Der erste Brief des Petrus

Auslegung von William Kelly

© Werner Mücher Erstausgabe August 2021 wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Einleitung	
Kapitel 1	
Kapitel 2	
Kapitel 3	179
Kapitel 4	214
Kapitel 5	235

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des Briefes an die Hebräer von William Kelly ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Das Buch ist leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen, 2003) angepasst. Die textkritischen Anmerkungen sind bis auf einige wenige nicht übernommen worden. Wer sie gern nachlesen möchte, kann das im englischen Original tun. Die englische Ausgabe kann auf Stempublishing¹ eingesehen werden.

Diese Betrachtung über den ersten Brief des Petrus ist zuerst in der Monatsschrift *The Bible Treasury*, Januar 1900 bis Dezember 1903 erschienen.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, im Juli 2023 Werner Mücher

https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/1peter.html

Einleitung

Nicht dem Apostel der Beschneidung, sondern dem, den der Herr zu den Heiden gesandt hat, wurde es gegeben, das Geheimnis oder die Geheimnisse Gottes in Bezug auf Christus und die Versammlung bekanntzumachen. Nirgends wird es in den inspirierten Schriften des Petrus auch nur erwähnt, obwohl wir wissen, dass es seit der Erlösung den heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart wurde. Aber Paulus war der Diener der Versammlung (Kol 1,24.25), wie sich kein anderer zu bezeichnen pflegte. Ihm wurde in erster Linie das Geheimnis durch Offenbarung bekanntgemacht, denn ihm wurde die Gnade gegeben, unter den Völkern den unerforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen und alle zu erleuchten, was die Verwaltung des Geheimnisses ist, das von alters her in Gott verborgen war, der alles geschaffen hat. Sogar das Wort "Kirche", das der Authorized Version (A. V.) wie auch andere Übersetzer in 1. Petrus 5,13 einfügt, ist eine unbegründete Vermutung; und der Revised Version (R. V.) stimmt zu Recht mit der Korrektur überein: "Sie, die in Babylon ist, auserwählt mit [euch], grüßt euch, und Markus, meinen Sohn." Es war eine einzelne Schwester mit dem genannten Bruder.

Das Thema ist die Regierung Gottes, die in beiden Briefen reichlich behandelt wird, aber in jedem der beiden Briefe auf einer anderen Seite. Es handelt sich jedoch um die Regierung Gottes, und zwar nicht einfach so, wie die Gläubigen des Altertums sie kannten, sondern so, wie sie durch das Kommen des Messias und die Vollendung der Erlösung verändert wurde. Daraus ergibt sich ein offensichtlicher Gegensatz zur Stellung Israels unter dem Gesetz und die Vor-

wegnahme dessen, was bei der Erscheinung Christi sein wird, durch den Glauben, was den notwendigen Unterschied macht, dass die Angesprochenen in der Zwischenzeit Fremdlinge und ohne Bürgerrecht sind und daher heilige Leidende auf der Erde, die auf Lob und Ehre und Herrlichkeit bei der Offenbarung Jesu Christi warten. Aber während sich der erste Brief mit dieser gerechten Regierung beschäftigt, die Tag für Tag auf den Weg des Christen angewandt wird, während er auf das strahlende Ergebnis bei der Offenbarung unseres Herrn hofft, verfolgt der zweite Brief sie mit ernster und detaillierter Kraft bis zum Gericht über falsche Lehrer, die mit den falschen Propheten Israels wetteifern und nicht weniger Verderben und Zerstörung anrichten; und es geht weiter bis zum Tag Gottes, an dem die entflammten Himmel aufgelöst werden und die Elemente im Brand zerschmelzen werden, worauf ein neuer Himmel und eine neue Erde folgen, in denen Gerechtigkeit wohnt, der ewige Zustand. Das Gericht über die Bösen war im zweiten Brief besonders deutlich, während im ersten Brief die Wachsamkeit und der letztendliche Triumph der Gläubigen im Vordergrund standen. Aber weit entfernt von jeglichem Antagonismus oder gar Dissonanz ergänzen sie sich gegenseitig.

Dementsprechend heißt es am Anfang des ersten Briefes, dass der Apostel Petrus sich an "Fremdlinge von der Zerstreuung" wendet, womit nur Juden gemeint sein können, aus Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien. Aber sie waren christliche Juden und wurden so beschrieben als "auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch [oder *in*] die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi" (V. 1.2). Die Heiden dieser großen Region Kleinasiens waren in ihr zu Hause; die Juden waren dort aus dem Land Israel zerstreute Fremdlinge. Aber die hin-

zugefügte Beschreibung, wie auch der Brief im Allgemeinen, zeigt, dass sie als Kinder Gottes und Bekenner Jesu Christi Fremdlinge in einem höheren Sinn waren. Der zweite Brief (Kap. 3,1) erklärt, dass er an dieselben Personen geschrieben wurde. Es gibt also keinen Grund, für ihn einen "katholischen" Charakter zu beanspruchen als für den ersten. Doch "katholisch" ist ein stark missbrauchtes Wort.

Dass beide Briefe göttlich gegeben und zum Nutzen aller Gläubigen bestimmt sind, ist unbestreitbar. Aber wenn sie für alle Gläubigen bestimmt sind, ist es von Interesse und nicht ohne Bedeutung, dass wir erkennen, an wen sie geschrieben wurden. Das, was der inspirierte Autor selbst sagt, sollte schlüssig sein. Doch die Gelehrten, nicht weniger als die Ungelehrten, haben gern ihre eigene Meinung; und der verstorbene Dekan Alford war nur einer von vielen, die eine Reihe von Versen, sogar im ersten Brief, anführen, um uns zu überzeugen, dass der Apostel sich trotz des ausdrücklichen Wortlauts der Ansprache sowohl an Heidenchristen als auch an Judenchristen wendet (z. B. Kap. 1,14.18; 2,9.10; 3,6; 4,3). Stimmt es also, dass diese Stellen ein Beweis dafür sind, dass seine Ermahnungen an solche gerichtet waren, die Heiden waren und nun zum Glauben an Christus bekehrt wurden?

Nehmen wir nun die erste dieser Stellen (Kap. 1,14); und wo ist die Spur eines Heiden? Sollten nicht die Juden, als sie zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren wurden, wie Kinder des Gehorsams sein, nicht den früheren Lüsten in ihrer Unwissenheit gleichförmig, sondern nach dem Heiligen, der sie berufen hat, um selbst auch heilig zu sein in jeder Art des Lebens? Welcher Hinweis auf früheres Heidentum findet sich hier? Vers 18 deutet nicht notwendigerweise auf die Heiden hin, sondern bezieht sich ausdrücklich nur auf die Juden. Denn sie hatten überdies eine von ihren Vorfahren

überlieferte Lebensweise, die umso eitler war, als sie sich rühmten, den lebendigen Gott zu kennen.

Noch deutlicher scheint die jüdische Aneignung von Kapitel 2,9.10 zu sein. Es ist wahr, dass die Juden durch ihren Unglauben und ihre Rebellion, zuerst durch ihren Götzendienst und schließlich durch die Verwerfung Christi, ihre besonderen Vorrechte verwirkt haben. "Ihr aber", sagt der Apostel, der Überrest, der glaubt, ihr nehmt vorweg, was das Volk noch haben wird an jenem Tag, wenn auch sie glauben. Ihr, die ihr in eurem Unglauben als "nicht ein Volk" zu ihnen gehört habt, nun aber glaubt, ihr seid ein "Volk Gottes"; ihr, die ihr keine Barmherzigkeit erfahren habt, seid nun Objekte der Barmherzigkeit geworden. Und dies wird durch die unmittelbar darauf folgenden Verse völlig bestätigt. Denn sie werden ermahnt, sich als Fremde und Gastarbeiter in einer noch höheren Weise von fleischlichen Lüsten zu enthalten, indem sie sich scheinbar "unter den Nationen" verhalten, als eine äußere Klasse von Übeltätern.

Die nächste Stelle (Kap. 3,6), bietet keine Schwierigkeiten, denn nachdem er Sara als Vorbild für Gehorsam dargelegt hat, sagt er den Frauen, dass sie ihre Kinder geworden sind, nicht nur durch Fleisch und Blut, sondern dadurch, dass sie Gutes tun und sich vor nichts fürchten. Was bedeutet das für das frühere Heidentum? Das letzte ist Kapitel 4,3 ist eine eindringliche Erinnerung daran, dass sie in den Tagen ihres Unglaubens moralisch genauso verdorben waren wie die Heiden. Da sie weit weg von ihnen lebten, machten sie sich sogar ihres unheiligen Götzendienstes schuldig – eine Sache, die für die Nationen selbstverständlich war, für Juden aber schändlich. Kein Wort des Beweises findet sich in allen oder irgendeinem dieser Abschnitte, dass der Brief über seinen Adressaten hinausgeht.

Es sollte nicht bezweifelt werden, dass Petrus in Babylon war, dem buchstäblichen Babylon in der Ebene von Sinear, als er den ersten Brief schrieb, gemäß der in früheren Tagen getroffenen Vereinbarung (Gal 2,7.8), dass das Evangelium der Unbeschnittenen Paulus und das der Beschnittenen Petrus anvertraut werden sollte, wobei Gott in jedem zu seinem jeweiligen Zweck wirkte. Es gab keinen Streit, sondern eine glückliche Gemeinschaft, die dadurch gekennzeichnet war, dass Petrus denselben Bruder als Vermittler einsetzte, den Paulus bei einer bemerkenswerten Gelegenheit und einer früheren Mission erwählt hatte. Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass die Frau des Petrus (vgl. 1Kor 9,5) die miterwählte Schwester war, deren Anrede zusammen mit der von Markus, seinem Sohn im Glauben (wie es scheint), hier wiedergegeben wird. Und wir können sicher sein, dass er mit seiner eigenen Anrede nicht die von jemandem verbinden würde, der sogar Barnabas einen denkwürdigen Tadel auferlegt hatte, bis das Vertrauen wiederhergestellt war, wie es der große Apostel in Kolosser 4,10; Philemon 24 und 2. Timotheus 4,11 erwähnt. Wenn der Apostel Paulus zu dieser Zeit daran gehindert wurde, die Versammlungen zu besuchen, die er in diesen Ländern gegründet hatte, so schreibt der Apostel Petrus, um seine Brüder zu stärken. Doch mit besonderer Zartheit wendet er sich an die aus der Beschneidung, die seiner Obhut anvertraut waren, und schickt den Brief doch durch Silas, den bekannten Mitarbeiter des Apostels an die Heiden, der die Versammlungen in dieser weiten Region gegründet hatte. Mit keinem Wort wird angedeutet, dass Petrus in jenen Gegenden gedient hat, obwohl Origenes und Eusebius dies aufgrund einer irrtümlichen Schlussfolgerung behaupten, die als Tradition ausgegeben wird.

Es ist kaum der Rede wert, den seltsamen Irrtum vieler alter und moderner Menschen zu bemerken, dass mit Babylon Rom gemeint ist. Sogar wenn die Offenbarung bekannt gewesen wäre, als der Brief geschrieben wurde, und nicht erst lange danach, ist es schwer vorstellbar, dass ein mystischer Begriff der Prophetie in ein so einfaches und direktes Schreiben, noch dazu in einen Gruß der Liebe, eingeführt wurde. Was soll man von den Theologen halten, die sich an das klammern, was am Ende mit einem unbarmherzigen Urteil behaftet ist, um dem Traum vom Episkopat des Petrus in der Metropole der heidnischen Welt eine schattenhafte Stütze zu geben?

Kapitel 1

Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreuung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, auserwählt (1,1).

Als Jakobus seinen Brief als Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus schrieb, richtete er sich an die zwölf Stämme, die sich in der "Zerstreuung" befanden. Es ist ein Irrtum, dies eine "katholische" Anrede zu nennen, aber sie hat einen ausdrücklich großen Charakter für Israel; denn sie appelliert an ihre äußerste Reichweite. So sagt der Apostel Paulus bei einer bemerkenswerten Gelegenheit vor dem König Herodes Agrippa: "Und nun stehe ich vor Gericht wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter ergangene Verheißung, zu der unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Nacht und Tag Gott dienend, hinzugelangen hofft" (Apg 26,6.7). Diese Hoffnung hängt von der Auferstehung ab, wie die Propheten deutlich gesagt und auch das Gesetz richtig verstanden haben. Deshalb spricht er sofort von der Auferweckung der Toten durch Gott (V. 8), wie sie in der Auferstehung des Herrn Jesus bewiesen wurde. So wird Gott der Handelnde und Geber all des verheißenen Segens sein, und Israel braucht nur sein Ohr zu neigen und zu Ihm zu kommen, von dem es sich so lange entfernt hatte und von dem es schließlich wegen seines Abfalls unter die Völker zerstreut wurde. Aber nach und nach werden sie hören, und ihre Seele wird leben; und Er wird einen ewigen Bund mit ihnen schließen, die sichere (die treue oder unverbrüchliche) Barmherzigkeit Davids, in Ihm, der der wahre Geliebte ist, ein Zeuge, der den Völkern gegeben wird, ein Führer und Befehlshaber für die Völker weit über den Sohn Isais hinaus.

"Die Zerstreuung" ist eine den Juden offensichtlich vertraute Formulierung, die zum ersten Mal in Johannes 7,35 auftaucht und eindeutig die unter die Griechen oder Heiden zerstreuten Juden bezeichnet. Denn der Genitiv drückt hier wie so oft eine nicht unmittelbare, sondern eine entfernte und äußere Abhängigkeit aus, wie zum Beispiel μ et. B α β . die Entfernung nach Babylon (Mt 1,11).

Aber der Apostel Petrus stellt in dieser Schrift zwei Worte vor "Zerstreuung", die den Geltungsbereich dieses Begriffs notwendigerweise einschränken. Das Erste, *Auserwählte*, weist auf die Beschränkung auf von Gott auswählte Personen hin. Sie waren aus den Juden auserwählt, weil sie glaubten, dass Jesus der Christus und Sohn Gottes war, während ihre Brüder nach dem Fleisch ihn größtenteils verwarfen. Diejenigen, die glaubten, waren Christen.

Israel hatte das Vorrecht genossen, das von dem HERRN auserwählte Volk zu sein, wie kein anderes Volk; und es wird in souveräner Barmherzigkeit am Ende des Zeitalters unter dem Messias und dem neuen Bund wieder eingesetzt werden, um an jenem schnell herannahenden Tag mit reicheren Gaben und für immer gesegnet zu werden. Es wird nicht mehr ein gemischter Zustand sein, wie in der palmenreichsten Zeit der Vergangenheit. "Und dein Volk, sie alle werden Gerechte sein, werden das Land besitzen auf ewig, sie, ein Spross meiner Pflanzungen, ein Werk meiner Hände, zu meiner Verherrlichung. Der Kleinste wird zu tausend werden und der Geringste zu einer gewaltigen Nation. Ich, der HERR, werde es zu seiner Zeit rasch ausführen" (Jes 60,21.22). So wurde Daniel später gesagt: "Zu der Zeit wird dein Volk errettet werden, jeder, der in dem Buch geschrieben steht" (Dan 12,1).

Aber diese Zeit ist noch nicht gekommen. Aus dem jüdischen Volk, so schrieb der Apostel, erwählt Gott zu einer himmlischen Be-

rufung durch den Glauben an den, den das Volk verworfen und Gott in der Höhe verherrlicht hat. Sie sind seine gegenwärtige Erwählung, während der Himmel den Herrn Jesus aufnimmt. An diese allein schreibt Petrus hier; er wendet sich nicht, wie Jakobus, an einen größeren, zum Teil noch unbekehrten Kreis in den zwölf Stämmen. Er schreibt nur an christliche Bekenner des Herrn Jesus, die Juden waren.

Letzteres wird durch den zweiten Begriff Fremdlinge in Verbindung mit dem Wort Zerstreuung, das er qualifiziert, deutlich und sicher. Sie waren weder die ursprünglichen Besitzer dieser Länder, noch einfach Auserwählte unter den sesshaften Bewohnern. Sie waren nicht nur Juden, die in jenen Gegenden zerstreut waren, sondern auserwählte Fremdlinge. Dies war ein Titel der Gnade, so wie Zerstreuung ein Titel des Gerichts war. Ihre Auserwählung war in diesem Fall mit der Reise in ein besseres Land, das heißt in ein himmlisches Land, verbunden. Ursprünglich Juden, waren sie nun Christen. Dies stimmt mit dem Verfasser des Briefes völlig überein. Petrus war ein "Apostel Jesu Christi", wie er sich hier vorstellt; und wie das Evangelium der Unbeschnittenen Paulus anvertraut worden war, so wie das der Beschnittenen Petrus anvertraut (Gal 2,7). Daher sind diese beiden Briefe an sie gerichtet (vgl. 2Pet 3,1 mit dem vorhergehenden Vers). Da dies sicher ist, ist es ungläubig, zuzulassen, dass andere Aussagen dagegen sprechen. Sogar ein Mensch würde nicht so zusammenhangslos schreiben: Warum sollten gläubige Menschen so unwürdig über die Schrift denken? Können solche Personen göttliche Inspiration besitzen?

Dies ist umso bemerkenswerter, als die Versammlungen in Kleinasien, die bekanntlich vom Apostel Paulus gegründet worden waren, größtenteils aus Heiden bestanden. Die behutsame Rücksicht-

nahme des Petrus ist umso bemerkenswerter, als er seine Appelle in einem Teil dieses Landes an die Judenchristen richtet, die seiner Verwaltung unterstanden. Es erübrigt sich zu sagen, dass seine Belehrung in keiner Weise im Widerspruch zu dem stand, was Paulus ihnen, ob Juden oder Heiden, gepredigt, gelehrt und geschrieben hatte. Keiner wusste besser als Petrus, wie sehr die jüdischen Bekenner des Herrn Jesus es nötig hatten, in der Gnade gefestigt zu werden; keiner spürte mehr als er, wie sehr sie einerseits geneigt waren, sich des Gesetzes und der Verordnungen zu rühmen und andererseits den schändlichen Wegen der Heiden, die sie umgaben, zu folgen. So erinnert er sie von Anfang an daran, dass sie Auserwählte nach einer neuen Art waren, nicht mehr national, sondern persönlich, und aus der Gnade Gottes als Vater für die bekannte Verbindung mit Christus nicht auf der Erde, sondern im Himmel hervorgegangen. Sie waren also nur Fremdlinge in der Zwischenzeit, wo er verachtet und verworfen wurde, als ein Leidender, der über alle anderen im Leben erhaben war (wie Er allein und unendlich in seinem Sühnungstod war), damit auch sie sich durch den Glauben an der Teilhabe an seinen Leiden freuen konnten, soweit dies möglich war.

Denn Petrus war mit göttlichem Eifer um sie besorgt, damit die Erwählung nicht von einem tiefen Gefühl der göttlichen Gnade getrennt und die Quelle bei der Inanspruchnahme der Sache vergessen würde. Deshalb verliert er keine Zeit, um deutlich zu sagen, dass sie nicht eher *Auserwählte* als *Fremdlinge* sind. Hatte er gehört, wie der Sohn Gottes, als Er dem Vater sein Herz ausschüttete, erklärte, dass die Seinen (und waren sie nicht die Seinen?) nicht von der Welt seien, wie er nicht von der Welt war? Hatte er vergessen, dass der Herr mit noch größerem Nachdruck wiederholte: "Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin" (Joh 17,15.17)? Hier

ist es ein bildlicher Ausdruck, aber die gleiche Wahrheit. Sie waren auserwählte Fremdlinge. Die Welt der Menschen war nicht ihre Heimat, auch nicht Kanaan, sondern der Himmel, ja, das Haus des Vaters droben. Es war nicht das jüdische Empfinden für das Land der Verheißung, sondern die christliche Hoffnung, auf Christus zu warten und bei Ihm zu sein, wo Er ist, und wie Er verherrlicht zu werden.

Deshalb waren sie hier nur ohne Bürgerrecht und warteten auf die Herrlichkeit der Offenbarung Jesu Christi, und sie waren aufgerufen, die Lenden ihres Geistes zu umgürten, nüchtern zu sein und ihre Hoffnung vollkommen auf die Gnade zu setzen, die ihnen bei dieser Offenbarung zuteilwerden sollte. Die praktischen Pflichten beruhen auf den neuen Beziehungen der Gnade; und die Wahrheit ist die vermittelte Erkenntnis beider. Denn es ist ein Merkmal der Methode und des Stils des Petrus, alles zwanglos und mit Eifer zu verbinden, um auf den erneuerten Geist einzuwirken und das Gewissen und das Herz zu üben. Wenn er auch nicht die ungeheure Reichweite des Paulus in der Durchdringung der Ratschlüsse Gottes hat, wenn er auch nicht das Eindringen in die Wurzeln komplizierter Fragen und die Klärung der Grundsätze, um die es geht, besitzt, wenn auch eine weitreichende und unfehlbare und feinsinnige Dialektik mehr als alle anderen zu Paulus gehört, so war es doch niemandem mehr als Petrus gegeben, seine Brüder durch die Darstellung Christi und seines Werkes und durch die ständige Anwendung der gerechten Regierung Gottes, was auch immer seine Gnade sein mag, mit Nachdruck, Ernst und Zuneigung zu stärken.

Die Namen der Länder, an die sich die christlichen Juden wandten, bedürfen kaum der Beachtung. Es ist von anderen gezeigt worden, dass es gut passt, wenn man aus dem östlichen Babylon schreibt, aber nicht der kleine Ort, der in Ägypten so genannt wird, genauso wenig wie die symbolische Metropole des Westens. Das Fehlen der angesprochenen Personen beweist, dass Petrus dort kaum oder gar nicht persönlich bekannt war, wie groß auch immer das Gewicht seiner inspirierten Briefe sein mag. Diese verschiedenen Provinzen waren der vertraute Schauplatz des Wirkens des Paulus gewesen.

Sie waren also "auserwählt"

nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede sei euch vermehrt! (1,2).

Israel war das auserwählte Volk, mehr als jede andere Nation auf der Erde; aber sie waren nach einem ganz anderen Muster auserwählt. Das wird in 2. Mose 6,2-4 deutlich. "Und Gott redete zu Mose und sprach zu ihm: Ich bin der HERR. Und ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als Gott, der Allmächtige; aber mit meinem Namen HERR habe ich mich ihnen nicht kundgegeben. Und auch habe ich meinen Bund mit ihnen errichtet, ihnen das Land Kanaan zu geben, das Land ihrer Fremdlingschaft, in dem sie als Fremde geweilt haben." Die Bezeichnungen als solche waren schon vorher bekannt; aber der Name wurde nicht durch göttliche Autorität als Beziehungstitel gegeben, auf den man sich verlassen konnte, als Gott sich zuerst den Vätern als El-Schaddai und dann den Söhnen Israels als der HERR offenbarte. Die wahren Pilgerväter waren dadurch seines unfehlbaren Schutzes versichert, so schwach sie auch sein mochten, inmitten der verderbten Heiden, die sie zu verdrängen bestimmt waren; und die Söhne sollten Ihn durch Mose als ihren unveränderlichen Statthalter kennenlernen, der sie zu einem Volk machte, das durch alle Zeitalter hindurch sein Eigentum ist, Er, der war und der ist und der kommen wird.

Die Juden-Christen, die an Jesus nicht nur als Herrn und Christus, sondern als Sohn des lebendigen Gottes glaubten, wie unser Apostel ihn zuerst bekannte, waren nach der Vorkenntnis Gottes, des Vaters, erwählt. So hatte sich unser Erlöser in Johannes 17 offenbart: "Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. ... Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir. ... Gerechter Vater! - Und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen" (V. 6.11.25). So lautete am Tag der Auferstehung seine Botschaft durch Maria von Magdala: "Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott" (Joh 20,17). Wie groß ist der Fortschritt in der Herrlichkeit und Nähe der offenbarten Beziehung!

Nach dieser Form und Wirklichkeit der Vorkenntnis ist also der Christ erwählt. Er gehörte und gehört Christus in der Fülle seiner persönlichen göttlichen Würde. Er wurde durch die Erlösung aus Gnade unser. Der Name "unseres Vaters im Himmel" leuchtete schon früh in den Reden des Herrn auf dem Berg auf, wie in Matthäus 5–7, in Lukas 6 und anderswo. Aber der Herr hat ihn sich nach seiner Auferstehung endgültig und vollständig zu eigen gemacht; und so leitet der Heilige Geist unsere Herzen jetzt in Freude und in

Trauer. So haben wir das Recht, Ihn zu kennen, wie Christus es vollkommen tat. Und es entsprach der Weisheit Gottes, dass der Apostel der Beschneidung dies dem gläubigen Überrest der Juden deutlich machen sollte, so wie es der Apostel Paulus für die heidnischen Gläubigen in vollem Umfang tat.

Daher nahm die "Heiligung" oder "Heiligkeit", von der hier die Rede ist, eine ganz andere und viel tiefere Form an. Das auserwählte Volk Israel war äußerlich für den HERRN ausgesondert worden. Individuell und zwingend wurden sie am achten Tag am Fleisch beschnitten. Alle anderen besonderen Kennzeichen waren, wie der Hebräerbrief erklärt, "Satzungen des Fleisches, auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung" (Heb 9,10). Im Gegensatz dazu genießt der Christ, ob Jude oder Grieche, die Heiligkeit des Geistes; er ist sogar aus dem Geist geboren (Joh 3,6.8), und so ist die Heiligung im höchsten Maß innerlich. Daher ist ein solcher Mensch "ein Heiliger" von Gottes erstem lebendigen und geistlichen Wirken in seiner Seele an. So geht der vom Herrn beauftragte Ananias zu dem soeben bekehrten Saulus und spricht ihn sogleich als "Bruder Saul" an, noch bevor er getauft war, wie er es unmittelbar danach war; so ist es im Grunde bei jedem, der durch das Wort der Wahrheit gezeugt ist. Das Wirken des Geistes ist unmittelbar und beständig, der Grund für die sich daraus ergebende praktische Heiligkeit, die nur teilweise und relativ ist; was der Apostel hier vorstellt, ist ein absolutes, unfehlbares und persönliches Prinzip. In der Praxis müssen wir leider mit dem Jakobusbrief bekennen, dass wir alle oft straucheln oft (Jak 3,2). Nur ungeistliche Menschen bilden sich etwas anderes ein. Wir bedürfen zu oft der aktiven Fürsorge des gesegneten Beistands, den wir beim Vater haben (1Joh 2,1).

Praktische Heiligung ist eine wichtige und ständige Pflicht für jeden Christen; und sie wird, wie in der ganzen Bibel, ausdrücklich in den Versen 15 und 16 dieses Kapitels erwartet. Aber in Vers 2 geht es ausschließlich um die prinzipielle Heiligung, das heißt um das Leben, das durch die Gnade geschenkt wird, und nicht um den Lebenswandel, der diese Heiligung zum Ausdruck bringen soll, wie alle Frommen bereitwillig zugeben müssen: "sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel! Denn es steht geschrieben: "Seid heilig, denn ich bin heilig.""

Aber die Heiligkeit (oder Heiligung) des Geistes hier so zu erklären, würde den Satz notwendigerweise verändern und könnte nur einen Irrtum unterstellen, der die Wahrheit, sogar die grundlegende Wahrheit des Evangeliums, zerstört. Denn was wir gelehrt werden, ist, dass diese christlichen Juden kraft der Heiligung durch den Geist "zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi" auserwählt wurden: Das ist die ursprüngliche Quelle, die notwendige Kraft und der Prozess und das deutliche Ergebnis als Tatsache. Wenn man darunter die Heiligkeit in der Praxis versteht, wäre dies, bevor man unter die Kraft des Blutes Christi kommt. Mit anderen Worten: Daraus folgt der Irrtum, dass praktische Heiligkeit der Weg ist, um durch sein Blut gerechtfertigt zu werden; das mag einem besessenen Katholiken gefallen, muss aber von den am wenigsten aufgeklärten unter den Protestanten abgelehnt werden. Er leugnet das Evangelium der Gnade Gottes und steht im Widerspruch zu allen Schriften, die sich mit diesem Thema befassen.

Wenn wir aber die Worte so verstehen, dass der Geist bei der Wiedergeburt in den Seelen wirkt, um sie auf diese lebenswichtige und unauslöschliche Weise für Gott abzusondern, ist alles klar und konsequent. Denn seine Absonderung ist auf den Gehorsam und die

Besprengung mit dem Blut Jesu Christi ausgerichtet. So werden wir geheiligt, nicht äußerlich, sondern durch das neue Leben, das uns mitgeteilt wird, um zu gehorchen, wie Christus gehorchte, und um mit seinem kostbaren Blut besprengt zu werden. So sagt derselbe Saulus von Tarsus sofort nach seiner Bekehrung: "Was soll ich tun, Herr?" (Apg 22,10). Die erste Absicht seines Herzens ist es, zu gehorchen; wie unser Herr selbst in seiner einzigartigen Vollkommenheit sagen konnte: "Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun" (Heb 10,7.9). Der Christ ist auf den gleichen Charakter des Gehorsams bedacht. Er gehorcht nicht wie ein Jude, um das Leben zu erlangen, wie unter dem Gesetz; er gehorcht aus dem Leben heraus, das er bereits besitzt, weil er an Jesus glaubt.

Auch der Befehl, der für manche eine Schwierigkeit darstellt, hält sich streng an die Wahrheit. Denn die bekehrten Menschen haben im Allgemeinen, vielleicht immer, als Eigenart des göttlichen Lebens unweigerlich die Absicht, zu gehorchen, wie Christus gehorchte, und zwar nicht auf gesetzlichem Weg, sondern durch Gottes wunderbare Gnade, bevor sie die Wirksamkeit des Opferwerkes Christi, das alle ihre Sünden getilgt hat, überhaupt voll begreifen oder erfassen können. Die Zeitspanne mag noch so kurz sein, wenn das Evangelium deutlich verkündet wird. Doch da dies bei weitem nicht üblich ist, kann man sehen, dass so mancher wahrhaft bekehrte Mensch wochen-, monate- oder gar jahrelang weiterkämpft, ohne die tröstliche Gewissheit zu haben, dass das Blut Christi sie in den Augen Gottes weißer als Schnee gemacht hat (Jes 1). Saulus von Tarsus liefert wieder eine offensichtliche Illustration. Gab es jemals eine bemerkenswertere Bekehrung? Dennoch war er drei Tage ohne Augenlicht und aß und trank nicht: ein deutliches Zeichen für ein tiefes Werk des Selbstgerichts, keineswegs für Misstrauen oder Zweifel,

bevor er in den festen Frieden der Befreiung durch den Glauben des Evangeliums eintrat, den er bis dahin nur mit strengem Unglauben betrachtet hatte.

Die Anspielung bezieht sich zweifellos auf 2. Mose 24, wo dem HERRN Brand- und Friedensopfer dargebracht wurden: "Und er sandte Jünglinge der Kinder Israel hin, und sie opferten Brandopfer und schlachteten Friedensopfer von Stieren dem HERRN. Und Mose nahm die Hälfte des Blutes und tat es in Schalen, und die Hälfte des Blutes sprengte er an den Altar. Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes; und sie sprachen: Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun und gehorchen Und Mose nahm das Blut und sprengte es auf das Volk und sprach: Siehe, das Blut des Bundes, den der HERR mit euch geschlossen hat aufgrund aller dieser Worte" (V. 5–7).

Das Blut war hier das besondere Zeichen des Todes, das durch das Besprengen mit Blut für den Fall des Ungehorsams angedroht wurde. Diesem Dienst der Verurteilung des Sünders durch das Gesetz stellt der Apostel den Christen, der durch den Geist von Anfang an geheiligt ist, um zu gehorchen, wie Christus es in der Liebe des Sohnes getan hat, den unermesslich gesegneten Zusatz seiner Blutbesprengung gegenüber, die von jeder Sünde reinigt, anstatt den unvermeidlichen Tod anzudrohen, wenn wir versagen. Wenn dies das Gesetz war, dessen sich die Juden rühmten, so ist dies das Evangelium, dessen sich Petrus ebenso wenig schämte wie Paulus. Der sich daraus ergebende Gehorsam, dessen Vorbild und Kraft unser Herr ist, ist (mit anderen Worten, aber im wahrsten Sinne des Wortes) unsere praktische Heiligkeit; und er bestätigt auf das Deutlichste die schon reichlich erfolgte Widerlegung der Vorstellung, dass die Heiligkeit des Geistes in dieser Schrift dasselbe bedeutet. Denn das

würde den Satz wirklich verwirren und die Wahrheit im Allgemeinen zerstören.

Tatsache ist, dass die Theologie in allen Schulen, ob katholisch oder protestantisch, ob calvinistisch oder arminianisch, diese höchst bedeutsame Wahrheit der primären Absonderung der erneuerten Person durch den Geist hin zu Gott, noch vor und im Hinblick auf die Rechtfertigung und den Gehorsam, der ihre untrennbare Wirkung ist, irgendwie verloren hat und ignoriert. Die einzige Person, die bei meiner Lektüre auch nur eine kleine Ahnung davon hatte, dass sie sich von der praktischen Heiligkeit unterscheidet, die, darin sind sich zumindest alle Reformierten einig, der Rechtfertigung folgt, ist der ausgezeichnete und fähige Abp. Leighton. Alle anderen haben, soweit ich weiß, über das hinweggesehen, was sie nicht verstanden, und das ist noch das Geringste.

Aber ich bedaure, hinzufügen zu müssen, dass niemand diese Schrift frecher verändert hat, um sie seiner Unkenntnis und seinem Wunsch, bloße dogmatische Ansichten aufrechtzuerhalten, anzupassen, als der berühmte Übersetzer und Kommentator Beza (oder Theodore de Bezel). Dean Alford war manchmal kühn genug, den Text und seine Übersetzung durch zu viel Vertrauen in die deutschen Kritiker und seinen eigenen echten Wunsch, offen zu sein, ohne ausreichende Kenntnis der Wahrheit oder Unterwerfung unter die göttliche Autorität des geschriebenen Wortes zu verändern. Doch sogar seine gelegentliche Kühnheit glänzt im Vergleich zu Calvins Nachfolger im Genfer Kollegium. Denn ich frage jeden kompetenten Gelehrten, ob der unbeherrschte Geist des Menschen eine schlimmere oder schamlosere Verdrehung unseres Textes erfinden könnte als seine Wiedergabe "ad sanctificationem Spiritus, per obedientiam" und so weiter έν = ad! είς = per! Wäre es bei Homer

oder Herodot, könnte man über solch absurde Entgleisungen eines gelehrten, fähigen und eifrigen Christen lächeln. Doch ein solcher Umgang mit dem Wort Gottes ist abscheulich. Dennoch steht dieser eklatante Fehler nicht korrigiert in allen fünf Folio-Ausgaben seines griechischen und lateinischen Neuen Testaments von 1559–1598.

Wären Beza und andere Theologen der Schrift unterworfen gewesen, hätten sie aus Gnade gelernt, dass das, was der Apostel der Beschneidung hier lehrt, vom Apostel der Unbeschnittenen in 1. Korinther 6,11 angedeutet wird: "Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes." Erlauben sich Menschen mit Gottesfurcht, den inspirierenden Geist zu korrigieren? Erlauben sie sich den kühnen Unglauben, dass sie das Wort des Apostels abändern können, um den Irrtum zu vermeiden und ihr System der Theologie zu stützen? Es ist klar, dass dieser größte aller inspirierten Lehrer die Korinther und alle Gläubigen wissen lässt, dass es eine wirkliche und lebenswichtige Heiligung vor Gott gibt, die mit der ersten Erweckung des Menschen verbunden ist, wenn wir aus Wasser und Geist geboren und durch seine lebensspendende Kraft von unserer natürlichen Unreinheit gereinigt werden, bevor wir das gesegnete Empfinden genießen, dass Gott uns durch den Glauben an Jesus und sein Werk rechtfertigt.

Die Reihenfolge des Paulus ist daher ebenso notwendig und genau wie die des Petrus; beide vermitteln dieselbe Wahrheit, die meines Wissens aus der gesamten systematischen Theologie aller Zeiten herausgefallen ist. Der Leser kann auch 2. Thessalonicher 2,13 hinzuziehen. Die Heiligkeit in der Praxis bleibt unangetastet, klar und zwingend, und die Rechtfertigung gibt ihr einen starken Impuls und Ansporn.

Der Apostel fügt an dieser Stelle hinzu: "Gnade und Friede sei euch vermehrt" (V. 2). Die größte Ähnlichkeit im Alten Testament, um es einmal so auszudrücken, findet sich in Daniel 3,31, obwohl der königliche Büßer nur sagt: "Friede euch in Fülle". Petrus tut dies noch ausführlicher in der Anrede seines zweiten Briefes an denselben zerstreuten Überrest der christlichen Juden. Es ist bezeichnend für seinen Eifer. Jakobus begnügte sich damit, zu schreiben: "Gruß". Paulus sagt gewöhnlich: "Gnade sei mit euch und Friede", obwohl er fast immer "von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus" hinzufügt, mit "Gnade" für einen Einzelnen. Die Gnade ist die Quelle, der Friede der Ausfluss.

Mit großen Worten und aus glühendem Herzen beginnt unser Apostel seinen Brief nach einer Anrede, die, wie wir gesehen haben, von bewundernswerter Eignung ist. Sie erinnert an die Einleitung eines noch größeren Apostels und an das erhabene Thema des Briefes an die Gläubigen in Ephesus. Aber trotz dieser offensichtlichen Ähnlichkeit ist es der tiefgreifende Unterschied zwischen den beiden, der den wahren Schlüssel zu beiden Briefen liefert. Wer die unterschiedliche Tragweite und die göttliche Angemessenheit beider Briefe nicht erkennt, verrät seine eigene geistliche Unfähigkeit und ist, wenn er seine Unwissenheit anderen aufzwingt, nichts anderes als ein blinder Führer der Blinden. "Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus" (Eph 1,3). So beginnt der Brief an die Gläubigen in Ephesus. Er ist der Gott des Menschen Jesus Christus; Er ist der Vater seines eingeborenen, ewigen und geliebten Sohnes. Daher segnete Er uns in seiner souveränen Gnade als "Gott", in seiner innigsten Beziehung als "Vater". Jeder geistliche Segen wird gewährt; kein einziger bleibt aus. Es ist kein natürlicher Segen, wie er Israel auf der Erde zuteilwurde, bis es ihn durch seine Übertretung verwirkt hatte. Unser Segen ist in den himmlischen Örtern, wo Christus jetzt zur Rechten Gottes verherrlicht ist; und alles ist in seiner erlösenden Macht sicher, kraft derer das ganze Universum besteht (Kol 1,17). Es ist in Christus so, dass es eine unveränderliche Glückseligkeit ist, im Gegensatz zu denen, die unter den Bedingungen des Gesetzes standen, das für die Sünder und Unfruchtbaren tödlich war.

Eine solche Fülle von Vorrechten, eine solche himmlische Erhebung kommt in unserem Text nicht vor; dennoch kündigt er etwas an, was für den Gläubigen und für Gottes Herrlichkeit gleichermaßen bedeutsam ist. Jeder andere geistliche Segen wäre umsonst gewesen, wenn Gottes Barmherzigkeit uns nicht wiedergeboren hätte, wie unser Brief erklärt. Es gibt keinen Segen, der für einen verlorenen und verdorbenen Sünder, dessen altes Leben durch das angeborene Böse, den gewohnheitsmäßigen Eigenwillen und die unheilbare Entfremdung von Gott verdorben ist, notwendiger wäre. Daher die kostbare Zusicherung unseres Apostels in Worten, die denen des Apostels Paulus zunächst auffällig ähnlich sind. "Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (V. 3): ein völlig neues und göttliches Leben.

Es ist nicht wie der HERR für Israel, noch wie der allmächtige Gott für die Väter. Für uns Christen hat Gott tiefer gewirkt, zu seiner Ehre und für die, die glauben. Es war die Erlösung Christi im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft auf der Erde und für den Himmel in alle

Ewigkeit. Denn Er ist unter dem Gericht Gottes über die Sünde hinabgestiegen, hat die Macht der Sünde und des Todes gebrochen, hat durch sein Blut die Reinigung der Sünder bewirkt und ist zur Rechtfertigung der Gläubigen auferweckt worden. Jeder Gläubige hatte von Anfang an das Leben im Sohn Gottes: Es war unmöglich, für Gott zu leben, wie alle es taten, ohne das Leben in Ihm. Nun aber wirkte der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus auf eine noch triumphalere Weise in Ihm, der als Sündenträger in die dunkle Pforte des Grabes eintrat, die sich allen anderen verschloss, und Gott so verherrlichte, dass Er nicht anders konnte, als Ihn aus den Toten heraus aufzuerwecken in der Kraft eines Lebens, das der Tod nicht antasten konnte, so vollkommen, dass wir fortan nicht dem Tod, sondern der Tod uns gehört. So hat uns Gott, wie Er hier offenbart wurde, durch die Auferstehung Christi von den Toten wiedergeboren. Niemand konnte davon sprechen oder es wissen, bis dieses mächtige Zeugnis der Erlösung kam. Es war nicht wahr und konnte nicht wahr sein, bis Christus auf diese Weise auferweckt wurde.

Wahrlich, es war "nach seiner großen Barmherzigkeit". Wenn der Tod keine Herrschaft mehr über den gestorbenen und auferstandenen Erlöser hat, so erhält der Gläubige schon jetzt einen angemessenen Anteil: so sehr, dass wir, wenn Er für uns vom Himmel käme, in einem Augenblick zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit verwandelt würden (Phil 3). Die Sterblichkeit würde vom Leben verschlungen werden, ohne dass jemand stirbt. Wir sollten nicht unbekleidet sein, sondern überkleidet "mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist" (2Kor 5,2).

Es ist also "zu einer lebendigen Hoffnung", dass Gott uns wiedergeboren hat. "Lebhaft", obwohl es auf Tyndale zurückgeht und von Cranmer, Genf und sogar der Rhemischen übernommen wurde, ist unzureichend und irreführend. Allein Wiclif hatte Recht. Wir werden als Fremdlinge betrachtet, die noch in ihrem sterblichen Körper auf der Erde sind. Wir haben die ägyptische Welt verlassen und das Rote Meer durchquert, und die Besprengung mit dem Blut Jesu bedeutet für uns nicht den Tod, sondern die Reinigung von unseren Sünden, so wie sein Leben die Quelle jenes Gehorsams eines Kindes ist, der sich in Ihm in absoluter Vollkommenheit zeigt. Wir werden hier nicht in den himmlischen Örtern betrachtet, auferstanden mit Christus und dort in Ihm sitzend. Aber Christus ist zu unserer Befreiung auferweckt, und wir werden in die Welt eingeführt, als seien wir aus dem alten Haus der Knechtschaft befreit, und wir durchqueren sie wie die Wüste, von Gott geführt auf dem Weg zum himmlischen Kanaan, wie einst Israel zum irdischen.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet der Brief also den Christen. Er hat es mit einem Gott der Gnade zu tun, nicht mit einem Gott des Gesetzes für einen Juden, und er ist Gegenstand seiner Regierung hier auf der Erde, bis sich die lebendige Hoffnung verwirklicht, bei Christus und im Himmel. Aber diese göttliche Regierung für jeden Tag in der Zwischenzeit ist nicht die des auserwählten Volkes wie in der Vergangenheit mit irdischer Macht und mit Befreiungen, die das Auge und die Ehrfurcht der Nationen erregen. Eine Regierung der Seelen steht vor uns, während das Böse noch in der Welt vorherrscht; aber Gott lässt alle Dinge, besonders die Prüfungen und Leiden des Glaubens, denen, die ihn lieben, zum Guten dienen. Da die Auferstehung Christi offenkundig der Sieg des Erlösers für die Seinen über die Macht des Feindes war, sehen wir Ihn in der Höhe, um sie mit heiliger Zuversicht zu erfüllen, dass Er zu ihrer völligen

Befreiung und Herrlichkeit zur rechten Zeit erscheinen wird, wie es verheißen ist.

Im Epheserbrief finden wir die gegenwärtige Verbindung des Christen und der Versammlung mit dem Himmel in Christus. Hier geht es um die lebendige Hoffnung, durch Christus in einem verherrlichten Zustand in den Himmel zu gelangen. Beide Aspekte der Wahrheit sind von höchstem Interesse und größter Bedeutung: Wir sind auf der Erde erlöst, als Pilger und Fremde, die durch eine Wüste ziehen und auf Christus warten; wir sind auch jetzt schon mit Christus lebendiggemacht, mit Ihm auferweckt und sitzen mit Ihm im Himmel. Wie der Brief an die Epheser alle seine Themen von Anfang bis Ende auf dieser Grundlage behandelt, so eröffnet der erste Petrusbrief den christlichen Juden durchweg das göttliche Leben als das ihre, unterstützt durch die empfangene Kraft und die gnädige Führung Gottes, um sie durch diese schreckliche und heulende Wüste der Welt zu führen.

Es gibt auch keine feineren und sichereren Beweise für den inspirierten Geist Gottes als die Einzelheiten der göttlichen Wahrheit, die die von Gott abhängige und sein Wort ehrende Person auf diese Weise entdecken kann. Einige der Hinweise, die für jedes Buch charakteristisch sind, mögen auftauchen, wenn wir gelegentlich bei diesem oder jenem verweilen; aber was sind sie unter den vielen anderen, die übrigbleiben, um den fleißigen Erforscher in diesen Aussprüchen zu belohnen, die nirgends täuschen und niemals stumm sind?

Der Umfang unseres Briefes schließt, wie wir gesehen haben, die große Wahrheit aus, die in jenem Brief an die Gläubigen von Ephesus entfaltet wurde, dass wir in Christus bereits in den himmlischen Örtern (ἐν τοῖς ἐπουρανίοις) glückselig sind. Dies ist untrennbar mit dem Geheimnis des Willens Gottes verbunden, der Christus, der dort über die höchsten Geschöpfe gesetzt ist, als Haupt über alle Dinge der Versammlung gegeben hat, die und die allein sein Leib ist. Deshalb erwarten wir eine Verwaltung der Fülle der Zeiten oder festgesetzten Zeiten, wenn Gott das ganze Universum in dem Gesalbten anführen oder zusammenfassen wird, die Dinge in den Himmeln und die auf der Erde, in Ihm, in dem wir auch das Erbteil erlangt haben.

Wir haben hier kein solch erhabenes Verhältnis offenbart, noch wird das grenzenlose Erbe der ganzen Schöpfung in diesem Brief von uns oder sogar von Christus vorausgesagt. Das Erbe ist hier einfach "in den Himmeln", um es noch deutlicher von dem zu unterscheiden, was Israels Anteil im Land Kanaan war. Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat "uns wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten" (V. 3). Es war also eine Hoffnung, die dem Eindringen des Todes überlegen war. Wenn Er starb, so geschah es, damit unsere Sünden uns nicht von der Glückseligkeit mit Ihm abhielten, denn Er selbst trug sie an seinem Leib auf dem Kreuz. Und Er ist auferstanden, damit wir uns seines Sieges erfreuen und aus seinem Leiden, das Er einmal für die Sünden auf sich genommen hat, jetzt und für immer Nutzen ziehen können.

Aber der Apostel verfolgt das inspirierte Ziel noch entschiedener in die Zukunft hinein:

zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glau-

ben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden (1,4.5).

So hat der auferstandene und in die Höhe aufgefahrene Christus (statt seinen Sitz auf dem heiligen Berg Zion und das Zepter der Gerechtigkeit über Israel und die Völker zu empfangen) die Aussichten für den Gläubigen inzwischen verändert. Auch er blickt im Glauben auf Christus, wo Er ist, und erwartet das Teil, das ihm das Evangelium im Himmel verheißt. Es ist ein Erbe, das kein Verderben zerstören kann, das keine Verunreinigung besudeln kann, das allem Verwelken der Zeit widersteht. In sich selbst, in seiner Reinheit und in seiner Frische wird es unveränderlich bleiben. Es steht in der Kraft dessen, der nicht nur alles ursprünglich erschaffen hat, sondern der uns versöhnt hat und noch weiter alles versöhnen wird durch sein Blut (Kol 1,20; Heb 9,23).

Das Erbe, um das es hier geht, wird keineswegs jetzt genossen, sondern ist "in den Himmeln aufbewahrt für euch". Wer kann daran zweifeln, dass diese Worte die Augen dieser gläubigen Juden im Besonderen und der Leser im Allgemeinen auf die "Herrlichkeit in unserem Land" (Ps 85,10) erheben sollten? Doch der Erlöser wird nach Zion kommen und zu denen, die sich an jenem Tag von der Übertretung in Jakob abwenden, wenn (so sicher, wie der HERR das Wort gesagt hat) sein Geist und seine Worte entsprechend seinem Bund nicht von ihnen weichen werden, von Generation zu Generation, von nun an und für immer. Aber weder die abschließende Verheißung von Jesaja 59 noch die leuchtende Vision von Jesaja 60 und alles, was bis zum Ende des Buches folgt, sprechen von einem Erbe, das denen, die jetzt an das Evangelium glauben, "in den Himmeln aufbewahrt ist". Es handelt sich um Israel und die für die Erde vor-

hergesagte Herrlichkeit, die jedoch in den letzten beiden Kapiteln zu einem "neuen Himmel und einer neuen Erde" aufsteigt. Die Verheißung wird dort auf Jerusalem angewandt; aber sie lieferte den Grund für Petrus in seinem zweiten Brief, auf ihre Erfüllung im weitesten Sinn zu blicken, wenn das Reich dem ewigen Zustand Platz macht und Gott alles in allem sein wird. Davor wird, zumindest ansatzweise, Israels voller Anteil an dem vollendet sein, was niemals eine Veränderung oder Verfinsterung erfahren wird.

Die Sprache hier erinnert an Kolosser 1,5, wo der Apostel Paulus von der Hoffnung spricht, "die für euch in den Himmeln aufgehoben ist". Die Gläubigen werden dort, wie auch hier, als auf der Erde befindlich betrachtet, anstatt in ihrer gegenwärtigen himmlischen Verbindung mit Christus gesehen zu werden. Es ist eine Hoffnung, die die Herrlichkeit in der Höhe vorwegnimmt, und nicht, wie in Epheser 2,6, ein gemeinsames Sitzen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus. Nur war es Petrus nicht gegeben, wie Paulus, den Gläubigen im Kolosserbrief zu sagen, dass sie, da sie mit Christus gestorben und mit Ihm auferweckt waren und somit mit den Bestimmungen für die Menschen, als in der Welt lebend, abgeschlossen hatten, um die Dinge droben, wo Er sitzt, zu suchen und zu beachten, nicht die auf der Erde (Kol 3). In der Tat erhebt sich unser Apostel (wie wir in 1Pet 2,24 sehen) nicht über unser Gestorbensein für die Sünden in praktischer Hinsicht, was wahr und wichtig ist, und keineswegs über die Lehre in Römer 6 von unserem Gestorbensein mit Christus für die Sünde, die die Wurzel ist und nicht nur die offensichtliche Wirkung oder der Ableger. Jede Nuance des Unterschieds beweist, wie schwer die irren, die meinen, die Schrift spreche oberflächlich. Denn ein solcher Gedanke verrät wirklich die geistliche Unwissenheit derer, die sich anmaßen, darüber zu urteilen; während sie in Wirklichkeit, wie groß ihre Gelehrsamkeit außerhalb auch sein mag, die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes gelehrt werden müssen und zu solchen werden, die eher Milch als feste Nahrung brauchen.

Die Hoffnung auf ein solches Erbe, das in den Himmeln für sie aufbewahrt ist, war höchst erfreulich. Aber wenn sie an sich selbst und an die Wüste dachten, durch die sie gehen, brauchten und haben sie eine andere Quelle gesegneten Trostes: Er sagt: "die ihr durch [oder in] Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet" (V. 5). Was wäre geeigneter, was wertvoller und willkommener als eine solche göttliche Zusicherung? Das Erbe wurde für sie im Himmel aufbewahrt. Das war genau das, was sie brauchten, während sie auf der Erde warteten und sowohl sich selbst als auch Gott kennenlernten und um der Gerechtigkeit willen oder, was noch gesegneter ist, um des Namens Christi willen litten. Aber als Beweis für ihre eigene Schwachheit und die Feindseligkeit der Menschen und die aktive Bosheit Satans waren sie ständig Schwierigkeiten, Prüfungen, Bedrängnissen und Gefahren ausgesetzt. Deshalb mussten sie in der Zwischenzeit beständig bewahrt werden. Und das werden sie auch, nämlich durch Gottes Macht. Und wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns? Ist Er nicht unermesslich größer als alles?

Dennoch hat Gott seine Mittel; und der Apostel fährt fort, uns zu das sagen. Es ist "durch den Glauben". Kein Mittel kann für einen Gläubigen auf der Erde mit dem Glauben verglichen werden. Denn er ehrt mehr als alles andere Gott und das Wort seiner Gnade und bedarf der Abhängigkeit von dem guten Hirten durch den Heiligen Geist, der herabgesandt ist und im Christen wohnt, um ihn in alle Wahrheit zu leiten und Ihn so zu verherrlichen, indem Er sie empfängt und sie uns verkündet oder berichtet. So ist es "durch Gottes

Macht", doch "durch den Glauben", der Ihm den gebührenden Platz einräumt und uns in unserem Vertrauen auf Ihn entsprechend seinem Wort hält. Denn wir wandeln durch den Glauben, nicht durch Schauen (2Kor 5,7). Es war nicht so, dass Israel durch die Wüste zog, sondern es wurde sichtbar durch die Wolke oder die Feuersäule geführt. Wer Christ ist, ob nun Jude oder Heide, muss durch den Glauben wandeln, dessen gesegnetes Vorbild und Vollendung der Herr selbst war.

Aber auch das Ende wird hinzugefügt: "zur Errettung". In unserem Brief, wie oft in den Briefes des Paulus, bleibt die Errettung nicht vor dem Endergebnis stehen (siehe Röm 5,9.10; 8,24; 1Kor 5,5; Heb 1,14; 7,25; 9,28). Wenn unser Apostel also von dem spricht, was jetzt gegeben und genossen wird, bezeichnet er es als "Errettung der Seelen" (1Petr 1,9). Ansonsten verbindet er die Errettung mit dem vollen Sieg Christi auch für den Leib, der deshalb auf den zukünftigen Tag schauen muss.

Dies wird durch den Zusammenhang völlig bestätigt. Hier zum Beispiel ist es eine Errettung, "die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden" (V. 5). Das ist ganz typisch für unseren Apostel. Denn die Wahrheit, die den ersten Brief in einer Form und den zweiten in einer anderen durchzieht, ist die gerechte Regierung Gottes, wie sie dem Christen in Christus offenbart wurde. Johannes beschäftigt sich mit dem ewigen Leben im Sohn Gottes, dessen Ergebnis das Haus des Vaters sein wird, in dem Er ist und in dem wir einmal sein werden, wenn Er kommt, um uns dorthin zu holen (Joh 14,2.3). 1. Johannes 3,2.3 fügt hinzu, dass wir, wenn es oder Er offenbar wird, Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Dem Apostel Paulus wurde mehr als allen anderen aufgetragen, bekanntzumachen, wie die Gläubigen verwandelt und entrückt wer-

den, um beim Herrn zu sein, damit sie bei Ihm sind, wenn jener Tag beginnt (1Thes 3,13; 4,13–17).

So weist Petrus auf die Offenbarung der Errettung am Tag der Erscheinung Christi hin; denn erst dann wird das Reich in Macht und Herrlichkeit aufgerichtet werden, wenn die Erde und das irdische Volk seine gesegneten Wirkungen zu spüren bekommen werden. Die Gnade wird sich in der reichsten Weise durch das Kommen des Herrn zeigen, um uns zu sich zu nehmen, damit wir bei Ihm im Hause seines Vaters sein können: Alle werden gleicherweise, wie der Apostel Paulus zeigt, in dieselbe Wohnung der Liebe entrückt. Aber es gibt keine Offenbarung der gerechten Regierung in diesem, sondern in der Offenbarung an die Welt wird es in höchstem Maß sein. Denn bei seinem Erscheinen und in seinem Reich wird man sehen, dass jeder seinen Lohn empfangen hat nach seiner eigenen Arbeit. Und der Herr, der gerechte Richter, wird an jenem Tag nicht nur dem treuen Knecht die Krone der Gerechtigkeit verleihen, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Dann wird auch Satan nicht nur aus den himmlischen Örtern, sondern auch von der Erde ausgeschlossen werden. Dann wird das Reich der Welt des Herrn und seines Christus kommen, und nicht nur die Gerechten werden belohnt, sondern es werden auch die, die die Erde zerstören, vernichtend bestraft (Off 11,15–19).

Petrus legt auch großen Wert auf die Tatsache, dass Christus die Erlösung zur Ehre Gottes so vollständig vollbracht hat, dass es keinen Grund für einen Aufschub gibt, außer der Langmut Gottes, der immer noch Menschen zur Umkehr ruft. Andernfalls ist die Errettung "bereit", "in der letzten Zeit offenbart zu werden", so wie Christus, "der bereit ist, Lebende und Tote zu richten" (1Pet 4,5). Beide gehören zu jenem Tag der Offenbarung, an dem das Böse

niedergeschlagen wird und das Gericht, statt wie jetzt so oft zu scheitern, zur Gerechtigkeit zurückkehrt. Nie wieder wird der Thron des Bösen Anspruch auf Gemeinschaft mit dem HERRN erheben: "denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten" (Ps 96,13). Er wird den Erdkreis richten. Diejenigen, die sich um irdische Dinge kümmern, können sein Erscheinen nicht lieben, das die neue göttliche Ordnung der gerechten Regierung einführen wird, in der der HERR allein erhöht sein wird.

Das neue Leben, das uns durch die Auferstehung Christi aus den Toten geschenkt wurde, ist so reichhaltig wie die Gnade, die uns zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat, und hat ein Ergebnis, das des Gottes und Vaters unseres Herrn nicht weniger würdig ist. Es ist ein Erbe, das in sich selbst unvergänglich ist, unbefleckt vom Bösen und unverwelklich in seiner Schönheit. Es ist nicht auf der Erde, wie Israel sein Teil hier sucht, sondern im Himmel für die Gläubigen aufbewahrt, die in ihrer Schwachheit inmitten von Schwierigkeiten und Gefahren durch den Glauben zur Errettung bewahrt werden, die auf einem schon jetzt angenommenen Opfer beruht und daher bereit ist, auch für den Leib in einer letzten Zeit offenbart zu werden, die den großen Plan Gottes offenbaren wird.

Der Apostel wendet sich nun dem ausgeprägten und besonderen Merkmal des Christentums zu, das im Gegensatz zu den Hoffnungen Israels steht: das Nebeneinander von übergroßer Freude und tiefem Leid verschiedenster Art. Es wird nicht so sein, wenn der HERR regiert, wenn die Welt so fest steht, dass sie nicht bewegt werden kann, und wenn Er die Völker in Gerechtigkeit richtet, wenn die ganze Schöpfung in Harmonie ist, wenn der Himmel frohlockt, die Erde sich freut, das Meer und seine Fülle mit lauter Stimme antwortet, das Feld und alles, was darin ist, jubelt und die Bäume des Waldes

vor Freude singen (Ps 96). Solange der Herr Jesus in der Höhe verborgen bleibt, seufzt und harrt die ganze Schöpfung bis jetzt, während sie in freudiger Erwartung auf die Offenbarung der Söhne Gottes wartet (Röm 8,19); denn ihre Offenbarung hängt von der Offenbarung des Herrn ab (Kol 3,4).

Dann, und nicht früher, wird die Wiederherstellung aller Dinge kommen (Apg 3,21), wenn Gott, der Jesus zum ersten Mal zur Erlösung (durch Blut) seiner Erben gesandt hat, Ihn erneut zur Erlösung (durch Macht) des himmlischen und irdischen Erbes senden wird (Eph 1,10). Dann wird Zion nie mehr Leid und Schande schmecken, und das halsstarrige, rebellische Israel wird unter dem HERRN und David, ihrem König, sanftmütig sein, ihre Verirrung wird geheilt, sie selbst werden geliebt, wenn Er ihnen wie der Tau sein wird (Hos 3 und 14), und sie inmitten vieler Völker wie Tau von Ihm, wie Schauer auf das Gras, ein Segen, der nicht auf Menschen noch auf Menschenkinder harrt (Mich 5,6).

Aber obwohl wir im Glauben Jesus sehen, der wegen des Leidens des Todes ein wenig unter die Engel erniedrigt war, und aus demselben Grund mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist, sehen wir Ihm jetzt noch nicht alles unterworfen, wie es gesehen werden wird, wenn sein Reich der Welt kommt (Off 11,15). In der Zwischenzeit herrschen in der gegenwärtigen Zeit Leiden vor; und Satan, obwohl er dem Glauben als im Kreuz Christi als gerichtet bekannt ist, ist der Herrscher dieser Welt, der Gott dieser Welt, der die Gedanken der Ungläubigen verblendet, damit die Erleuchtung des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Ebenbild ist, nicht aufleuchtet. Daher erfährt der Christ das Teil Christi, der um der Gerechtigkeit und um seines Namens willen abgelehnt wird und leidet. "Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so

sind wir die elendesten von allen Menschen" (1Kor 15,19). Wie anders als an dem Tag, von dem es heißt: "Und der Frieden deiner [Zions] Kinder wird groß sein. Durch Gerechtigkeit wirst du befestigt werden. Sei fern von Angst, denn du hast dich nicht zu fürchten, und von Schrecken, denn er wird dir nicht nahen. Siehe, wenn man sich auch zusammenrottet, so ist es nicht von mir aus; wer sich gegen dich zusammenrottet, der wird um deinetwillen fallen" (Jes 54,13–15). "Und Nationen wandeln zu deinem Licht hin, und Könige zum Glanz deines Aufgangs" (Jes 60,3). "Denn die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen" (V. 12): "Nicht wird ferner deine Sonne untergehen noch dein Mond sich zurückziehen; denn der HERR wird dir zum ewigen Licht sein. Und die Tage deines Trauerns werden ein Ende haben" (V. 20).

Zweifellos sind dies sehr bildhafte Ausdrücke; aber es sind Bilder, die Israels Segnungen in den Tagen des zukünftigen Königreichs ausdrücken, wenn der HERR König über die ganze Erde sein wird; an jenem Tag wird der HERR einer sein und sein Name einer (Sach 14,9). Dann werden die Götzen aus Silber und Gold den Maulwürfen und Fledermäusen hingeworfen werden (Jes 2,20). Und Völker werden zum Berg des Hauses des HERRN strömen, und viele Nationen werden hingehen und sagen: "Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem; und er wird richten zwischen vielen Völkern und Recht sprechen mächtigen Nationen bis in die Ferne. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen" (Mich 4,2.3).

In diesen Bibelstellen findet sich ein wahrer Vorgeschmack auf das kommende Reich, der jedoch in keiner Weise auf den Christen anwendbar ist. Denn er wird jetzt, obwohl er Frieden in Christus hat, Bedrängnis in der Welt haben, berufen, als guter Soldat Christi Mühsal zu erleiden. Er weiß, dass wir, wenn wir ausharren, auch mit Ihm herrschen werden, während die bösen Menschen und Betrüger immer schlimmer werden, indem sie verführen und verführt werden (2Tim 3,13). Wie unser Apostel sagt: "indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig [oder *Gnade*] bei Gott" (1Pet 2,20). So sieht das praktische Christentum im Gegensatz zum kommenden Reich aus, dem sowohl das Prinzip als auch die Praxis der Christenheit widerspricht. Deshalb ist es umso dringlicher, bei der Wahrheit zu verweilen und das entsprechende Abweichen davon zu seiner Ehre und zum Wandel des Glaubens aufzudecken.

Auch hier gilt allgemein, was der Apostel der Nationen in den noch ausführlicheren und nachdrücklicheren Worten von 2. Korinther 6,4–10 über den christlichen Dienst sagt. Wenn Paulus in seinem Dienst über das Maß hinaus wusste, fordert er wie Petrus jeden Christen auf, "als Traurige, aber allezeit uns freuend".

worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi (1,6.7).

Das "worin" mit der letzten Zeit in Verbindung zu bringen, erscheint dürftig im Vergleich zu dem herrlichen Ergebnis im Allgemeinen. Es ist sogar irreführend, wenn man es so auffasst, dass es dem Christen das Recht auf überschwängliche Freude an dem Teil, das Gott uns

schon jetzt in Christus gegeben hat, abspricht. Niemals wird es ein Werk geben, das das übertrifft, ja, das dem gleichkommt, was im Kreuz bereits gewirkt wurde. Nirgendwo sonst gibt es eine solche Bündelung dessen, was sonst unversöhnlich sein müsste: Majestät und Erniedrigung, Heiligkeit und Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Sünde, Liebe und Hass, Satan scheinbar siegreich, aber wirklich und für immer besiegt, der Mensch in seiner schlimmsten Lage, Gott in seiner vollsten Gnade, Jesus auf dem tiefsten Punkt des Gehorsams, aber Gott absolut verherrlichend, sogar in Bezug auf die Sünde, und all das mündet für den Gläubigen in Gottes Herrlichkeit in einer vollkommenen Annahme und einer ewigen Befreiung, mit der Versöhnung der ganzen Schöpfung in der Zukunft.

"Worin ihr frohlockt". Was können wir sonst noch durch die Gnade empfinden? Wenn wir glauben, warten wir nicht auf den Tag der Erscheinung, um an dieser übergroßen Freude teilzuhaben, die in Dank und Lob ausbricht. An jenem Tag wird sie zweifellos unvermischt mit Leiden und Kummer sein. Die Schwachheit des sterblichen Leibes wird nicht mehr sein, sondern Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Macht: So durchgreifend werden wir alle bei Christi Ankunft verwandelt werden. Es gibt keine Schrift, keinen vernünftigen Grund, auch wenn er noch so feindselig ist, um die gegenwärtige Freude als ein angemessenes Merkmal des Christen zu leugnen, oder dies als die genaue Bedeutung, die der Apostel hier meint.

Aber sie wird begleitet von *Betrübnis* als einer notwendigen vorübergehenden Prüfung in Gottes Regierung, während die überschwängliche Freude zur Gewohnheit werden kann und soll. Denn diese beruht auf der vollbrachten Erlösung und dem Leben in der Kraft der Auferstehung, auf der Gnade und der Wahrheit, die durch den Heiland gekommen sind. Diese bleiben für uns unveränderlich,

während die Trauer zeitlich begrenzt ist, wie schon die Zeitformen des Verbs und des Partizips andeuten, nicht weniger als die Tatsachen, die beide Empfindungen rechtfertigen. Daher qualifiziert "jetzt eine kurze Zeit" natürlich das Partizip des Aorists, und keineswegs unsere tatsächliche Freude, wie es der Unglaube in der Tat machen würde. Dies wird noch deutlicher durch den kurzen Satzteil "wenn es nötig ist". Wie rücksichtsvoll und gut! Denn der Vater der Geister handelt so zu unserem Nutzen für das Teilhaben an seiner Heiligkeit. "Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind" (vgl. Heb 12,10.11).

Auch die Lehre des Petrus ist nicht wirklich anders: "die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen" (V. 6) oder durch Versuchungen zu trauern. So heißt es triumphierend in Römer 8: "Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?" (V. 34.35). Das waren schwere Prüfungen, aber bei weitem nicht alle; denn sie sind ja zahlreich und mannigfaltig. Wenn wir aber nicht wissen, worum wir beten sollen, wie es sich gebührt, so legt der Heilige Geist, der in uns wohnt, Fürsprache bei Gott ein, der Ihn hört; und wir "wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind" (Röm 8,28).

So wie Hebräer 12 jetzt ein gutes Ergebnis erwartet, weist unser Text auf noch mehr in der Zukunft hin, wenn es heißt, "damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi" (V. 7).

So betrachtet der Apostel die Wüste und unseren Weg durch sie. Nach dem Vorbild begann sie für Mose und Israel mit einem Jubelgesang; und wenn Israel nicht so weitermachte, so ist das keine Regel für uns, für die Gott etwas Besseres vorgesehen hat; und was ihnen widerfuhr, ist zu unserer Ermahnung geschrieben, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist. Die Anbeter, die einmal geheiligt sind, haben kein Gewissen von Sünden mehr; und das ist kein Wunder. Denn Christus hat durch ein einziges Opfer die Geheiligten, wie es die Christen sind, für immer und ewig vollkommen gemacht. Die Wüste ist vor allem der Ort der Erprobung. Dort wird das Herz auf die Probe gestellt. Umso wichtiger ist es, dass wir auf dem Weg dorthin das Vertrauen auf die Liebe Gottes zu uns bewahren. Dort erfahren wir durch diese Prüfungen, wie schwach wir sind, und leider kann es sein, dass wir unvorsichtig, leichtfertig und untreu sind. Wir werden wie Simon Petrus gesichtet, aber der Herr betet für uns wie Er es für ihn tat, dass unser Glaube nicht aufhöre. Denn das ist der Wunsch und das Ziel, dass der Beweis unseres Glaubens zu Lob gefunden werde.

Beachte wiederum, dass Lob, Herrlichkeit und Ehre mit der Offenbarung Christi verbunden sind. Sein Kommen, um uns zu aufzunehmen und in das Haus des Vaters einzuführen, ist die höchste Gnade; in seiner Offenbarung wird die Treue beurteilt und entsprechend belohnt. Beides wird sich gewiss bestätigen; aber die gerechte Regierung ist etwas ganz anderes als die souveräne Gnade.

Der Apostel erklärt, wie es kommt, dass der Christ inmitten von Prüfungen, die noch so schwer sind, frohlocken kann, obwohl er sie nur dort zulässt, wo es in der gegenwärtigen Zeit und für eine kurze Zeit notwendig ist. Denn wenn Gottes Macht wie eine Truppe Soldaten um seine Heiligen wirkt, während sie durch die Welt gehen, so ist sie gewiss nicht weniger mächtig, um jeden feindlichen Einfluss zu kontrollieren, was auch immer die bösartigen Machenschaften des Widersachers, des Teufels, sein mögen. Daher können wir freimütig sagen: "Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind" (Röm 8,28). Ja, wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, was Gott als gesegnetes Ergebnis hervorbringt, hier und im Jenseits. Der ganze Segen auf dem Weg dreht sich darum, dass wir Christus als Ziel vor Augen haben.

den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt (1,8.9).

Wenn das Königreich in Macht und Herrlichkeit bei der Offenbarung Christi offenbart wird, wenn der HERR die Heerschar der Höhe in der Höhe und die Könige der Erde auf der Erde strafen wird, wenn Er mit seinem harten und großen und starken Schwert den Leviatan heimsuchen wird, die flüchtige Schlange, und den Leviatan, die gewundene Schlange, und das Ungeheuer töten wird, das im Meer ist, dann wird Er in Zion allen Völkern ein Festmahl von Fettspeisen bereiten, ein Festmahl von Hefenweinen, von markigen Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen (vgl. Jes 24,21; 25,6; 27,1.2). "Und dort wird Er den Schleier vernichten, der alle Völker verschleiert, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod verschlingt er für immer; und der Herr, HERR, wird die Tränen von jedem Angesicht

abwischen, und die Schmach seines Volkes wird er wegnehmen von der ganzen Erde. Denn der HERR hat geredet" (Jes 25,7.8).

Aber jetzt kommt der Gegensatz, den das Neue Testament überall verkündet, wie in der Einleitung und, wie wir sehen werden, im ganzen Brief; wo es ein besonderes Ziel war, die christlichen Juden zu belehren, damit sich ihre alte jüdische Erwartung nicht vermischt und zu Enttäuschungen führt. Denn wir, die wir an den verworfenen, aber verherrlichten Christus glauben, haben es inzwischen mit den "Geheimnissen des Reiches der Himmel" (Mt 13,11) zu tun, wie der Herr den Jüngern sagte. "Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen" (Mk 4,11). Als Ganzes und in seinen verschiedenen Teilen war es ein Geheimnis, auf das das auserwählte Volk nicht vorbereitet war, da es hauptsächlich auf die Entfaltung der Gerechtigkeit wartete, wenn Israel blühen und knospen und das Angesicht der Welt mit Früchten füllen wird und Jerusalem der Thron des HERRN genannt werden wird und alle Nationen sich dort versammeln werden zum Namen des HERRN, nach Jerusalem. Und wie sie nicht mehr mit verstocktem Herzen wandeln werden, so werden beide Häuser Israels vereinigt werden, und "Ephraim wird Juda nicht beneiden, und Juda wird Ephraim nicht bedrängen" (Jes 11,13). Kein Wunder, denn Satan wird im Abgrund gebunden sein, und Jahwe-Jesus wird König über die ganze Erde sein, und zwar nicht nur über diese, sondern auch als Haupt über alles Himmlische und Irdische.

Mit der herrlichen Aussicht auf das Universum in den kommenden Zeitaltern steht das Christentum in auffälligem Gegensatz. Denn der Teufel, wie unser Brief zeigt, "geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (5,8). Noch ist die Welt eine Wüste, statt in Fülle zu blühen und mit Freude und Gesang zu ju-

beln; und die Herrlichkeit des HERRN wird noch nicht gesehen, die Herrlichkeit unseres Gottes, wie die ganze Erde an jenem Tag von seiner Herrlichkeit erfüllt sein wird. Die Gläubigen sind genau diejenigen, die, wenn es nötig ist, in mancherlei Versuchungen betrübt sind. Zugleich haben sie Anspruch auf tiefere Freuden, als das offenbare Reich bieten kann. Und hier, nachdem die Tatsache nach der Erfahrung im Licht der Wahrheit klar dargelegt worden war, erklärt der Apostel die reiche und unversiegbare Quelle. Es ist Jesus, der Gekreuzigte; doch ist Er nicht hier, sondern auferstanden, ja verherrlicht in der Höhe. Er ist also der Schlüssel zu allem.

"Den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt" (V. 8). Welch ein Unterschied zum gewöhnlichen Anlass menschlicher Zuneigung, ja mehr noch, zur Verheißung an Israel an jenem Tag! "Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit" (Jes 33,17).

"Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit. Gürte dein Schwert um die Hüfte, du Held, deine Pracht und deine Majestät! Und in deiner Majestät zieh glücklich hin um der Wahrheit und der Sanftmut und der Gerechtigkeit willen; und Furchtbares wird dich lehren deine Rechte. Deine Pfeile sind scharf – Völker fallen unter dir –, sie dringen den Feinden des Königs ins Herz. Dein Thron, o Gott, ist immer und ewig; ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches" (Ps 45,3–7).

Es ist nicht nur seine Herrschaft der Wohltat in Macht und Majestät, sondern zumindest Jerusalem beginnt damit, auf den zu blicken, den sie durchbohrt haben, und zu trauern wie um den einzigen Sohn, den Erstgeborenen (Sach 12,10). Und doch erscheint ihr Erlöser, wenn ihre Gefahr am größten ist, und ihre bittersten Selbstvorwürfe werden von ihrer liebenden Dankbarkeit für den verschlungen, dessen Treue zu ihnen kein Übel ihrerseits überwinden konnte.

So gut ihr Anteil auch sein mag, der des Christen ist weit besser. Der Apostel geht hier nicht einmal auf die besonderen Umstände der Jünger ein, die den Herrn in den Tagen seines Fleisches gesehen haben. Er sagt nicht wir, die wir ihn damals gesehen haben, sondern ihr, da er sich an die Zerstreuten wendet, genau wie an die Masse derer, die an das Evangelium glauben. "obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt" (V. 8). Dennoch war es eine unermessliche Tatsache, dass Er gekommen war, der gehorsame und abhängige Mensch; Gottes treuer Zeuge, der den Vater offenbarte, wie wir in den Evangelien von Ihm lesen; der die Erlösung vollbrachte und nun zur Rechten Gottes im Himmel sitzt. Daher hat der Herr den Geringsten im Reich der Himmel für größer erklärt als den Größten vor ihm; und der Hebräerbrief sagt, dass Gott "für uns etwas Besseres vorgesehen hat" (11,40).

Was die Worte vor uns betrifft, so muss man zugegeben, dass die Liebe, die die Alten für den kommenden Messias hegten, nicht den Impuls und die Kraft haben konnte, die durch die Macht seiner unendlichen Gnade gegeben wurde, die auf die erneuerten Herzen wirkte, als sie seinen Schritten folgten, an seinen Worten hingen und sich an seinen Wegen hier auf der Erde erfreuten. Der Herr konnte sagen: "Glückselig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch, dass viele Propheten und Könige begehrt haben zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört" (Lk 10,23.24). Aber es ist klar, dass sogar dieses wunderbare Vorrecht unter dem gewaltigen Zuwachs lag, den sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt mit sich brachten, vor allem als der Heilige Geist gegeben wurde,

damit sie alles vollständig erfassten und entsprechend bezeugen konnten.

Deshalb wissen die, die sich nach einem auf der Erde anwesenden Messias sehnen, nicht, wie wichtig es ist, Ihn gestorben, auferstanden und verherrlicht zu kennen, auch um den größten Nutzen daraus zu ziehen, seine aufgezeichneten Wege auf der Erde zu verfolgen. Denn in diesem Licht lässt sich jedes seiner Worte, jeder seiner Schritte und jede seiner Taten am besten verstehen und genießen. Dort leuchtet seine Liebe am stärksten; und wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat, und lieben Ihn gewiss über alles hinaus. Auf diese Weise konnte der Apostel bezeichnenderweise sagen: "obgleich ihr ihn jetzt nicht gesehen habt, liebt" (V. 8a). Genau so liebt der Christ Christus. Er kennt seine Liebe, wie sie niemand vor der Menschwerdung kennen konnte, und über alles hinaus während seines Dienstes. Er kennt sie in seiner Erniedrigung, in seinem unvergleichlichen Leiden, in seiner Verwerfung und seinem Kreuz. Er beginnt, obwohl er Ihn hier nie gesehen hat, mit dem Erlernen ihrer Tiefen, wo die, die Ihm auf der Erde folgten, ihre Schwierigkeiten beendeten und in geistliches Verständnis übergingen, als Er von den Toten auferweckt wurde. Keiner hat einen so guten Grund, den Herrn Jesus zu lieben, wie der Christ. Sogar die Apostel liebten Ihn umso mehr, als sie aus den jüdischen Hüllen und Schleiern in jenen Zustand des Lichts und der Freiheit gelangten.

Der nächste Satz bestätigt nur die überlegene Glückseligkeit des Christentums: "an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt" (V. 8b). Unser Herr hat deutlich entschieden, dass der Glaube einen Wert hat, der über das Sehen hinausgeht. "Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch

geglaubt haben!" (Joh 20,29). Es ist genau der Unterschied zwischen den Juden, wenn ihr Segen kommt, und dem Christen, der jetzt noch mehr moralisch gesegnet ist; und was wird es dann sein? So wie der Himmel über der Erde ist, so ist es offensichtlich, dass das Christentum die Liebe vertieft und den Glauben reinigt und stärkt. Die Alten haben in ihrer Macht ein Zeugnis erlangt; aber wie überaus wird der Umfang des Glaubens vergrößert, wenn die Geheimnisse Gottes nicht mehr verborgen sind, sondern wie jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist offenbart werden!

Der Christ darf dann "mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude" frohlocken. Es ist so bezeichnend, dass unser Herr in der Aufnahme des verlorenen Sohnes ihren eigentlichen Ausgangspunkt darstellt. Denn Gott wird im Kreuz Christi, das seine Grundlage ist, verherrlicht, und Er ist auch als Vater in der Liebe dieser Beziehung. "Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es und lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden" (Lk 15,22-24). Gott selbst hat seine Freude an der Gnade, die solchen Menschen das Heil bringt. Welch ein Lob für ihren Gegenstand und für alle, die diese Gnade geschmeckt haben! Und wie wir aufgerufen sind, in der Erkenntnis Gottes und seines Sohnes zu wachsen, so sollen wir uns auch allezeit im Herrn freuen und in allem danken. Schande über uns, wenn wir jetzt nicht mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocken, denn in der Herrlichkeit ist der, von dem unsere Glückseligkeit abhängt. Zweifellos rühmen wir uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes; aber unsere beste, unsere vollkommene Sicherheit dafür ist, dass Er dort ist und als Vorläufer für uns eingetreten ist.

In Übereinstimmung mit dem Jubel, zu dem wir schon jetzt berechtigt sind, während wir auf seine Vollendung warten, wenn wir verherrlicht werden, wird hinzugefügt, "indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt" (V. 9). Wir werden die Errettung des Leibes nicht empfangen, bis der kommt, auf den wir warten; aber wir warten nicht auf die Errettung der Seelen. Das verkündet das Evangelium mit aller Klarheit und Gewissheit. Christus hat dafür ein solches Werk vollbracht, dass kein Zusatz es in sich vollständiger oder wirksamer für den machen könnte, der glaubt. Er ist nicht wie der irdische Priester, der da steht, um erneut zu opfern, was nie vollendet werden konnte. Nachdem Er das eine Opfer für die Sünden dargebracht hatte, setzte Er sich in Ewigkeit (oder ununterbrochen) zur Rechten Gottes; von nun an erwartet Er, bis seine Feinde als Schemel zu seinen Füßen gelegt werden. Was Er auch sonst tun mag, Er hat nichts zu tun, um die Anbeter zu reinigen. Denn durch ein einziges Opfer hat Er die, die geheiligt sind, auf immerdar vollkommen gemacht; sein Sitzen dort verkündet es.

Jemand, der leugnet, dass diese gegenwärtige Frucht des Werkes Christi hier gemeint ist, sagt uns, dass das Wort κομιζόμενοι den Sinn von "gegenwärtiger Verwirklichung" ganz und gar verbietet und in jeder der Verweise den endgültigen Empfang der Herrlichkeit oder der Verurteilung durch den Herrn bedeutet. Ist das wahr? Die Texte 2. Korinther 5,10: Epheser 6,8; Kolosser 3,25; 1. Petrus 5,4; 2. Petrus 2,13 widerlegen in der Tat diese seltsame Behauptung. Denn unbestreitbar ist die erste von ihrer Natur her nur eine zukünftige Begebenheit, in die der Aorist Konjunktiv hineinfällt. Die zweite und dritte setzen diesen Tag nicht nur voraus, sondern ste-

hen ausdrücklich im Futur, wie auch die vierte. Das fünfte ist ein zukünftiges Partizip, während es im strittigen Fall unseres Textes das Partizip der Gegenwart ist, und der Zusammenhang bestätigt, dass es jetzt ist. "Freude kann man nicht aussprechen und verherrlichen" kann und wird für einen zukünftigen Sinn plädiert. Aber wird es wirklich so sein an jenem Tag, wenn die Vollkommenheit gekommen ist? Wenn wir erkennen, wie wir erkannt worden sind, wird die Sprache versagen, wie sie es jetzt tut?

Verherrlicht oder voller Herrlichkeit ist zweifellos ein ungewöhnliches Wort; doch scheint es dem Eifer des Apostels zu entsprechen, auch dies einer Freude zuzuschreiben, die für unser gegenwärtiges Ausdrucksvermögen zu groß ist. Christus in der Höhe, seine Quelle, könnte die Freude der Christen ohne weiteres mit diesem Charakter der Herrlichkeit bekleiden, bevor sie selbst dort sind. Die Errettung der Seele, bevor unsere Leiber dem Leib seiner Herrlichkeit gleichgestaltet werden, ist ein würdiges Ziel unseres Glaubens, um es jetzt schon zu empfangen; denn unbestritten folgt der äußere Mensch dem inneren, und Gott enttäuscht den Gläubigen niemals in seiner Hoffnung. Auch die Errettung "der Seelen" eignet sich durch seine eingeschränkte Anwendung für das, was der Gläubige jetzt empfängt; für die Zukunft hingegen beschreibt der Apostel die "Errettung" nicht so, wie wir bereits bemerkt haben.

Die abschließenden Verse der Einleitung beziehen sich auf die Errettung, wie sie ursprünglich den Propheten offenbart wurde und nun durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist in vollem Umfang als gute Botschaft verkündigt wird, als Folge der Leiden, die Christus widerfahren sollten, und der Herrlichkeiten, die danach folgen sollten, während wir jene Macht erwarten, die bei seinem Erscheinen auch äußerlich vom Bösen erlösen wird. Die kurze Darle-

gung, die hier gegeben wurde, war für den gläubigen Überrest, an den sich der Apostel damals wandte, und für alle, die ihm folgen würden, von größter Bedeutung. Es fiel ihnen nicht schwer zu begreifen, dass der Herr an jenem Tag nicht nur die gesegnete und freudige Aussicht für die Erde, sondern auch für den Himmel verwirklichen wird. Die Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden, umfasst, wenn auch nicht nur, den Eintritt in ein unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das ihnen im Himmel aufbewahrt ist, während sie in der Zwischenzeit durch Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden müssen. Es ist nur die Errettung der Seele jetzt, das Unterpfand dessen, was an jenem Tag endgültig, vollständig und herrlich sein wird. Die Verwerfung Christi und seine Abwesenheit in der Höhe brachten in der Zwischenzeit eine notwendige Veränderung mit sich, die jeden Menschen prüft, und nicht zuletzt diejenigen, die die frühen und teilweisen Offenbarungen Gottes hatten.

Die ungläubigen Juden versuchten, die Schwierigkeit durch die Fiktion zweier Messiasse zu lösen: der eine sei der Sohn Josephs aus dem Stamm Ephraim, der andere der Sohn Davids aus dem Stamm Juda; der erste werde kämpfen und den Tod erleiden, der zweite werde siegen und glorreich und für immer herrschen. Der Talmud lehrte es; der spätere Targum wandte es auf Hohelied 4,5 und 7,3 an; und die Rabbiner Salomon Jarchi, Aben Esra und D. Kimchi haben es bekanntgemacht. Nun wissen wir, dass das Alte Testament keinen Raum für zwei solche Persönlichkeiten lässt, sondern die größte Betonung darauf legt, dass es sich um verschiedene Zustände desselben Gesalbten des HERRN handelt. Er war in der Tat der Sohn Davids, nicht nur durch Maria wie in Lukas 3, sondern auch rechtlich durch Joseph, der aus dem königlichen Stamm Salomos

stammte wie in Matthäus 1. Und, was von unermesslich tieferer Bedeutung war, Er und nur Er von Davids Söhnen war Davids Herr, wie in Psalm 110,1, den Er selbst zitierte, um die hochmütigen Widersacher, die an Ihm zweifelten und Ihn verachteten, zu überführen. Die Menge und wahrscheinlich auch ihre Anführer hatten damals noch nicht die irrsinnige Vorstellung eines doppelten Messias erfunden; aber sie ließen keinen Raum für seine Leiden und sorgten sich nur um seine irdische Herrlichkeit als ihr verbrieftes Recht. Er sagte daher: "Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. (Dies aber sagte er, andeutend, welchen Todes er sterben sollte.). Die Volksmenge nun antwortete ihm: Wir haben aus dem Gesetz gehört, dass der Christus bleibe in Ewigkeit, und wie sagst du, dass der Sohn des Menschen erhöht werden müsse? Wer ist dieser, der Sohn des Menschen?" (Joh 12,32–34).

Da wir noch mehr zu sagen haben werden, wenn wir uns näher mit Vers 11 befassen, wenden wir uns hier dazu, die Einzelheiten dessen, was vorausgeht, in der richtigen Reihenfolge zu untersuchen.

eine Errettung, über welche die Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben (1,10).

So lernen wir aus 1. Mose 49,18, dass die "Errettung" mit dem Kommen und Wirken des Messias gleichgesetzt wurde. Die Gläubigen verstanden nur wenig oder gar nicht, wie das geschehen sollte; aber sie hatten keinen Zweifel an der rettenden Gnade, die dann offenbar werden würde. Sie erkannten in der Zwischenzeit bedeutende Taten zur Befreiung, wie in den Tagen Moses den wundersamen Durchzug durch das Rote Meer, wie das Werk, das der HERR durch

Jonathan vollbrachte, und wie später in den Tagen Josaphats, als die Söhne Ammons und Moabs und die des Gebirges Seir sich gegenseitig vernichteten, um Juda zu helfen, dem sie mit dem Untergang gedroht hatten. Aber sie blickten auf den letzten Tag als das Ziel ihrer Hoffnungen, wenn der Messias die Errettung vollständig und für immer herbeiführen würde. Wie deutlich ist es "Gnade", nicht Werke, deren sich das Fleisch rühmen könnte.

Daher hören wir in den Psalmen: "O dass aus Zion die Rettung Israels da wäre! Wenn der HERR die Gefangenschaft seines Volkes wendet, soll Jakob frohlocken, Israel sich freuen" (Ps 14,7). Im zweiten Buch Psalm 53 heißt es ähnlich: "O dass aus Zion die Rettungen Israels da wären! Wenn Gott die Gefangenschaft seines Volkes wendet, soll Jakob frohlocken, Israel sich freuen" (V. 7). Die Zeiten waren dunkel und wurden immer dunkler; doch wenn der gottesfürchtige Überrest auf das zurückgreift, was Gott, Elohim, ist, wenn die Vorrechte des Bundes nicht mehr genossen werden, erwarten sie im Glauben, dass Gott den zerstörten Feind zerstreut, und sehnen sich nach der endgültigen Errettung, die von Zion als seinem Zentrum ausgehen wird, wenn sein Volk als Ganzes mit ewiger Freude zurückkehren würde. Aus Psalm 67,3 geht auch hervor, dass der Geist der Prophezeiung, wenn das geschriebene Wort nur beachtet worden wäre, Gottes Barmherzigkeit gegenüber Israel als seinen Weg ansieht: "unter allen Nationen deine Rettung". Souveräne Gnade ist nicht sicherer und endgültiger als reich und frei: "Die Völker werden dich preisen, o Gott; alle Völker werden dich preisen. Die Völkerschaften werden sich freuen und jubeln; denn du wirst die Völker richten in Geradheit, und die Völkerschaften auf der Erde, du wirst sie leiten. - Sela" (V. 4.5). Nichts kann in größerem Gegensatz zur jüdischen Engstirnigkeit stehen. Die Errettung ist weder ein

verordnetes Recht noch ein persönliches Verdienst, sondern "Gnade". Und so werden an einem noch kommenden Tag sowohl die Nationen als auch ganz Israel singen, die gerettet werden sollen.

Es ist von großem Interesse zu beachten, dass der nächste Psalm, 68, als zentrale Wahrheit den in die Höhe gestiegenen Herrn hat, den mächtigen Eroberer, der, da Er "Gaben im Menschen empfing" (d. h. als solcher), den Menschen Gaben gab. So konnte der Apostel, ohne die Worte zu zitieren, die die göttliche Gnade in ihrem zukünftigen Wirken erwarten, hinzufügen: "die Widerspenstigen aber wohnen in der Dürre" (V. 7). Leider sind die Juden noch rebellisch; aber der Tag naht, an dem sie aufblicken und sagen werden: "Gesegnet sei, der da kommt im Namen des HERRN! Vom Haus des HERRN aus haben wir euch gesegnet" (Ps 118,26). Ihr Gott ist der Gott der Errettung; und das werden sie beweisen, wenn Er auf ihr Rufen hin den Himmel zerreißt und herabkommt und alle ihre Gerechtigkeit in ihren Augen wie ein schmutziges Kleid ist, was sie ja auch ist, und Er sie mit dem Gewand des Heils und des Lobes bekleidet. Aber wir müssen davon absehen, noch mehr aus dem Buch des Lobes zu zitieren.

Es ist nicht verwunderlich, dass der Fürst der Propheten in hervorragender Weise von einer so göttlichen Errettung spricht. In Jesaja 12, das den ersten Teil seiner Prophezeiungen abschließt, sagt Jesaja voraus, dass Israel sagen wird: "Siehe, Gott ist meine Rettung, ich vertraue, und fürchte mich nicht; denn Jah, der HERR, ist meine Stärke und mein Gesang, und er ist mir zur Rettung geworden. – Und mit Wonne werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen der Rettung" (V. 2). Dies folgt zweifellos auf die Vorstellung des Messias und seiner zukünftigen Herrschaft in Kapitel 11. In Kapitel 25,9 sagt Er am Ende des nächsten Abschnitts mit vielfältigen und anhalten-

den Danksagungen: "Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten, dass er uns retten würde; da ist der HERR, auf den wir harrten! Lasst uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung!" So heißt es in Kapitel 26: "Wir haben eine starke Stadt; Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk" (V. 1). In seinem dritten Abschnitt, in dem der letzte Störenfried Israels mit einem "Wehe" offenbart wird, heißt es: "O HERR, sei uns gnädig! Auf dich harren wir; sei ihr Arm jeden Morgen, ja, unsere Rettung zur Zeit der Bedrängnis!" (Jes 33,2); und dann in Vers 22: "Denn der HERR ist unser Richter, der HERR unser Feldherr, der HERR unser König; er wird uns retten." Wiederum in Jesaja 35,4: "Seid stark, fürchtet euch nicht! Siehe, euer Gott kommt, Rache kommt, die Vergeltung Gottes! Er selbst kommt und wird euch retten." Im mittleren oder vierten Abschnitt der Geschichte könnten wir nicht mehr als einen so vorbildlichen Hinweis wie Jesaja 38,20 finden. Aber im fünften Abschnitt, in dem "mein Knecht" auftaucht, haben wir ein reichhaltiges Zeugnis, und zwar in sehr unterschiedlichen Formen, die über die Worte "erretten" oder "Errettung" hinausgehen. Er stellt wieder her, erlöst, bildet für sich selbst, gießt Wasser und seinen Geist über sie aus, als seine Zeugen und seine Diener, denn Er ist der Gott Israels, der Retter, "ein gerechter und rettender Gott ist keiner außer mir! Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde! Denn ich bin Gott und keiner sonst" (Jes 45,21.22; siehe auch 8,17; 46,13). Im sechsten Abschnitt, in dem der Messias völlig hervortritt und seine Verwerfung, ist die Rettung noch deutlicher, wie in Kapitel 49,6.8.25; 51,5.6.8; 52,7. Wen wundert es, dass der Heiland in Kapitel 53 leidet und erhöht wird? In diesem Kapitel finden wir das umfassendste und klarste Zeugnis von Ihm und seinem Werk, obwohl der Ausdruck "erretten" oder "Rettung" dort nicht vorkommt. Aber viele andere Worte weisen auf diese Wahrheit und die verdienstvolle und wirksame Ursache hin, wie in den Versen 5.6.8.10.11.12. Im siebten oder letzten Teil haben wir seine ausdrückliche und reichliche Erwähnung, wie in Kapitel 59,1.11.16.17; 60,18; 61,10; 62,1; 63,1.5; 64,5.

Bei Jeremia genügt der Hinweis auf Kapitel 15,20; 30,10.11; 46,27; bei Hesekiel: 34,22; 36,29; 37,23; in Hosea 1,7; in Zephanja 3,17.19; in Sacharja: 8,7.13; 9,16; 10,6; 12,7. Nur wäre es ein Fehler, sich vorzustellen, dass andere Propheten dasselbe nicht mit anderen Worten vorausgesagt hätten. Siehe zum Beispiel Daniel 9,24, der die Sünden Israels bekennt und die Gerechtigkeit und den Namen des HERRN anruft. Dann kommt die Antwort einer bestimmten Zeit, in der die Übertretung abgeschlossen, die Sünden beendet, die Schuld gesühnt, die ewige Gerechtigkeit eingeführt, das Gesicht und der Prophet versiegelt und das Allerheiligste gesalbt werden soll. So ist es auch bei anderen, jeweils in unterschiedlichen Formen.

Nichts kann also im Ergebnis deutlicher sein als das, was die Propheten über die kommende Errettung vorausgesagt haben, die nicht ausblieb für die, die dem Evangelium glaubten, wie für die, an die der Apostel diesen Brief richtete. Denn was wäre, wenn die Masse der Juden ungläubig wäre? Ihr Unglaube machte den Glauben an Gott nicht wirkungslos. Diejenigen, die sich seiner Gerechtigkeit in Christus unterwerfen, ernten den Segen.

Die Propheten vor ihnen, so wird uns gesagt, suchten und forschten eifrig nach dieser Errettung. Ihre Weissagung ersetzte nicht die Notwendigkeit oder den Nutzen eifrigen Erforschens, sondern regte sie vielmehr an. Keine Ehre der Weissagung bewahrte ihre Werkzeuge davor, ernsthaft zu suchen und zu forschen, um zu verstehen, was ihnen gegeben wurde, um aus der Fülle, die in Gott ist, vorauszusagen. Abhängigkeit ist und war immer gefragt, mit Vertrauen in

seine Güte und seine zärtliche Rücksichtnahme auf unsere eigene Unwissenheit und Schwachheit. Aber die Gabe seines Wortes ermutigt uns, auf Ihn zu warten, um es so zu verstehen, wie es Ihm gefällt. So taten es auch die inspirierten Männer, wie wir besonders bei Daniel sehen, sowohl für einen aktuellen Fall als auch für das, was erst in der Zeit des Endes geschehen würde. Und kein Zufall beweist deutlicher, wie wahrhaftig die Prophezeiung nicht aus dem Willen des Menschen oder einer klugen Vermutung des Verstandes stammt, sondern von Gott, der durch seinen Diener im Geist sprach oder schrieb. Denn er musste es noch mit aller Sorgfalt sichten, um zu verstehen, was er so göttlich geäußert hatte. Die Errettung war ein reicher Segen Gottes, die alles übertraf, was sie an gnädigem Vorrecht besaßen, und der mit dem Tag des Messias verbunden war, den Gott allein den Propheten vorhersagen ließ. Aber was sie prophezeiten, mussten sie gründlich erwägen und prüfen, um es sich wirklich zu eigen zu machen, egal wie groß das Ausmaß des Verständnisses war.

Betrachten wir nun, was als Gegenstand des Erforschens offenbart wird:

forschend, auf welche oder welcherart Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte (1,11).

Es war ein Geist am Werk, der weit über den der Propheten hinausging, aber dennoch in ihnen wirkte: "der Geist Christi", eine Formulierung, die umso bemerkenswerter ist, als der Sohn erst lange danach zum Christus gemacht wurde. Aber das, was Er offenbarte, bezog sich auf diese wunderbare Tatsache und bezeugte Ihn schon

vorher in dieser Eigenschaft. Es ist in etwa so, wie wenn der Apostel in Hebräer 2,17 von Ihm als Hohenpriester spricht, obwohl Er erst richtig Priester wurde, als Er von den Toten auferstand und in den Himmel auffuhr. Dies haben einige nicht erkannt und sind vom Feind dazu verleitet worden, die kostbare Wahrheit der Versöhnung in das Chaos ihres eigenen Irrtums zu stürzen, der dem Kreuz seine moralische Herrlichkeit abspricht und es zu einer Fabel macht.

Man beachte, dass die verwendete Sprache ungewöhnlich genau ist. Es heißt, die Leiden seien nicht nur "von" Christus, sondern "für" Ihn. Sie widerfuhren Ihm nicht einfach als Tatsache, sondern waren Ihm zugedacht; so wie die Gnade "euch gegenüber" war, so waren die Leiden "für Christus". Christus wird von Petrus niemals mystisch verwendet, wie in 1. Korinther 12,12, sondern ausschließlich und ausdrücklich hinsichtlich seiner Person (vgl. besonders 1Pet 4,1.13).

Es ist auch nicht zweifelhaft, was der Geist Christi, der in den alten Propheten war, bedeutete, denn Er bezeugte im Voraus nicht nur die Herrlichkeiten des Gesalbten, den alle Gläubigen erwarteten, sondern auch, was auf den ersten Blick unermesslich stark erscheint, die für ihn bestimmten Leiden, die den Herrlichkeiten vorausgehen. Das hat der Herr selbst die erstaunten Jünger sowohl vor seinem Tod als auch nach seiner Auferstehung gelehrt, und zwar nirgendwo deutlicher als im Lukasevangelium. "So wird der Menschensohn sein an seinem Tag [d. h. bei seinem Erscheinen in Herrlichkeit]. Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht" (Lk 17,24.25). Und als Er auferstanden war, sagte Er (Lk 24,26): "Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Mose und allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn selbst betraf." Wer könnte sich wundern, dass sie danach zueinander sagten:

"Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg zu uns redete und als er uns die Schriften öffnete?" (Lk 24,32). Nun, da Er gegangen ist, ist sein Geist, der Geist der Wahrheit, gekommen, um uns in alle Wahrheit zu leiten.

Die angesprochenen Gläubigen stehen, wie alle anderen Christen, zwischen den Leiden, die auf Christus kamen, und, wenn nicht der Herrlichkeit, so doch dem größten Teil der offenbarten "Herrlichkeiten", die folgen sollten. Denn es ist klar und gewiss, dass die herrlichen Szenen der letzten Tage, Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten seit Anbeginn der Zeit gesprochen hat, sein Kommen aus den Himmeln erwarten, damit Er die Erde und das ganze Universum unter seine direkte und offenkundige Herrschaft stellt.

Der Messias, der als Eroberer in die Höhe aufsteigt, wurde in Psalm 68,19 deutlich angekündigt, und seine Gaben, die Er als Mensch empfängt, damit Jah, Elohim, in Israel wohne, das immer noch als das rebellische Volk angesehen wird, bis Er Zion für immer zu seinem Wohnsitz macht. Dann wird Gott einerseits seinen Feinden den Kopf zermalmen, und andererseits werden Fürsten aus Ägypten kommen: Äthiopien wird sich beeilen, seine Hände nach Gott auszustrecken, und die Königreiche der Erde werden dem HERRN Loblieder singen. Dieselbe große Wahrheit wird in Psalm 110 wiederholt – die Schrift, die Christus selbst anführte, um diejenigen zu verwirren, die seine göttliche Würde als Herr Davids leugneten. Beide Psalmen gehen auffallend von seiner Erhöhung im Himmel zum Tag seines Zorns über. Dann wird der HERR den Stab der Macht des Messias aus Zion senden, und Er wird inmitten seiner Feinde herrschen.

Was in der Zwischenzeit für seine Freunde getan wird, wird nur im Neuen Testament im Allgemeinen, wie hier im Besonderen, entwickelt. Es ist die Gnade, die dem gläubigen Überrest zuteilwird, wie uns, die wir aus den Heiden glauben, bevor die kommende Generation für die Tage des verkündigten Reiches von neuem geboren wird. Zweifellos wird Er in Herrlichkeit aufgenommen (1Tim 3,16); aber das ist Teil des Geheimnisses der Gottseligkeit, das der Apostel der Unbeschnittenheit dort bekanntgemacht hat und das er in seinen Briefen so weitgehend erklärt und anwendet, wie es in dem, was vor uns liegt, kurz und kraftvoll verwendet wird (1Pet 1,21; 3,22).

Aber es gibt "Herrlichkeiten", die kommen werden, die der Hoffnung, die ein heller und großer Teil der Wahrheit ist, die so charakteristisch für das Christentum ist, und die für einen Juden so schwer zu begreifen ist, Gegenstand und Übung geben. Daher ist es für einen Rabbiner sehr unangenehm, wenn er in Daniel 9,26 lesen muss, dass der Messias, der Fürst, nach einer bestimmten Zeit nicht nur kommen, sondern "weggetan werden und nichts haben" würde, das heißt von seinen messianischen Rechten; das ist die wahre Bedeutung. Es war der Untergang für das verblendete und ungläubige Volk; es brachte, wie der Zusammenhang zeigt, Zerstörung über die Stadt und das Heiligtum. Die Tatsachen und die Prophezeiung, die dies und mehr offenbarten, können sie selbst nicht leugnen. Und doch sind sie immer noch unbußfertig, ungläubig, nicht gesegnet und geneigt, einen großen Propheten zu verleugnen, der Licht darüber gab, auf welche und welcherart Zeit der Geist Christi anzeigte, was auf verschiedene Weise geschah.

Diejenigen aber, die dem Evangelium glauben, ob Juden oder Heiden, erhalten nach dem neuen Grundsatz der souveränen und

unterschiedslosen Gnade, die Errettung ihrer Seelen. Der Retter, der von den Juden insgesamt verworfen wurde, ist in die Höhe aufgefahren, nicht um sofort das Reich in Macht und Herrlichkeit einzuführen, wie sogar die Apostel anfangs erwarteten, sondern um die Geheimnisse des Reiches, das selbst ein Geheimnis ist, bekannt zu machen, während Er zur Rechten der Herrlichkeit droben sitzt. Dies war es, was die Propheten der alten Zeit verwirrte, und nicht nur die Leiden, die für Ihn bestimmt waren, der vielleicht der letzte zu sein schien, der leiden würde. Doch so sagte es das prophetische Wort, so bezeugte es der Geist Christi, der in den Propheten war: Der unvergleichlich gerechte Knecht sollte auch der unvergleichlich Leidende sein. Das Leiden ist ein Rätsel für alle, die nicht glauben, was Sünde vor Gott ist; aber sogar für die, die einst glaubten, wer von ihnen hat das Rätsel so gelesen, dass Christus seine Tiefen ergründen sollte? Denn Er sollte nicht nur von den Menschen leiden, weil Er Gott treu war, sondern, noch überwältigender, wie es unbestreitbar sein muss, von Gott, weil Er für den Menschen, für den sündigen Menschen treu war! Doch Daniel ist ebenso klar, dass das Volk nach einer Zeit, der letzten Zeit der Bedrängnis ohnegleichen, erlöst werden soll, wenn der gesegnet ist, der in jene Tage kommt, und der Prophet wie alle gerechten Toten diese Bestimmung erleben werden. Es ist ein Teil der Herrlichkeiten Christi, die folgen werden, wenn Er regieren wird, nicht nur als Sohn Davids, sondern mit der weiten und ewigen Herrschaft des Sohnes des Menschen.

Lange vor dem Propheten der Gefangenschaft bezeugte der bescheidene Seher von Moreschet-Gat (Mich 4,14–5,2), dass der Richter Israels mit einem Stab auf die Wange geschlagen wurde. Sogar ein Rabbi kann nicht verkennen, dass Er in Bethlehem geboren werden sollte, obwohl er auf der einen Seite seine Verwerfung und auf

der anderen Seite seine Ursprünge von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit übersieht. Da sie Ihn nicht erkannten, erfüllten sie mit ihrem Urteil auch die Stimmen der Propheten, die jeden Sabbat gelesen wurden. "Darum wird er sie hingeben bis zur Zeit, da eine Gebärende geboren hat" (V. 2). Die Geburt des von neuem geborenen Israels wird also aufgeschoben, während Christus zur Rechten Gottes sitzt, von ihnen verworfen, aber durch die Rechte Gottes zum Segen derer erhöht, an die Petrus schrieb. Wenn dieser Tag kommt (der prophetische Endpunkt der Herrlichkeit für Israel und die Erde), wird "der Rest seiner Brüder", anstatt jetzt zusammengefügt zu werden, um die Versammlung zu bilden, wie an und nach Pfingsten, "zurückkehren zu den Kindern Israels". Dann wird Er dastehen und sie weiden in der Kraft des HERRN, in der Majestät des Namens des HERRN, seines Gottes. Und statt wie jetzt außerhalb ihres Landes zerstreut zu sein, werden sie bleiben; denn dann wird Er groß sein bis an die Enden der Erde. Und dieser [Mann] wird Frieden sein. Wenn das letzte Oberhaupt eines großen Landes, der Führer der äußeren Völker, in das Land kommt, dann nur, um dort Macht zu finden, nicht die vorherige Schwachheit. Dann wird das Land des Feindes zur Vergeltung verwüstet werden, und der Überrest Jakobs wird nicht nur wie ein Tau des Segens inmitten der Völker sein, sondern auch wie ein Löwe unter den Tieren des Waldes.

Auch hier ist keine dunkle Andeutung der Leiden, die für Christus kommen würden, und der Herrlichkeiten, die danach folgen würden. Aber wenn man fleißig suchte und forschte, wie sie es taten, blieb trotzdem keine kleine Schwierigkeit, sogar für die, die über die wunderbaren Worte von Jesaja 49,3–8; 50,4–9; 52,13–15 und Kapitel 53 nachdenken, den ausführlichsten und leuchtendsten von allen: die Leiden, die den Messias erwarteten, und die Herrlichkeit

seines Volkes Israel. Aber es gab auch eine versteckte Anspielung in Jesaja 65,1.2 auf eine Zeit und eine besondere Art von Zeit, in der Gott von den achtlosen Heiden gefunden werden würde und in Israel ein Volk vorfinden würde, das ungehorsam und widerspenstig ist; so wie Mose in früher Zeit vorausgesagt hatte (5Mo 32), dass Gott sie durch ein Volk, das nicht gehorcht, zur Eifersucht reizen und durch ein Volk, das keinen Verstand hat, erzürnen würde.

Aber wir wissen, dass sogar die, die gesegnet waren, zu sehen und zu hören, was viele Propheten und Könige zu sehen und zu hören wünschten, die klare und wiederholte Erklärung unseres Herrn über seinen kommenden Tod der Verwerfung und Schmach so wenig begriffen, dass sie völlig überrascht waren, als es geschah. "Wir aber hofften", sagten zwei von ihnen, nicht niedergeschlagener als andere am Tag der Auferstehung, "dass er der sei, der Israel erlösen solle" (Lk 24,21). Seine Leiden bei der Erlösung durch sein Blut, die so weit davon entfernt waren, in ihre Herzen einzudringen, waren das Hindernis, während der Herr ihren aufgewühlten Seelen versicherte, dass dies sowohl der einzige Weg war, der mit Gottes Charakter und ihren moralischen Bedürfnissen übereinstimmte, als auch die Wahrheit, die in der Heiligen Schrift dargelegt war. Er muss ein leidender und ein aufgefahrener Christus sein, und zwar ebenso nachdrücklich für den Christen, der jetzt in den Himmel kommt, wie für Israel und die Völker, die in Zukunft unter seiner Herrschaft auf der Erde gesegnet werden sollen.

In der Tat aber hat die erste Vorhersage im ersten Buch der Schrift dem gelehrten Ohr kundgetan, was die Propheten erforschten, und was der Apostel hier ausdrücklich mit aller Klarheit des Lichts von dem gestorbenen, auferstandenen, erhöhten und in Herrlichkeit erscheinenden Christus sagt. Die bildhaften Ausdrücke sind

verständlich und aussagekräftig. Der Nachkomme der Frau (an sich ein ebenso gnädiger wie eindrucksvoller und einzigartiger Ausdruck) wird seine Ferse zermalmt bekommen, der Schlange aber den Kopf zermalmen: ein vollständiger und endgültiger Sieg über die Macht des Bösen, aber nicht ohne schwere Leiden. Wiederum wurde in 1. Mose 12 der Segen für alle Geschlechter der Erde verheißen, als der Götzendienst sie überschwemmt hatte; aber in 1. Mose 22 wurde es noch deutlicher, als der einzige Sohn des Vaters von den Toten auferstanden ist, und zwar in demselben Gleichnis, in dem Er zuvor als das Lamm dargestellt wurde, das Gott als Brandopfer bringen würde. Darauf der Schwur des HERRN, der in einer Weise, die uns der Apostel Paulus zu verstehen gibt, die zahlreichen Nachkommen, die das Tor der Feinde in Besitz nehmen werden (wie in der alttestamentlichen Prophezeiung), von dem Nachkommen unterschieden, dem keine solche Anzahl beigefügt ist, sondern nur "einer", in dem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Letzteres in Galater 3 bezieht sich auf die Gnade, die jetzt den Heiden nicht weniger zuteilwird als den gläubigen Juden. Ist es nicht ein Zeugnis für die Leiden, "die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach"?

Dasselbe Prinzip könnte leicht in der Geschichte Josephs gezeigt werden, der durch die Hand seiner Brüder in der Grube litt, dann an die Heiden verkauft und, wenn nicht zu Tode, so doch in das heidnische Gefängnis gebracht wurde, aber erhöht wurde, um die Welt zu regieren und ihre Macht mit derselben Weisheit zu verwalten, die sich in der vorherigen Erniedrigung gezeigt hatte, zur Ehre dessen, der auf dem Thron saß. Wir zumindest sind unentschuldbar, wenn wir nicht klar erkennen können, was die Propheten gründlich erforscht haben mögen. Hinzu kommt, dass er sich zuvor seinen

schuldigen Brüdern zu erkennen gab, deren Sünden er vergab, indem er ihr Leben nicht weniger schützte als das der Ägypter, über die er regierte. Kann man hier jetzt noch auf weitere Einzelheiten zu sprechen kommen? Es wäre auch nicht schwer, in dem Segen, den der sterbende Jakob seinen Söhnen für ihr gutes Teil am Ende der Tage zusprach und der sich noch erfüllen würde, ein neues Zeugnis im Voraus zu finden, wenn wir nicht jetzt ganz besonders davon sprechen dürfen.

Das erste Buch Mose ist in dieser Hinsicht nicht das einzige. So könnte man an die Vorbilder in 2. Mose 12; 14 und 15 denken. So auch in den früheren und späteren Propheten. Das Buch der Psalmen ist ebenso reich an demselben Zeugnis, das Christus vorausgegangen ist. Was kann tiefer, was kann unbestreitbarer sein als das Zeugnis seiner Leiden und seiner daraus folgenden Herrlichkeit in den Psalmen 22 und 102? Diese mögen die umfangreichsten sein; dennoch sind sie nur ein Teil dessen, was beide in jener reichen Sammlung darstellen, die der Herr so sehr liebte und benutzte und die die Propheten zu ihrer Zeit, wenn auch mit großem Abstand, nicht vergeblich suchten.

Danach haben wir eine interessante Andeutung in Bezug auf fragende Propheten, die für uns nicht weniger wichtig ist als für diejenigen, an die sich der Apostel wandte:

denen es offenbart wurde, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, die euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist – Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren (1,12).

Es gibt keine charakteristischere Unterscheidung als die soeben erwähnte. Der Heilige Geist wirkte in ihnen ebenfalls als "Geist der Weissagung"; und so wird Er auch in den kommenden Tagen wirken, wie wir aus Offenbarung 19,10 erfahren. Unsere Brüder, die das Zeugnis Jesu am Ende des Zeitalters haben, wenn die letzten Kämpfe geschehen, werden das Wirken des Geistes auf prophetische Weise kennen, nicht als den einen Geist, der uns in einen Leib, die Versammlung, getauft hat und der bei und in uns einzelnen wohnt (Joh 14,17).

Hier wird der Gegensatz deutlich. Den Propheten des Alten Testaments wurde offenbart, dass sie nicht für sich selbst, sondern uns die Dinge bedienten, die jetzt den Gläubigen durch das Evangelium verkündigt werden. Sie prophezeiten von den Vorrechten, die sie jetzt genießen. Der Heilige Geist, der zu Pfingsten vom Himmel gesandt wurde, gibt nicht wie damals ein prophetisches Zeugnis für Jesus. Er wird den Christen als ein Geist der gegenwärtigen Gemeinschaft in einer Weise gegeben, die nicht war und nicht sein konnte, bis Christus gekommen war und die Erlösung vollbracht hatte.

Es wird voll und ganz zugegeben, dass alle Gläubigen der alten Zeit aus Gott geboren waren. Wenn sie nicht aus Wasser und Geist geboren wurden, konnten sie das Reich Gottes weder sehen noch hineingehen, wie der Herr zu Nikodemus sagte. Dies war kein besonderes Vorrecht des Christentums, wie einige kurzsichtige Menschen meinen. Es ist unentbehrlich für das Reich Gottes, in das viele von Osten und Westen kommen werden und sich mit Abraham und Isaak und Jakob sowie mit den Alten vor ihnen und den Propheten und Gläubigen nach ihnen zu Tisch setzen werden. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, und das Verwesliche erbt das Unverwesliche nicht. Aber alle Kinder Gottes, ohne Ausnahme, wer-

den ihren Anteil daran haben, so wie die, die Christus angehören, bei seinem Kommen auferweckt werden.

Die Gläubigen der frühen Zeit, bevor Er im Fleisch kam und so litt, wie Er es einmal für die Sünden tat, konnten nicht mehr haben als "den Geist der Weissagung". Und aus der Offenbarung geht hervor, dass es während der Gerichte der Offenbarung wieder so sein wird, wenn die himmlischen Heiligen in der Höhe gesehen werden und jüdische und heidnische Heilige getrennt aufgerufen werden, in der kommenden Drangsal auf der Erde Zeugnis abzulegen. Alles, was in diesen schwierigen Umständen von ihnen offenbart wird, deutet auf ein besonderes Zeugnis und eine besondere Erfahrung hin, die im Wesentlichen derjenigen der Alten ähnelt, die für ihren Glauben und durch ihn Zeugnis ablegen mussten, aber auch mit dem Glauben und dem Zeugnis Jesu, soweit es ihnen gegeben war. Sie werden sein Kommen in seinem Reich erwarten. Aber nichts deutet auf den Besitz der Vorrechte hin, die wir jetzt durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde, individuell und gemeinschaftlich genießen.

Für sie gilt nicht, dass ihre Leiber Glieder Christi sind (1Kor 6) und dass sie ein lebendiger Tempel Gottes sind (1Kor 6); sie werden auch nicht sagen können, dass sie Christus angezogen haben, in dem sie alle eins sind, und dass es weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau geben kann, sondern dass sie als Söhne den Geist des Sohnes Gottes haben, der in ihre Herzen gesandt ist und ruft: Abba, Vater (Gal 4,6). Es wäre eine Sprache jenseits ihrer Einsicht, von der Herrlichkeit seiner Gnade zu hören (die Gott uns in dem Geliebten frei geschenkt hat), mehr noch, die Fülle dessen zu sein, der alles in allem erfüllt (Eph 1,23). Sie könnten auch nicht, wie Paulus die Gläubigen in Kolossä er-

mahnte, dem Vater zu danken, der sie zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht befähigt hat, der sie aus der Macht der Finsternis errettet und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt hat. Sie werden sich im Glauben nach der herrlichen Zukunft sehnen, die Er errichten wird; aber sie müssen für die Gegenwart fasten und seufzen. Die zwei Zeugen prophezeien (nicht: predigen Gnade) in Sacktuch, aber mit der Macht, ihre Feinde mit Feuer zu verzehren und zu töten, die ihnen schaden wollten – mit der Macht, den Himmel zu verschließen und die Wasser in Blut zu verwandeln und die Erde zu schlagen, bis ihre Stunde gekommen ist, ihr Zeugnis zu vollenden. Zweifellos ist dies symbolisch und bildlich gemeint, aber die Symbole und Figuren sind von einem Zustand, der dem des Christen und der Versammlung völlig fremd ist.

Ganz anders ist eure Lage, sagt der Apostel, die ihr nicht nur das prophetische Zeugnis von einst habt, sondern auch das Evangelium, die euch durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist gesandt wurde. Sogar die Kinder der Familie haben die Salbung des Heiligen und wissen alles (1Joh 2,20); sie kennen den Vater und auch ihre Sünden, die ihnen um des Namens Christi willen vergeben wurden. Der Christ wohnt in Gott und Gott in ihm: Welche größere Glückseligkeit kann es jetzt geben? Er ist versiegelt durch den Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist. Wir sind Kinder Gottes, Könige und Priester. Wir sind der Leib und die Braut Christi. Wir haben ein himmlisches Teil und sind im Begriff, bei seinem Kommen das Bild des Himmlischen zu tragen. Welches kostbare, heilige oder herrliche Vorrecht wird uns vorenthalten? Kurzum, wie ein anderer Apostel sagt: "Alles ist euer"; nicht, dass ihr an euch selbst etwas seid, sondern dass Christus die ganze Summe und der Garant der Glückseligkeit ist. "Denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes" (1Kor 3,21–23). Was für ein Kreis und was für ein Zentrum!

Wie wundersam ist es, dass die Verwerfung Christi, die die Juden, die aus Babylon zurückgekehrt waren, schlimmer machen würden als ihre Väter, die wegen ihres Götzendienstes dorthin und anderswohin verbannt worden waren (wie Jesaja und andere voraussagten), durch Gottes Gnade im Kreuz zum Wendepunkt allen Segens wird! Darin besteht die Gerechtigkeit Gottes. Wenn Er sie jetzt durch den Glauben aufnimmt (während das Volk im Allgemeinen so ungläubig ist wie die Nationen im Allgemeinen), kommt der Überrest gemäß der Erwählung der Gnade in bessere Segnungen, als wenn Er bei der Darstellung seines Reiches empfangen worden wäre. Denn nur in göttlicher Weisheit konnten diese überragenden Vorrechte das Teil der Gläubigen auf der Erde sein, mit dem weiteren Vorrecht, nicht nur für die Gerechtigkeit, sondern für seinen Namen zu leiden. Wahrlich hat Gott, wie der Hebräerbrief sagt, "etwas Besseres" (Heb 11,40) für uns vorgesehen oder vorausgesehen.

Es ist die Zeitspanne, nachdem die Versöhnung stattgefunden hat, Christus inzwischen zur Rechten Gottes erhöht und der Heilige Geist vom Himmel gesandt wurde, die Anlass und Grund für die besonderen Vorrechte des Christen und der Versammlung sowie des Evangeliums ist. Der Messias war weggetan worden und hatte nichts (d. h. von seiner messianischen Herrlichkeit auf Zion und über der ganzen Erde); aber Er wurde durch die Herrlichkeit des Vaters zu seiner neuen und höheren Herrlichkeit aus den Toten auferweckt; und bald wird Er zu der verheißenen Herrlichkeit vor der Welt erscheinen. Das Christentum liegt dazwischen (vgl. Joh 17,24; Off 11,15).

So werden die Freuden der Gemeinschaft und des Friedens in Christus voll erprobt. Auch die Liebe hat den freiesten Spielraum, indem sie Leiden für das Gute und nicht für das Böse erträgt, und für den ernsthaften Dienst in der Versammlung und im Evangelium. So erhält die Hoffnung wieder ihren höchsten Charakter, nicht weniger als das geistliche Verständnis, während wir auf das Kommen Christi und die Herrlichkeit warten, die in der letzten Zeit offenbart werden soll. Die neue Glückseligkeit ist so reich und eigentümlich, dass der Heilige Geist nicht nur die alten Aussprüche Gottes erleuchtete, sondern bereits ein weiteres göttliches Werk einrichtete, und zwar ausdrücklich in der führenden Sprache der Heiden, zu der dieser Brief gehört. Er ist auf Griechisch geschrieben, nicht auf Hebräisch, auch wenn er an gläubige Juden oder an die zwölf Stämme Israels gerichtet ist. Nichts Geringeres als dies würde das Jetzt angemessen darstellen, beginnend mit der Ankunft Christi und seinem Sühnungstod und endend mit jener großen Prophezeiung, die, während sie alle Vorhersagen krönt, die gesamte Offenbarung Gottes angemessen abschließt.

Wer kann sich darüber wundern, dass der Vers mit dem Satz endet: "in welche Dinge Engel hineinzuschauen begehren"? (V. 12). Die Engel wurden durch den Sohn aufrechterhalten. Sie wurden befähigt, ihren ersten Stand zu bewahren. Sie brauchten keine Erlösung wie der schuldige Mensch. Aber sie durften nicht nur jubeln, als der Eckstein der Erde gelegt wurde, sondern in der Schar der himmlischen Heerscharen Gott bei der Geburt des Erlösers preisen und sagen: "Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen!" (Lk 2,14). Nicht, dass sie gezweifelt hätten; aber welche Verwunderung und Ehrfurcht, aber auch welcher Eifer muss sie erfüllt haben, als sie sich beugten, um

zu begreifen, was seine Leiden bedeuteten, und überhaupt seine Erniedrigung und die Herrlichkeiten danach! Oh, was für Lektionen kann man von Gott in den Menschen lernen, und vor allem in dem einen Menschen, der das göttliche Wohlgefallen an der Menschheit am besten bewiesen hat!

Die Ermahnung beginnt hier, die sich auf die vorhergehenden Verse stützt. Nun, da Christus gekommen und in den Himmel gegangen ist und unsere Sünden getragen hat, waren die gläubigen Juden Gegenstand eines reichen und sicheren Segens, der weit über das hinausging, was ihre Väter vor dem Gesetz oder danach genossen.

Die Herrlichkeit wird nicht auf der Erde offenbart, wie es die Propheten vorausgesagt haben, sondern sie wird sich in einem neuen Zeitalter tatsächlich vollenden. Für die Gläubigen auf der Erde gibt es jetzt einen Zwischenzustand vor diesem neuen Zeitalter: Glaube, Liebe und Hoffnung haben ihre vollste Ausübung, nachdem die für Christus bestimmten Leiden abgeschlossen sind, während Er in Herrlichkeit aufgenommen wird. Es ist also vor der Offenbarung seiner anderen Herrlichkeiten für die ganze Erde, ja für das ganze Universum. Unser Leben ist in Gott verborgen; wenn Er aber offenbart wird, werden wir mit Ihm in der Herrlichkeit sein. Die Herrlichkeiten nach seinen Leiden sind also nicht vollständig, sondern warten zum großen Teil auf sein Erscheinen am Ende des Zeitalters.

Doch die Herrlichkeit, in der Er schon jetzt zur Rechten Gottes sitzt, hat einen bedeutenden Einfluss auf den einzelnen Gläubigen und auf die Versammlung als Leib. Deshalb jubeln wir schon jetzt mit unaussprechlicher Freude und voller Herrlichkeit; denn Christus, ihr Ursprung, ist verherrlicht, und wir erwarten es, indem wir jetzt das Ende des Glaubens, die Errettung der Seelen, aber noch nicht die unseres Leibes empfangen. Unterdessen haben wir zu unserem

Nutzen nicht nur das, was die Propheten vorher bezeugt haben, sondern das noch vollere Licht der Wahrheit, das in Christus und seit Christus von den Aposteln und anderen verkündet wurde, die in der Kraft des vom Himmel gesandten Geistes evangelisierten, wie es Vater und Sohn gleichermaßen verheißen haben. Dies ist das Christentum, nicht die Verheißung, sondern die Vollendung der Erlösung durch das Werk Christi, und, wie an anderer Stelle gezeigt wird, für die Gläubigen aus den Heiden ebenso wie für die jüdischen, obwohl nur diese hier vom Apostel in angemessener Weise auf diese Botschaft angesprochen werden.

Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi (1,13).

Die Anspielung im ersten Satz bezieht sich offensichtlich auf ihre Vorfahren beim ersten Passahfest: ein Gedächtnis für sie, ein Fest für den HERRN, das durch eine Verordnung für immer gehalten werden sollte. "Und so sollt ihr es essen: eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand" (2Mo 12,11). Könnten Worte oder Taten uns ein lebendigeres Bild von einem Volk geben, das vor dem göttlichen Gericht geschützt ist und das Haus der Knechtschaft eilig verlässt, um in ein Land zu ziehen, in dem Milch und Honig fließen? Der Herr verwendet in Lukas 12,35 dasselbe Bild mit anderen, um seinen Jüngern ihren Fremdlingscharakter in der Erwartung seines Kommens einzuprägen: Sie sollen es sich nicht bequemen machen, sondern stets bereit sein, ernsthaft seinen Willen zu tun, was die umgürteten Lenden bedeuten. Wenn sie sich anstrengen mussten, wurden die Gewänder nicht locker fallen gelassen, sondern hochgeschnürt, damit die Arbeit ungehindert getan

werden konnte. So möchte Er nun, dass unsere Herzen damit beschäftigt sind, ohne dass sie von ihren Neigungen abschweifen oder ihren Geist ablenken. Der Segen ist unserem Glauben gewiss; wir lieben den, der uns zuerst geliebt hat, und zwar mit einer Liebe, die über jedes Maß hinausgeht; die Aussicht, die sich uns bietet, ist unvergleichlich herrlich.

Die Formulierung des Apostels "die Lenden eurer Gesinnung" macht die Vorstellung solcher Väter, die sie im Sinn von Keuschheit interpretierten, unentschuldbar; denn dies würde einen anderen Ausdruck von ganz anderer Form erfordern. Es mutet seltsam an, dass Calvin eine an sich so uneinsichtige und für den Zusammenhang ungeeignete Wendung als raffiniertes Philosophieren über die Lenden charakterisiert. Es handelt sich um eine völlig unbegründete Einfuhr lüsterner Ideen, die vielleicht denen eigen ist, die sich an einer schönen Schau des Fleisches ergötzt haben, die aber bald ihre Hohlheit verrät, indem sie in alle Arten von Unreinheit verfällt. Er selbst hatte jedoch keinen Zweifel an ihrer ganz anderen Bedeutung, nämlich der Loslösung des Christen von allem, was ihn an der Hingabe hindert.

Unmittelbar darauf folgt ein weiterer Begriff von großer praktischer Bedeutung: nüchtern sein. Es ist ausdrücklich von der Form her eine beständige Gewohnheit; das ist umso nachdrücklicher, als die Form des vorhergehenden Ausdrucks, mit dem wir uns beschäftigt haben, nicht weniger genau die vollzogene und feststehende Handlung einschließt; und so ist die Kraft der Hoffnung, die unmittelbar folgt. Sie hatten ein für alle Mal die Lenden ihrer Gesinnung umgürtet; ihre Hoffnung war mit gleicher Entschiedenheit auf die Gnade gesetzt, die ihnen bei der Erscheinung Christi zuteilwerden würde. Die Natur des Falles verlangte und erklärte diese vollende-

ten Tatsachen in ihrem Innern. Aber die Nüchternheit, um die es hier geht, erfordert unablässigen Fleiß.

Denn es gibt vieles im Evangelium und in der jetzt vollständig offenbarten Wahrheit, was natürlich zu größter Begeisterung führen könnte. Wir sehen, wie es auf Außenstehende am Tag der Geburt der Versammlung wirkte. Alle waren erstaunt und verwirrt, als sie hörten, dass die Galiläer in den verschiedenen Sprachen der Heiden von den großen Taten Gottes sprachen. Einige spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines. Abgesehen von dem auffälligen Phänomen der Gnade, das so ungnädig verleumdet wurde, gibt es im Christentum so viel, das Herz und Lippen bis zum Überlaufen erfüllen kann! Sogar der überaus weise Paulus konnte sagen: "Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es für Gott; sei es, dass wir vernünftig sind – für euch" (2Kor 5,13). Hier wird zweifellos der verwandte Gedanke der Besonnenheit zum Ausdruck gebracht; aber im Grunde ist es dieselbe Wahrheit. Vor Gott und Ihm gegenüber kann das Herz mit Recht in Ekstase geraten; aber wenn wir an die Menschen und sogar an die Gläubigen denken, ist ein vorsichtigeres Empfinden unsererseits angebracht.

Deshalb ermahnt derselbe Apostel die Gläubigen, die in Ephesus waren, sich vor erregenden Ursachen zu hüten. "Und berauscht euch nicht mit Wein, in dem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geist erfüllt" (Eph 5,18). Wo er die Quelle und die Kraft von allem in uns wird, sollten die äußeren Handlungen dem Geist Gottes entsprechen. Sogar unser Gesang soll so beschaffen sein, dass er dem, den wir preisen, gefällt, und zwar nicht mit süßem Klang, sondern mit dem Geist und auch mit dem Verstand.

Daher wird uns *Nüchternheit* als eine beständige Pflicht auferlegt. Es ist ein Bild, das sich, wie alle zugeben, natürlich aus dem

Fernhalten von jeglichem Rausch ergibt, was für den Christen bedeutet, alles zu meiden, was geeignet ist, das Fleisch oder den Geist zu erregen. So werden die jungen Gläubigen in Thessalonich ermahnt: "Also lasst uns nun nicht schlafen wie die Übrigen, sondern wachen und nüchtern sein [dasselbe Wort wie hier]. Denn die, die schlafen, schlafen bei Nacht, und die, die betrunken sind, sind bei Nacht betrunken. Wir aber, die von dem Tag sind, lasst uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung der Errettung" (1Thes 5,7.8). In 1. Petrus 4,7 heißt es mit Blick auf das nahende Ende aller Dinge: "Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet" (so auch in 1Pet 5,8). Hier geht es nicht um die ständige Gewohnheit, sondern um die Haltung eines Gläubigen angesichts einer so ernsten Tatsache. Beide Appelle haben ihre Bedeutung. Der Aufruf in unserem Vers 13 gründet sich auf die bekannte Erlösung als unser Teil, während wir durch eine wüste Welt reisen, mit einer Erwartung, die dessen würdig ist, was Gott uns bereits in Christus gegeben hat.

Davon spricht er in den nächsten Worten: "hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi" (V. 13). Man kann nicht daran zweifeln, dass es sich um die Herrlichkeit handelt, die uns offenbart werden soll, wie es im Römerbrief heißt (Röm 8,18.19), die Offenbarung der Söhne Gottes. Unser Apostel spricht auch nicht von etwas, das über diese höchste Glückseligkeit hinausgeht, die er als die Gnade, die an jenem Tag gebracht werden soll bezeichnet. Denn er eröffnet nicht, wie Paulus in 1. Thessalonicher 4, die Vorstufe und das besondere Wirken des Herrn, indem Er selbst mit jenem Ruf vom Himmel herabkommt, der die Seinen, ob gestorben oder lebendig, versammeln wird, damit sie Ihm in der Luft zu begegnen. Unser Brief verweilt bei der Offenba-

rung der Gläubigen mit Christus in der Herrlichkeit, ohne uns zu sagen, wie dieses wundersame Ereignis zustandekommen wird.

Sie ist von Natur aus so segensreich und schon jetzt so wirksam für das Wohl des Gläubigen, dass er sie bittet, "völlig auf die Gnade" zu hoffen, die dann auf diese Weise gebracht wird. "Bis zum Ende", wie es in der A. V. steht und von vielen so verstanden wird, scheint zu kurz zu greifen, was mit dem Adverb gemeint ist; und es scheint auch kein ausreichender Grund vorzuliegen, der uns von der einfachen Bedeutung abweichen lässt. Wahrscheinlich scheuten die Übersetzer davor zurück, die Vollkommenheit mit einer Hoffnung zu verbinden, die zu oft schwankt, wenn sie nicht sogar eher unbestimmt und schwach ist. Sie zogen "bis zum Ende" vor.

Aber es ist offenbar das Ziel des Geistes, sie in ihrer Kraft, Größe und Glückseligkeit zu offenbaren, so dass die kommende Herrlichkeit als Teil jener Gnade angesehen wird, die wir in Christi Tod und Auferstehung für uns erfahren haben, und der Ruhe, die wir für unseren Leib erwarten. Dann werden wir in der Tat dem Bild des Sohnes Gottes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern, gleichgestaltet werden. Die Gnade, die uns an jenem Tag zuteilwerden wird, ist ein Thema, auf das unsere Hoffnung ein für alle Mal und völlig gerichtet ist, so wie wir jetzt in Hebräer 10 aufgefordert werden, mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens hinzuzutreten, "die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser" (V. 22). Denn der Vorhang ist zerrissen, und wir, die wir glauben, haben die Freimütigkeit, durch das Blut Jesu in das Heiligtum hineinzugehen. Es mag sein, dass keiner der von Petrus Angesprochenen "völlig" auf diese kommende Gnade hoffte, so sicher wie die Gnade, die bereits erschienen war; aber das Ziel dieser Schriftstelle war es, dazu einzuladen, ja, sie zu nötigen. Warum sollten die Gläubigen die Hoffnung nicht voll und ganz und ohne zu wanken hegen? Derjenige, der es versprochen hat, wird es gewiss erfüllen. Betrachten wir alle Mängel in der Hoffnung als ein Unrecht, das seiner Gnade und Wahrheit angetan wurde.

Es mag seltsam erscheinen, dass unser Apostel hier von der Gnade schreibt, die bei der Offenbarung Christi nur denen zuteilwird, die jetzt glauben. Die Propheten sprechen davon, wie man besonders deutlich in Jesaja 8,13-18 sehen kann. Darauf ist der ganze Brief ausgerichtet und nicht auf das weitaus häufigere Zeugnis, das die Prophezeiung von dem offenkundigen und weit verbreiteten Segen gibt, wenn Christus in seinem Reich mit Macht und Herrlichkeit kommt. Dann wird ganz Israel errettet werden, und ihre Aufnahme und ihre Fülle werden für die ganze Welt "Leben aus den Toten" sein (Röm 11,15). Aber das wäre für den gläubigen Überrest, an den Petrus sich hier wendet, keine Speise zur rechten Zeit gewesen. Deshalb unterlässt er es, dieses Thema, das die Propheten beschäftigt, weiter auszuführen, und verweilt einfach bei ihrem eigenen christlichen Anteil an der Offenbarung Christi. Das war es, was sie brauchten, und was der Heilige Geist ihm gab, damit den Gläubigen zu dienen; vergleiche den vorhergehenden Vers 4. Was im Lauf der Zeit für Israel und die Nationen auf der Erde geschehen wird, verkünden die Propheten von Jesaja (wir könnten hinzufügen: von Mose) bis Maleachi.

Eine "so große Errettung" (Heb 2,3) verlangt ernste Entschlossenheit und Nüchternheit, erhellt durch eine vollkommene Hoffnung, die nicht zuschanden werden kann. Doch dann betont der Apostel eine Eigenschaft des neuen Lebens, das wir in Christus haben, die für den Gläubigen ebenso unverzichtbar ist, wie sie Gott gebührt.

als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Begierden in eurer Unwissenheit, sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch *ihr* heilig in allem Wandel! Denn es steht geschrieben: "Seid heilig, denn *ich* bin heilig (1,14–16).

Der Christ wird als ein Kind des Gehorsams charakterisiert. Das ist weitaus kräftiger als die "gehorsamen Kinder" der A. V., die zu Recht von den Menschen in ihrem unerneuerten Zustand als Kindern (oder eher Söhnen) des Ungehorsams spricht (Eph 2,2; Kol 3,6). Es ist die gewohnheitsmäßige Neigung der gefallenen Natur, Gott ungehorsam zu sein. Wenn wir aber durch den Geist geheiligt sind, sind wir zum kindlichen Gehorsam bereit, wie wir ihn in unserem Herrn Jesus in Vollendung sehen. Da Er sowohl unser Vorbild als auch unser Leben ist, sind wir für seinen Gehorsam lebendig abgesondert, nicht weniger als für die Besprengung mit seinem Blut. Durch den Glauben an Christus belebt, sind wir weder uns selbst überlassen wie die Heiden, noch unter das Gesetz gestellt wie die Juden, sondern sind Christus und seinem Wort als dem vollkommenen Gesetz der Freiheit unterworfen, wie es auch seine Speise war, den Willen des Vaters zu tun, der Ihn gesandt hat (Joh 4).

Hier war es umso wichtiger, dies zum Ausdruck zu bringen, als der Apostel sich an die Gläubigen aus der Beschneidung wandte. Zurückwenden ist immer eine Gefahr. Sie hätten in den Irrtum verfallen können, dass alle Weisung weg ist, weil das Gesetz weg ist; eine bloße Verneinung für diejenigen, die von der Knechtschaft des Gesetzes befreit sind. Aber Christus befreite vom Gesetz nur, um zu einem ständigen Gehorsam zu führen, der viel tiefer und umfassender ist. So lehrte der Apostel in Römer 8 die Gläubigen in Rom, ob Juden

oder Heiden, dass, wenn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus (das unser Gesetz ist) von dem Gesetz der Sünde und des Todes (gegen das Israel und die Menschen vergeblich ankämpften) befreit, durch die Erlösung die gerechte Forderung des Gesetzes (τὸ δικαιωμα) in uns erfüllt wird, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Und dieser Wandel ist ausschließlich einer des Gehorsams. Wir sind nicht unser Eigentum, sondern mit einem Preis erkauft, und mit was für einem Preis! "Verherrlicht nun Gott in eurem Leib" (1Kor 6,20). Wir sind die Freigelassenen des Herrn, so, als wären wir Sklaven gewesen; wir sind Christi Knechte, so, als wären wir die Freiesten der Freien gewesen. Der Christ verleugnet seinen Meister und sein Ansehen, wenn er behauptet, von seiner Autorität und seinem Wort unabhängig zu sein. Je mehr er seine Vorrechte kennt, desto größer ist seine Pflicht zum Gehorsam. Einst war er, ob Jude oder Heide, ein Sohn des Ungehorsams; jetzt ist er ein Kind des Gehorsams; und darin soll er konsequent sein: "Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein" (Joh 8,36). Der Apostel Johannes bestätigt und vervollständigt Paulus und Petrus nur.

Das ist also das große leitende Prinzip; und so muss es sein, wenn die Kinder Gottes nicht eine unnatürliche Unabhängigkeit, ja Eigenmächtigkeit gegenüber Gott selbst haben und damit das höchste aller Rechte untergraben sollen. Aber es ist auch von Bedeutung, sich vor alten Gewohnheiten zu hüten, die vielleicht nicht genügend bedacht werden, wenn die christliche Beziehung neu ist; denn Gewohnheiten sind geeignet, ihren bösen Einfluss wieder geltend zu machen, wenn die Wahrheit nicht mehr die frische Macht über den Gläubigen hat, die der nicht betrübte Geist aufrechterhält. Deshalb wird hier hinzugefügt: "bildet euch nicht nach den vorigen

Begierden in eurer Unwissenheit" (V. 14). Als das wahre Licht unsichtbar war, war die Unwissenheit des Herzens über Gott extrem. Hier wird kein Vergleich der Juden mit den Heiden angestellt, sondern ihr wirklicher Zustand vor Ihm aufgezeigt, als die göttliche Liebe so unbekannt war wie das Licht. Wie stark wuchsen die Begierden in dieser Unwissenheit! Sie sollten sich nun umso mehr davor hüten, sich dem anzugleichen, was Christus entehrte, da sie selbst von seinem Gott und Vater zu einer lebendigen Hoffnung gezeugt waren. Wenn Gottes Macht allein bewahrt, dann durch den Glauben, der ein einfaches und seinem Wort unterworfenes Herz voraussetzt. Diejenigen, die noch durch die Wüste gehen, müssen wachsam und selbstkritisch auf der Hut sein.

Es folgt eine weitere Überlegung, die den Blick noch mehr erhebt: "sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel!" (V. 15). Heilig ist der, der sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat (1Pet 2,9). Heilig ist der, der sie durch seine Gnade berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus (1Pet 5,10). Er ist derselbe bei jedem Schritt auf dem gefährlichen Weg, auf dem sie sich befanden. Sie standen sogar jetzt in der engsten Beziehung zu ihm als Gegenstände seiner Liebe, und zwar nach einer Art, die von seinem Volk in der Vergangenheit nur vorgeschattet wurde. Damals war es eine nationale, fleischliche und zeitliche Beziehung, obwohl der individuelle Glaube zu dem Kommenden und zu besseren und dauerhaften Dingen durchdrang. Jetzt war er eindeutig persönlich und von ewiger Natur. Für das Volk, das Land und die Welt war Jesus der verworfene Christus; höhere und größere Herrlichkeiten kamen ins Blickfeld, die Gnade wurde voller und inniger. "Er ruft seine eigenen Schafe mit Namen und führt sie heraus. Wenn er seine eigenen Schafe alle herausgeführt hat, geht er

vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen" (Joh 10,3.4). Die Höchsten in der irdischen Stellung mögen Anspruch erheben oder jemand wegrufen; aber solche sind Fremde für diejenigen, die die Stimme des verworfenen Christus gehört haben. "Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen" (Joh 10,5). Kann man sich darüber wundern? Er ist die Tür, die zu jedem Segen führt. "Wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden" (Joh 10,9). Wer außer Ihm könnte wirklich sagen: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben?" (Joh 10,10). Es ist jetzt in der Kraft seiner Auferstehung (1Pet 1,3). Wenn der, der sie berufen hat, heilig ist, wie wichtig ist es dann, dass sie denselben Charakter der Absonderung vom Bösen für sich selbst pflegen, und zwar ohne Einschränkung oder Begrenzung! "Seid auch ihr heilig in allem Wandel!"

War dies eine unerhörte Forderung von Seiten Gottes? Weit gefehlt. Wenn Er als der HERR ein Volk nach dem Fleisch regierte, konnte es auch nicht anders sein: "Denn es steht geschrieben: "Seid heilig, denn ich bin heilig" (V. 16). Der Apostel zitiert 3. Mose 11,44 (siehe auch 3Mo 19,2; 20,7.26). Zweifellos bestand das levitische System, wie wir in Hebräer 9,10 lesen, nur aus Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen, Verordnungen des Fleisches, die bis zu einer Zeit der Zurechtbringung auferlegt wurden. Christus brachte in seiner Person Gnade und Wahrheit, und die Erlösung befähigt uns, entsprechend im Geist zu wandeln. Es sind nun die Kinder, nicht der Väter, sondern Gottes des Vaters, deren Stellung nicht im Fleisch, sondern in Christus ist. Die Heiligkeit entspricht dem Ort und der Beziehung.

Wenn das Prinzip an sich also unveränderlich ist, ist der Charakter der Heiligkeit dem verliehenen Segen ähnlich und steht im Verhältnis dazu. Wie es keine Grenze für die Gnade und Wahrheit gibt, die durch die Aufnahme Christi empfangen wird, so muss auch die Heiligkeit dem Heiligen entsprechen, der sich im Sohn Gottes offenbart. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis. Und Christus ist das Licht, nicht nur für die Juden, sondern für die ganze Welt. Wer Ihm nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Der natürliche Mensch, auch wenn er noch so intelligent ist, kann sich niemals dazu erheben; wenn er sich zum Christentum bekennt, was er vielleicht und oft tut, ist es unwirklich. "Wenn wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit ihm, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit". Der Gläubige allein hat die Wirklichkeit in Christus, daher kommt der Gegensatz: "Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist [und da wandelt jeder wahre Christ], so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde" (1Joh 1,7).

Wir alle wissen, wie oft argumentiert wird, dass dies eine Bedingung ist. Wer zweifelt schon an diesem "Wenn wir wandeln" und so weiter? Aber was die meisten, die so reden, übersehen, ist, dass es die Bedingung ist, ein Christ zu sein, nicht nur dem Namen nach, sondern in Tat und Wahrheit. Der Apostel Johannes meint damit keineswegs einige echte Gläubige im Vergleich zu anderen. Es ist der Zustand derer, die zu Gott gebracht sind. Es ist das unbestreitbare Vorrecht aller Gläubigen, die Christus nachfolgen, es sei denn, es wird behauptet, dass irgendwelche Gläubigen Ihm nicht nachfolgen. Es geht nicht darum, nach dem Licht zu wandeln, das verschiedene Grade zulässt, sondern darum, in dem Licht zu wandeln (1Joh

1,7), was für alle, die einst Finsternis waren und nun Licht im Herrn sind, gleichermaßen zutrifft. Deshalb werden sie ermahnt, als Kinder des Lichts zu wandeln. Aber Johannes drückt die notwendige Bedingung aus, die vorausgesetzt wird: Wenn wir in dem Licht wandeln, wie Gott im Licht ist (was für jeden echten Nachfolger des Herrn Jesus gilt), dann haben wir auch diese anderen Vorrechte. Denn das alles gehört nun zusammen, als Gabe der göttlichen Gnade: Wir haben Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi reinigt uns von jeder Sünde. Sie sind der ständige Genuss aller, die im Licht wandeln, wie auch aller, die Christus angehören.

So richtet sich auch in diesem Brief des Petrus die Ermahnung, heilig zu sein, an alle. Wenn alle vom Geist grundsätzlich gleich geheiligt sind, wie wir in Vers 2 gesehen haben, werden alle in Vers 15 aufgefordert, heilig zu sein, weil der Gott, der sie berufen hat, heilig ist. Hier geht es um die Heiligkeit in der Praxis, ohne die (wie Heb 12,14 ernst bestätigt) niemand den Herrn sehen wird. "Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben" (Röm 8,13). "Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden?" (1Kor 6,9). "Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten" (Gal 6,8). Mehr von diesen ernsten Warnungen brauchen wir sicher nicht zu zitieren.

Es ist gut, sich vor dem Missbrauch dieses und anderer Texte zu hüten, als ob Gottes Wort der falschen Lehre der Vollkommenheit im Fleisch, die sonst als sündlose Heiligung bezeichnet wird, eine scheinbare Stütze gäbe, ob sie nun von A'Kempis und anderen Katholiken, von Jer. Taylor und W. Law, von J. Wesley und seinen Anhängern oder von der amerikanischen Schule der so genannten höheren Heiligkeit mit ihren Abwandlungen in Großbritannien gelehrt wurde, seit sie in Verruf geraten ist. Nichts kann deutlicher sein, als

dass die Heilige Schrift das Volk Gottes, oder wie wir heute sagen, seine Kinder, auffordert, heilig zu sein, weil Er es ist. Es ist ein Aufruf an alle. Die falsche Schlussfolgerung ist die eines Zustandes, der durch den besonderen Glauben einiger erreicht wird. Und das hat J. W., wenn ich mich recht erinnere, dazu verleitet, falsch zu zitieren: "heilig, wie Gott heilig ist". Was geschrieben steht, ist der Grund, den Gott vorgibt: Er verlangt von denen, die Ihm angehören, praktische Übereinstimmung mit sich selbst. Nichts kann sicherer, angemessener und notwendiger sein. Aber heilig zu sein, wie Er heilig ist, ist auf jeden Fall ein Irrtum und kann zu den anmaßendsten Gedanken, wenn nicht gar zu lästerlichem Irrtum führen.

Möglicherweise ging dem guten Mann die Aufforderung unseres Herrn in Matthäus 5,48 durch den Kopf: "Ihr sollt nun vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist." Aber dieser Text hat keinen wirklichen Zusammenhang mit dem Ziel, für das er formuliert ist. Denn unser Herr besteht einfach auf der Gnade gegenüber bösen Menschen, die seine Jünger nach dem Vorbild ihres himmlischen Vaters pflegen sollen, dessen Sonne über Bösen und Guten aufgehen soll und der Regen über Gerechte und Ungerechte schickt. Was hat das mit der Frage nach dem alten Menschen im Gläubigen zu tun? Es gibt eine Kraft im Geist, die uns gegen jedes Übel gegeben ist; aber diese Behauptung ist sehr verschieden von der Annahme, dass die Sünde ausgelöscht und von jedem Gläubigen auf der Erde verschwunden ist. Man sollte ihr niemals erlauben, zu wirken.

Aber es werden noch andere Erwägungen deutlich christlichen Charakters angeführt, die sowohl der neuen Verantwortung als auch dem Trost und der Ermutigung derer, die Christus angehören, immenses Gewicht und Kraft verleihen.

Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht (1,17).

Wie der HERR der göttliche Name in Bezug auf Israel war, so ist er es auch für den Christen, und zwar nicht im allgemeinen Sinn der Ableitung seines Hauches als Vaterschaft Adams und des Geschlechts (Lk 3,38; Apg 17,29), sondern im Sinn der besonderen und geistigen Nähe, in die der auferstandene Christus den Gläubigen gebracht hat. "Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott" (Joh 20,17). Darauf hatte Er die Jünger während seines ganzen Wirkens vorbereitet. Von den Juden zurückgewiesen, wandte Er sich von der fleischlichen Verwandtschaft ab und sagte: "Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter" (Mt 12,49.50). Aber nun, nachdem die Erlösung vollbracht und als neue Tatsache anerkannt war, da die Reinigung von den Sünden erfolgt war und das Leben durch seine Auferstehung in Fülle geschenkt wurde, konnte Er genau verkünden, dass seine Brüder in dieselben Beziehungen eintreten, die Er selbst hatte, als Er von den Toten auferstanden war und seinen Platz in der Höhe einnahm. So hatte Er es vorausgesehen, als Er nur wenige Tage zuvor dem Vater sein Herz öffnete, um für sie zu beten: "Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen" (Joh 17,26). Das ist das Christentum, nicht in der Sühnung (so wahr und notwendig sie wegen unserer Sünden und unseres Verderbens auch ist), sondern in seiner positiven Vorzüglichkeit und in unserer besonderen und angemessenen Stellung nach Gottes Ratschluss und Liebe.

Den Vätern, die in Zelten wohnten und nichts als seine Verheißungen hatten, offenbarte er sich als Gott, der Allmächtige, El Schaddai, ihr sicherer und ausreichender Beschützer inmitten der Völker, die sie zu gegebener Zeit enteignen sollten. Als die Zeit kam, Israel aus dem eisernen Ofen, aus Ägypten, herauszuführen, gab Er ihnen den Namen des HERRN als ihren unveränderlichen Herrscher, Ihn, ihren Gott, und sie, sein Volk. "Denn welche große Nation gibt es [konnte Mose fragen], die Götter hätte, die ihr so nahe wären wie der HERR, unser Gott, in allem, worin wir zu ihm rufen?" (5Mo 4,7). "Oder hat Gott je versucht zu kommen, um sich eine Nation aus der Mitte einer Nation zu nehmen durch Prüfungen, durch Zeichen und durch Wunder und durch Krieg und mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm und durch große, furchtbare Taten, nach allem, was der HERR, euer Gott, in Ägypten vor deinen Augen für euch getan hat? Dir ist es gezeigt worden, damit du weißt, dass der HERR der Gott ist, keiner sonst außer ihm. Vom Himmel her hat er dich seine Stimme hören lassen, um dich zu unterweisen; und auf der Erde hat er dich sein großes Feuer sehen lassen, und mitten aus dem Feuer hast du seine Worte gehört. Und weil er deine Väter geliebt und ihre Nachkommen nach ihnen erwählt hat, hat er dich mit seinem Angesicht, mit seiner großen Kraft aus Ägypten herausgeführt, um Nationen vor dir zu vertreiben, größer und stärker als du, um dich hinzubringen, damit er dir ihr Land als Erbteil gebe, wie es an diesem Tag geschieht. So erkenne denn heute und nimm zu Herzen, dass der HERR der Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten, keiner sonst" (5Mo 4,34–39).

Das war in der Tat das beste Teil, das ein Volk hier auf der Erde haben konnte, bis der Messias über sie herrschte und der neue Bund mit den Häusern Israel und Juda geschlossen wurde. Aber vor

diesem Tag kam der Messias zu einem tieferen, heiligeren und wundersameren Zweck – um für die Sünde und für die Sünden aller, die glauben, zu leiden, zur Herrlichkeit Gottes. Das Kreuz Christi, an dem Er sowohl von Gott als auch von den Menschen gelitten hat, stellt ein göttliches Werk dar, das alles übertrifft, was jemals vollbracht wurde oder jemals wieder vollbracht werden kann. Denn auf diese für menschliche Augen so seltsame Weise wurde nicht nur der Sohn des Menschen verherrlicht, sondern auch Gott in dem, den die Menschen verachteten und den das Volk verabscheute. Deshalb verherrlichte Gott Ihn in sich selbst und verherrlichte Ihn alsbald und nicht in seinem Reich der offenbarten Kraft und Macht, das Er zur rechten Zeit erwartet. Aber in und durch sein Leiden am Kreuz geschah Sühnung; und auferstanden von den Toten konnte und hat Er den Namen seines Vaters und unseres Vaters, seines Gottes und unseres Gottes in seiner ganzen Fülle offenbart, so dass wir Ihn selbst als solchen anrufen können, in einer gesegneten Nähe, die sich die Gläubigen bis dahin nie angeeignet haben und die vorher nicht einmal möglich war, außer für unseren Herrn selbst.

Es ist jedoch außerordentlich wichtig zu erkennen, dass die göttliche Liebe niemals unser Empfinden für das göttliche Licht schwächt, sondern es wirklich und kraftvoll stärkt. Das ist der Schrecken der gefallenen Menschheit. Die bewusste Sündhaftigkeit lässt uns vor Gott zurückschrecken, solange wir nicht wissen, dass wir ein für alle Mal durch sein Opfer gereinigt worden sind. Wie verändert sich alles, wenn wir nicht nur Buße tun und glauben, sondern auf dem einen Opfer Christi ruhen, durch das Er die Geheiligten in Ewigkeit vollendet hat (εἰς τὸ διηνεκὲς)! So wandeln wir als Kinder des Lichts im Licht und erweisen es als ebenso heilsam wie herrlich. So sind wir dankbar für den Weg unseres Gottes und Vaters mit uns in einer Welt der Ge-

fahr und Finsternis und des Betrugs und Eigenwillens und der Rebellion gegen seinen Willen und sein Wort. Denn Er richtet ohne Ansehen der Person nach dem Werk jedes Einzelnen (V. 17).

So hatte der Herr selbst in Johannes 15 gelehrt, als Er von sich selbst als dem wahren Weinstock und von seinen Jüngern als den Reben sprach: "und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe" (V. 1.2). Diejenigen, die um Ihn herum blieben, waren bereits rein, weil Er zu ihnen geredet hatte; viele gingen zurück und wandelten nicht mehr mit Ihm und ärgerten sich über das Wort und waren ungehorsam. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die Ungläubigen waren und wer Ihn verraten würde. Der Weinstock stellte die äußere Beziehung dar, und die Reben die, die seinen Namen wahrhaftig trugen oder nicht. Es ging nicht um das ewige Leben oder die Vereinigung mit Ihm in der Verherrlichung. Es war ein gesegneter Ort auf der Erde, an dem man sich an Ihn klammerte und Frucht trug, und das beweist jeder wahre Gläubige; aber es konnte auch nur eine geistige oder äußere Beziehung sein, die nicht in der Lage war, das Wort zu tragen oder die Welt zu überwinden, und so auf irgendeine Weise ins Verderben führte. Der Gläubige nimmt die Fürsorge des Vaters an und bringt mehr Frucht. Sogar wenn Er züchtigt, ist es die Hand des Vaters und ein Beweis seiner Liebe, das genaue Gegenteil der Entfremdung des Irrenden. "Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne." Der Vater der Geister kann sich nicht irren, wie unsere geschätzten Eltern es vielleicht getan haben; Er züchtigt unweigerlich zum Nutzen, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden (Heb 12,7–10). Ob Mann oder Frau, jung oder alt, arm oder reich, Er richtet nach dem Werk jedes Einzelnen. Bei Ihm gibt es keine Parteilichkeit; es gibt eine Vaterliebe im Licht.

Aber das Partizip Präsens drückt hier nicht das abstrakte Prinzip aus, sondern sein tatsächliches Handeln in eindeutigem Bezug auf die Zeit unseres Wandels. Es ist ungewöhnlich kühn, etwas anderes zu sagen, wenn man Johannes 5,22 und auch den Zusammenhang vor Augen hat, wo unser Herr lehrt, dass der Sohn in Gemeinschaft mit dem Vater Leben gibt, aber alles Gericht dem Sohn übergeben hat, weil Er der Sohn des Menschen ist. Er allein, von den Personen der Gottheit, ist Mensch geworden und hat in dieser Erniedrigung bis zum Äußersten gelitten; daher hat Er allein die Vollmacht, das Gericht (im endgültigen und ewigen Sinn) in eben dieser Natur zu vollstrecken. Das steht außer Zweifel, weil der Herr erklärt, dass der Gläubige nicht durch eine solche ernste Handlung, von der Er spricht, ins Gericht kommt; wohingegen es sicher ist, dass jeder Gläubige dem Gericht unterworfen wird, das der Vater jetzt vollzieht, während wir hier sind. Es ist nicht jenes zukünftige Handeln im Gericht Gottes, zweifellos durch Jesus Christus, den Herrn (Röm 2,16; 14,10); es ist nicht das Tun des Vaters, sondern das des Sohnes des Menschen. Aber es ist der Vater, der jetzt nach dem Werk jedes Gläubigen während seines Wandels richtet.

Dass diese Schriftstelle nicht über die gegenwärtige Prüfung des Vaters hinausgeht, geht aus der folgenden Ermahnung hervor: "so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht" (V. 17b). Bei der Erscheinung Christi gibt es für die Angesprochenen und ihresgleichen keinen Wandel mehr. Eine solche Zeit ist beendet. Die Fremdlingschaft in der Wüste wird gegen eine bleibende Stadt, die kommende,

ausgetauscht. Es gibt keinen Kummer mehr, der zweifellos für uns nötig war, sondern Lob und Herrlichkeit und Ehre, mit einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe. Aber jetzt ist es unsere Verantwortung als Christen, dass unser Verhalten "in Furcht" vor unserem Vater und Gott ist, dessen Wort lebendig und wirksam ist, "schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben" (Heb 4,12.13).

Es ist vielleicht gut, wenn auch kaum notwendig, zu sagen, dass die Furcht, die dem Gläubigen während seines irdischen Lebens auferlegt wird, nicht nur mit dem Genuss der Liebe unseres Vaters übereinstimmt, sondern untrennbar mit ihr verbunden ist. "Doch bei dir ist Vergebung, damit du gefürchtet werdest", heißt es Psalm 130,4. Und: "Glückselig der Mann, der den HERRN fürchtet, der großes Gefallen hat an seinen Geboten!" (Ps 112,1). Nicht nur ist "die Furcht des HERRN der Anfang der Weisheit" (Spr 1,7), sondern "glücklich ist der Mensch, der sich beständig fürchtet" (Spr 28,14). Er steht im Gegensatz zu dem, der sein Herz verhärtet und ins Unglück stürzt.

Es gibt eine natürliche Furcht des Unglaubens, die Gott misstraut und Ihn wirklich hasst. Davon spricht Johannes in seinem ersten Brief (Kap. 4,18), und zwar als unvereinbar mit der Liebe wie mit dem Glauben und der Hoffnung, kurz mit der Erkenntnis Gottes und seines Sohnes. "Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe. Wir lieben, weil er uns

zuerst geliebt hat" (1Joh 4,17–19). Ein wahrer und kindlicher Geist fürchtet das Gebot; denn wer das Wort verachtet, wird zur Rechenschaft gezogen werden. In dieser Gottesfurcht liegt ein starkes Vertrauen, denn Er schaut auf den Menschen, der vor seinem Wort zittert. Kein Vorrecht der Gnade soll diese fromme Furcht und göttliche Ehrfurcht hindern oder schwächen. Auch wir werden über alles, was wir im Leib getan haben, vor dem Richterstuhl Christi Rechenschaft ablegen und entsprechend Lohn empfangen. Aber das ist für uns, die wir glauben, nicht das Gericht, von dem die Gnade befreit.

So spricht der Apostel Paulus davon, dass er mit denen, die das Evangelium in Korinth empfingen, "in Furcht und großem Zittern" war, wenn auch in der vollen Gewissheit des Glaubens und in einer Arbeit, die so reichlich war wie seine Liebe; und im zweiten Brief lobt er die Gläubigen dafür, dass sie Titus mit Furcht und Zittern aufgenommen haben (2 Kor 7,15), zu seinem Trost und zur Freude seines Mitarbeiters. Welch ein Gegensatz zu dem bösen und faulen Knecht in dem Gleichnis! Ihn beschreibt der Herr als jemanden, der sich vor dem gütigen Meister fürchtet, ihn für einen "strengen Mann" hält und deshalb sein Talent in der Erde versteckt, anstatt es treu zum Wohl anderer in seinem Dienst zu verwenden und sich auf seine Liebe zu verlassen!

Vor mehr als zwei Jahrhunderten schrieb jemand: "Diese Furcht ist keine Feigheit; sie erniedrigt den Geist nicht, sondern erhebt ihn; denn sie ertränkt alle niederen Ängste und bringt wahre Stärke und Mut hervor, um allen Gefahren für ein gutes Gewissen und den Gehorsam gegenüber Gott zu begegnen. 'Die Gerechten aber sind getrost wie ein junger Löwe' (Spr 28,1); er wagt alles, außer Gott zu beleidigen; und das zu wagen, ist die größte Torheit, Niedertracht und Schwachheit der Welt. Aus dieser Furcht sind alle großmütigen

Entschlüsse und geduldigen Leiden der Gläubigen und Märtyrer Gottes hervorgegangen, weil sie sich nicht gegen Ihn versündigen wollten; deshalb wollten sie gefangen, verarmt und gefoltert werden und für Ihn sterben. So stellt der Prophet [Jes 8,12.13] fleischliche und göttliche Furcht einander gegenüber, und die eine vertreibt die andere. Und unser Heiland [Lk 12,4]: 'Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten; fürchtet euch aber vor dem, der, nachdem er getötet hat, Macht hat, in die Hölle zu werfen; ja, ich sage euch: Fürchtet euch vor ihm!' Fürchtet euch nicht, sondern fürchtet euch; und deshalb fürchtet euch, damit ihr euch nicht fürchten müsst" (R. Leighton in loco, Jerment's ed. i. 133,4).

Die Furcht, in der die Gläubigen aufgefordert wurden, die Zeit ihrer Fremdlingschaft zu verbringen, ist am weitesten entfernt von jenem Zweifel an sich selbst und dem Misstrauen gegenüber der Gnade Gottes, die zusammengehören, wenn sie nicht die beiden Seiten desselben Unglaubens sind, der Christus, wie Er im Evangelium offenbart ist, außen vor lässt. Eine solche Furcht wird durch die folgenden Worte gänzlich ausgeschlossen, da sie die eingeschärfte Furcht auf die tröstliche und sichere Tatsache gründen, erlöst worden zu sein, und zwar erlöst durch das, was von allen Dingen das Kostbarste für Gott und das Wirksamste für die Sünder ist:

indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken (1,18.19).

Die jüdischen Gläubigen hätten mit der Erlösung vertraut sein müssen. In ihrer irdischen und zeitlichen Gestalt ist sie die zentrale

Wahrheit des zweiten Buches Mose, in dem ihre bittere Knechtschaft und Unterdrückung den Anfang bildet und Gott, der in der Stiftshütte in ihrer Mitte wohnte, auf der Grundlage dieser Erlösung den Schluss bildet. Aber sie kamen auch unter das Gesetz, das Israel zu befolgen sich verpflichtete. Damit ließen sie die Verheißungen an die Väter fallen und vernachlässigten die Gnade, die ihnen vom Roten Meer bis zum Sinai erwiesen worden war. Das war fatal; nicht weil das Gesetz nicht gut war, sondern weil sie schwach und gottlos waren, Sünder und Feinde, wie ein anderer Apostel den natürlichen Zustand des Menschen beschreibt (Röm 5). Für sie muss sich das Gesetz als ein Dienst des Todes und der Verdammnis erweisen, ganz gleich, wie viel Langmut und Güte es auch zeigen mag. Und so war es auch für das auserwählte Volk, das sich blind und selbstgerecht auf die gesetzlichen Bedingungen berief.

Nun ist es die Gnade, durch die jeder gerettet wurde oder werden kann, und daher durch den Glauben. Dies wurde ihren Vätern so deutlich, wie es keine Schatten vermitteln können, in dem zweifachen Vorbild des Passahs des HERRN und Israels Durchzug durch das Rote Meer bezeugt. Das Blut des Lammes, das an die Türpfosten und den oberen Türsturz jedes Hauses gesprengt wurde, drückte in diesem Bild das Opfer Christi aus (1Kor 5). Dies allein konnte sein moralisches Urteil völlig erfüllen und ein Volk, das ihm zu Recht ausgesetzt war, nicht nur abschirmen, sondern ihm auch die Möglichkeit geben, das Lamm zu essen und in sich aufzunehmen. Mit bitteren Kräutern sollten sie essen; denn die Reue gegenüber Gott musste mit dem Glauben verbunden sein, dass Er das Blut in dieser Nacht sehen und an allen besprengten Türen vorbeigehen würde; auch mit umgürteten Lenden, Schuhen an den Füßen und den Stab in der Hand, als Fremde, die von nun an Ägypten den Rücken zukehrten,

um nach Kanaan zu ziehen, während sie die Wüste durchquerten. Aber es gab eine große Ergänzung – den Durchzug durch das Rote Meer, der die Auferstehung mit dem Tod des Herrn Jesus für uns bildlich verbindet. Hier wurde göttliche Macht in gerechter Weise für sein Volk ausgeübt, was ohne das Blut des Opfers nicht möglich gewesen wäre, aber nun die Macht des Feindes zunichtemachte und sie berechtigte, als Erlöste zu singen, wobei auch der HERR nicht mehr als Richter ausgeschlossen war, sondern sie anführte und siegreich für sie kämpfte. Christus war nicht nur ein Sühnopfer durch den Glauben an sein Blut, sondern wurde für unsere Übertretungen hingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt (Röm 4,25). Es ist Gott für uns (Röm 8), aber durch Christus, der sich für unsere Sünden hingegeben hat, um uns aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf herauszunehmen. Dadurch werden wir zu Gott gebracht, noch nicht in den Himmel, obwohl wir dazu bereit sind, wie Kolosser 1,12 klar und deutlich sagt.

Von dieser Erlösung spricht Petrus, wenn er den Gläubigen sagt, dass sie "erlöst" wurden und dass sie es wussten (εἰδότες). Es handelte sich nicht mehr um eine rein objektive Tatsache, die sie zunächst durch den Glauben begreifen mussten, sondern um eine innere Erkenntnis durch den Heiligen Geist. Und der Hebräerbrief charakterisiert sie im Gegensatz zu dem vorangegangenen Muster als eine "ewige Erlösung" (9,12). Es bedurfte einer ewig göttlichen Person, die sich herabließ, Mensch zu werden, um sie durch seinen Sühnungstod zu erlangen; und nachdem Er sie erlangt hatte, ging Er ein für alle Mal in das himmlische Heiligtum hinein, wo wir Ihn jetzt in der Höhe wissen. Die Erlösung ist also ein vollendeter Zustand von reicher und unmittelbarer Bedeutung für Gott, der durch sie verherrlicht wird, und für den Gläubigen; und für seine Annahme ist

nicht nur die Auferstehung Christi die Garantie, sondern auch sein Sitzen zur Rechten Gottes oben.

Es gibt noch eine andere und zukünftige Anwendung der göttlichen Macht, die Erlösung genannt wird, wie in Römer 8 für "unseren Leib", wenn dieser bei Christi Ankunft auferweckt oder verwandelt wird (1Kor 15,23); so auch für den erworbenen Besitz, "unser Erbe" (Eph 1,14: vgl. Röm 8,19–22). Aber auch diese Kraft seiner Herrlichkeit gründet sich auf sein Werk wie auf seine Person. Das gleiche Prinzip gilt für die sehr häufige Verwendung des Begriffs in den Psalmen und Propheten für die zukünftige Befreiung Israels und sein Reich auf der Erde (siehe Ps 103,4; 106,10; 107,2; Jes 35,9, und andere Stellen, Jes 41,14, und so weiter, Jes 43,1; 44,22.23; 48,20; 52,9; 63,9). Auch ein anderes Wort drückt es aus, wie in Jesaja 1,27; 29,22; 35,10; 51,11; Jeremia 15,21; 31,11; Hosea 13,14; Micha 6,4; Sacharja 10,8. Alles aber gründet sich auf sein Blutvergießen. Die Rückkehr aus Babylon war ein äußeres Beispiel und Unterpfand.

Wahre Erlösung war keine bloße Befreiung durch Mittel von Geschöpfen, wie sie die Kinder Israels kannten, als jeder bei ihrer Zählung dem HERRN ein Lösegeld für sich als Lebenden geben musste, "damit keine Plage unter ihnen sei". Hier ging es nicht um Sünden oder Opfer, sondern um ein Lösegeld für sein Leben gegen das Gericht. Daher war der Grundsatz ein heiliger halber Sekel nach dem Sekel des Heiligtums. "Der Reiche soll nicht mehr geben und der Arme nicht weniger als die Hälfte eines Sekels, wenn ihr das Hebopfer des HERRN gebt, um Sühnung zu tun für eure Seelen" (2Mo 30,15).² Dies war ein schönes Zeichen dafür, dass jeder vom Volk, al-

Man denke an den uneinsichtigen Eifer des Petrus, der behauptete, sein Meister sei ein guter Jude gewesen, als er diese Tempelsteuer bezahlte, und an die gnäle in gleicher Weise, dem HERRN, seinem göttlichen Beschützer und Herrscher, angehörten. Aber im Angesicht Christi und seiner Erlösung, die wir bereits besaßen, waren sogar das Silber, das die Gnade vorschattete, oder das Gold, das die göttliche Gerechtigkeit darstellte, nur "vergänglich" und verblassten vor der Herrlichkeit, die alles übersteigt und bleibt (2Kor 3,9–11).

Es ist bemerkenswert, dass die Gläubigen hier unter anderem von ihrem "eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel" erlöst werden mussten. Es ist schwer vorstellbar, dass die Sprache so präzise ist, um nicht heidnische Götzendiener, sondern die Juden seit den Makkabäern in ihrer Hartnäckigkeit der Tradition vom Vater auf den Sohn zu beschreiben. Früher, vor der babylonischen Gefangenschaft, liefen Könige, Priester und das Volk den Abscheulichkeiten der Heiden nach. Aber dieser abscheulichen Begierde nach fremden Göttern lernten sie abzuschwören; und sogar Antiochus IV. (Epiphanes) konnte Jerusalem und den Juden seine profane Hellenisierung nur für eine gewisse Zeit durch Verrat und Gewalt, durch Plünderung und Gemetzel aufzwingen. Unser Herr selbst warf sogar den Rechtgläubigen und Gelehrten unter ihnen förmlich vor, die ernstesten Pflichten des Gesetzes auf seiner menschlichen Seite und damit das Wort Gottes wegen der Tradition der Ältesten zu neutralisieren. Das machte sie zu "Heuchlern". "Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk sich mit seinem Mund naht und mich mit seinen Lippen ehrt und sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist" (Jes 29,13); das ist eine Prophezeiung, die ihre endgültige Not, aber auch ihre Erlösung im tiefsten Stadium sowie ihren

dige Zurechtweisung des Herrn, der den Fisch mit dem Stater im Maul an den Haken des Petrus rief, um "für mich und dich" zu bezahlen.

sündhaft blinden Zustand, der sie so tief hinabgeführt hat, am Ende des Zeitalters für immer vergehen lässt, umfasst.

Kann es einen aussagekräftigeren Kommentar zu der Beschreibung ihres Zustandes durch den Apostel geben, bevor sie erlöst wurden? Ihre Lebensweise hatte, sogar in religiöser Hinsicht, weder Zweck noch Ergebnis. Zweifellos könnte man das auch vom Heidentum sagen, das nur eine Lüge war, hinter der Dämonen standen; aber wie nachdrücklich ist es, wenn es wirklich auf Menschen angewandt wird, die überzeugt sind, ein Führer der Blinden und ein Licht in der Finsternis zu sein! Nur unter den Juden hatten die frühen Väter einen Anspruch von Gott. Aber das war für seine Verheißungen, nicht für irgendeine ihrer Traditionen, wie die Söhne sich einbildeten. Denn die Wahrheit ist: "denn einer ist euer Vater – der im Himmel ist" (Mt 23,9), sagte der Herr zu den Jüngern. Die Vorväter, von denen die Schrift einen zuverlässigen und traurigen Bericht gibt, waren ihr Vertrauen, nicht der lebendige Gott. Sie waren schuldig, weil nur sie diese sicheren und eindeutigen Aussprüche kannten; die Heiden aber kannten sie nicht und füllten die Lücke mit den trügerischen Mythen der Dichter. Die heidnische Religion, wie auch ihre Weisheit, kam nicht von oben herab, sondern war irdisch, sinnlich und teuflisch. Welch ein Gegensatz zu der unseren, die ihren Mittelpunkt in Christus hat und ihre Grundlage in seiner Erlösung, ihre Verherrlichung in Gott, ihre Satzung in seinem Wort und ihre Kraft in dem vom Himmel gesandten Heiligen Geist!

Daher heißt es hier, die Erlösung geschehe "mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken" (V. 19). Die Reihenfolge im Griechischen, die einige auch im Englischen bevorzugen, ist "mit dem kostbaren Blut wie eines Lammes …, Christus", dicht gefolgt von "zwar zuvorerkannt" und so weiter in Vers 20. Die

Wahrheit im Kern bleibt dieselbe. Ausgerechnet das Blut Christi ist kostbar. "Und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung" (Heb 9,22); durch sein Blut wird unser Gewissen von toten Werken gereinigt, um dem lebendigen Gott zu dienen (Heb 9; 10). Nicht nur werden die Gläubigen dadurch erlöst, wie hier, sondern es ist eine ewige Erlösung, wie wir gesehen haben. In Christus haben wir durch sie die Erlösung, noch nicht des Leibes, aber die Vergebung der Vergehungen (Eph 1,7). Es gab auch nicht nur Vergebung, sondern auch Frieden durch das Blut seines Kreuzes (Kol 1,20) und Rechtfertigung kraft dieses Blutes (Röm 5,9). Denn wie Er uns liebt, so hat Er uns in seinem Blut von unseren Sünden gewaschen (Off 1,6). So wie wir jetzt den Kelch des neuen Bundes in seinem Blut trinken, so wird im Himmel das neue Lied von dem geschlachteten Lamm gesungen, das Gott durch sein Blut erkauft hat aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen (Off 5). Ist es nicht tatsächlich kostbares Blut?

Die Anspielung ist deutlich in "als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken". Es kann sich durchaus um das Passahlamm handeln, von dem wir gesprochen haben. Sie hatten auch das Lamm des Morgen- und vor allem das Abendbrandopfers, das zwischen den Abenden geopfert wurde, Tag für Tag, ohne Unterbrechung. Es wurde am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft vor dem HERRN dargebracht, "wo ich mit euch zusammenkommen werde, um dort mit dir [dem Vermittler]zu reden. Und ich werde dort mit den Kindern Israel zusammenkommen, und es [das Zelt] wird geheiligt werden durch meine Herrlichkeit." So steht es in 2. Mose 29,38–46, dem Buch der Erlösung. Nur so konnte der HERR in ihrer Mitte wohnen. Daher können wir die Kühnheit ermessen, die dem Fürsten des Heeres das "tägliche" oder beständige Opfer wegnimmt (Dan 8); denn es war der Ausschluss des sichtbaren Bandes der Annahme

zwischen Gott und seinem Volk auf der Erde: ein pietätloserer Affront als jede politische Unterdrückung seines Volkes.

Für den Christen befindet sich das Heiligtum in der Höhe: "Denn Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen" (Heb 9,24); und dort ist Er ein für alle Mal durch sein eigenes Blut eingegangen. "Denn ein solcher Hoherpriester geziemte uns auch: heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden" (Heb 7,26).

Als Nächstes behandelt der Apostel die tröstliche Wahrheit, auf die die Gläubigen sich stützen können, dass nämlich, so neu das Evangelium für sie auch sein mag, es nach Gottes Gedanken und Ratschluss schon vor dem Fall des Menschen, ja vor der Schöpfung, festgelegt war. Die Erlösung war kein nachträglicher Heilungsgedanke, obwohl sie natürlich im Urteil des HERRN ELOHIM über die Schlange im Paradies enthalten war und in den Opfern immer wieder angedeutet wurde. Deshalb lesen wir hier von Christus:

der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei (1,20.21).

Eine solche Sprache wird niemals im Blick auf das Handeln Gottes mit Israel gebraucht. So reich und groß die Verheißungen an die Väter auch sein mögen, sie reichen nie so weit in die Ewigkeit zurück wie hier. Der Mensch mag abstrakt über Vorkenntnis und Allwissenheit argumentieren; aber die Tatsache ist klar, dass Gott weder zu

den Vätern noch durch die Propheten von Segnungen vor der Grundlegung der Welt gesprochen hat. Sie wurden in der Zeit gemacht, so beständig sie auch sein mögen.

Hier erfahren wir etwas, das über die Verheißungen hinausgeht. Christus, der erst kürzlich erschienen ist, war als das Lamm Gottes schon vor der Schöpfung bekannt. Die Gabe seines Sohnes, zu leiden und zu erlösen, hatte Gott schon immer im Sinn. Er wusste, was das Geschöpf tun würde, wenn es auf die Probe gestellt würde, und dass niemand bestehen könnte außer denen, die durch das Wort seiner Macht aufrechterhalten werden. In der Zwischenzeit wurde jedes Mittel zur Belehrung und Lenkung, zur Aufmunterung und Zügelung, zur Warnung und Beunruhigung erprobt, und zwar in aller Form und in vollem Umfang in Israel, das für Gottes großes moralisches und religiöses Experiment von den Völkern abgesondert wurde; vergeblich, wie sich herausstellen sollte. Gott zeigte die ganze Zeit, wie gründlich Er das Ende von Anfang an kannte, obwohl sie es nicht glaubten und versuchten, ihre eigene Gerechtigkeit aus dem Gesetz aufzurichten, das die Unmöglichkeit beweisen sollte. Denn durch das Gesetz ist Erkenntnis der Sünde (Röm 3,20), wie die Errettung nur durch den Glauben an den Erlöser ist.

"Zuvor erkannt" konnte nicht genügen. Christus wurde "offenbart" zur rechten Zeit; und die rechte Zeit war "am Ende der Zeiten". Lange hatte Gott Geduld bewiesen; mannigfaltig hatte Er sein Handeln in der moralischen Regierung erwiesen, wenn auch nur irgendeine Frucht aus dem Menschen für seine Annahme entstehen sollte. Aber der Sündenfall betraf zwar einen Menschen, aber auch die ganze Menschheit; und das ausgewählte Muster der Menschheit unter der besonderen Obhut Gottes erwies den Baum als wertlos und brachte daher schlechte Früchte hervor. Wenn jemand ersehen

werden konnte, um das Ergebnis zu ändern, dann war es der Herr Jesus, der Messias Israels und der Sohn Gottes. Als Er gesandt wurde, wie Er selbst sagt, sprachen die Weingärtner untereinander: "Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns Ihn töten, damit das Erbe unser werde. Und als sie ihn aus dem Weinberg hinausgeworfen hatten, töteten sie ihn. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn aus dem Weinberg und töteten ihn" (Lk 20,14.15). Aber in der Verwerfung Christi am Kreuz hat Gott den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit würden. Denn allein dadurch wurde Gott in Bezug auf die Sünde verherrlicht. Der Sohn des Menschen trug das Gericht über das Böse, da Er seinen Vater bereits durch den unbeugsamen Gehorsam eines Lebens verherrlicht hatte, das der Erfüllung seines Willens gewidmet war. Wie es also Gottes Gerechtigkeit war, Jesus von den Toten aufzuerwecken und Ihm die Herrlichkeit zu seiner Rechten zu geben, so ist es auch seine Gerechtigkeit, jeden zu rechtfertigen, der an Jesus glaubt.

Daher steht geschrieben: "aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen" (V. 20b). Die ältesten und besten Handschriften (ABC), viele gute Kursiven und alte Versionen geben diesen Sinn an; nicht "zur letzten Zeit", wie frühere Herausgeber meinten. Die Bedeutung ist ähnlich wie in Hebräer 1,1, wo es heißt: "in den letzten Tagen". Tatsächlich wurde das Evangelium zuerst den Juden und dann den Griechen gesandt. Unter denen, die glaubten, empfingen es die zerstreuten Juden, an die die Apostel schrieben, als Gottes Kraft zur Errettung. Wenn die Prahlerei ausgeschlossen ist und zum Schweigen gebracht werden sollte, spricht Gott, und Er spricht in Liebe zu allen; denn alle sind verlorene Sünder. Als wir noch ohne Kraft waren, starb Christus zur rechten Zeit für Gottlose.

Diejenigen, die ihre Schuld und ihr Verderben vor Gott anerkannten, vertrauten auf Christus und sein kostbares Blut, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken. Nichts anderes konnte weder Gott noch den Menschen gerecht werden. Und da diese gläubigen Juden sich der Gerechtigkeit Gottes unterwarfen, erhielten sie ein Anrecht auf den Segen des Evangeliums.

Es ist jedoch ein häufiger Fehler, das, was hier angefügt ist, mit der Aussage in Offenbarung 13,8 zu verwechseln. Denn diese Schrift lehrt genauso wenig wie unser Text, dass das Lamm von Grundlegung der Welt an geschlachtet wurde, eine Bedeutung, die nur durch eine mystische Vorstellung möglich ist. Der Vergleich mit dem, was in Offenbarung 17,8 gesagt wird, beweist jedoch eindeutig, dass der Name, der im Buch des Lebens des geschlachteten Lammes geschrieben steht, der wahre Zusammenhang mit der Gründung der Welt ist, nicht dass das Lamm damals geschlachtet wurde. Denn die spätere Schriftstelle, die sich auf dieselbe Wahrheit bezieht, lässt "des geschlachteten Lammes" weg, bestätigt aber das Schreiben im Buch des Lebens von dieser Zeit an.

Und das ist noch nicht alles. "Von" Grundlegung der Welt hat nicht dieselbe Bedeutung wie "vor" dieser Zeit. Lasst uns die Worte Gottes selbst respektieren und daraus lernen. Der Name der Gläubigen, die am Ende des Zeitalters davor bewahrt werden, das Tier anzubeten, ist von Anbeginn der Welt in das Buch des Lebens des geschlachteten Lammes geschrieben. Damit können wir die Sprache des Königs mit den Gesegneten aus allen Völkern vergleichen, die wie Schafe von den Böcken ausgesondert werden, um das Reich zu erben, das ihnen "von Grundlegung der Welt an" bereitet ist. Aber die Formulierung in Epheser 1,4 wie in 1. Petrus 1,20 ist deutlich anders. Wie Christus vom Vater zuvor erkannt und geliebt wurde (Joh 17,24), so hat Gott

auch uns, die wir jetzt glauben, in Christus "vor" Grundlegung der Welt auserwählt, damit wir heilig und untadelig vor Ihm in Liebe seien. Es ist für einen Christen leicht zu verstehen, dass Christus zuvor erkannt war, bevor die Zeit begann; aber wie wundersam ist die Gnade, dass Gott uns zu einer solchen Verbindung und zu einem solchen Zweck erwählt hat! Er war vor der Schöpfung bekannt, da Er eine Herrlichkeit in persönlichem Recht über sie hatte; wir sind durch Gnade Gegenstände des göttlichen Ratschlusses, der sein Werk begleitet, damit wir uns an allem erfreuen können, was Er ist, und das mit Ihm.

Dann definiert der Apostel sorgfältig, wer die sind, die so gesegnet sind, obwohl sie keineswegs auf den gläubigen Überrest der Juden beschränkt sind, "um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt" (V. 19.20). Das Zeugnis des Evangeliums ist völlig unbegrenzt. "Macht alle Nationen zu Jüngern", sagte der Herr (Mt 28,15); "Predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium" (Mk 16,15); "und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden sollten allen Nationen" (Lk 24,47). Auch im Johannesevangelium ist es nicht weniger deutlich: "Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe" (Joh 3,16). So wie wir hier das Ergebnis nicht weniger deutlich und unbegrenzt haben als in den anderen Evangelien, so beschränkt der Herr das Leben und die Errettung auf die, die dem Zeugnis Gottes glauben.

Die Menschen sprechen davon, "durch die Natur zu dem Gott der Natur" aufzusteigen. Aber wie könnte dies der Fall sein, sogar wenn es auf irgendjemanden zuträfe, für gefallene Menschen von Nutzen sein, deren Sünden den Schöpfer moralisch gezwungen haben, zum Richter zu werden? Und was könnte seine Vorsehung, so wahr und

gnädig und mächtig sie auch ist, tun, um den Sünder von seiner Schuld zu reinigen oder ihm Versöhnung mit Gott und die Gewissheit seiner Liebe geben? Das Gesetz wiederum, so gerecht und heilig und gut es auch ist, könnte sein Elend nur verschlimmern, wenn sein Gewissen seinen bösen Zustand und Gottes gerechtes und notwendiges Missfallen über ein ursprünglich rechtschaffenes, nun aber so entfremdetes, eigenwilliges und rebellisches Geschöpf richtig empfände. Nein, es ist der Herr Jesus, der allein die sonst unüberwindliche Schwierigkeit bewältigen konnte und dies auch tat. Ihm oblag es, das zu versöhnen, was ohne Ihn auf dem Boden der Wahrheit unversöhnlich war; Er allein konnte das durch seinen Opfertod für unsere Sünden tun. In seinem Kreuz vereinen sich göttliche Liebe und Licht, Gnade und Gerechtigkeit, Majestät und Barmherzigkeit, um die zu segnen, die bereuen und an das Evangelium glauben. Nur so sind sich Güte und Wahrheit begegnet; Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsst (Ps 85,11). So glauben wir denn durch Ihn an Gott als den erlösenden Gott, der seinen geliebten Sohn für unsere Sünden gab und Ihn zu unserer Rechtfertigung auferweckte. Es wird hier nicht gesagt, wie einst zu uns, als bloße Sünder, dass man durch das Ziehen des Vaters zu Christus kommt; sondern jetzt glauben wir durch Christus an Gott in der tiefen, innigen und bleibenden Weise, die uns als Gläubigen offenbart wird.

"Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht" (Joh 1,18). Durch Christus glauben wir an Gott als Licht und Liebe, Retter und Quelle aller Gnade, der Christus gesandt und uns zu sich gezogen hat, der uns durch den Glauben an Christus Jesus zu seinen Kindern, zu Söhnen Gottes gemacht hat. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass jemand an Christus glaubt, wenn er das Zeugnis Gottes empfängt.

"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen" (Joh 5,24). Indem Christus aufgenommen wird, wird Gott dem Glauben völlig bekannt, so wie Er bei der Auferstehung sagen konnte: "Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott" (Joh 20,17).

Hier ist die Rede von, "die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei" (V.21). Die Auferstehung Christi aus den Toten und die Herrlichkeit, die Ihm in der Höhe gegeben wurde, sind Gottes mächtiger und deutlicher Beweis dafür, dass Er für immer absolut für den Gläubigen ist. Wenn irgendetwas dies hätte in Frage stellen können, dann waren es unsere Sünden. Aber sie wurden auf Ihn gelegt - ja, Er legte unser aller Schuld auf Christus (Jes 53,6). Christus trug unsere Sünden an seinem eigenen Leib auf dem Holz. Wo sind sie jetzt? Als Er uns von den Sünden gereinigt hatte, setzte Er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe. Nicht eine einzige Sünde hat Gott auf dem Gläubigen gelassen; nicht eine einzige hat Christus mit in den Himmel genommen; denn was Er so tat, war der Wille Gottes; so dass unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott sind. Die Lehre ist so weit dieselbe wie in Römer 4,24.25. Wir können an Gott für die Zukunft ebenso wenig zweifeln wie für die Vergangenheit, wie der Apostel in Römer 8 so triumphierend erklärt. Wenn Gott für uns ist (und das hat Er unwiderlegbar bis zum Äußersten bewiesen), wer ist dann gegen uns?

Der Apostel hatte an ihr Bewusstsein der Erlösung durch das, was Gott überaus kostbarst ist, appelliert – das Blut Christi wie das eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken. Und wenn es ewig vor

Gott war, wie spät es auch vollbracht wurde, so hatte Gottes Auferweckung Christi von den Toten durch Ihn so auf sie gewirkt, dass ihr Glaube und ihre Hoffnung auf Gott ruhten. Von Ihm erwarteten sie alles Gute und nichts als Gutes, von nun an und in Ewigkeit. Petrus hat nun weitere Erwägungen von größtem Gewicht, wenn er die Gläubigen zur gegenseitigen Liebe auffordert; denn diese ist nur zweitrangig gegenüber der Aufnahme Christi und der Wahrheit, ohne die es keine Liebe entsprechend dem Wesen Gottes gibt.

Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen (1,22).

So werden die Gläubigen verbindlich über die wahre Quelle ihrer Reinigung belehrt. Sie kommt von Gott, so sicher wie sie zu Gott geschieht. Es ist nicht das Ritual, das das Gewissen nicht reinigen konnte, sondern im wahrsten Sinn des Wortes persönlich; es lag nicht nur in ihren Gewohnheiten oder sogar in ihren Gedanken und Gefühlen. Sie hatten ihre Seelen gereinigt, das heißt ihr inneres Wesen in vollem Umfang. Denn die Seele eines Menschen ist im Wesentlichen der Sitz seiner bewussten Individualität, seines Willens, seiner Verantwortung vor Gott. Sein inneres Vermögen liegt in seinem "Geist", für den er ebenso verantwortlich ist wie für die Dinge, die durch den Leib als äußeres Instrument geschehen; aber seine Verantwortung liegt in der Seele. Seele und Geist sind jedoch so eng miteinander verbunden, dass in der Regel nur eines von beiden genannt wird, so auch hier. Nur das eine, das in der Schrift genannt wird, schließt zwar das andere nicht aus, ist aber immer genau richtig und hat seine eigene Bedeutung. Andererseits neigen die Menschen und insbesondere die Philosophen, die vor ihrer Verantwortung vor Gott zurückschrecken, ständig dazu, das *Ich* eher zum *Geist* zu rechnen, auf den sie stolz sind, als zur *Seele*, was Gedanken weckt, die ihnen nicht gefallen. In welche Abgründe der Sünde und Schande hat der Wille des Menschen ihn nicht geführt?

Aber die Adressaten des Briefes zögerten nicht mehr, die Wahrheit über sich selbst anzuerkennen, als der Apostel ihnen die betreffende Gnade zusprach. Es ist nicht ein Wunsch oder ein Gebet, dass sie gereinigt werden sollten, sondern wird als eine feststehende Tatsache betrachtet, so sicher wie sie gläubig waren. Dies wird nicht leichtfertig gesagt, und es schließt auch nicht den geringsten Leichtsinn in sich, außer dass sie noch immer durch eine wüste Welt gingen und einem schlaflosen Feind ausgesetzt waren. Daher waren sie von ihrem unsichtbaren Gott und Vater abhängig, der ihnen unfehlbar treu ist. Aber die Aufforderung, einander zu lieben, beruht offensichtlich auf der Gewissheit, dass sie ihre Seelen bereits gereinigt hatten, was die Verantwortung mit sich bringt, diesen Zustand der Reinheit ständig aufrechtzuerhalten und sich selbst zu verurteilen, wenn sie versagen. Es ist die normale christliche Haltung, die in der Form des Ausdrucks variiert werden kann; aber sie begegnet uns im Wesentlichen in jedem apostolischen Brief.

So hat unser Apostel die gleiche Gnade für die gläubigen Heiden geltend gemacht, als er die Sache ihrer Freiheit gegen pharisäische Brüder verteidigte, die sie unter das Gesetz stellen wollten: "Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, wie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den *Glauben* ihre Herzen reinigte" (Apg 15,8.9). Während in dieser Stelle der *Glaube* als das subjektive Mittel genannt wird, sagt unsere Schrift noch mehr, dass

es dadurch geschah, dass die Juden "der Wahrheit gehorchten", die ihnen objektiv vorgelegt wurde. "Gehorsam gegenüber der Wahrheit" ist nur eine andere und umfassendere Art, ihren Glauben auszudrücken. Um einen festen und göttlichen Charakter zu haben, muss man sich der Wahrheit unterwerfen.

Weiter wird gezeigt, dass die Reinigung ihrer Seelen "zur ungeheuchelten Bruderliebe" führt. Bevor wir unsere Seelen gereinigt haben, gibt es alles, was eine solche Zuneigung nicht nur behindert, sondern unmöglich macht. Die Sünde, die Finsternis, die Selbstsucht, die fleischlichen und weltlichen Begierden und die Macht Satans machen den Menschen immer unglücklicher; sie werden nur durch Vergnügungen gelindert, die so eitel sind wie die religiösen Bemühungen eines schlechten Gewissens anstelle des Glücks. Wie tief ist das Verderben des Sündenfalls! Der gute und heilige Gott, den der Mensch aufgab und verlor, wurde durch den Lügner und Mörder ersetzt! Kain ist der Erstgeborene Adams und Evas: Welch ein Zeugnis der natürlichen Religion und der brüderlichen Zuneigung! Abel bezeugt die Gnade durch den Glauben. Von Geburt an sind wir wie der eine, durch die neue Geburt sind wir mit dem anderen verbunden. "Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain" (Heb 11,4).

Gott hat uns durch den Glauben gerechtfertigt und uns die Erlösung durch das Blut Jesu geschenkt. Nicht anders wurden unsere Seelen gereinigt, und dadurch sind wir zur Bruderliebe befähigt, wie sie Gott von den Christen erwartet. Unter gewöhnlichen Umständen würde jede andere Gesinnung die Beziehung, die die Gnade zu unserer gegenwärtigen und gegenseitigen Anerkennung begründet hat, entehren und faktisch leugnen. Die Schrift legt klar die Ausnahmefälle fest, und wie wir uns dann verhalten sollen; aber wir

brauchen jetzt nicht mehr darüber zu sagen. Dies ist das neue Gebot des Herrn. Daran, sagte Er, werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

Der Geist hütet sich also vor bloßen Formen oder Worten, indem er die Bruderliebe, für die ihre Seelen gereinigt wurden, als "ungeheuchelt" bezeichnet. Der Anspruch auf ein Gut, das nicht aufrichtig empfunden wird, ist Gott verhasst und seines Kindes unwürdig. Daher ist es so wichtig, das Empfinden seiner Gegenwart zu pflegen, um auf diese wie auf jede andere Weise vor Heuchelei bewahrt zu werden. Vergessen wir nie sein wunderbares Licht, in das Er uns aus der Finsternis herausgeführt hat. "Wisst ihr nicht", sagt der Apostel Paulus, "dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1Kor 3,16).

Daher die Ermahnung, die nicht eine bloße Wiederholung ist, wie einige respektlos gesagt haben: "so liebt einander mit Inbrunst [o. intensiv] aus reinem Herzen" (V. 22b). Es ist eine einfache Aufforderung, dass das Ziel, das wir vor Augen haben, ernsthaft verfolgt werden möge. Gottes Liebe zu uns ist die Quelle all unseres Segens, und nie ist sie so frei und voll ausgeflossen wie zu der Zeit, als die Sünde des Menschen bewies, wie völlig verdienstlos und nicht minder erbärmlich und hilflos er war. Damals, und auf dem tiefsten Punkt, als Gott die Bosheit des Menschen, Christus, seinen Sohn, zu verwerfen und zu töten, in den Beweis seiner eigenen, alles überwindenden Güte verwandelte, indem Er den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde machte, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Im Glauben an Ihn und sein Opfer haben wir unsere Seelen, die bis dahin von Verunreinigungen durchdrungen waren, zu ungeheuchelter Bruderliebe gereinigt. Lasst uns also die Gegenstände derselben göttlichen Liebe lieben, die auf demselben Opfer ruhen, das von Sünden reinigt. Zweifellos waren sie berufen, ihr ganzes Leben lang heilig zu sein, weil der, der sie berufen hat, heilig ist; aber sie waren verpflichtet, ihre Brüder zu lieben, nicht aus eigenen oder fremden Gründen, sondern "aus reinem Herzen" und "mit Inbrunst": hatte Gott nicht so empfunden und mit ihnen gehandelt? Sogar an Heiden, wenn sie an Christus glaubten, konnte der Apostel schreiben: "Ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben" (1Thes 4,9).

Doch die Reinigung der Seele des Gläubigen, die bereits erfolgt ist, ist nicht alles, was eine ungeheuchelte und glühende Bruderliebe verstärkt. Für unsere neue Geburt als Gläubige ist diese Liebe ihrer Natur nach ebenso wesenseigen wie sie durch Gottes Wort geschieht. So geht der Text weiter:

die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes (1,23).

Es ist nicht ohne Absicht, dass das Partizip des aktiven Perfekts in Vers 22 und das des passiven Perfekts in Vers 23 verwendet wird. Ein starrer Calvinismus scheint mit Ersterem kaum vereinbar zu sein, ebenso wenig wie ein starrer Arminianismus mit beiden. Die offenbarte Wahrheit, die nicht weniger als genau ist, besteht auf beidem als einem festen Stand der Gnade; darauf beruht die Aufforderung, Gott als geliebte Kinder nachzuahmen und in der Liebe zu wandeln, wie der Apostel der Unbeschnittenheit uns ermahnt. Es ist nicht so, dass die Reinigung der neuen Geburt vorausgeht; denn von neuem geboren zu werden ist die erste Handlung der Gnade mit einem Menschen, aber die Reinigung bezeugt sie.

Der Protestantismus ist hier völlig unzureichend und greift zu kurz, wenn man nach den theologischen Lehrbüchern und solchen Reden urteilen darf, die an die Öffentlichkeit gelangen. Natürlich kann man von katholischen Geistlichen keine gesunde Lehre erwarten; aber die als orthodox geltenden Protestanten sind in dieser Hinsicht kaum besser. Ihre Vorstellung ist eine Veränderung des Menschen durch das Wirken des Geistes durch das Wort Gottes auf seine Fähigkeiten, die nicht mehr sich selbst und Satan gewidmet sind, sondern auf seinen Dienst ausgerichtet sind. Aber das ist eher eine Beschreibung der Wirkung als eine Aussage über die wirkende Ursache oder die Mittel unter seiner Hand. Die Schrift ist reichhaltig und klar, dass dem Gläubigen ein Leben gegeben ist (und Christus ist dieses Leben, wie das alte von Adam, dem gefallenen Menschen ist), das durch unsere Fähigkeiten auf die von Gott offenbarten Gegenstände wirkt und weit über die des natürlichen Lebens hinausgeht. Wie unser Herr gelehrt hat, sieht man das Reich und geht in dieses ein, nicht nur nach und nach, sondern jetzt durch den Glauben; oder wie der Apostel es ausdrückt, vom Vater in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt.

Es ist vergeblich, wenn ungläubige Professoren oder durch die Tradition irregeführte Gläubige diese neue Ordnung des Seins als mystisch abtun. Denn das Leben, an dem der Gläubige teilhat, war den alttestamentlichen Gläubigen vergleichsweise verborgen; dennoch hatten sie es in dem, der noch nicht erschienen war, aber wahrhaftig erhofft wurde. Seit Christus gekommen ist, ist dies und noch viel mehr geklärt, und der Gläubige hat die Gewissheit, dass er es als gegenwärtige Sache hat, was auch immer die zusätzliche Glückseligkeit bei seiner Wiederkunft sein mag, wenn der Leib vom Leben verschlungen wird, das die Seele bereits in Christus hat. Denn

es ist in der Tat das ewige Leben, und so wird es auch jetzt verkündet; und wehe dem, der vom Feind ermutigt wird, es zu leugnen! Denn dies ist der Boden, aus dem die Früchte des Geistes wachsen, die im inneren Menschen zur Ehre Christi wirken, ein Leben, das auch jetzt noch ganz so wirklich und unvergleichlich gesegneter und bedeutsamer ist als das alte adamitische Leben. Calvin ist fast so vage wie die anderen; nur Leighton spricht hier überwiegend als jemand, der von Gott gelehrt wurde.

Wir sind also wiedergezeugt worden, wie es nicht einmal die Juden waren, obwohl sie sich rühmten, Abrahams Nachkommen zu sein und niemals jemandem unterworfen gewesen zu sein, gerade zu der Zeit, als sie wegen ihres Abfalls unleugbar Sklaven der Römer und ihres Vaters, des Teufels, waren, weil sie seine Lüge gegen den glaubten, der der wahre Gott und das ewige Leben ist. Der Gläubige aber ist wiedergeboren worden, "nicht … aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem", nicht von Menschen oder durch Menschen, sondern durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort. So erklärte der Herr Nikodemus: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist" (Joh 3,5.6).

Das Fleisch wird nicht zum Geist, ebenso wenig wie der Geist zum Fleisch wird. Das Leben, das gegeben wird, ist von Gott, in Christus und durch den Geist, der hier das Wort gebraucht, das so oft als "Wasser" bezeichnet wird. Die Taufe hier einzuführen, ist nicht nur dem Zusammenhang fremd, sondern steht im Widerspruch zu allen Schriftstellen, die dieses Thema behandeln. Sowohl Jakobus 1,18 ebenso wie Paulus (1Kor 4,15) und Johannes (Joh 15,3)

stehen dem genauso entgegen wie unser Text hier von Petrus. Es ist sehr wahrscheinlich, dass alle Väter, die darüber sprechen, einem groben und abergläubischen Irrtum anhingen; und Calvin mag der erste der Theologen gewesen sein, wie Hooker sagt, der den Irrtum verworfen hat; aber umso größer ist ihre Schande. Diese Wahrheit ist ebenso sicher wie klar.

Was könnte für die Absicht des Apostels passender sein als die Stelle, die er aus dem Propheten zitiert? Indem er die Glückseligkeit der Wiedergeburt darlegt, macht er sie noch deutlicher, indem er ihr die universale Natur und die Natur in ihrer besten Form gegenüberstellt:

denn "alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit." Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist (1,24.25).

Es ist die doppelte Lektion der Reue und des Glaubens, die so angemessen mit der Wiedergeburt verbunden ist. Bei der Tröstung seines Volkes geht es also nicht nur um das Kommen eines Erlösers, sogar wenn dieser Erlöser der HERR ist, sondern auch um die Notwendigkeit, dass das Volk sich vor Ihm selbst richten muss. Die Stimme dessen, der in der Wüste ruft, bedarf der Ergänzung durch eine zweite, die so feierlich über den gefallenen Menschen ausruft: "Alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen" (Jes 40,6.7). Israel hatte sich selbst geschmeichelt, dass es ganz anders war als die anderen Menschen. Aber eine Stimme, die nicht schmeichelt, muss rufen, dass es nicht nur die Heiden sind, die zugrundegehen,

sondern das ganze Volk ist Gras. Wo waren die zehn Stämme? Und warum wurden sie aus Immanuels Land vertrieben? Und wohin hatte Jesaja dem König aus dem Haus Davids gerade angekündigt, dass ihre Schätze und ihre Söhne weggeführt werden würden? War es nicht nach Babylon, dem Zentrum der Götzenbilder, der Zauberei und der Hexerei, weil Juda die Götzen so sehr liebte? Wer von den Menschen ist so schuldig wie das bevorzugte Volk und sein bevorzugter Stamm?

Und das war noch nicht alles. Denn der versprengte Überrest, an den der Apostel schrieb, wusste von einer anderen, noch abscheulicheren Sünde, in die sie vor kurzem gefallen waren, obwohl derselbe Prophet sie seit langem vorhergesagt hatte (Jes 49-57), mit ihrem schrecklichen Ende, als sie "den König", den Antichrist der Endzeit, empfingen, was sicherlich zu seiner Zeit geschehen würde. Ja, "alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen". Es gibt Unterschiede. Einige sind viel schöner als andere, fein, zart, großzügig, tapfer, zärtlich und religiös nach dem Fleisch. Es gibt nicht nur das Gras im Allgemeinen, sondern auch seine Blüte. Und die Menschen sind geneigt, das zu bewundern und sogar anzubeten, was ihren Augen, ihrer Phantasie und ihren Gefühlen so angenehm ist. Aber nichts ist wahrhaftig richtig, wo Gott nicht sein Recht hat: Und Er hat die Sünde des Menschen ebenso klar verurteilt, wie Er die einzige Hoffnung für den Sünder in dem Nachkommen der Frau klar dargelegt hat, dem Sohn der Jungfrau, Immanuel.

Daher ist der Glaube an Ihn, der nun gekommen, gestorben, auferstanden und aufgefahren ist, die einzige Rettung; und nichts bringt den reuigen Menschen mehr dazu, sich schonungslos zu seinem natürlichen Verderben und seinen Sünden zu bekennen. Denn es ist keine leichte Sache für den Menschen, sich selbst moralisch zu richten; und es ist genau das, was der Geist Gottes in ihm wirkt (nicht zuerst Frieden oder Freiheit, weit entfernt von beidem in der Tat, aber) das tiefe Empfinden, nicht nur dessen, was er getan hat, sondern was er vor Gott als ein sündiger Mensch ist. Dass der Sohn Gottes von Gott gekommen und von Ihm gesandt ist, nicht um zu verurteilen, sondern als Retter, ermutigt ihn zur völligen Ehrlichkeit im Selbstgericht. Zweifellos ist es unter dem Wort und dem Geist Gottes zutiefst schmerzhaft, im Gewissen über die eigene Schlechtigkeit in seinen Augen in den Staub des Todes hinabgestoßen zu werden; und der Anblick Christi durch den Glauben in seiner Vollkommenheit verstärkt die Selbstverachtung. Wie tröstlich ist dann das Zeugnis, dass das Blut Jesu, seines Sohnes, uns von jeder Sünde reinigt und dass Er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes! Auch ist Er nicht nur das lebendige Brot ist, wie es vom Himmel herabgekommen ist, sondern gibt uns durch seinen Tod, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, so dass ich in Ihm wohne und Er in mir!

Die Lehre des Paulus, nicht nur seines Todes für uns, sondern auch unseres Todes mit Ihm, führt die Wahrheit noch gründlicher aus. Doch sogar in ihrer einfacheren Form werden wir durch unseren Brief befähigt, den Tod auf die ganze Menschheit zu schreiben und uns zu enthalten, uns dessen zu rühmen, was äußerlich am schönsten erscheint. Es ist auch nicht eine Idee oder ein Gefühl, sondern eine persönliche und erfahrene Wirklichkeit, die uns von nun an nicht nur im Misstrauen gegen uns selbst, sondern auch in dem Erbarmen im Blick auf andere und im Rühmen in Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben, ewigen Gewinn bringt.

Auch der Grund ist sicher und extrem. "Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Anmut wie die Blume des Feldes." In der menschlichen Natur, so gefallen sie auch ist, gibt es keine Beständigkeit; ihr Aufblühen ist nur gänzlich vergänglich. "Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen". Es kann kein Vertrauen geben, keine Abhängigkeit von dem Geschöpf. Sind wir also uns selbst, unseren Sünden und unseren Torheiten überlassen, gerade dann, wenn wir den einzig wahren Gott, der ebenso gut wie groß ist, am dringendsten brauchen? Das ist nicht der Fall. Wir hatten keinen gerechten Anspruch; wir haben Ihn schamlos verlassen, als Er uns nichts als zärtliche Barmherzigkeit zeigte; wie Adam vergaßen wir sein Wort und gehorchten Ihm nicht, wir glaubten dem Lügner und Mörder und hofften, wir könnten sündigen und würden nicht sterben. Das war das Verderben; und wenn das alles wäre, führte es zu ewigem Verderben. Denn Sünde erzeugt mehr Sünde, und so war und ist die Geschichte des Menschengeschlechts. Aber Er sprach, selbst als Er die Sünde richtete und den Feind verurteilte, von jemandem, der den besiegen würde, der das Unheil angerichtet hatte; und von dem, der Satan besiegen würde, indem Er als der Nachkomme der Frau in dem unendlichen Erbarmen Gottes für die Verführten leiden musste. Wenn die menschliche Natur im besten Fall schwach ist und versagt, braucht der Mensch das, was bleibt; und so bleibt im Gegensatz zu dem, was vergeht, "das Wort des Herrn [HERRN] aber bleibt in Ewigkeit" (V. 25).

Hier, in Vers 25, ist es nicht λόγος wie in Vers 23; denn letzteres wird verwendet, um den Sinn oder den Gedanken Gottes zu vermitteln, während ῥήμα der Ausdruck für das ist, was tatsächlich gesagt oder geschrieben wurde. Man vergleiche die Unterscheidung, die unser Herr selbst zwischen seiner "Rede" (λαλιὰ) und seinem "Wort" in Johannes 8,43 macht: Sie kannten seine Rede nicht, weil sie sein Wort

nicht hören konnten. Wenn die göttliche Wahrheit empfangen wird, werden die Worte, die sie ausdrücken, verstanden, nicht vorher. Hier geht $\dot{p}\dot{\eta}\mu\alpha$, "Wort", über "Rede" hinaus und wird auf die Botschaft des Herrn angewandt, die nicht nur die Abhängigkeit von sich selbst aufhob, sondern ihnen sein Wort gab, das unveränderlich ist und in Ewigkeit bleibt. "Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist" (V. 25b). Welch eine Quelle der Zuversicht für die, die predigen, und für die, die das Evangelium hören!

Es ist nicht nur sein abstrakter Gedanke, sondern sein Sinn, der in den Schriften vollständig und unauslöschlich zum Ausdruck kommt. Er wollte seinem Volk die feste Gewissheit des Trostes geben, den Er ihnen so nachdrücklich in Aussicht stellte, noch bevor Er durch seinen Propheten die zweifache und ungeheure Anklage ihrer Schuld darlegte. Denn wie Er in Jesaja 40–48 ihre Götzendienste anklagte, die sie als Gefangene nach Babylon schickten, so klagte Er in Jesaja 49–57. Er sagt nach der Rückkehr die tiefere Schuld voraus, die darin besteht, dass sie den gerechten Knecht, seinen Gesalbten, verworfen haben und den Antichrist, den eigensinnigen König der letzten Tage, empfangen werden, was sie sicherlich tun werden. Aber wo die Sünde überströmend war, wird die Gnade alles übertreffen, wie die restlichen Kapitel Jesajas triumphierend beweisen, und der auserwählte Überrest am Ende des Zeitalters wird für immer sein Besitz sein; nicht länger Knechte, sondern über der Knechtschaft stehend, aber umso wahrhaftiger seine Diener, seine "Onesimusse", einst getrennt, aber jetzt unauflöslich verbunden, einst unbrauchbar, aber jetzt dienstbar für Ihn selbst und ein Segen für alle Geschlechter der Erde gemäß der unfehlbaren Verheißung.

Aber der Apostel zeigt auch, dass der Überrest der Juden, die jetzt Christus aufnehmen, ebenso wie die Gläubigen aus den Völkern den

Segen des bereits verkündeten Evangeliums erwarten. Sie haben zuvor auf Christus gehofft, wie es der Apostel Paulus in Epheser 1,12 ausdrückt. Wenn die Masse jetzt verblendet ist, wenn die Barmherzigkeit in den dunkelsten Tagen der Vollendung des Zeitalters über jedes Hindernis siegen wird, so hindern weder diese noch andere Gründe die souveräne Gnade, solange Christus zur Rechten Gottes sitzt. Diejenigen unter den Juden, die jetzt die gute Botschaft empfangen, haben ihre Hoffnung auf Christus in vollem Umfang verwirklicht, bevor der Überrest zur starken Nation des neuen Zeitalters wird. Das ist die Kraft ihres Vertrauens in Ihn, während ihre Brüder im Fleisch Ihn ablehnen und sich vor dem jüngsten Tag im Glauben vor Ihm beugen. Sie sind mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt. Wir sind auch die, die aus den Heiden das Wort der Wahrheit, die gute Botschaft unseres Heils, gehört und geglaubt haben. Denn wie es keinen Unterschied im Verderben gibt, so gibt es auch keinen in der Errettung nach dem Reichtum der Gnade Gottes.

Auch hier zeigt sich die ungeheure Überlegenheit der christlichen Glückseligkeit gegenüber derjenigen, derer sich die Juden so lautstark rühmten. Sie hatten zweifellos Vorrechte vom HERRN als die Nachkommen Abrahams; und sie wurden dazu geboren, wenn sie wenigstens ordnungsgemäß beschnitten waren, wie sie es waren, zum Zeugnis der Unreinheit des Fleisches. Aber ihre Vorrechte waren irdisch, äußerlich und zeitlich; und so war es in der Zeit des Alten Testaments durch die babylonische Gefangenschaft offen bewiesen worden, wie es bald durch die Zerstreuung der Römer von viel längerer Dauer noch überwältigender sein würde. Ganz anders ist der Anteil des Christen auch jetzt, und viel heller ist seine Hoffnung. Deshalb wird im Hebräerbrief die Betonung auf "ewig" oder "immerdar" gelegt. So ist das Heil (Heb 5,9) wie das Gericht (6,2); so ist die Erlösung

(9,12), der Geist (9,14) und das Erbe (9,15), wie das Blut eines "ewigen" Bundes (13,20). Dazu kommen, ohne andere Beweise anzuführen, die "besseren" Segnungen wie in Hebräer 7,19.22; 8,6 (zweimal), Hebräer 9,23; 10,34, 11,16.40.

Unser Apostel der Beschneidung schreibt nicht so ausführlich, sondern wurde veranlasst, die Größe der Gabe Gottes an den Gläubigen darauf zu gründen, dass er wiedergeboren wurde, aus Samen, der nicht verweslich, sondern unverweslich ist, durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort; ein Charakter und eine Quelle des Seins, die ganz über der Natur stehen, im Gegensatz zum vergänglichen Fleisch, sogar in Israel, und die auf seinem gesprochenen und geschriebenen Wort beruhen, das ausdrücklich in Ewigkeit bleibt. Dies ist das Wort, das ihnen mit all seiner Frohen Botschaft gepredigt wurde, damit sie wüssten, dass sie dadurch eine neue Natur erhalten haben, die ebenso unvergänglich und ewig ist wie sein Wort, das beides vermittelt hat. Die Inbrunst seines Herzens bricht in dem schlichten Ernst hervor, mit dem Petrus von einer Wohltat spricht, die für den Menschen, der er ist, so notwendig und so segensreich ist. Er möchte, dass seine Brüder sie jetzt ohne einen Hauch von Unsicherheit kennen.

Wir können leicht verstehen, dass für den Judenchristen eine mindestens ebenso große Gefahr bestand wie für den Heiden, angesichts der Fallstricke und des Unglaubens der Welt Fragen in seinem Herzen aufkommen zu lassen. Der Apostel Paulus erinnert in 1. Korinther 15 an das Evangelium, das er ihnen gepredigt hat, das sie auch angenommen haben, in dem sie auch standen, durch das sie auch gerettet wurden, wenn sie an dem Wort festhielten, das er ihnen verkündigt hat, es sei denn, sie glaubten vergeblich. Denn sie zweifelten an der Auferstehung, die eine wesentliche Wahrheit des

Evangeliums ist, da Christus nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden ist. So erinnert der Apostel Petrus hier seine Brüder an das immerwährende Wort des ihnen verkündeten Evangeliums, die Quelle ihres neuen und unvergänglichen Lebens als Gläubige.

Kapitel 2

Wenn die Plage des Aussatzes beim Aussätzigen geheilt war, wie auch immer das sein mochte (denn es war jenseits des Menschen), wurde verlangt, dass er durch das Blut eines über fließendem Wasser geschlachteten Vogels, das auf ihn gesprengt wurde, für rein erklärt wurde, und ein lebender Vogel, der darin getaucht war, wurde auf das offene Feld frei gelassen. Daraufhin musste der zu Reinigende seine Kleider waschen, alle seine Haare abrasieren und sich in Wasser baden. Nur so würde er rein werden. So ist es auch hier. Der Gläubige weiß, empfindet und erkennt seine eigene Natur, die verdorben, verwelkt und gefallen ist, wie Gras durch den Wind des HERRN, aber ihm wird eine neue Natur gegeben, die so unbestechlich ist wie der göttliche Same seines Wortes, das lebt und ewig währt. Deshalb wird er aufgerufen, zu handeln.

Legt nun ab alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung, wenn ihr [wirklich] geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist (2,1–3).

Es ist gut, dass der englische Leser oder jeder andere, der das Original nicht kennt, sich die Bedeutung des einleitenden Wortes vor Augen hält. Es bedeutet eine einmalige Handlung, wie der Aorist andeutet, die Zeitform dessen, was man als Tatsache bezeichnen kann, nicht als allmählichen Prozess. Außerdem steht es nicht im Aktiv, sondern im Medium, das bei transitiven Verben die Handlung auf den Handelnden zurückverweist, wobei die Betonung je nach Wort unterschiedlich ist. Man vergleiche Jakobus 1,21: "Deshalb legt ab

alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und nehmt mit Sanftmut das eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen zu erretten vermag." Es handelt sich in der Tat um Ermahnungen von ausgeprägter Übereinstimmung, die im Wesen ein gemeinsames praktisches Ziel haben, jedoch für jeden Verfasser charakteristisch sind und sich beide von der Art und Weise unterscheiden, wie der Apostel Paulus das große Prinzip dieser Sache im Tod Christi und unserem Sterben mit Ihm behandelt. Sie sind von Gott gegeben, wie sie von seinen Kindern gleichermaßen benötigt werden.

Erstens fordert unser Apostel die Gläubigen auf, "alle Bosheit" abzulegen (wenn man es so ausdrücken darf). Dass das Wort, obwohl es manchmal "Bosheit" im Allgemeinen bedeutet, sich hier auf diese besondere Wurzel des Bösen bezieht, wird aus den anderen Formen der Ungerechtigkeit deutlich, mit denen es verbunden ist. Es beginnt die Aufzählung passenderweise als das Gegenteil der Liebe, der glühenden Liebe, die er ihnen als Brüdern durch Geburt auferlegt hatte. Jede Art von Bosheit ist der Wiedergeborenen unwürdig, die aus Gott, der die Liebe ist, geboren sind. Denn sie kann ihren Geist des Hasses verbergen und viele Verkleidungen annehmen, um ihre schändlichen Ziele zu erreichen. Welch ein völliger Gegensatz zu Christus, und wie groß ist die Ähnlichkeit mit seinem Feind, dem Teufel, dessen Beruf es ist, zu verführen, zu verfolgen und anzuklagen!

Dann folgt "Trug" mit nicht weniger moralischer Wahrheit, und "allen Trug" wegen ihres vielfältigen Ziels und des Wunsches, mit dem die Menschen ihre Entdeckung meiden. Denn so sehr sie auch danach trachten, andere zu täuschen, so sehr schämen sie sich doch innerlich für eine solch niedere Gewohnheit. "Trug" folgt natürlich auf die "Bosheit", um dem Menschen tödliches Unheil zuzufügen und dabei unentdeckt zu bleiben. Sie ist das Gegenteil jener durchsichtigen

Wahrhaftigkeit, zu der wir als Vertreter dessen, der die Wahrheit ist, berufen sind, so wie Satan ein Lügner und deren Vater ist.

Dies öffnet den Weg für "Heuchelei", wobei vorgegeben wird, etwas zu sein, was wir nicht sind, und nicht zu sein, was wir sind. Heuchelei steht im Gegensatz zur Aufrichtigkeit und ist nichts anderes als das Mitwirken an dem, was nur eine Fabel ist, wenn es nicht die ernsteste und kostbarste Wirklichkeit ist. Wie schrecklich ist es, die Wahrheit Gottes für eine kleine Weile zu einem Spiel des Menschen zu machen!

"Neid" steht auf der anderen Seite und folgt danach. Denn wie die Heuchelei ihren Ursprung in der Behauptung hat, das Gute zu haben, das uns fehlt, so sucht der Neid das wirkliche Gute des anderen zu leugnen und zu verleumden. Gott sei gelobt, dass Er es nicht unterlässt, hier und da in Form von Liebe, Ergebenheit, geduldiger Gnade, Eifer für die Wahrheit, Freude an seiner Herrlichkeit, Mitleid mit den Elenden und Unwürdigen zu wirken. Es gibt viel Raum für Verleumdungen unter denen, die solche Eigenschaften nicht aufweisen und sich darüber ärgern, dass anderen das Vorzügliche zugeschrieben wird. Hier muss sich der Gläubige hüten, diesem bösen Geist Gehör zu schenken und von ihm verunreinigt zu werden.

Schließlich und passenderweise kommt die Warnung vor allem üblen Nachreden, denn wie vielfältig sind die Formen, in denen sie auftreten! Und wie leicht betrügt es manch einen unter dem Vorwand der Sorge um die Ehre des Herrn und des gerechten Tadels des Falschen. So wie "Neid" diejenigen, die von dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus gesegnet sind, völlig unwürdig macht, so ist alles "üble Nachreden" eine tiefe Beleidigung in seinen Augen und kann dem großen Widersacher der Menschen nur gefallen.

Lasst uns unser Gesicht gegen beides richten und den Verdacht eines von beiden vermeiden, aber in Treue zu Gott.

Dann hören wir die positive Ermahnung: "und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen [oder reinen], unverfälschten Milch, damit ihr durch dieses wachst zur Errettung" (V. 2) Niemand kann bezweifeln, dass es die Milch des Wortes ist, die den Gläubigen ernährt. Es war das Wort Gottes, durch das er wiedergeboren wurde. Es ist dasselbe Wort, durch das er ernährt wird. Hier gibt es keinen Gegensatz wie in 1. Korinther 3 und in Hebräer 5 zwischen der Milch für den Unreifen und der festen Speise für den Erwachsenen, wobei die getadelt werden, die keinen Nutzen aus dem Wort gezogen haben, indem sie sich von den Elementen zu höheren Wahrheiten erhoben haben. Hier verweilt der Geist Gottes bei der passenden Nahrung, die dem Säugling bei der Geburt gegeben wird, und alle werden ermutigt, ernsthaft die reine Nahrung zu begehren, die Gott so reichlich gibt. Es ist Milch für die Einsicht des Gläubigen; wie die Mutterbrust dem Kind körperliche Nahrung gibt, so ist Gottes Wort Nahrung für unser geistliches Verständnis.

Der allgemeine Sinn ist völlig klar. Die einzige Frage ist, wie man die Sprache des Apostels am besten wiedergibt. Das, was in der A. V. mit "des Wortes" übersetzt ist, kommt nur an einer anderen Stelle des Neuen Testaments vor, in Römer 12,1; und dort wird es mit "vernünftig" wiedergegeben, wie es von gewöhnlichen Schreibern der griechischen Sprache häufig verwendet wird. *Unverfälscht* scheint seine Bedeutung in beiden Texten gut auszudrücken, ein besseres Wort als "rational".³

³ Warum Beza, der dies für den Text im Römerbrief hielt, es hier in *sermonis* (des Wortes) änderte, ist nicht ersichtlich, da er beide Texte als gleichbedeutend an-

Das können wir so stehenlassen, denn es handelt sich nur um den heiklen Punkt einer Wiedergabe, bei der die wesentliche Wahrheit unangetastet bleibt. Die Berufung ist von allergrößter Bedeutung. Gott legt die höchste Ehre auf sein Wort, nicht nur wegen seiner belebenden Kraft in der Hand seines Geistes, sondern auch wegen der ständigen Erfrischung und Stärkung der neuen Natur, die Er verleiht.

Die Taufe an die Stelle des einen oder das Abendmahl an die Stelle des anderen zu setzen, ist eine kühne Abweichung von dem, was hier klar offenbart ist. Der Zweck dieser kostbaren Einrichtungen ist, die eine für das einleitende Bekenntnis, die andere für die beständige Gemeinschaft der Gläubigen. Aber die Taufe zum Mittel der Wiedergeburt Gottes zu machen, bedeutet, die Wahrheit zu verfälschen, der Schrift zu widersprechen und das Wesen des Christentums auszulöschen. "Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe", sagt der Herr in Johannes 15,3. "In Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium", sagt der Apostel in 1. Korinther 4,15 – in demselben Brief, in dem er Gott dafür dankt, dass er keinen von ihnen getauft hat, außer einigen wenigen! So sagt uns Jakobus, dass der Vater uns nach seinem eigenen

sah. Der Peschito Syriac hat hier "des Wortes"; der Harclean Syr. "rational", wie beide in Römer 12,1 "rational" angeben. Aber es ist schwer zu verstehen, nach welchem Prinzip es beide Bedeutungen zusammen tragen kann. – Es ist durchaus denkbar, dass der Geist Gottes die Bedeutung "des Wortes" bei den Christen begünstigt hat; denn in der Natur der Sache kann diese Bedeutung bei den heidnischen Griechen nicht bestanden haben; doch wenn sie erforderlich ist, wird sie ganz legitim gebildet. Auf diese Weise würde es wohl auf beide Stellen zutreffen; und ich bin geneigt, es zu glauben.

Willen "durch das Wort der Wahrheit gezeugt [hat], damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien" (Jak 1,18).

Wir haben keine irdische Mutter, ebenso wenig wie der Herr einen irdischen Vater hatte, außer auf dem Weg des Gesetzes.

Das sakramentale System versündigt sich gegen die Dreieinheit, indem es sich das göttliche Vorrecht anmaßt. Auch unser Apostel unterscheidet sich nicht von den anderen (1Pet 3,20). Die Taufe bedeutet nicht die Spendung des Lebens, sondern den Tod Christi, auf den wir getauft wurden; und sein Tod ist nicht nur die Erlösung für die, die glauben, sondern auch das Vorrecht, mit seinem Tod einsgemacht zu werden. So sind wir der Sünde gestorben und leben nicht mehr in ihr. Auch durch das Abendmahl, so gesegnet es auch ist, wird das neue Leben nicht vermittelt, sondern in dem, der für uns gestorben ist und auf den das Abendmahl hinweist. Johannes 6 spricht von Ihm, der vom Himmel herabkam, dem fleischgewordenen Wort, von Ihm, der starb und der Welt das Leben schenkte, und von Ihm, der dorthin aufstieg, wo Er vorher war, und keineswegs von seinem Abendmahl. Petrus geht nicht über das Zeichen der Errettung in der Taufe hinaus.

Die Lehre hier ist, dass wir durch das Wort Gottes, nicht durch die Taufe, wiedergeboren wurden, und dass wir durch dieses Wort, nicht durch das Abendmahl, zur Errettung wachsen. Die Wiedergeburt ist einerseits so deutlich individuell wie das Wachstum. Jeder hat direkt mit Gott zu tun, indem er glaubt und von seinem Wort profitiert, wer oder was auch immer der Kanal sein mag. Ohne Glauben kann beides nicht geschehen; und das Wesentliche ist, dass man das Zeugnis unmittelbar auf Gottes eigenes Wort für sich selbst empfängt. "Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er

nicht an das Zeugnis geglaubt hat, das Gott bezeugt hat über seinen Sohn" (1 Joh 5,10). Andererseits geht es beim Abendmahl um die Gemeinschaft, wenn die individuelle Not zwischen dem einzelnen und Gott geklärt ist; und wir sind dort zusammen, um seine Gnade und Gegenwart zu genießen. "Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot" (1 Kor 10,16.17).

Aber seit der Complutensischen Ausgabe und der von Erasmus, gefolgt von Beza, Stephens, den Elzevirs und Mill, ganz zu schweigen von anderen, hat sich eine seltsame Auslassung durchgesetzt. Colinaeus (1534) ist der einzige der frühen Editoren, der sich an die große Zahl der ältesten und besten MSS, Versionen und Zitate der Kirchenväter hält und (εἰς σωτηρίαν) liest. Er mag entweder als vermeintlicher scholastischer Zusatz oder von jenen gestrichen worden sein, die darauf bedacht waren, die souveräne Gnade gegenüber den Sündern zu verletzen. Aber hier geht es um die Gläubigen, die in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus wachsen, wie es im zweiten Petrusbrief heißt (Kap. 3,18). Es ist sicher, dass jede Schwierigkeit, die so vollständig bezeugten Worte anzunehmen, nur auf die Unkenntnis der Lehre unseres Apostels zurückzuführen ist. Denn wenn er auch von der "Errettung der Seelen" (1Pet 1,9) als einem gegenwärtigen Vorrecht spricht, das in der Taufe symbolisiert wird (1Pet 3,21), so betrachtet er doch häufiger die Errettung als ein vollständiges Ganzes für Leib und Seele, die daher in der letzten Zeit offenbart werden soll, und zwar in der Offenbarung unseres Herrn, auf den wir warten (vgl. 1Pet 1,5.7.13; 4,13).

Vers 3 enthält eine wichtige Einschränkung: "wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist". Es handelt sich offensichtlich um einen Verweis auf Psalm 34,9, wo der inspirierte Schreiber in bewegender Weise dazu aufruft, dass andere seine Freude an dem Herrn teilen mögen. "Schmeckt und seht, dass der Herr gütig ist! Glückselig der Mann, der zu ihm Zuflucht nimmt!" Hier ist es für den Christen umso eindrucksvoller, als der Apostel den Herrn Jesus mit dem Herrn identifiziert, weil es die Wahrheit ist. Das geschmeckt zu haben, ist für uns in unserer innersten Seele die Bedingung für das Wachstum im Wort; aber es ist eine Bedingung, die bei allen, die an Ihn glauben, mit Sicherheit bestätigt wird. Ja, sie können und sagen in ihrem Herzen, dass der Herr gütig ist. Sie haben es im Wort durch und durch geschmeckt.

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung nach seiner überreichen Barmherzigkeit, durch (nicht die Inkarnation, sondern) die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1,3). Nicht, wie die Juden erwarteten, zu einem Erbe irdischer Herrlichkeit, Bequemlichkeit und Macht, das allen Unglücken und Widersachern überlegen ist, das Reich, wie es sein soll, sondern zu einem Erbe, das unverweslich und unbefleckt und unverwelklich ist, das in den Himmeln für die aufbewahrt wird, die durch Gottes Macht bewahrt werden zur Errettung, die bereit ist, offenbart zu werden (1,5). Alles ist an und für sich vollbracht, zu einer letzten passenden Zeit, in der sie sich freuen, während sie gegenwärtig noch ein wenig (wenn es nötig ist) durch verschiedene Prüfungen zur Erprobung ihres Glaubens leiden. Nach der Erwähnung der Erlösung durch das Blut des Lammes und ihres praktischen Endes verweist der Apostel darauf, dass wir durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort aus unvergänglichem Samen wiedergeboren werden und dass diese neue Natur mit der unverfälschten oder reinen Milch des Wortes genährt wird, zur Errettung. Dies alles steht im Gegensatz zum Gesetz vom Sinai, das Ungehorsam und Übertretung ins Licht stellt, aber weder Leben noch Gerechtigkeit zu geben vermag, was der sündige Mensch unbedingt braucht. Aber die Gnade hat beides bereits reichlich in Christus geschenkt, und daher ist der Glaube, der den aufnimmt, auf den wir warten, für die Errettung in Fülle, nachdem er bereits geschmeckt hat, wie gut Er ist, und so Psalmen und Propheten vorweggenommen hat, die es für einen zukünftigen Tag verkünden.

Nun kommen wir zu den bereits gewährten Vorrechten, die durch Bilder dargestellt werden, die für den jüdischen Geist und seine Beziehungen von Ehre und Verehrung besonders interessant sind. Denn wenn der Apostel vom Herrn spricht, sagt er:

Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus (2,4.5).

Wie sicher und beständig die Ratschlüsse der Gnade auch sein mögen, Gott lässt keine Argumentation zu, um die Notwendigkeit, den Wert und die Pflicht der ständigen Abhängigkeit vom Herrn zu schwächen. So hat Er selbst gesagt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst" (Joh 6,53). Es ist wirklich eine einmalige Handlung des Glaubens; aber wo er wirklich ist, folgt eine ständige Teilnahme. Deshalb fügt er hinzu: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich

werde ihn auferwecken am letzten Tag; denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm" (V. 54–56). Es ist nicht nur das ewige Leben, sondern die Gemeinschaft als etwas Beständiges: So bleibt der Christ in Christus und Christus in ihm. Die Behauptung, einmal gegessen und getrunken zu haben, ersetze das ewige Essen und Trinken, beweist ihre Unwirklichkeit, ihre Selbstsucht und ihren Widerspruch zu Gott.

So heißt es hier: "Zu welchem kommend": von der Zeit des Hinzunahens ist es wirklich und voller Segen. Sicherlich ist jemand nicht frei und sicher, wenn er sich zurückzieht und nicht mehr mit Ihm wandelt, wie es einige seiner Jünger taten, wie uns in Johannes 6 berichtet wird. Christus ist das Zentrum, der Prüfstein und das Fundament des Christentums. Diejenigen, die Ihn verließen, waren unfruchtbare Zweige des Weinstocks. Der Apostel hofft auf Besseres und auf die Errettung derer, die bei Ihm bleiben (Heb 6,9). Später heißt es umgekehrt: "Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber damit sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind" (1 Joh 2,19).

Christus wird dann als ein lebendiger Stein bezeichnet, "von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar". "Lebendig" ist ein Wort, das Petrus am Herzen lag, denn so konnte er Christus als den "Sohn des lebendigen Gottes" (Mt 16,16) bekennen und hörte, wie sein Meister Ihn als "glückselig" bezeichnete. "Der Christus" oder Messias war in der Tat wahrhaftig von Gott gegeben; aber diese Wahrheit erhebt sich nicht über die Erde, über die Er von Zion aus, seinem Zentrum in Israel, herrschen wird. Als die Juden Jesus verleugneten, wie sie es immer noch tun, bedeutete das Be-

kenntnis zu Ihm als dem Messias, von Gott geboren zu sein. Aber der Sohn Gottes, wie Er im Johannesevangelium offenbart wird, ist oft viel mehr; und der "Sohn des lebendigen Gottes" unterstreicht mit Nachdruck, dass unser Herr der Überwinder dessen ist, der die Macht des Todes hat. Die so offenbarte Person des Herrn ist also der Fels, auf den Er seine Versammlung bauen würde, nachdem die Juden, nicht nur die wankelmütige Menge, sondern auch die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten, Ihn verworfen hatten und Ihn sogar dem Tod am Kreuz übergeben wollten.

Der neue Bau Gottes sollte sich erheben, als das auserwählte Volk öffentlich und endgültig, was seine Verantwortung betrifft, alles für die Zeit verwirkt hatte; ein himmlisches Werk und Zeugnis trat an die Stelle des früheren irdischen. Und die neue, die hier in besonderer Weise "meine Versammlung" genannt wird, erklärt Er für überlegen über "die Pforten des Hades", was mehr ist als der Tod. Wie die Auferstehung Ihn als Sohn Gottes in Macht auszeichnete, um das Neue als Erstgeborener zu beginnen, nicht nur der ganzen Schöpfung, sondern auch aus den Toten, so war das, was Christus aufbaut, jenseits der Macht Satans, es zu zerstören. Auf diese Weise wird seine Unterscheidung von dem, was der Mensch baut, deutlich und sicher gemacht, das verdorben und Gegenstand des göttlichen Gerichts werden würde, und zwar unwiederbringlicher als Israel, wie das Neue Testament in Matthäus 13; 2. Thessalonicher 2; 2. Petrus und Judas bis zu Offenbarung 17 bezeugt. Denn es wird offenbart, dass der Abfall vor dem Tag des Herrn kommen wird; und es gibt keine Wiederherstellung für die Christenheit, wie es sie für Israel von nun an und für immer geben wird.

Wenn Israel Ihn auch noch nicht als ihren Hirten und ihren Stein anerkennt, so ist Er doch ein lebendiger Stein, wie Ihn der Apostel der

Beschneidung hier für die bezeichnet, die zu Ihm kommen. Soll der Unglaube der Masse der Juden dem Glauben Gottes nichts anhaben können? Weit gefehlt: Die Übrigen, die glauben, sind umso mehr gesegnet. Er, der lebendige Stein, vermittelt denen, die zu Ihm kommen, seine eigene Tugend. Haben die Menschen, haben die Baumeister in Jerusalem ihre verächtliche Ablehnung dessen geäußert, der in die Welt gekommen ist, nicht um zu herrschen, sondern um die Wahrheit zu bezeugen, um Gott in die Welt zu bringen und die Sünde aus der Welt zu tilgen, und so dem Hass begegnet ist, wie es keiner je getan hat, und der am Kreuz Sühnung bewirkt hat? Was war Er jemals, und dann besonders, mit Gott? War Er nicht sein Auserwählter? Sein Knecht, den Er aufrechterhält, war zwar von Gott verlassen, wie es noch keiner war, aber so muss Er sein, wenn Er für uns zur Sünde gemacht wird. Ja, Er ist der Auserwählte des HERRN, an dem seine Seele Wohlgefallen hat; und wie Er seinen Geist auf Ihn gelegt hat, so wird Jesus das Gericht über die Nationen bringen; Er wird nicht schreien, noch seine Stimme erheben, noch sie auf der Straße hören lassen. Das geknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht Flachs wird Er nicht auslöschen; Er wird das Gericht in Wahrheit verkünden. Er wird nicht zögern noch sich entmutigen lassen, bis Er das Gericht zum Sieg führt; und auf seinen Namen werden die Nationen hoffen (Jes 52). Hier aber wird es nebenbei erwähnt; denn der Geist Gottes beschäftigt sich mit einem ganz anderen Knecht, taub und blind, verstrickt in die Götzen der Heiden mit allen verderblichen Folgen, statt wahre Zeugen zu sein, wie der von Ihm Auserwählte, der ab Jesaja 49 das große Thema für seine Verwerfung mit ihren gesegneten Folgen, damit Israel am Ende wirklich seine Diener zur Freude und zum Segen der ganzen Erde werde.

Doch der Apostel schreibt in der Zwischenzeit der Verwerfung Christi, bevor der Tag des Segens und der Herrlichkeit über Israel, das Land und alle Völker anbricht; und er zeigt uns Christus, gestorben, auferstanden und aufgefahren, den Gegenstand der Wohlgefallen Gottes und der Eckstein von allem, was für den Gläubigen jetzt gut ist. Er ist ein lebendiger Stein, zwar von Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt, kostbar. So predigte er zu Pfingsten: "diesen, hingegeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht ... Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt (Apg 2,23.36). Und wie Petrus von dem Felsen, der Christus allein war, einen neuen Namen erhielt, so erhalten die Gläubigen, nachdem sie geglaubt haben, von dem, was Er ist, eine neue Natur, wie er uns hier sagt: "werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus" (V. 5a).

In der Natur gibt es nichts, was so offensichtlich ohne Leben ist wie ein Stein. Aber das macht die Macht der Gnade nur noch eindrucksvoller. Sogar Johannes der Täufer konnte den hochmütigen Pharisäern und Sadduzäern, die sich auf ihre Abstammung von Abraham beriefen, sagen, dass Gott imstande war, aus den Steinen Kinder für Abraham zu erwecken. Hier sagt der Apostel über den gläubigen Überrest, dass sie selbst als lebendige Steine für Gott nützlich sind und zu seinem Lob aufgebaut werden. Aber es geschah alles durch den Einen, nämlich unseren Herrn Jesus. Petrus entwickelt nicht die Einheit des Geistes wie der Apostel der Unbeschnittenen; aber er deutet nicht unverhohlen die Vereinigung der Gläubigen an. Sie werden zu einem geistlichen Haus geformt.

Es ging nicht mehr um den von samaritanischem Stolz geweihten Berg, noch um Jerusalem und das Haus, von dem die Juden sagten, man müsse dort anbeten, wenn man überhaupt anbeten wollte. Diese Stunde ist im Prinzip mit dem Kreuz Christi vorbei, wie der Hebräerbrief später zeigt. Der einzige Tempel, den Gott besitzt, ist die Versammlung in ihrer Gesamtheit, es sei denn, sie ist individuell der Tempel des Leibes jedes wahren Christen; denn der Heilige Geist macht durch seine Innewohnung beides aus (1Kor 3,16; 6,19). Hier ist die Sprache weniger ausführlich und genau. Die allgemeine Bedeutung reicht für den vorliegenden Zweck aus. Sie bildeten als lebendige Steine ein geistliches Haus. Sicherlich war eine solche und so nahe Beziehung zu Gott eine hohe Ehre, die ihnen auch jetzt auf ihrem Weg durch die Welt zuteilwurde; und wir werden feststellen, dass sie für alle, die so ausgestattet sind, entsprechende Pflichten mit sich bringt.

Darauf folgt ein weiterer Titel der Ehre und der lebendigen Nähe zu Gott: eine heilige Priesterschaft. Auch der Heilige Geist erkennt jetzt kein anderes Priestertum als von Gott gegeben an. Das gesamte jüdische religiöse System kam mit dem Tod Christi zu seinem Ende: Tempel, Opfer, Verordnungen und Priestertum. Das Heidentum war eine Hochstapelei, eine böse Nachahmung oder ein trügerischer Ersatz Satans. Christus ist nicht in das mit Händen gemachte Heiligtum eingegangen, das dem wahren entspricht, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen. Da Er nach der Schrift der einzige und große Hohepriester ist, höher geworden als die Himmel und zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln sitzend, besteht das einzige priesterliche Haus (wie dieselbe Schrift bestätigt) aus allen Heiligen Gottes. Sie sind gleicherweise gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt. Sie hatten und haben

auch durch den Glauben Zugang zur Gunst Gottes, in der wir stehen. In Christus Jesus sind sie durch das Blut des Christus nahe geworden. Wie groß auch die Entfernung zwischen Juden und Heiden und zwischen Gott und beiden sein mag, wir haben aus beiden, die wir glauben, durch Christus den Zugang durch einen Geist zum Vater.

Obwohl die Nähe zu Gott das wertvollste und wesentlichste Kennzeichen eines Priesters ist, ist der Beweis nicht nur das Prinzip, das in den eben erwähnten Briefen an die Römer, Korinther und Epheser dargelegt wird. In unserem Text bezeichnet der Apostel Petrus die Christen ausdrücklich nur als die heilige Priesterschaft, die das Neue Testament besitzt. Der Apostel Johannes spricht in Offenbarung 1,6 in die gleiche Richtung; und der Hebräerbrief, der die Notwendigkeit des in Christus veränderten Priestertums am ausführlichsten behandelt, behandelt von Anfang bis Ende die christlichen Brüder, die einer himmlischen Berufung teilhaftig sind, als das wahre und gegenwärtige Gegenstück zum Geschlecht Aarons. Zu Beginn lesen wir, dass Christus der Sohn über das Haus Gottes ist, dessen Haus wir sind (Heb 3,6). Später lesen wir wieder: "Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser" (Heb 10,19-22).

Das Vorrecht, das hier allen Gläubigen zugesprochen wird, ist größer, als es je ein Sohn Aarons oder sogar Aaron selbst genossen hat; denn es gilt für alle Zeiten und mit einer Freimütigkeit, die er nicht kannte. Der Glaube hat also das Recht, durch den zerrissenen

Vorhang dorthin zu gelangen, wo Christus jetzt ist, kraft seines Blutes und des Geistes, der dessen Wirksamkeit unserem Gewissen und unserem Herzen als unsere feste Stellung zugutekommt. Wenn wir also in unserem Text lesen, dass wir geistliche Opfer darbringen sollen, "Gott wohlangenehm durch Jesus Christus", dann stehen uns die Funktionen offen und sind für uns verbindlich, weit über den Gebrauch von Ochsen, Schafen, Ziegen, Kuchen oder Weihrauch hinaus. Dies wird in Hebräer 13,15 bestätigt: "Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen." Der Beweis für unsere priesterliche Stellung ist bemerkenswert vollständig. Daraus folgt, dass die Klasse eines Priestertums, das jetzt auf der Erde im Namen der gläubigen Christen und getrennt von ihnen besteht, ein Betrug ist, der nicht nur nicht von der Schrift gestützt wird, sondern ihrem klaren und umfassenden Zeugnis völlig widerspricht. Nein, mehr noch, sie untergräbt das Wesen und die Natur der Versammlung und ist sogar mit dem grundlegenden Charakter des Evangeliums und des christlichen Standes unvereinbar.

Das heilige Gebäude, von dem der Apostel soeben gesprochen hat, besteht aus lebendigen Steinen, die eine so auffallende Besonderheit von dem lebendigen Stein haben. Diese den Bibelkennern allgemein bekannte Aussage stützt er auf eine Prophezeiung, die im Neuen Testament wiederholt zitiert wird:

Denn es ist in der Schrift enthalten: "Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird *nicht* zuschanden werden." Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit; den Ungläubigen aber: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden", und "ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses" – die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Wort stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind (2,6–8).

Jesaja 28 wendet sich von den "Betrunkenen Ephraims" und ihrem Gericht zu dem noch schrecklicheren Schlag, der über die schuldigen verächtlichen Herrscher in Jerusalem kommen muss. Denn diese werden, um der überflutenden Geißel des Königs des Nordens oder des Assyrers zu entgehen, einen Bund mit dem Tod schließen und mit dem Scheol im Bund stehen. Aber die Lüge wird ihnen keine Zuflucht gewähren, und die Falschheit wird sie nicht verbergen. Denn der HERR, der sich erheben wird, wird nach dem Vorbild der überwältigenden Siege, die Er David in alten Zeiten gegeben hat, sein befremdendes Werk tun, nur in einem beispiellosen Ausmaß – eine Vollendung, die über die ganze Erde bestimmt ist. So werden der eigensinnige König im Innern und sein Bund mit den Abtrünnigen des Volkes zugrundegehen; und nicht minder der König des Nordens draußen und die Schar der belagernden Feinde, wie Jesaja 29 hinzufügt. Aber angesichts dieser unvergleichlichen Drangsal, von der alles, was dem Volk widerfahren ist, nur ein Vorzeichen ist, verkündet der Prophet vom HERRN, dass Er in Zion einen Stein als Grundstein legt, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, einen sicheren Grund: Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen.

Denn an jenem Tag werden alle Mächte der Welt, ob im Westen oder Osten, sowie die ungläubige Masse der Juden endgültig und unwiederbringlich untergehen, wenn der gottesfürchtige Überrest, der auf Immanuel vertraut, für immer gerechtfertigt wird. Dann wird der, dessen Name Spross ist, aus seiner Stätte emporwachsen, und Er wird den Tempel des HERRN bauen, und Er wird Herrlichkeit tragen und auf seinem Thron sitzen und herrschen, und Er wird Priester auf seinem Thron sein, was kein Sohn Davids je war, außer

in einem kleinen vorbildlichem Maß, aber Er, der auch die Wurzel Davids ist.

Hier bei Petrus geht es nicht um den Tempel der Herrlichkeit wie in der Zukunft, sondern um ein geistliches Haus und eine heilige Priesterschaft, die geistliche Opfer darbringt am Tag der Verwerfung Christi durch Israel. Doch verlieren die gläubigen Juden alles, weil die Masse Ihn ablehnt? Weit gefehlt. Sie kommen in den Genuss der Verheißungen, soweit diese mit den gegenwärtigen Wegen Gottes vereinbar sind; und wenn sie nicht alles empfangen, hat Gott etwas "Besseres" für uns oder in Bezug auf uns vorgesehen, wie ein anderer sagt (Heb 11,39.40). Sie haben in gewissem Maß die Glückseligkeit, zu glauben, ohne gesehen zu haben, wenn die Prophezeiung nicht nur angewendet, sondern buchstabengetreu erfüllt wird. Das Vertrauen auf Christus, das sich dem Götzendienst, dem Antichrist und der scheinbar überwältigenden Macht der Welt verweigert hat, wird gewiss gesegnet sein, auch wenn es am Ende nur ein Gegenstand der Barmherzigkeit sein wird, wenn es nicht die Kraft des Glaubens hat, die jedes Hindernis im Frieden durchbricht, wie es jetzt durch das Wort sein sollte.

Es ist interessant, dass der Apostel Paulus in Römer 9,30–33 dieses Thema aufgreift, um zu erklären, wie Israel, das nach einem Gesetz der Gerechtigkeit strebte, scheiterte, während die Heiden, die nicht danach strebten, es dennoch erlangten. Die Letzteren glaubten und gaben so Gott die Ehre; die Ersteren klammerten sich an Werke, obwohl sie weit von dem entfernt waren, was das Gesetz verlangte, und verrieten so ihre eigene eitle Selbstgerechtigkeit, da sie auch über den Stolperstein stürzten und ihren eigenen Messias verachteten. Denn das Gesetz ist nicht aus dem Glauben, der Segen

aber schon, und so steht er dem gläubigen Heiden offen, nicht dem ungläubigen Juden.

Darüber hinaus wird deutlich, dass die Einführung Zions eine bemerkenswerte Bedeutung hat. Denn so, wie der Berg bildlich verwendet wird, drückt er die Gnade Gottes im Gegensatz zum Sinai aus, dem Berg der Verantwortung des Volkes unter dem Gesetz, wo alles scheiterte, nicht weil das Gesetz nicht gut war, sondern weil der Mensch schlecht und derart verdorben ist, dass er ohne einen Retter nicht auskommt. Zion erscheint nach dem völligen Zusammenbruch des Reiches unter Saul, der Wahl des Menschen; denn es wurde den Jebusitern nur abgerungen, um die Stadt Davids zu sein, der Wahl Gottes. Aber ein Größerer als David ist hier, Christus, den der HERR als Eckstein legt, auserwählt, kostbar, über jeden Vergleich erhaben. Wer an Ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden, wie alle, die auf einen Arm des Fleisches vertrauen, vor allem die Israeliten, die Ihn verachtet haben, auf den das Gesetz und die Propheten immer hingewiesen haben. Für das Reich der Welt hat der HERR seinen König auf Zion, dem Berg seiner Heiligkeit, gesalbt; und Christus wird, nicht jetzt, sondern an jenem Tag, die Nationen zu seinem Erbe und die Enden der Erde zu seinem Besitz machen und alle, die sich widersetzen, wird Er mit eisernem Zepter zerschmettern, wie die Gefäße eines Töpfers zerschmissen werden. "Denn der HERR hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt" (Ps 132,13.14). Der Schlüssel zu alledem ist, dass Zion der irdische Sitz seines Gesalbten, seines geliebten Sohnes sein wird.

Aber Zion und die Erde verschwinden vorläufig als Zentrum und Sphäre des göttlichen Handelns. Denn der verworfene Christus ist im Himmel zur Rechten Gottes, und Engel und Mächte und Gewalten sind ihm unterworfen; und da Er für uns im Fleisch gelitten hat, sind die gläubigen Juden aufgerufen, sich mit demselben Sinn zu wappnen, nicht weniger als die heidnischen Gläubigen, und das Feuer, das unter ihnen entzündet wird, das ihnen zur Prüfung dient, nicht etwas Fremdes zu halten, sondern, da wir an den Leiden Christi teilhaben, uns zu freuen, damit auch wir uns bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freuen können. Das ist das Los des wahren Christen in der Gegenwart, der durch verschiedene Prüfungen gehen wird, damit der Beweis unseres Glaubens, der kostbarer ist als Gold, das vergeht, obwohl es im Feuer erprobt wird, an jenem Tag zu Lob, Herrlichkeit und Ehre gefunden wird.

Sicherlich wird dann der kostbare Wert Christi offenbar werden. Könige werden ihren Mund vor Ihm verschließen; denn was ihnen nicht gesagt worden ist, werden sie sehen, und was sie nicht gehört haben, werden sie verstehen. Und die Völker werden zu Zions Licht und König kommen, zum Glanz seines Aufgangs. Doch wie unendlich groß ist nun die Gnade, dass das Verderben des auserwählten Volkes (nicht nur unter dem Gesetz, sondern noch schlimmer durch die Ablehnung des Messias und des Evangeliums) den gläubigen Überrest nicht daran hinderte, den Segen in seiner christlichen Form und Fülle zu erwarten! Alles dreht sich um den gestorbenen und auferstandenen Christus in der Höhe. "Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit" (V. 6). Seine Verwerfung war die Gelegenheit, alles, was verheißen war, und noch viel mehr, was der Apostel Paulus mitzuteilen hatte, zur Ehre Gottes zu verwirklichen. Aber wie reich ist auch hier die Gnade, die sich entfaltet! Wenn sie nicht über ihre ungläubigen Brüder nach dem Fleisch trauern konnten, worin hatte dann die Gnade für den, der glaubte, versagt?

Jetzt verstanden sie die Bedeutung mancher Schriftstelle, die ihnen bis dahin durch ihre Unvorsichtigkeit, sich vorzustellen, dass die Obersten und das Volk der Juden so hart und finster und widerspenstig gegen den HERRN sein könnten, unklar war. Sie übersahen nicht nur die ernsten Warnungen seines Wortes, das sie in Händen hielten oder hörten, sondern sie erfüllten die Stimmen der Propheten, indem sie seinen gerechten Knecht verurteilten, der sich durch jene göttlichen Aussprüche und durch Wunder göttlicher Macht und Güte auszeichnete, die nur noch durch seine persönliche Herrlichkeit und durch seine moralische Vortrefflichkeit auf jeder Seite ohnegleichen übertroffen wurden.

Hier ein Beispiel: Jesaja 53 war ihnen kein Rätsel mehr; im Gegenteil, es bot die leuchtendste Erklärung dessen, was ihnen in ebenso sicheren wie wichtigen Tatsachen vor Augen gestellt wurde: "Wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des HERRN offenbar geworden? - Und er ist wie ein Reis vor ihm aufgeschossen und wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir ihn begehrt hätten. Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet. Doch er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg; und der Herr hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit" (Jes 53,1–6).

Nun sind die Juden zutiefst ungläubig, nicht nur wie alle natürlichen Menschen, sondern auch durch Gericht verblendet, denn es war angesichts der vollsten Beweise und der langen Duldsamkeit bis zum Äußersten. Aber ihr Selbstgericht wird endlich am Tag der Macht des Messias und ihrer nationalen Befreiung kommen. Dann werden sie alles sehen und bekennen, wie andere Schriften bezeugen; und sie werden verstehen, dass der HERR für alle ihre Sünden Sühnung geleistet hat durch das, was ihre zerstörerische und unverzeihliche Sünde war. In dieses Werk, das an sich schon vollendet ist, tritt nun der gläubige Überrest in seinem ganzen Wert ein, wie wir aus den Heiden. Aber noch ist die Masse unempfänglich. "Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit, den Ungläubigen aber: ,Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden' und "ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses" (V. 8a). Wie offensichtlich ist die Lösung des Rätsels! Und wie könnte es anders sein, wenn Jesus der Christus und Sohn Gottes ist? Psalm 118,22 und Jesaja 8,14 sind ebenso eindeutig erfüllt wie die umfassendere Vorhersage. Während wir auf den irdischen Triumph warten müssen, wenn Israel alles besitzen wird, ist Jesus im Himmel zum Eckstein gemacht worden, und alle, die jetzt glauben, ob Juden oder Heiden, genießen den Segen durch den Glauben. Auch das ist schon jetzt für das Herz vortrefflicher als die sichtbare Herrlichkeit, wenn sie erscheint, wie es sicher der Fall sein wird, ganz zu schweigen von der himmlischen Herrlichkeit, die sich an jenem Tag auch über der Welt zeigen wird.

Der gegenwärtige Zustand der Juden entspricht genau dem dunklen Hintergrund des Bildes. Und die folgenden Worte sind

ebenso ernst in moralischer wie in tatsächlicher Hinsicht: "die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Wort stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind" (V. 8b). Weder hier noch anderswo findet sich die dogmatische Verwerfung der calvinistischen Schule, die ebenso wenig durch die Schrift zu rechtfertigen ist wie der gegenteilige Irrtum von der Kraft zum Guten der Pelagianer. Alles Böse ist des Menschen, wie das Gute ausschließlich der Gnade Gottes entstammt. Er hat den Menschen nicht zum Sünder gemacht, noch hat er Gefallen am Tod des Sünders, noch weniger an seiner ewigen Strafe. Aber Er ist der Höchste, und so kühn der Mensch auch im vorsätzlichen Ungehorsam sein mag, Gottes Wille bleibt bestehen. Er stellt seine Gnade und Wahrheit in Christus dar, und die Menschen stolpern über das Wort, das Ihn offenbart. Dazu sind sie bestimmt, nicht um ungehorsam zu sein, sondern um auf diese Weise zu straucheln, die Gott in seiner Weisheit als ihre Prüfung bestimmt hat. Sie lehnen das Wort ab und verachten es, während andere, die es aus Gnade selbst beurteilen und Ihm glauben, es zu ihrer Errettung, ihrem Frieden und ihrer Freude annehmen (vgl. Jud 4).

Es ist auch nicht nur so, dass die Christen jetzt ein geistliches Haus, eine heilige Priesterschaft sind; und das nicht als bloße Bezeichnung, sondern sie bringen geistliche Opfer dar, die Gott wohlangenehm sind durch Jesus Christus. Sie stehen im krassen Gegensatz zu denen, die über das Wort stolpern, den Ungehorsamen. Die Rolle des gesegneten Vorrechts ist hier so weit entfaltet.

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst "nicht ein Volk" wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr "nicht Barmherzigkeit empfangen hattet", jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt (2,9.10).

Als heilige Priesterschaft richtet sich die Übung des Herzens durch den Glauben auf den Gott, der uns durch seine Gnade in Christus zu sich gebracht hat und uns durch sein Blut in gerechter Weise nahe bringen konnte. Wir nähern uns also nach innen und bringen Gott durch Jesus Christus geistliche Opfer dar, die annehmbar sind. Was die Söhne Aarons im Heiligtum auf eine materiellen Art taten, die ihren ganzen Wert daraus bezog, dass sie ein Schatten Christi und seiner Annahme bei Gott als ein lieblicher und beständiger Geruch der Ruhe war, dazu werden die Gläubigen jetzt ermahnt. Der Hebräerbrief drückt es so aus: "Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen" (Heb 13,15). Kann es ein höheres oder innigeres Vorrecht geben, als in seiner Gegenwart zu sein, im Licht zu wandeln, wie Er ist, befreit von dem Egoismus, der in die Abweichung des eigenen Willens ausbricht, und gereinigt durch das Blut, das jede Sünde auslöscht? Den Vater, den einzig wahren Gott, anzubeten? Unseren Dank auszuschütten für all die Gnade, die bis zu uns gelangt ist? Ihn im Geist mit allen Gläubigen zu preisen für alles, was Er ist und getan hat und uns gegeben hat, um es zu empfangen und zu erkennen?

Christus ist der Grund und der Inhalt von allem, und daher ohne Trübung oder Veränderung, und der Heilige Geist wurde gegeben, damit eine göttliche Kraft und ein göttlicher Charakter in den Gefäßen sei, obwohl sie noch irdisch sind. Dies ist eine wunderbare Annäherung an die ewige Anbetung, die im Himmel und während der ganzen Ewigkeit sein wird; aber wir besitzen sie jetzt schon und sind bereits dazu eingeladen, nicht nur als Bezeichnung, sondern als freudige Beschäftigung, besonders als zu seinem Namen versammelt. Sie wird am Tag der Herrlichkeit, dem wir entgegensehen,

vollkommen unbeschmutzt sein; aber es steht uns gut an, uns hier daran zu erfreuen, da das Licht und die Liebe und die bekannte Vollendung jenes Werkes, das die Glückseligkeit aller zur Herrlichkeit Gottes garantiert, bereits unser ist, und Christus uns in jener Herrlichkeit als der vollste Zeuge und das Unterpfand dafür offenbart wird, dass es unser Teil ist.

Niemals sollten wir die Anbetung mit dem Dienst des Wortes verwechseln. So kostbar dieser auch ist, so ist er doch nur das Mittel, uns die Wahrheit zu mitzuteilen, die, vom Geist empfangen wird und uns zum Lob und zur Anbetung unseres Gottes befähigt. Es ist eher der Dienst des Leviten als das Hinzutreten und die Opfergabe des Priesters. Aber keine Mitteilung des Segens Gottes an unseren Glauben, so wesentlich sie auch als Grundlage sein mag, hat dasselbe Wesen, denselben Charakter und dieselbe Wirkung wie der Gottesdienst; denn dieser ist die Rückkehr des Herzens, wenn es von sich selbst befreit und durch seinen Geist gestärkt ist, um unseren Dank und unser Lob in der Gemeinschaft mit allen Gläubigen darzubringen, Gott wohlgefällig durch den Heiland.

Doch das ist nicht alles. Die Gläubigen werden auch von einer anderen Seite her betrachtet. Sie, und nur sie, sind "ein auserwähltes Geschlecht", und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als sich das auserwählte Volk mehr denn je als schuldig an seinem eigenen Verderben erwiesen hatte. An einen Überrest der Juden ist dieses Wort in erster Linie gerichtet; nicht als ob es nicht für alle, die glauben, gelten würde, sondern damit die getröstet werden, die vor jenem verkehrten Geschlecht gerettet wurden, über dem ein neues Gericht schwebte, das sie erneut und mehr denn je zerstreuen sollte. Wenn Israels Platz für eine Zeit verwirkt war, erhält der gläubige Überrest den Segen und wird zum "auserwählten Geschlecht" erklärt. Die Un-

terscheidung hat im Christentum einen höheren und persönlicheren Charakter bekommen.

Sie waren "eine königliche Priesterschaft" (was das aaronitische nicht war), sondern eher nach dem Muster Melchisedeks in seiner Entfaltung des Segens. An dem Tag, der kommen wird, wird Er dieses Priestertum ausüben, indem Er als Priester auf seinem Thron sitzt, anstatt uns zu tragen, wie Er es jetzt innerhalb des Vorhangs tut. In der Zwischenzeit sollen die Seinen schon jetzt eine königliche Priesterschaft sein, um sein Lob zu verkünden vor dem Tag seiner Macht. Es geht natürlich nicht darum, den Verlorenen das Evangelium zu predigen, damit sie gerettet werden, sondern seine Tugenden oder Vorzüge zu verkünden, als unser Zeugnis für Ihn, der allein würdig ist und von Gott in die Höhe erhoben wird.

Dann wieder sind sie "eine heilige Nation", obwohl das Volk Israel, das es hätte sein sollen, bis zum Äußersten vom Bösen geprägt war, nicht nur vom Götzendienst, sondern von der Verachtung des Heiligen Gottes, des Messias. Hatten sie nicht in ihrem blinden und wahnsinnigen Hass geschrien: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder"? Der Überrest hingegen, der Ihn besaß und in seinem Blut von seinen Sünden reingewaschen wurde, war nun "eine heilige Nation", die in seinem Namen angenommen wurde.

Schließlich waren sie "ein Volk zum Besitztum". Wenn Gott moralisch verpflichtet war, das Volk, das sich dem Heiligen Geist immer wieder widersetzte, wie es seine Väter getan hatten, auf Dauer zu verwerfen, so wurden diejenigen von ihnen, die an Christus glaubten, "ein Volk zum Besitztum". Sie waren umso wertvoller, als ihr Glaube die vielfältigen Hindernisse durchbrach, mit denen Unglaube, Stolz und Finsternis das jüdische Volk durch Gericht umgaben. So wenige sie auch waren, verglichen mit der ins Verderben eilen-

den Masse, so waren sie doch "ein Volk zum Besitztum" für Gott: "damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht".

Das ist die Stellung der Christen hier auf der Erde. Nach und nach wird Israel den Platz in Macht und Herrlichkeit vor allen Völkern einnehmen, wenn die Blinden sehen und die Tauben hören durch den verworfenen Messias, dem Herrn, HERRN, dem einzigen Retter. Dann wird deutlich werden: "Dieses Volk, das ich mir gebildet habe, sie sollen meinen Ruhm erzählen" (Jes 43,21). Und die Menschen werden vom Aufgang der Sonne und vom Abend her wissen, dass es keinen anderen gibt als Ihn, der der HERR ist, und keinen anderen; und die Himmel von oben und die Lüfte werden Gerechtigkeit herabgießen, und die Erde wird sich öffnen und Heil hervorbringen, und Gerechtigkeit wird aus ihr hervorgehen. Aber auch jetzt, wo der verworfene Christus auf dem Thron des Vaters sitzt und der Geist ausgesandt wird, um Ihn in einer Welt der Finsternis und der Rebellion gegen Gott auf geistliche Weise zu verherrlichen, sollen die, die sich zu Christus bekennen, seine Tugenden verkünden. Und das dürfen sie auch; denn Er hat sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen. Wenn diese schweigen würden, wie Er sagte, würden die Steine schreien. Sie waren einst so dunkel wie alle anderen. So waren alle, die jetzt glauben, selbst Finsternis, wie der Apostel Paulus an die Epheser schrieb, aber jetzt Licht im Herrn sind. Und wahrlich, das Licht ist wunderbar, zu dem Er uns berufen hat, Er selbst ist das wahre Licht, das niemals trügt und niemals dunkel wird. Obwohl es noch nicht aufgegangen ist, um über Zion zu leuchten, wie es sicherlich kommen wird, ist es in unseren Herzen, die glauben, aufgegangen, das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Jetzt ist es nur vom Himmel und für

den Himmel, während wir auf Ihn warten. Aber Er wird wiederkommen und in offenkundigem und unanfechtbarem Licht für Zion und das reuige Israel erscheinen; und die Erde, die noch von Finsternis bedeckt ist, wird voll der Erkenntnis des HERRN und seiner Herrlichkeit erfüllt sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken werden (Jes 11,9).

In der Zwischenzeit werden die, die er aus den Juden herausgerufen hat, durch die Gewissheit getröstet, dass in Christus alles, was ihnen zustehen kann, wenn sie jetzt im Glauben und nicht im Schauen wandeln, ihr sicheres Teil ist. Das Versagen der Grundlage (ihr eigener Gehorsam), das in 2. Mose 19,5.6; 24,3–7 beschrieben wird, gefährdet nicht die, die glauben. Christus, der für ihren Ungehorsam litt, befestigte, was nicht fallen konnte. Ihr Glaube ruht auf Ihm, nicht auf ihnen selbst; wer an Ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden; und sie haben an Ihn geglaubt, der alles für die Schwächsten garantiert, was sein ist. Daher nehmen sie Hosea 2,25 vorweg, bevor es für Israel Wirklichkeit werden kann, wie Vers 10 eindeutig beweist. Sie sind berechtigt, sich jetzt die Worte des Propheten anzueignen. Es gebührt Christus, den Gott mit Freuden ehrt.

Doch es ist interessant und lehrreich zu sehen, dass Paulus, der sowohl an die Juden als auch an die gläubigen Heiden schreibt, Hosea 2,1 nicht weniger als 2,25 zitiert, während Petrus, der an die gläubigen Juden in der Zerstreuung schreibt, nicht über Letzteres hinausgeht. Jeder inspirierte Schreiber wurde von Gott für das göttliche Ziel, das er im Auge hatte, vollkommen geleitet. Das ist Wiesinger völlig entgangen, und Alford, der seinen Irrtum unterstützt, verwechselt die beiden Wahrheiten und zerstört damit eine Unterscheidung, die für die geistliche Einsicht von großer Bedeutung ist. Das einstige "nicht ein Volk" war nun Gottes Volk; die nicht Barm-

herzigkeit empfangen hatten, in ihrem erneuerten Zustand, der das Vollkommene in sich schließt, wurden nun bemitleidet. Wie wahrhaftig groß ist nun seine Barmherzigkeit! Und es ist gut und heilsam für uns, beständig zu empfinden, dass wir am Tag der Versuchung in der Wüste nichts weniger brauchen. So erinnert der Apostel Paulus die gläubigen Hebräer am Ende von 1. Petrus 4 daran. In der Tat ist es das, was das Priestertum Jesu beständig in sich schließt. Alle Gläubigen sollten sein Mitgefühl und Gottes Barmherzigkeit während ihres gesamten irdischen Weges in Ehren halten.

Die Ermahnung zu Beginn des Kapitels gründet sich auf die Wiedergeburt aus unverweslichem Samen durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort. Deshalb sollten sie und natürlich auch alle anderen Christen alle Bosheit und alle Arglist und deren Begleiterscheinungen oder Auswirkungen ablegen und ernstlich die reine Milch des Wortes begehren, damit sie dadurch zur Errettung der Herrlichkeit heranwachsen, die bereit ist, offenbart zu werden. Dies ist eine andere, nicht weniger allgemeine und notwendige Ermahnung, die sich auf die hohen, heiligen und königlichen Vorrechte des Priestertums gründet, die den Christen schon jetzt auszeichnen, die aber in der Herrlichkeit erst noch offenbart werden sollen, wie in Offenbarung 1; 4; 5 und 20 beschrieben wird. Was Israel durch die Verwerfung Christi verloren hat, ist ihnen geblieben, nur in einem höheren Grad und mit einem noch viel höheren Bereich in Gottes souveräner Gnade. Das veranlasst den Apostel, auf entsprechende Redlichkeit zu drängen.

Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als solche, die ohne Bürgerrecht sind, euch der fleischlichen Begierden zu enthalten, die gegen die Seele streiten, und dass ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führt, damit sie, worin

sie gegen euch als Übeltäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tag der Heimsuchung (2,11.12).

Zum ersten Mal spricht der Apostel diese Gläubigen als "Geliebte" an, denn es gibt keinen Grund für die Hinzufügung von "offensichtlich", obwohl es in der A. V. üblich ist. Es sollte hier so sein, wie das Wort in 1. Petrus 4,12 wiedergegeben wird; und im zweiten Petrusbrief (1,17; 3,1.8.14.15.17). Der liebevolle Ausdruck ist für diese Aufforderung gegen fleischliche Begierden ebenso angemessen wie für das Zaudern unter feuriger Prüfung. Auf beiden Seiten lauerte die Gefahr, und die entsprechenden Ermahnungen kamen von seinem Herzen zu dem ihren.

Aber er richtet sich auch an sie "als Fremdlinge und als solche, die ohne Bürgerrecht sind", nicht im buchstäblichen Sinn von Kapitel 1,1, sondern in der tieferen und geistlicheren Sicht von Vers 17. Wenn die Gnade sie in den Himmel rief, was hatten sie dann mit den Themen, Beschäftigungen und Interessen der Erde zu tun? Sie warteten auf die Offenbarung des Herrn Jesus in Herrlichkeit, sie waren berufen, in allem Verhalten heilig zu sein, wie der, der sie berufen hat, und obwohl sie frei waren, ihn als Vater anzurufen, der unparteiisch nach dem Werk eines jeden richtet. Sie sollten die Zeit ihrer Fremdlingschaft in Furcht verbringen, doch in einer Furcht, die nicht aus Misstrauen, sondern aus Zuversicht bestand; denn sie gründete sich auf das Bewusstsein der göttlichen Gnade in ihrer Erlösung zu unendlichen Werten. Hier hatte er ihnen ihre unschätzbaren Nähe und Würde vor Gott beschrieben, während Israel im Augenblick offensichtlich alles verloren hatte. Es war ihr Segen als Christen, nicht ihr Unglück als Juden, der sie dazu rief, als Fremdlinge und ohne Bürgerrecht durch die Wüste zu ziehen. Diese geben auch ihrem gegenwärtigen Zustand als Fremde den größeren Nachdruck, dass sie sich der fleischlichen Begierden enthalten, die gegen die Seele streiten. Sogar das, was erlaubt ist, muss vor Gott maßvoll gebraucht werden.

Wie auffallend ist der Unterschied zwischen dem Gebrauch geistlicher Vorrechte durch die Gnade, wie hier, und dem sanktionierten Prinzip, wie auch dem Ehrgeiz der Weltkirche! Babylon ist jetzt in Purpur und Scharlach gekleidet, mit Gold und Edelsteinen und Perlen geschmückt, mit einem goldenen Becher in der Hand, voll von Gräueln und den unreinen Dingen ihrer Unzucht, mit dem Geheimnis auf ihrer Stirn, und dabei trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu (Off 17). Gegenwärtige Erhöhung auf der Erde, universale Macht und sichtbare Herrlichkeit, der gröbste Götzendienst, der mutwilligste und verderblichste Verrat an der heiligen Absonderung Christi und der mörderische Hass gegen Gottes Heilige und die Zeugen Jesu: das sind ihre schrecklichen, unauslöschlichen und unverwechselbaren Merkmale für alle, die von Gott gelehrt sind.

Welch ein Gegensatz war schon das erste Streben nach äußerer Ehre und Autorität zu der Warnung unseres Herrn an die Zwölf! "Ihr wisst, dass die Fürsten der Nationen diese beherrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben. Unter euch soll es nicht so sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein –so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele" (Mt 20,25–28).

Von Anfang an hatte unser Herr denen, die Ihn hörten, vorgeschrieben, ihre Feinde zu lieben, denen, die sie hassen, Gutes zu tun, die zu segnen, die sie verfluchen, für die zu beten, die sie misshandeln. So lehrt Petrus in diesem Brief, und so hat er gelebt:

Glückselig, wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden, und wenn wir an den Leiden Christi teilhaben, freuen wir uns jetzt, damit wir uns auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Jubel freuen können. Das katholische System war lange vor der Weltherrschaft des Papsttums nur das entwickelte Geheimnis der Gesetzlosigkeit; das Fleisch wucherte in der Welt und nach der Welt zur Freude Satans, so weit entfernt von Christus, den der Heilige Geist kennt, wie ein Theater oder ein Zirkus vom Himmel ist. Aber größere Gräuel als diese sollten noch kommen, bis zum Signal und endgültigen Gericht, das nicht schlummert, wenn Gott der Herr stark ist, der dann Babylon für immer richten wird.

Nach dem Willen Christi sollten die hohen Privilegien des Glaubens nur die Freude des Gläubigen an Gott und seine Wachsamkeit als Fremdling und ohne Bürgerrecht stärken, indem er sich von den fleischlichen Begierden, die gegen die Seele kämpfen, fernhielt. Es sind jetzt nicht die unliebsamen und bitteren Gefühle des gefallenen Menschen, wie in Vers 1, sondern die zügellosen und unzüchtigen. Wie oft entspringen fleischliche Lüste aus Mangel an Gebet und Wachsamkeit aufrichtiger Wertschätzung und reiner Zuneigung und gleiten unversehens in die Fleischlichkeit ab; wie der Fall der Galater aus der Gnade darin bestand, dass sie fortfuhren, im Fleisch zu vollenden, was sie im Geist begonnen hatten! Wie leicht folgen nach und nach kleine Vertraulichkeiten, die in der Innigkeit der christlichen Liebe zur unheiligen Freiheit, wenn nicht gar zum schlimmsten Übel heranreifen. So kann auch die Begierde eine andere Richtung und Form annehmen, wie die Habsucht oder jede andere Christus fremde Nachgiebigkeit. Diese fleischlichen Begierden, von denen viele von den Menschen als wohltuend für sich selbst gepriesen werden, sind ein Krieg gegen die Seele und ein Gräuel vor Gott. Wie sehr stehen sie im Gegensatz zu dem neuen und ewigen Leben, das wir in Christus haben. Sie sind unvereinbar mit Gottes wunderbarem Licht, in dem wir wandeln! Wie bösartig und entwürdigend für den Christen! Sie betrüben den Heiligen Geist, entehren Christus und streiten gegen die Seele.

Daher die Aufforderung, unter den Heiden ehrbar ($\kappa\alpha\lambda\dot{\eta}\nu$) zu wandeln (V. 12a). Denn es gab diese christlichen Juden unter ihnen. Wenn auch die Quelle des Verhaltens der Glaube ist, der auf den Vater schaut und Ihn anruft, so ist es doch auch eine Verpflichtung, die Ungläubigen und Unfreundlichen durch praktische Übereinstimmung mit Christus zu gewinnen, ohne denen, die danach suchen, Anlass zu geben. Denn die Menschen der Welt misstrauen den Motiven und Wegen der Gläubigen, haben aber ein starkes, wenn auch nicht kluges Gespür für ihre Verantwortung und sind stets auf der Hut vor ihrem Zögern und Versagen. Deshalb mahnt der Apostel mit Nachdruck, "damit sie, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, aus den guten Werken Gott, Die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tag der Heimsuchung" (V. 12b).

Es war ein früher und weit verbreiteter Vorwurf unter den Heiden, dass Christen Atheisten sein müssten, weil sie sich von den Götzen abwandten; und kein Bild aus Gold, Silber, Stein oder Holz, noch ein Bild mit einem menschlichen Gesicht, begegnete dem Auge des Menschen in ihren Versammlungen. Die Juden wussten sehr wohl, dass dies so war, weil ein lebendiger und wahrer Gott sie von solchen Eitelkeiten weggebracht hatte, um Ihm zu dienen. Aber sie waren selbst bitterlich eifersüchtig darauf, dass die Christen nicht zu Proselyten des Gesetzes wurden, anstatt an seinen auferstandenen Sohn, Jesus, den Erlöser, zu glauben und auf seine Wiederkunft vom Himmel zu warten; und noch wütender waren sie darüber, dass ir-

gendjemand aus dem Geschlecht Abrahams denselben Glauben und dieselbe Hoffnung haben sollte wie die Unbeschnittenen.

Unter Griechen und Römern wiederum war der Dienst am Staat ein hochgeschätztes Ziel; und wer nicht seinen Teil der Lasten trug oder seine Bestrebungen schätzte, wurde ohne Ende verachtet. Hier keine bleibende Stadt zu haben, sondern die kommende zu suchen, zu erklären, dass das christliche Gemeinwesen im Himmel ist, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Erlöser erwarten, erschien Juden wie Griechen als eine abscheuliche Torheit.

Auch die Liebe als das Band der Vollkommenheit setzte sie dem schamlosen Verdacht der Böswilligen aus, die die neue Brüderschaft, die die Welt in Erstaunen versetzte, mit einem bösen Bild belegten, indem sie die Frauen einschlossen, die durch den Glauben Christi davon befreit waren, bloße Dienerinnen und Gespielinnen des anderen Geschlechts zu sein, und nun in einer nahen und gemeinsamen Beziehung standen, wo weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau sein können; "denn ihr seid alle einer in Christus Jesus" (Gal 3,28). Es ist leicht zu verstehen, was die Menschen über das denken und sagen, was nur im und durch den Glauben bekannt ist, und was, wie sie in ihrer Unkenntnis der Gnade und der Wahrheit meinen, die Tür zu wahlloser Unzucht und Unreinheit öffnet. Aber der Apostel ermahnt sie, dass durch die Beachtung der guten Werke der Angesprochenen auch diejenigen, die gegen sie als Übeltäter sprachen, sich über ihre Vorurteile erheben und Gott am Tag der Heimsuchung verherrlichen könnten.

Der Apostel stellt ihnen kein Lob über sich selbst in Aussicht. Christus ermahnte sie, sich vor solchem Lob zu hüten, da das gefährlich sei. Aber Er hat noch mehr getan, wie hier in Matthäus 5,16: "Ebenso lasst euer Licht (d. h. das Bekenntnis zu Christus) leuchten vor den

Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen." Unser Apostel fügt hinzu: "am Tag der Heimsuchung", aber kaum im Sinn einer Heimsuchung mit demselben Licht und derselben Gnade, die die Christen kannten, noch weniger im Sinn eines Tages, an dem die Heiden eine klarere Verkündigung des Evangeliums haben würden als damals. Es scheint vielmehr auf einen Tag hinzudeuten, an dem Gott die Geheimnisse der Menschen richten wird, an dem der Herr kommen wird, der auch die verborgenen Dinge der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschlüsse der Herzen offenbaren wird; und dann wird jeder sein Lob von Gott empfangen.

Nachdem er mit dem Selbstgericht der inneren Quellen begonnen hat, um ein anständiges Verhalten vor anderen zu erreichen, die bereit sind, schlecht über Christen zu denken und zu reden, wendet er sich nun verschiedenen äußeren Beziehungen zu und ermahnt uns zu dem Verhalten, das uns darin entspricht:

Unterwerft euch jeder menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem König als Oberherrn oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun. Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr dadurch, dass ihr Gutes tut, die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt: als Freie und nicht als solche, die die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes. Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König (2,13–17).

Den Juden fiel es moralisch schwer, sich den Mächten unterzuordnen, die götzendienerisch und verwerflich gesinnt waren, zumal ihnen die damals einzige Offenbarung Gottes anvertraut war. Die Masse hat das heidnische Joch nie als göttliche Züchtigung ihrer eigenen Schlechtigkeit und Abkehr von dem Gott akzeptiert, der sich herabgelassen hat, sie zu seinem Volk zu machen. Und da ihr Stolz durch das Evangelium gereizt wurde, das Gott nach ihrer Verwerfung des Messias nun in seiner freien und unterschiedslosen Gnade nicht weniger als zu ihnen selbst zu den Nationen sandte, wuchs auch ihr rebellischer Geist, bis er die Tage der Rache im Krieg und der Verwüstung über sie brachte, wie Daniel 9,26 vorausgesagt hatte, wie auch der Herr selbst (Mt 21,38–41; 22,7; Lk 21,20–24), wobei Er in Lukas die römische Belagerung unter Titus deutlich von den weitaus ernsteren Ereignissen unterschied, die in der Vollendung des Zeitalters stattfinden würden (Lk 21,25–27, wie noch ausführlicher in Mt 24,15–31 und Mk 13,14–27 beschrieben).

Es war daher von Bedeutung, die christlichen Bekenner unter den zerstreuten Juden, an die der Apostel schreibt, zu ermahnen, dass sie in ihrer demütigen Treue Gott gefallen und allen Menschen gegenüber gnädig statt widerspenstig sein sollten. Obwohl Israel ein Wrack war und Juda in den Augen Gottes mehr denn je, weil sie die schändliche Verwerfung des Herrn zu ihrer alten Schuld hinzufügten, erhielt der Überrest, der an Ihn glaubte, nicht nur geistlich, was die Nation nach dem Fleisch suchte, sondern erfreute sich in Christus neuer Segnungen, die über alles hinausgingen, was die Gläubigen früher besaßen. Den Propheten wurde sogar offenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern dem Überrest, der nach den Leiden und der Verherrlichung Christi glaubte, die Dinge verkündeten, die ihnen durch diejenigen, die ihnen die gute Botschaft verkündigten, kraft des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes.

In einem solchen Fall erweicht also das Bewusstsein eines so reichen und unverdienten Segens das Herz vor Gott und öffnet und vergrößert seine neue Zuneigung zu den Menschen. So schrieb ein anderer Apostel: "denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht

fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen, indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus" (2Kor 10,4.5). Da sie also einerseits Gottes Kinder sind und ihre Erlösung durch das kostbare Blut Christi kennen, andererseits aber Fremdlinge und ohne Bürgerrecht sind und nicht auf der Erde zu Hause, war es umso angemessener, einfacher und leichter, dass sie sich um des Herrn willen jeder menschlichen Einrichtung unterwarfen.

Die Versammlung ist eine göttliche Einrichtung, keine menschliche, und jeder Christ ist ein lebendiger Teil oder ein Glied, ganz gleich, wo er steht. Und Gott setzte einige in die Versammlung ein, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer (Eph 4). Danach wird uns von einer anderen und niedrigeren Gruppe berichtet, den Kräften, dann den Gaben der Heilungen, der Hilfeleistungen, der Regierungen, den Arten von Sprachen. Die Zeichengaben sind vergangen, und die großen Gaben zur Auferbauung, die den Grund gelegt haben. Aber Gott ist treu, was auch immer die Veränderungen durch die Untreue des Menschen sein mögen; so kann auch die Liebe Christi zu seinem Leib in aktiver und wirksamer Fürsorge nicht aufhören, "bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus" (Eph 4,13).

Aber hier ist die Aufforderung äußerlich, sich auch jeder menschlichen Einrichtung zu unterwerfen; denn sie können verschiedene Formen annehmen, die alle eine Prüfung für den Christen bedeuten. Aber wie der Apostel Paulus an die Gläubigen in Rom schrieb (Röm 13,1), wo diese vor allem Heiden waren und ein grausamer, skrupelloser und verkommener Kaiser herrschte: "Jede Seele sei den obrig-

keitlichen Gewalten untertan; denn es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott, diejenigen aber, die bestehen, sind von Gott eingesetzt" (Röm 13,1). Hier geht es nicht um die geheime Vorsehung, sondern um die offenkundige Tatsache. In beiden Fällen ist es eine Pflicht, sich zu unterwerfen, hier "um des Herrn willen", dort um des Gewissens willen. Eine Republik hatte ihren Anspruch nicht weniger als ein Königtum. Die einzige Beziehung, die sich für den Gläubigen offenbart, ist die Unterwerfung, ohne dass es hier oder irgendwo sonst im Neuen Testament ein Wort für die Ausübung von Autorität in der gegenwärtigen bösen Zeit gibt. Die Gnade Christi ist das Vorbild für jeden Christen; und "um des Herrn willen" bedeutet nicht seine Beziehung zur menschlichen Schöpfung, obwohl Er in der Tat Herr über alles ist, sondern seine Aufforderung an die Gläubigen, dass sie Ihm in Unterordnung gegenüber den Mächten der Welt gehorchen.

Aber der Geist unterscheidet, während Er die Unterwerfung unter alle gebietet: "es sei dem König als Oberherrn oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun" (V. 13.14). "Von ihm gesandt" bezieht sich auf die königliche Autorität als übergeordnete Instanz. Hätte man sich auf Gott beziehen wollen, hätte man (meiner Meinung nach) $\dot{\upsilon}\pi\dot{o}$, "durch", und nicht das Zwischenwort $\delta\iota\dot{\alpha}$, "durch", verwendet. Jeder kann die mangelnde Übereistimmung erkennen, die der Fehler mit sich bringen würde, die göttliche Mission nicht dem König, sondern nur den delegierten Statthaltern zuzuschreiben.

Das Ziel der Regierung, das im letzten Teil von Vers 14 zum Ausdruck kommt, ist ganz klar. Sie soll Übeltäter bestrafen und die, die Gutes tun, fördern. Die umfassende Verpflichtung wurde Noah nach der Sintflut auferlegt. In der Welt vor der Sintflut gibt es weder ei-

nen König noch einen Statthalter. Die Menschen stellen sich die Zeit Adams abstrakt vor und denken darüber nach; aber der Fall Kains, der vom HERRN ungestraft blieb, zeigt, wie die Dinge damals lagen. "Von der Hand des Menschen, von der Hand eines jeden, seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen fordern. Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden; denn im Bild Gottes hat er den Menschen gemacht" (1Mo 9,5.6), legte zunächst den Grundstein für die heutige menschliche Regierung. Das Leben gehörte Gott, der dieses Prinzip Noah mitteilte. Von nun an war der Mensch als Diener Gottes dafür verantwortlich, den Zorn zu vollstrecken und sogar Blut zu vergießen, denn er sollte das Schwert nicht umsonst tragen. Es war der Anfang der Dispensationen, denn weder der adamitische Zustand war eine, noch der neue Himmel und die neue Erde im absoluten Sinn während der immerwährenden Zeitalter. Es dauerte auch nicht lange, bis Nimrod, der Aufrührer aus dem Geschlecht der Kuschiten, die Zerstreuung nutzte, um nach eigenem Gutdünken despotische Macht an sich zu reißen: "Und der Anfang seines Reiches war Babel und Erek und Akkad und Kalne im Land Sinear" (1Mo 10,10).

Mit der Regierung der Welt haben die, die Christus angehören, nichts unmittelbar zu tun. Sie sind ausdrücklich nicht von der Welt, so wie Er es nicht war (Joh 17,14.16), der sich sogar weigerte, zu schlichten, wenn man Ihn um sein informelles Eingreifen bat; Er wollte kein Richter sein oder das Erbe teilen (Lk 12,13.14). "Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier" (Joh 18,36). Er ist in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen, und das ist auch die Aufgabe des Christen. Im kommen-

den Zeitalter werden Er und sie über die Erde herrschen, wenn das Böse unfehlbar gerichtet sein wird und die Ungerechtigkeit ihr Haupt verbergen wird. Es ist jetzt die Zeit, mit Ihm zu leiden, um dann verherrlicht zu werden. Deshalb sollten wir inzwischen umso eifriger sein, uns jeder menschlichen Schöpfung (wie es wörtlich heißt) zu unterwerfen, und zwar nicht nur einem König als dem überragenden, sondern auch Statthaltern, die von Zeit zu Zeit von ihm gesandt werden, um mit Bösen gerecht umzugehen und die zu loben, die Gutes tun. Unsere eigentlichen Interessen liegen droben; aber das ist unsere Pflicht um des Herrn willen.

Es folgt ein wichtiger Grund. "Denn so ist es der Wille Gottes [und sind wir nicht geheiligt zum Gehorsam – zum Gehorsam Jesu?], dass ihr dadurch, dass ihr Gutes tut, die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt [wörtlich: mundtot macht]: als Freie und nicht als solche, die die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes (V. 15.16).

Wie gut, gesund, selbstlos und Gott wohlgefällig! Die wahre und würdige Antwort auf den boshaften Hass der Welt ist ein Gott wohlgefälliger Lebenswandel. Denn die Menschen als solche, nicht nur einige, sondern alle, haben keinen Sinn im Leben, wenn sie Gott nicht kennen, und finden daher ihr bösartiges Vergnügen daran, ihre eigenen Übel seinen Kindern zuzuschreiben. Dieses gewohnheitsmäßige Wohltun besteht nicht darin, die Freiheit aufzugeben, mit der uns Christus befreit hat, sondern, da wir durch den Geist leben, auch durch Ihn zu wandeln, anstatt die Freiheit als einen Mantel der Bosheit zu gebrauchen, den die Feinde vorgaben. Es ist unser Glück und unsere hochgeschätzte Pflicht, uns als Gottes Knechte zu betragen: Das sind wir wirklich; und das ist das vollkommene Gesetz der Freiheit, wie es aus unserer neuen Natur hervorgeht.

Der Abschnitt endet mit einer deutlichen und bedeutungsvollen Schlussfolgerung: "Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König" (V. 17). Die Form der ersten Ehrung ist nicht dieselbe wie der letzte Ausdruck der Handlung: Sie wird getan, wenn sie verlangt wird, nicht aus Gewohnheit. Der Christ sollte nicht vergessen, dass der Mensch wie kein anderer nach dem Bild Gottes erschaffen wurde. Wenn er gefallen ist, neigt er leider dazu, das zu vergessen, was seine mannigfaltigen Ungereimtheiten tadelt.

Die Liebe zur Brüderschaft ist eine ständige Pflicht; aber die Liebe nimmt eine Form an, die ihrem Zustand entspricht. Kein Christ ist berufen, die Fleischlichkeit oder die Weltlichkeit zu lieben, auch nicht den Weg der Trennung, noch den abtrünnigen oder sektiererischen, sondern sich von dem einen abzuwenden und mit dem anderen nach einer ersten und zweiten Ermahnung nichts mehr zu tun zu haben, wie sehr er auch einmal im Dienst Gottes geehrt worden sein mag. Die Liebe kümmert sich um die, die sich kleinerer Fehler schuldig gemacht haben, ermahnt die Widerspenstigen, tröstet die und stützt die Schwachen und ist geduldig mit allen. Sie ist das genaue Gegenteil von Selbstsucht oder Gleichgültigkeit, von Selbständigkeit in jeder Form.

Wie notwendig ist es also, beständig die Gottesfurcht zu pflegen! Wo diese fehlt, ist nichts recht. Die heilige Gottesfurcht schließt jede entehrende Menschenfurcht und jede quälende Furcht vor Gott aus. Wir kennen seine Majestät, seine Heiligkeit und seinen gerechten Charakter; und wir wissen auch, dass Er uns über die Liebe eines Vaters hinaus liebt, mit der Vollkommenheit des Vaters des Sohnes. Mögen wir alle unsere Furcht vor Ihm vertiefen!

Es bleiben die Worte: "Ehrt den König". Auch das ist ein Dauerzustand. Wie auch immer sein persönlicher Charakter sein mag, er

repräsentiert Gott in den irdischen Dingen. Der Christ, der seiner Berufung in der Höhe treu ist, hat nichts, was seinen Blick trüben könnte; denn er sucht weder persönliche Interessen, noch Gunst oder Ehre, noch muss er deshalb die Enttäuschungen derer spüren, die für die Gegenwart leben. Er kann daher in Einfalt und Gott wohlgefälliger Aufrichtigkeit den König für sein Amt als von Gott in seiner Vorsehung (denn es ist Unwissenheit, hier von seiner Gnade zu sprechen) ehren, und dies sollte seine Gewohnheit sein, mit Bitten, Gebeten, Fürbitten und Danksagungen, nicht nur für alle Menschen, sondern besonders für Könige und alle, die in Hoheit sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können (1Tim 2,1.2). Unsere Leiden, Sorgen und Konflikte kommen, weil wir Christus unser Leben in der Welt haben, die von Satan geführt wurde, der Ihn gekreuzigt hat, und weil wir mit Menschen zu tun haben, die den Namen des Herrn tragen und ihre eigenen Dinge suchen und nicht die Dinge Jesu Christi. Die falsche Herrlichkeit der Welt, die Selbstsucht und der Eigenwille des Fleisches und die Feindschaft Satans gegen Christus und die Wahrheit müssen dazu führen, dass wir beständig durch den Glauben in der Unterordnung des Herzens unter Gott überwinden.

Ihr Hausknechte, ordnet euch den Herren in aller Furcht unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten. Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott (2,18–20).

Die nächste Ermahnung richtet sich an die Hausknechte (οἰκέται), anstatt die uneingeschränkte Aufforderung der Verse 11–17 fortzu-

setzen. Der Apostel beginnt mit diesen und geht nicht wie in den Briefen des Paulus zu ihren Herren über; und dann schreibt er an die Ehefrauen und die Ehemänner, ohne die Kinder oder die Väter zu nennen. Es ist aber auch zu bemerken, dass die "Hausknechte", die hier ermahnt werden, eine mildere Bezeichnung, wenn nicht gar eine breitere Schicht sind, nicht unbedingt "Knechte" wie in den Briefen an Ephesus und Kolossä. Zumindest standen sie im Gegensatz zu den οἰκότριφ oder geborenen Sklaven. Unter Juden kann man Hausangestellte jüdischer Herkunft verstehen.

Einer der hasserfüllten und verhängnisvollen Plagegeister des Römertums ist das Verbot der sogenannten Kirche, Gottes Wort zu verkünden, außer nach ihrem eigenen Willen. Niemand außer Satan hat eine solche Autorität gegeben. Aber der Protestantismus hat sich darin nie zur Wahrheit erhoben; denn als er sich der päpstlichen Anmaßung widersetzte, geriet er in die Falle, das Recht des Menschen auf die Bibel zu beanspruchen, was leicht zu den bösen Prinzipien der französischen Revolution, des Sozialismus und anderer ähnlicher Ungerechtigkeiten führte. Der Christ weiß, dass es sein wirkliches Vorrecht und seine ernste Pflicht ist, Gottes Recht zu behaupten, sein Wort jetzt an seine Kinder zu richten, wie einst an Israel, und den Menschen nicht zu vergessen, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Und das ist es, was die abtrünnige Schuld der sogenannten Höheren Kritik ausmacht, die nur ein Euphemismus für niederen Unglauben ist, wie viele liebenswürdige und vermeintlich ehrfürchtige Menschen dadurch auch in den Nationalismus und die Opposition sowie das Papsttum verstrickt werden.

Welch ein Gegensatz zur Welt ist die Mitteilung Gottes zuerst an die Hausknechte, deren Los unter Griechen und Römern in der Tat hart war! Die Sklaven waren jedenfalls nicht mehr als lebende Werkzeuge oder Besitztümer; und ihre Zahl war immens, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich.

Mit diesen Hausknechten als einer Klasse beginnt der Apostel. Wie er alle im Hinblick auf die öffentliche Gewalt ermahnt hatte, so drängt er hier auf die Unterordnung im Haus. Den Hausknechten wird befohlen, sich ihren Herren in aller Furcht unterzuordnen; sie waren Christen und verpflichtet, manchem Herrn zu dienen, bei dem die Gefahr der Provokation sehr groß war. Deshalb sollten sie in aller Ehrfurcht wandeln. Denn nach Christus war ihre Gott wohlgefällige Unterordnung nicht nur dem guten und sanften Herrn geschuldet, sondern auch dem ungehobelten oder verkehrten, solche waren natürlich im Überfluss vorhanden.

Wo gab es unter den Menschen ein so edles Prinzip, was die Moral betrifft? Wir sehen im Alten Testament, wie selbstsüchtig die jüdischen Häupter gegenüber ihren eigenen Brüdern nach dem Fleisch handelten. Welch ein Konflikt und welche Demütigung für Esra, den Priester, und Nehemia, den Statthalter! Von der Herzlosigkeit und Grausamkeit der Heiden brauchen wir nicht zu sprechen, auch nicht von den zivilisierten Griechen und besonders nicht von den Römern, die durch ihre Barbarei Unterdrückungen, Aufstände und schwere Kriege erleben mussten. Es ist Christus, der im Glauben gesehen wird, wie wir im folgenden Zusammenhang erkennen, der die Auflehnung des Herzens erklärt, die der Apostel hier andeutet. Sie sollten dem Herrn Christus nicht nur im Geist der Selbstverleugnung, sondern im Geist der Gnade dienen. Wie wertlos ihre Herren auch sein mochten, die Gnade erhebt jemand über das Verdrießlichste und befähigt sie, sogar angesichts schamlosen Unrechts zu gehorchen und zu leiden.

Denn dies ist, wie der Apostel erklärt, "wohlgefällig" (eig. Gnade), im Gegensatz zur natürlichen Neigung zum Rechtsanspruch,

wenn man aus Gewissensgründen Gott gegenüber Beschwerden erträgt und zu Unrecht leidet. Der A. V. gibt es mit "annehmbar" wieder, und das ist an dieser Stelle ein angemessener Sinn, der verteidigt werden kann. Aber es scheint mir einfacher und zwingender zu sein, die gewöhnliche Bedeutung beizubehalten, wobei natürlich zu bedenken ist, dass es nicht um die Gnade in Gott geht, sondern um die entsprechende Antwort in denen, die glauben. Sie waren in diesem und in ihrem Maß Nachahmer Gottes als geliebte Kinder und wandelten in Liebe, wie Christus sie geliebt hat.

Es ist versucht worden, das Wort "dankbar" hier wie in Lukas 6,32–34 zu übersetzen. Aber das scheint kurzsichtig zu sein, denn hier wie dort gibt es kein ὑμῖν (für euch), das einen sinnvollen Unterschied macht. Wir können leicht die Angemessenheit von "Dank an dich" erkennen, wo "Gnade an dich" nicht stehen könnte. Hier wird es im ersten Fall absolut verwendet; und im zweiten Fall hat es den ganz anderen Zusatz παρὰ τῶ θεῶ (bei Gott), der sich freut, in seinem Kind das zu finden, was Ihm selbst entspricht.

Der Apostel vertieft sein Argument noch in Vers 20: "Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott." Das kann kein Mensch mit Fug und Recht behaupten. Man trägt die Last der zugegebenen Schuld. Das ist unter solchen Umständen nur natürlich. "Wenn ihr aber, wenn ihr Gutes tut und leidet, es ertragt [oder erduldet], so ist das Gnade bei Gott." Ist das nicht übernatürlich? Doch es ist das, was der Herr erwartet, nicht nur bei den reifen und besser unterwiesenen Gläubigen, sondern auch bei den niedergeschlagensten Knechten, die seinen Namen anrufen. Denn Gott verachtet niemanden. Es ist seine Gnade: "das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden

mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme" (1Kor 1,27–29). Ein Hausknecht, wenn er Christ ist, wurde ermahnt, statt sich über Ungerechtigkeit zu ärgern, Christus auf seinem Weg der leidenden Liebe zu folgen. Es ist unmöglich, dies zu tun, wenn man nicht in Ihm bleibt. "Wer wer sagt, dass er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst so zu wandeln, wie Er gewandelt ist" (1Joh 2,6).

Der Platz des Leidens wird für den Christen, zum besonderen Trost der christlichen Diener, durch den von Christus selbst verstärkt, wie wir weiter hören:

Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden, der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet (2,21–23).

Die Beziehung der Welt zu den Gläubigen, ob Diener oder nicht, wird unmissverständlich klargestellt. So war es auch für die Apostel. "Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin" (Joh 17,14) und: "Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt. Erinnert euch an das Wort, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten" (Joh 15,19.20). Wenn es auch anstrengend

ist, wie es sicherlich der Fall ist, wie groß ist die moralische Ehre einer solchen Beziehung mit Christus! "Denn hierzu seid ihr berufen worden". Gott hat es zugelassen, sich darüber hinweggesetzt und es zum Wohl seiner Kinder hier auf der Erde eingesetzt.

Noch früher und umfassender hatte der Herr seinen Willen bekanntgemacht, den Willen Gottes: "Aber euch sage ich, die ihr hört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet die, die euch fluchen; betet für die, die euch beleidigen. Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere dar; und dem, der dir das Oberkleid nimmt, wehre auch das Untergewand nicht. Gib jedem, der dich bittet, und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, so tut [auch ihr] ihnen ebenso. Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für Dank habt ihr? Denn auch die Sünder lieben solche, die sie lieben. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für Dank habt ihr? Denn auch die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr zurückzuempfangen hofft, was für Dank habt ihr? Auch Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzuempfangen. Doch liebt eure Feinde, und tut Gutes, und leiht, ohne etwas zurückzuerhoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. – Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Lk 6,27-36).

Das ist praktisch Christus und die Offenbarung des Charakters des Vaters, der sich in seinen Kindern widerspiegelt. Es gibt nichts Offensichtlicheres und Absurderes, als einen solchen Charakter vom gefallenen Menschen als solchem, das heißt von der Welt, zu erwarten; nichts Geringeres erwartet der Herr von denen, die Ihm angehören. Wer genügt für diese Dinge? Unsere Genügsamkeit kommt

von Gott. Zweifelt nicht an Ihm, noch erlaubt dem Unglauben, dass dies vergangene Dinge sind. Sie werden und binden den Christen zu allen Zeiten. Und so lesen wir hier, "denn auch Christus hat für euch gelitten". War das, um uns das Leiden zu ersparen? Im Gegenteil, Er "hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt" (V. 21).

Der Gläubige braucht ein Vorbild von Gott, damit er geformt und seine Wege gestaltet werden. Und Petrus stellt uns Christus vor Augen. Was oder wer kann sich mit Ihm vergleichen? Auch die besten Gläubigen machten zu ihren besten Zeiten Fehler, denken wir an Petrus, Paulus und Johannes. Christus tat keine Sünde, "noch wurde Trug in seinem Mund gefunden". Christus, "der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet" (V. 23). Wer von seinen erbittertsten Feinden, die jede Gelegenheit suchten, hat Ihn jemals der Sünde überführt? Er tat immer, was seinem Vater wohlgefiel, und tat nie einen anderen Willen als den seinen, den niedrigsten der Menschen und doch über den höchsten. Denn nichts ist so bescheiden wie Gehorsam, und nichts ist so rein und moralisch erhaben, als Gott zu gehorchen. Er und nur Er war "sein gerechter Knecht", Er absolut und vollkommen.

An diesem Punkt wendet sich der Apostel von der allgemeineren Bezugnahme auf die Leiden des Herrn für uns, dem unvergleichlichen Beispiel unermüdlicher Liebe und unbeirrbarer, aber geduldiger Gerechtigkeit in einer Welt des Bösen, zu dem, was sich von allem Vorhergehenden und auch danach in der Sühnung unserer Sünden unterscheidet, hier in äußerst einfachen Begriffen ausgedrückt. In der Sühnung hatte Christus keine Gefährten und keine Teilnehmer.

der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid (2,24).

Sowohl unser Text als auch der Hebräerbrief (9,28) stellen den strengen Opfersinn von ἀνήνεγκεν ("trug") in Verbindung mit dem Objekt "unsere Sünden" fest. Dies ist auch die regelmäßige, wenn auch nicht unveränderliche Verwendung durch die LXX, wie sich jeder Gelehrte selbst überzeugen kann. Die Vorstellung einer wichtigen Bedeutung "hinaufbringen" und "hinauftragen" auf das Holz, gleichbedeutend mit dem Altar, ist so sicher ein Irrtum wie nur irgendetwas. Denn um das Erstere auszudrücken, ist der Gebrauch προσφέρειν oder προσάγειν, im Gegensatz zu ἀναφέρειν. So lesen wir in 3. Mose 1,2–3,5 (wie in den entsprechenden Fällen), mit dem eindeutigen Begriff ἐπιτιθέναι, der dem Letzteren in Vers 9 entspricht. Dasselbe geschieht in 3. Mose 2,1 im Vergleich zu Vers 2, da in Vers 16 ἀνοίσει angegeben ist, der genaue Begriff anstelle seines Ersatzes (vgl. auch 3Mo 3,1 mit V. 5; 6,7.9 mit den V. 11, und V. 12 mit V. 16). Das Hebräische ist immer genau und rechtfertigt nicht die schwache Verwechslung der LXX in Vers 14. Die gebührende Unterscheidung erscheint wieder in 3. Mose 4,1 im Gegensatz zu Vers 10, obwohl der Hohepriester selbst in Frage stand; und so für die ganze Versammlung, Vers 14 mit 19; wieder der Vorsteher, Vers 23 mit 26; und einer aus dem Volk, wobei in diesem Fall das einfache oἴσει und im anderen das richtige ἀνοίσει verwendet wird. In der Zwischenmischung von Sünde und Schuld sowie im vollen Schuldopfer liegt zumindest kein Verstoß gegen den Sprachgebrauch vor, auch wenn andere Ausdrücke den letzteren verdrängen; und so ließe sich von 1. Mose bis zu Hesekiel zeigen, dass ἀνήνεγκεν ("tragen") die endgültige Opferhandlung ausdrückt und nicht das vorbereitende "Hinaufbringen", das manche ebenfalls damit verbinden wollten. Dies hat, wie wir gesehen haben, seinen eigenen und angemessenen Ausdruck.⁴

Unser Apostel und der noch größere Apostel an die Heiden zitieren Jesaja 53,12, was diese Worte der Septuaginta mit göttlicher Autorität auszeichnet. Hebräer 9,28 hat den tieferen Sinn, in demselben Vers die genaue Unterscheidung der beiden Wörter (προσφέρειν und ἀναφέρειν) zu zeigen, die viele Gelehrte verwechselt haben, und unvergleichlich mehr, die weit davon entfernt waren, Gelehrte zu sein. Im Hebräerbrief wird nicht geschwankt, wie in der Septuaginta, obwohl sie im Allgemeinen korrekt ist. Beide Begriffe werden mit strikter Genauigkeit verwendet, wie zum Beispiel Hebräer 7,27 für den Schlussakt und 9,14 für das, was ihm vorausging. Hebräer 11,17 zeigt auf wunderbare Weise das richtige Wort⁵

_

⁴ So ist bei "geistlichen Opfern" "darbringen" richtig, wie in Vers 5 dieses Kapitels und in Hebräer 13,15. Ebenso verhält es sich mit "sich" in Hebräer 7 sowie mit "Opfern" in denselben Versen 27. Bei anderen Gegenständen wird es mit "tragen, heraufführen" wiedergegeben, und an anderer Stelle kann es "tragen" oder "ertragen" bedeuten.

⁵ Es mag den Hebraisten interessieren, dass es sich nicht um den technischen Begriff handelt, den Gott in 1. Mose 22,2 an Abraham richtete. Die LXX könnte hier also über das Wort hinausgegangen sein. Doch Jakobus (2,21) sagt, wenn er das Bild "auf dem Altar" verwendet, ἀνενέγκας. Aber gut, so viel steht in ihrer Wiedergabe von Jesaja 53, (vor allem so lange vor der Ankunft und mit einem Teil, der der jüdischen Erwartung so fremd ist), gibt es offensichtliche Mängel. Denn wer kann μεμαλάκισται in Vers 5 verteidigen? Sogar wenn es das hebräische Wort für "zerschlagen" adäquat ausdrücken könnte, ist das Perfekt völlig fehl am Platz. Normalerweise würde es "ist" oder "wurde zur Verweichlichung gebracht" bedeuten. Auch "die Strafe unseres Friedens lag auf ihm" wird hier nicht zitiert, sondern nur der letzte Satz. Aber Vers 9 ist nicht gut wiedergegeben, noch weni-

in der großen Prüfung von Abrahams Glauben und mit der zusätzlichen Genauigkeit der Zeitformen Perfekt und Imperfekt, an die vielleicht niemand außer dem inspirierenden Geist gedacht hätte, die aber, wenn sie offenbart wird, von jedem Christen, der sie versteht, geschätzt wird.

Überrascht es irgendeinen Leser, dass ein so klarer Punkt so ausführlich bewiesen werden muss? Schau dir den Bemerkung der A. V. und besonders der Revisoren an. Und wer kennt nicht den bitteren Eifer zu vieler in unseren Tagen, auf der groben Unkenntnis dieser falschen Übersetzung das gefährliche Missverständnis des Werkes Christi zu gründen, das darin besteht, dass Christus "unsere Sünden

ger die Verse 10 und 11 mit Ausnahme des letzten Satzes. Es ist jedoch Vers 12, den das Neue Testament für die Sühnung zitiert; und dort lautet das hebräische Verb nasa, nicht visbol. Diese Verben für "tragen" kommen in umgekehrter Reihenfolge in Vers 4, wo wir das unschätzbare Licht des Geistes durch Matthäus (Mt 8,17) haben, der das Zitat nicht auf seine sühnenden Leiden wie in den Versen 5.6.8.10.11 und 12, sondern auf die Tiefe des Mitgefühls, das seinen Geist kennzeichnete, während Er in göttlicher Macht an den Kranken und Leidenden in Israel handelte. Damit stimmt die Wiedergabe der Septuaginta nicht überein. Daher wurde der Evangelist zu einer korrekteren Wiedergabe veranlasst; denn es geht um Leiden oder Krankheiten, nicht um "Sünden" direkt oder "sich selbst" unbestimmt als Gegenstand. Und das ist umso wichtiger, als die Aufmerksamkeit der Gläubigen von dem unermesslichen Thema der sittlichen Herrlichkeit Christi abgelenkt wird, indem sie nur auf das gerichtet wird, was den Seelen, die nicht gut darin gegründet sind, unmittelbar zum Frieden dient. Eine weitere böse Folge ist, dass die Beschränkung des Eintritts des Geistes Christi auf das, was den Sünder versöhnt, nicht nur vieles andere zu seinem Lob ablenkt, sondern auch bewirkt, dass das Zeugnis des Erlösungswerkes praktisch seine Unterscheidungskraft und das Wort Gottes seine Bestimmtheit verliert. So kann das unkluge Bemühen, alles auf die Sühnung zu konzentrieren, nicht anders, als ihren eigenen Charakter zu schwächen und sich selbst zu besiegen.

an seinem Leib auf das Holz trug"? Um kompetent übersetzen zu können, muss man viel mehr wissen als eine Grammatik und ein Wörterbuch; man muss die verschiedenen Verwendungsweisen der Sprache berücksichtigen, die durch ihre Anwendung verändert werden, und vor allem den Umfang und die Anforderungen des Zusammenhangs. Wer, wenn nicht ein Anfänger, könnte schreiben: "Es ist dasselbe Wort, das in dem Vers vor uns mit "auf" wiedergegeben wird, das im folgenden Vers mit "zu" wiedergegeben wird: "aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen" (V. 24). Der Fehler führte ihn und viele andere zu der völlig falschen Lehre, dass Christus "ebenso wirklich, wenn auch nicht so offensichtlich, unsere Sünden trug, als er als hilfloser Säugling in der Krippe in Bethlehem lag, wie als er als gequälter Mann am verfluchten Holz hing."

O törichte Theologen, wer hat euch bezaubert? Man kann nicht erwarten, dass alle das Griechische Testament mit einsichtiger und ehrfürchtiger Sorgfalt lesen, vor allem, wenn man bezweifelt, dass "jede Schrift von Gott inspiriert ist". Ein einziges Wort des vor uns liegenden Textes bringt Unmengen von Aufsätzen, Predigten und Darlegungen durcheinander. Die dunkle und gefährliche Hypothese würde das Imperfekt erfordern, um die Kontinuität des Tragens unserer Sünden zu gewährleisten, die sich die Menschen ausgedacht und begründet haben. Der Aorist hingegen schließt vor allem die relative Dauer, die Kontinuität, die Wiederholung oder die begonnene und nicht vollendete Handlung aus. Hier handelt es sich um eine

_

⁶ John Brown, D.D., *On 1. Petrus* (i. 453, Sec. Ed. 1849).

einfache Tatsache, die für Gott und Mensch, für Zeit und Ewigkeit von größter Bedeutung ist.

Die Hypothese ist unvereinbar, nicht nur mit dem Wort, das der Heilige Geist hier und überall sonst gebraucht, sondern auch mit den weitesten und ernstesten Tatsachen, die die ungebildetsten Gläubigen, die von Gott gelehrt werden, mit Ehrfurcht und anbetendem Dank aufnehmen. Was bedeutete jene übernatürliche Finsternis, die in den Stunden des hellen Tages das Kreuz von einem bestimmten Zeitpunkt aus einhüllte? Was bedeutete der Schrei dessen, der immer in der vollsten Freude der Liebe "Vater" gesagt hatte, aber jetzt "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Hatte Er nicht, als seine Taufe eine Frage hätte aufwerfen können, das Zeugnis des absoluten Wohlgefallens des Vaters an Christus als seinem geliebten Sohn erhalten? Wie seltsam, dass Er unsere Sünden an seinem Leib an das Holz trug! Zweifellos hat Christus Gott nie so sehr verherrlicht; aber seine Quälen, seine Striemen, dass Er zur Sünde und zum Fluch gemacht wurde, waren sie alle, während er sich der Liebe seines Vaters erfreute? Er litt für unsere Schuld, und gleichzeitig leuchtete Gottes Angesicht! Wenn Er sein ganzes Leben lang unsere Sünden getragen hätte, dann hätte Er sein ganzes Leben lang von Gott verlassen sein müssen, der die Sünde nicht im Geringsten gutheißen kann. Aber nein: Jesaja 53,6 bezeugt, dass der HERR unsere Schuld auf seinen Gesalbten legte, als er am Holz hing: Nichts ist bezeichnender für das Sühnopfer oder widerspricht mehr der vollkommen genossenen Gemeinschaft in seinem Leben.

Das Werk Christi am Kreuz steht also hier vor uns, die Antwort der göttlichen Gnade auf die Not und Gefahr des Menschen und die Grundlage der göttlichen Gerechtigkeit; aber dieses Letzte wurde einem anderen, Paulus, überlassen, um es formell und vollständig zu behandeln. Das praktische Ziel war das, was Petrus am Herzen lag, "damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben". Beide Apostel erfreuten sich an diesen wundersamen Gegensätzen, die Gott und dem Herrn Jesus, seinem Sohn, die Ehre gaben.

Das Wort ἀπογενόμενοι, "abgestorben", ist im Neuen Testament so ungewöhnlich, dass es nur hier vorkommt. Es kommt bei den besten klassischen Autoren vor und entspricht eher unserem "Verstorbenen" als dem gewöhnlichen Wort für "gestorben". Der Apostel Paulus verwendet dieses Wort für das Vorrecht, das der Christ erlebt, um seine Befreiung von der Sünde zu erfahren, im Unterschied zum Erlass seiner Sünden. Das weitere Vorrecht behandelt er von Römer 5,12 bis zum Ende von Römer 8. Es wird zu oft mit dem Vorhergehenden verwechselt, obwohl es sich eindeutig um eine schwerwiegende Frage des Zustands des Christen handelt, die sich allgemein für jemanden stellt, wenn er weiß, dass seine Sünden vergeben sind. Aber unser Apostel spricht davon, "den Sünden abgestorben" zu sein, was etwas ganz anderes ist als die Lehre des Paulus. Es ist einfach und praktisch (mit den Sünden fertig geworden), wie es auch sein Gebiet im Allgemeinen war. Es ist wahr, dass das Wort manchmal "nicht teilgenommen haben" und "abwesend" oder "fern sein" bedeutet; aber der Zusammenhang auch eines korrekten Schreibers reicht immer aus, um zu bestimmen, was gemeint ist, Hier beweist es, dass der geistliche Tod gemeint ist, weil er dazu dient, dass wir der Gerechtigkeit leben. Kein anderer Sinn würde hier zutreffen. Es bedeutet niemals, dass wir "davon befreit werden", wie einige gesagt haben.

Der Apostel fügt eine gnädige Ermutigung als das Ergebnis hinzu, das Christus bereits erreicht hat und das dem Gläubigen zuteilwird, wofür er die Sprache Jesajas entlehnt, im selben Kapitel, aber in einem anderen Vers, der jedoch ausschließlich die sühnenden Leiden Christi beschreibt: "durch dessen Striemen ihr heil worden seid" (V. 24). Ein seltsames Paradoxon, aber nicht minder gesegnet wahr! Es ist buchstäblich die Heilung oder der Aufschwung, den die Peitsche hinterließ, die so mancher Sklave gut kannte. Wie tröstlich für den Christen, ob Sklave oder nicht, der sich mit Gewissheit nicht auf den kindischen Gebrauch der prinzipienloser Demütigung des Pilatus (was auch immer die allgemeine Sitte als Entschuldigung vorbringen mag) gegenüber dem Herrn der Herrlichkeit stützt, sondern auf das, was Gott für die Gottlosen durch den schändlichen, aber herrlichen Tod seines Sohnes gewirkt hat!

Die Notwendigkeit der Heilung, die den Gläubigen hier zuteilwird, wiederholt sich:

Denn ihr gingt in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen (2,25).

Die Beschreibung passt wunderbar zu denen, die unter den Juden umkehrten und an das Evangelium glaubten. Sie trifft im Wesentlichen auf Sünder wie uns unter den Nationen zu. Denn wie der gute Hirte sagte: "Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wir eine Herde, ein Hirte sein" (Joh 10,16). Das waren die Mittel, die die souveräne Gnade eingesetzt und wirksam gemacht hat, um sie zu Christus zu sammeln.

Es gibt in der Tat nur wenige Briefe, die nicht unseren zuvor verlorenen Zustand darstellen. Römer 1 ist in seiner letzten Hälfte ein schreckliches, aber genaues Bild der heidnischen Welt mit griechischen Buchstaben und römischer Ordnung. Die heidnischen Überres-

te in den Dichtern, in den dramatischen und anderen klassischen Schriften zeigen sie in ihrer tatsächlichen und unbewussten Abscheulichkeit, die der Apostel nur mit heiliger Hand berührt. Römer 3 stellt den Juden das sittliche Verderben aus ihrem eigenen Gesetz, ihren Psalmen und Propheten vor Augen: dass jeder Mund verstopft und die ganze Welt, wie sie war, unter das Gericht Gottes gestellt werde. Und da der Mensch allgemein keine Gerechtigkeit für Gott hatte, war die Gerechtigkeit Gottes für den Menschen absolut notwendig, wenn jemand gerettet werden sollte. Die Erlösung, die in Christus Jesus durch die Gnade da ist, hat den Grund gelegt für diese rechtfertigende Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben an Jesus Christus ist, wie geschrieben steht, gegen alle und auf alle, die glauben. Denn es ist kein Unterschied: alle haben gesündigt; und Gott erweist seine Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit des Evangeliums, damit Er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist.

In 1. Korinther 1 wird der jüdische Anspruch auf Zeichen der Macht und der griechische auf Weisheit gleichermaßen durch den gekreuzigten Christus zertreten, der für die Berufenen, Juden wie Griechen, Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. Der Mensch, wie er ist, kann das Reich Gottes nicht erben. Die Korinther hätten die letzten sein sollen, die ihre schamlose Verderbtheit vergessen haben. Und diese Dinge, traurig zu nennen, waren einige der Gläubigen, wie der Apostel sie erinnerte; "aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus Christus und in [oder *durch*] den Geist unseres Gottes" (1Kor 6,11). 2. Korinther 5 könnte ein leuchtendes Zeugnis derselben Gnade für die sittlich Toten und die Nichtversöhnten geben; und andere apostolische Schriften sind voll von ähnlicher Barmherzigkeit gegenüber den Sündern. Aber diese Aufzeichnungen reichen

aus, um das Wirken der göttlichen Liebe in Christus gegenüber einer schuldigen Welt zu beweisen. Für die Heiden gilt die traurige Tatsache, dass der Herr zu den Juden sagte: "und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt" (Joh 5,40). Alles Böse liegt auf der Seite des Menschen; das Gute liegt ganz bei Gott, wie der Herr Jesus voll und ganz zeigt. "Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh 6,37).

Die verirrten Schafe kehrten zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seelen zurück. Sie gehörten Ihm, das Geschenk des Vaters an Ihn. Der Sohn liebte sie und bewies ihnen seine Liebe, koste es, was es wolle; und der Vater liebte sie, wie Er den Sohn liebte: eine Liebe, die das Geschöpf nicht begreifen kann, die aber von dem, der die Wahrheit ist, garantiert wird.

Sie taten gut daran, zu Ihm zurückzukehren, dessen Liebe höher ist als jede andere Liebe. Die Herrlichkeit wird sie beweisen und vor der staunenden Welt darstellen, wie der Herr ihnen sagte (Joh 17,22.23); und der Apostel bezeugt sie auch für jenen Tag als eine Sache der vergeltenden Gerechtigkeit (2Thes 1,10). Aber seine Liebe ist auch jetzt ganz auf sie gerichtet und wird ihnen zur Freude des Glaubens und zur Stärkung ihrer Seelen bekanntgemacht; nur der Unglaube kann daran zweifeln, eine große Schande für ihn und ein Verlust für uns. O welch ein Hirte und Aufseher ist Jesus!

Wer kann den Abstieg ermessen, wenn die Schafe sich damit begnügen, nicht zu dem göttlichen Hirten, dessen Schafe sie sind, zurückzukehren, sondern zur Kirche, selbst wenn sie noch so wahrhaftig nach Gottes Wort wäre, zu Artikeln oder Symbolen, wie gut sie auch sein mögen, oder zu frommen Gegenständen, um die Glut des Glaubens und der Liebe in ihnen zu entfachen? Nein, wir haben Ihn von unserem Gott und Vater, der einst für unsere Sünden gestorben

ist und nun wieder lebt, um uns in seiner unsterblichen Liebe zu hüten und zu bewachen, mit aller Macht, die Ihm im Himmel und auf der Erde gegeben ist, damit wir Ihm in einer Welt der Finsternis gefallen, so wie Er immer das getan hat, was dem Vater wohlgefällig war. Er versagt auch nicht einen Augenblick, wenn die Schafe versagen, was sie sicher tun werden, wenn sie nicht abhängig und gehorsam sind.

Und doch werden alle durch den Geist zu seinem Gehorsam geheiligt, nicht zum Gehorsam eines Juden unter dem Gesetz, sondern zum Gehorsam Jesu, der sich der Liebe des Vaters bewusst ist. Denn das ist unser Teil. Doch wenn wir nachlässig sind oder Schlimmeres tun, sollten wir nicht an seiner Gnade zweifeln, sondern unsere Herzen demütigen und uns selbst richten. "Er erquickt meine Seele, er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen" (Ps 23,3).

Die Juden wurden von alters her gelehrt, ihre Könige als "Hirten" zu betrachten; aber diese waren zum größten Teil gottlos und selbstsüchtig, wie der Prophet Hesekiel ihr schäbiges Verhalten beschreibt: "Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle, das fette Vieh schlachtet ihr; die Herde weidet ihr nicht. Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt und das Kranke nicht geheilt und das Verwundete nicht verbunden und das Versprengte nicht zurückgeführt und das Verlorene nicht gesucht; und mit Strenge habt ihr über sie geherrscht und mit Härte. Und so wurden sie zerstreut, weil sie ohne Hirten waren; und sie wurden allen Tieren des Feldes zum Fraß und wurden zerstreut. Meine Schafe irren umher auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel; und über das ganze Land hin sind

meine Schafe zerstreut worden, und da ist niemand, der nach ihnen fragt, und niemand, der sie sucht" (Hes 34,2–6).

Deshalb sollten die Hirten das Wort des HERRN hören, der gegen die Hirten ist und seine Herde von ihren Händen fordern wird. Er selbst wird seine Schafe suchen und ausfindig machen, sie aus allen Orten erlösen, wohin sie am trüben und dunklen Tag zerstreut worden sind, sie aus den Ländern sammeln, sie in ihr eigenes Land bringen und sie auf den Bergen Israels an den Flüssen weiden, wo sie in einem guten Hort liegen und auf einer guten Weide weiden werden. Mehr als alles andere wird Er einen Hirten über sie setzen, der sie weiden wird, seinen Knecht David, der nicht weniger der HERR ist als Er selbst.

Der gläubige Überrest aber, den der Apostel nicht an jenem Tag erwartete, war, wie es in Epheser 1,12 heißt, ein Unterpfand in Christus; er nimmt nicht nur die Umkehr der Letzten des letzten Tages vorweg, sondern tritt in bessere Segnungen ein am Tag der Verfinsterung Israels, wenn Gott den verworfenen Christus aus den Toten auferweckt und Ihm die Herrlichkeit in der Höhe gegeben hat, damit ihr Glaube und ihre Hoffnung auf Gott sei. Und wenn es noch keine sichtbare Macht und Herrlichkeit gibt, so finden sie ihren Segen umso ergreifender in dem, durch dessen Striemen sie geheilt wurden, dessen Gnade, die sie ohne ein Wort des Tadels annahm, sie dazu brachte, ihre blinde Torheit, in der sie in die Irre gegangen waren, zu verurteilen und mit entschlossenem Herzen an dem Hirten und Aufseher ihrer Seelen festzuhalten.

Kapitel 3

Der Apostel ermahnt nicht die Herren, wie wir es in den Briefen an die Epheser und Kolosser finden, sondern er wendet sich in dem nächsten Abschnitt an die Ehefrauen und Ehemänner, ohne besonders auf Kinder und Eltern einzugehen. Das Verhältnis der Ehefrauen zu den Hausknechten war das der Unterordnung.

Ebenso ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, damit, wenn auch einige dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden mögen, indem sie euren in Furcht reinen Wandel angeschaut haben; deren Schmuck nicht der äußere sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Goldschmuck oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren eigenen Männern unterordneten: wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet (3,1–6).

Es ist leicht zu verstehen, dass die Christen, die die Stelle der Untertanen einnehmen, wie bei den Knechten, so auch bei den Ehefrauen, häufig Schwierigkeiten mit den heidnischen oder jüdischen Vorgesetzten haben können und müssen, denen sie so nahe standen. Denn die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; und sie wird durch das, was vom Geist in denen ist, denen sie gebieten, gereizt. Eine christliche Frau kann ihr Gewissen Gott gegenüber nicht aufgeben, wenn es um Recht und Unrecht geht; auch hat sie Glaubensgegenstände, die ihr teurer sind als das Leben, die ihre Treue und Befolgung

fordern, und zwar sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privaten, was für Ungläubige jeder Art völlig abstoßend ist.

Umso mehr obliegt es den gläubigen Ehefrauen, die an ungläubige Ehemänner gebunden sind, sich ihren eigenen Männern wahrhaftig und eifrig unterzuordnen, wo immer es mit dem Willen Gottes vereinbar ist. Sogar im Alten Testament, wo es solche Verbindungen gab, war die Frau vor Gott verpflichtet, sich unterzuordnen, wie streng das Gesetz auch sein mochte und wie sehr der Götzendienst sie auch erschreckte. Sie wussten, dass die Augen des HERRN auf die Gerechten gerichtet und seine Ohren für ihre Schreien offen waren. Das Angesicht des HERRN war gegen die, die Böses tun, um die Erinnerung an sie von der Erde zu tilgen.

Aber das Neue Testament stärkt das Herz des Gläubigen durch die Offenbarung der Gnade Christi, die weit über das hinausgeht, was in der Vergangenheit geschehen konnte. Es stärkt nicht nur die Bereitschaft, sowohl für die Gerechtigkeit als auch für seinen Namen zu leiden; es ermutigt den Glauben durch die souveräne Gnade, die uns selbst gerettet hat, sich an unseren Gott und Vater zu wenden für andere, die es nicht weniger nötig haben als wir selbst. Und wenn Er mich, einen verlorenen Sünder, gesucht und gerettet hat, darf ich dann nicht umso mehr (da ich in einer so engen Beziehung stehe) für meinen Mann beten, der finster und tot ist, wie er ist?

Auch hier gibt der Apostel eine weise Warnung. Der weniger geistliche Christ neigt zu sehr dazu, die Wege der göttlichen Gnade zu vergessen, die uns zu Gott führen, und die Bekehrung als die einfache Wirkung der Wahrheit zu betrachten, wobei er die verschiedenen Wirkungen des Geistes übersieht, die dem Wort im Herzen eine Wurzel geben. Der Ungläubige als solcher schätzt das Wort gering und hat keine Vorstellung von seiner Macht, wenn Christus durch den Geist

einem Menschen offenbart wird. Bei jemandem, der Gott und sich selbst nicht kennt, hat die praktische Bedeutung großes Gewicht. Aber sein Gewissen kann Sanftmut, Bescheidenheit, Geduld, Gehorsam in einem anderen und besonders in dem seiner Frau sehr schätzen. Er ist sich wohl bewusst, wie unvernünftig und unfreundlich er oft zu ihr gewesen ist; doch sie hat es ertragen und sich nie beklagt, nie Vorwürfe gemacht, sondern war so liebevoll und pflichtbewusst wie immer. Er ist gezwungen zu empfinden, dass es etwas geben muss, das den Unterschied in ihrem Glauben ausmacht, den er oft verspottet hat. Daher wird Wert darauf gelegt, dass sie, "wenn auch einige dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden mögen indem sie euren in Furcht reinen Wandel angeschaut haben" (V. 1.2).

Es ist nicht gemeint, dass man ohne das Wort Gottes gezeugt werden kann: 1. Petrus 1,23 verbietet einen solchen Gedanken ebenso entschieden wie Jakobus 1,18 und viele andere Schriften. Aber das moralische Gewicht und die liebenswürdige Art der Frau wirken auf den harten Ehemann, und er wird zum Hören gewonnen, umso mehr, als sie ihn nicht anpredigt, wie er es nennt. Wie viele auf diese Weise zum Hören des Evangeliums gewonnen worden sind, wird der Tag zeigen. Die bescheidene Reinheit kennt und schätzt er sehr, und dies in Furcht, nicht in Kühnheit oder Selbstvertrauen, sondern gemildert durch die Furcht, Gott oder ihren Mann zu beleidigen. Denn hier scheint es mit aller Allgemeinheit gesagt.

Als Nächstes wendet er sich den äußeren Gewohnheiten einer christlichen Ehefrau zu und ermahnt sie zur Vermeidung von frivolem und üppigem Schmuck. Einige mögen sich darüber lustig machen: Doch es ist ihre Fleischlichkeit oder Weltlichkeit, die hier bestimmend ist. Hat der Christ nicht Christus zu gefallen und alles in

seinem Namen zu tun? Unser Leib soll ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer sein, und wir sollen uns nicht diesem Zeitlauf mit seinen wechselnden Moden des Luxus und der Pracht anpassen, was auch immer unsere natürliche Stellung sein mag. Christus ist uns lieber, näher und mehr als alles andere. Und die christlichen Ehefrauen sind davon nicht ausgenommen. Ihr Schmuck ist nicht der äußere, der darin besteht, sich die Haare zu frisieren oder goldene Schmuckstücke zu tragen oder Kleider anzuziehen, die Christus fremd sind und eine Schande für die Gläubigen darstellen. Der wahre Schmuck ist der verborgene Mensch des Herzens, den er sieht, in der Unvergänglichkeit (denn äußerlich ist alles verderblich) eines sanften und stillen Geistes, der in Gottes Augen von großem Wert ist. Keiner von diesen auffälligen Gegenständen ist so, noch könnte ganz Ophir ihn kaufen.

Deshalb sah sich Petrus veranlasst, davon zu sprechen, dass die Alten in dieser Hinsicht für Gott Zeugnis abgelegt haben. "Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren eigenen Männern unterordneten: wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet" (V. 5.6). Ihre Hoffnung ruhte auf Gott, nicht auf ihnen selbst. Sara stand an der Spitze dieser frommen Frauen Israels; aber obwohl sie nicht allein war (denn es gab nicht wenige Gläubige von gleicher Gesinnung), war sie weit davon entfernt, den wahren Schmuck zu vergessen, der Gläubige auszeichnet.

Da die Christen durch Christus und die Erlösung, die nun da ist, begünstigt waren, sollten die Ehefrauen nun weder im sittlichen Schmuck noch in der Unterordnung zurückstehen. Sara gehorchte ihrem Mann und redete ihn ehrerbietig an (1Mo 18,12); sie ließ sich

nicht von dem üblichen Grund zur Eitelkeit hinreißen, obwohl sie schöner war als die meisten. Ihre Kinder wurden nun zu solchen Frauen, die das Gute taten und sich nicht durch irgendeinen Schreck vom Anstand abwenden ließen. Warum sollten sie es auch tun, da sie wissen, dass Christi Vater ihr Vater ist und Christi Gott der ihre ist? Warum sollten sie beunruhigt sein, da Er seine Diener gesandt hat, um sie mit demselben Frieden zu trösten, den Er ihnen gegeben hat? Der Feind wirkt durch Furcht, Gott durch seine Liebe in Christus gegen jede Quelle der Beunruhigung.

Deshalb, so schrieb ein anderer, wurden die Gläubigen, noch bevor sich die Liebe vollständig offenbarte, als man sie einfach mit Zuversicht erhoffte, die "aus der Schwachheit Kraft gewannen, im Kampf stark wurden, der Fremden Heere zurücktrieben. Frauen erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung; andere aber wurden gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen, damit sie eine bessere Auferstehung erlangten" (Heb 11,34.35).

So führt der Apostel Beispiele an, und zwar aus der frühesten Zeit des Verhaltens der herausgerufenen Fremdlinge, die für den christlichen Überrest der Juden großes Gewicht haben würden.

Es war bereits eine Ermahnung gegen alle Eitelkeit und weltliche Darstellung ausgesprochen worden, aber mit der gebotenen Sorgfalt, dass die äußere Kleidung den verborgenen Menschen des Herzens ausdrücken sollte. Zweifellos könnte der weltoffene Mann seines Hauses, der vorherrschende Partner, ihr das Tragen von Juwelen oder anderen kostspieligen Kleidungsstücken in seiner Sphäre gebieten und ein Recht darauf haben. Aber hier brauchen die Frauen in der Regel kein Gebot des Ehemannes. Hier ist das Wort für ihr eigenes Gewissen. Denn es ist nicht nur so, dass Gott im Gegensatz zum Menschen auf das Herz schaut: Sein wunderbares Licht, in das

er uns berufen hat, gibt der christlichen Frau den höchsten Maßstab und befähigt sie dadurch aus Gnade, alle Ungereimtheiten in der Unbestechlichkeit eines sanften und stillen Geistes zu beurteilen. Dies, so fremd es der menschlichen Natur auch sein mag, würde sogar einem harten und anspruchsvollen Ehemann, ob Jude oder Grieche, nicht entgehen; denn das mag das Los der Angesprochenen sein, und natürlich das der ersteren am häufigsten, die beide zu oft auf der Hut sind, um die Fehler einer Christin zu entdecken. Aber unter allen Umständen ist ein solch bescheidener Geist, der in seiner ganzen Vollkommenheit in Christus gesehen wird, in den Augen Gottes von großem Wert; und das ist von allen Dingen am tröstlichsten für den geprüften Gläubigen.

Viele und große Veränderungen haben in der Welt stattgefunden. Aber diese Treue führte in die frühen Tage, als Israels große Stammväter in Zelten wohnten. Doch Sara wusste zur Schande ihres Mannes, dass ihre Schönheit sie für eine Weile an einen Hof und in einen Königspalast brachte, und er wurde mit königlichen Geschenken überhäuft, deren selbstsüchtige Furcht sie der Schande aussetzte, wenn nicht für ihren allmächtigen Beschützer.

"Doch so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten" (V. 5), statt der Mode der flüchtigen Welt zu folgen. Sara wird als die hervorgehoben, die Abraham gehorsam war und ihm große Ehre erwies, trotz der Vertrautheit des ehelichen Lebens, die allzu oft das Gegenteil bewirkt. Dieses Beispiel wird den christlichen Ehefrauen hier eindrucksvoll vor Augen geführt.

Aber die verwendeten Worte sind bemerkenswert: "deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet" (V. 6). Davon waren sie in ihrem nicht erneuerten Zustand

weit entfernt. Der Herr Jesus findet das nicht vor, sondern bewirkt es in uns, was Gott gefällt. In denen, die Ihm fern sind, herrscht der Eigenwille, der sich gegen alles Unrecht, das man ihnen zufügt, sträubt und die Unterwerfung bestenfalls durch Furcht, Eigennutz oder Liebenswürdigkeit herbeiführt. Was für eine Veränderung bewirkt der Glaube an die Gnade Gottes in Christus! Die Heiligung durch den Geist, die Absonderung für Gott in einem neuen Leben, das nun gegeben ist, bewirkt Gehorsam, nicht auf gesetzliche Weise, sondern nach dem Vorbild Jesu, und den Glauben an die Besprengung mit seinem Blut. So wurden diese jüdischen Frauen zu Saras Kindern, indem sie ihrem eigenen Mann gehorchten und sie ehrten. Es war eine göttliche Pflicht, die ihnen von ihrem Erlöser ins Herz geprägt wurde. Als sie Christen wurden, wurden sie in Tat und Wahrheit Saras Kinder. Sie waren nicht nur Nachkommen in der Linie, wie die ungläubigen Juden, denen der Herr in Johannes 8 vorwarf, sie seien Abrahams Nachkommen, aber nicht seine Kinder; sonst würden sie Abrahams Werke tun. Sie wurden Saras Kinder, die Gutes taten und keinerlei Schrecken fürchteten. Auf dieser Seite neigt die Frau dazu, schwach zu sein.

Gibt es hier eine leise Anspielung auf die Gelegenheit, als Sara ungläubig lachte, als sie insgeheim hörte, dass der HERR ihr einen Sohn versprochen hatte (1Mo 18,10–15)? Wie gnädig spricht der Geist offen über ihr Verhalten gegenüber ihrem Mann zu dieser Zeit! Dennoch verschonte Er sie damals nicht, als sie sogar ihren Spott leugnete. Hier schreibt Er nur ihr gutes Verhalten auf und ruft ihre Kinder auf, sich daran zu erinnern: "wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet" (V. 6), eine ebenso häufige Ursache für Unwahrheit wie jede andere. Denn plötzliche Erschütterung jeglicher Art ist Untreue bei Frauen, die sich zur Frömmigkeit bekennen.

Da sie in der Abhängigkeit von Gott und der Gemeinschaft versagen, fürchten sie sich, unter solch einem Druck die Wahrheit zu bekennen. Ist die hier ausgesprochene Warnung daher nicht angebracht und heilsam?

Das Wort an die Ehemänner ist viel kürzer, wie wir leicht sehen und verstehen können. Und doch enthält es nicht wenig für unsere Unterweisung:

Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen nach Erkenntnis als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden (3,7).

So wie die Frau dazu aufgerufen ist, sich ihrem Mann unterzuordnen, so soll auch der Mann "nach Erkenntnis" bei ihr wohnen. So erinnert der Apostel die Gläubigen in Korinth daran, dass "wir alle Erkenntnis haben" (1Kor 8,1). Es ist bezeichnend für Christus, geistliche Erkenntnis zu geben, die weit mehr ist. Wir warten nicht auf den Tag des Herrn, um göttliches Licht zu empfangen. Wir wandeln im Licht, indem wir dem folgen, der das Licht des Lebens ist; wir sind bereits, alle Christen, Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind nicht, wie wir es waren, von der Nacht und der Finsternis. Der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns Einsicht gegeben, damit wir Ihn als den Wahrhaftigen kennen. Von Ihm geliebt, sollen wir in derselben Liebe wandeln; wir sollen Licht im Herrn sein und als Kinder des Lichts wandeln, denn die Frucht des Lichts ist in aller Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Einerseits sollen wir prüfen, was dem Herrn wohlgefällig ist; andererseits sollen wir mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis keine Gemeinschaft haben, sondern sie

vielmehr strafen, da sie alle durch das Licht entlarvt werden; denn das, was alles offenbar macht, ist das Licht.

So begünstigt der frühere Jude auch war, im Vergleich zu den Heiden (ganz gleich wie zivilisiert oder kultiviert sie waren, wie in Griechenland und Rom), hat das Christentum einen immensen Fortschritt gebracht. Aber wie ein Apostel, der innerlich alles Wissen hatte, das über das hinausging, womit er sich rühmte, darauf bestand, dass er nichts sei, wenn er keine Liebe habe, so deutet unser Apostel hier deren Notwendigkeit für das Zusammenwohnen des Mannes mit seiner Frau an. Daher nimmt die Liebe zu den Frauen den ersten und größten Platz im Epheser- und Kolosserbrief ein. Ein Versagen in dieser Liebe ist ein Bruch in der Beziehung und eines Christen unwürdig. Entfremdung ist eine praktische Verleugnung des Platzes des Ehemannes. Es mag Fehler geben, Eile, Vergesslichkeit, Unzulänglichkeiten; aber die Liebe soll, wie anderswo, so auch hier in einer so nahen und zärtlichen und besonderen Stellung, lange Geduld haben und gütig sein; sie soll nicht übermütig sein, auch nicht unverschämt, auch nicht aufgeblasen, auch nicht ungebührlich, auch nicht schnell gereizt, auch nicht Böses unterstellen, und sich nicht an der Ungerechtigkeit freuen, sondern an der Wahrheit. Die Liebe wandelt sich nicht und wird nicht müde; aber wir brauchen hier nicht mehr zu sagen. Wir müssen nur bedenken, dass wir bei diesem Zusammenwohnen "nach Erkenntnis" handeln müssen. Die Eitelkeit unseres Wissens, das aufbläht, wird der Liebe gegenübergestellt, die aufbaut. Was für eine Quelle der Belehrung ist die Heilige Schrift für die Schwierigkeiten des Hauses wie des Weges! Christus selbst ist, wie der andere Apostel betonte, der Maßstab.

Aber es folgen einige Worte, die die Aufmerksamkeit aller verdienen. Der Ehemann, der den Platz der Autorität einnimmt, ist der Gefahr der Anmaßung und Rücksichtslosigkeit ausgesetzt. Deshalb heißt es hier: Wohnt bei ihnen "als einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend". Gerade die Tatsache, dass sie im Vergleich zu ihm so beschaffen ist, ist der Grund für den Appell des Geistes an den, der zu ihrem Beschützer bestimmt ist. Hat er nie seine eigene Schwachheit vor Gott erkannt und bewiesen, dass seine Kraft durch die Gnade Christi im Glauben liegt? Es ist also seine Aufgabe, sie niemals zu verachten, sondern sie zu führen und zu pflegen, und dies in keiner verdächtigen Gesinnung, sondern mit der Wachsamkeit der Liebe und der Gnade, die ihr Ehre machen. Aber dies definitiv auf die "Zuteilung eines ehrenvollen Lebensunterhalts" für die Frau anzuwenden, wie Dr. Doddridge behauptet, hat nicht mehr Anspruch darauf, Gottes Sinn zu sein, als seine ähnliche Verwendung von 1. Timotheus 5,17 für die Ältesten.

Eine weitere Überlegung besteht in einer noch höheren Bitte: "die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden." Obwohl der Ehestand im Wesentlichen irdisch ist, sind die hier Angesprochenen doch die Erlösten Gottes, seine Kinder. "Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi" (Röm 8,17). Ehemann und Ehefrau, die Christen sind, werden als in einer Beziehung aus Gnade stehend angesprochen, die niemals vergehen wird. Wenn Christus, unser Leben, offenbart wird, dann werden sie die gegenwärtige Belastung durch Not und Leiden, für die wir Gott danken, für das übergroße Gewicht der Herrlichkeit eintauschen, in die Christus als unser Vorläufer eingegangen ist, während wir auf Ihn warten. O liebe Brüder, erkennt eure Glückseligkeit und haltet die schwerste Prüfung für eine leichte und vorübergehende Bedrängnis. Schaut nicht auf das, was man

sieht, sondern auf das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, aber das, was man nicht sieht, ist ewig.

Eine allgemeinere Ermahnung schließt sich an:

Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt. "Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge vom Bösen zurück und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden; er wende sich aber ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, die Böses tun" (3,8–12).

Es ist Christus allein, der diese Wünsche in denen, die Ihm angehören, möglich macht. Aber weniger als das konnte den Apostel auch in der Gegenwart von Schwachheit und Widersprüchlichkeit nicht zufriedenstellen. Sie waren aus Sünde, Verderben und Elend zum Segen berufen und sollten daher Zeugen und Vermittler der Gnade in einer Welt und einem Geschlecht sein, die unter den Fluch gefallen waren. Sie waren schon wiedergezeugt nach der großen Barmherzigkeit des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus durch seine Auferstehung von den Toten zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel für sie aufbewahrt ist; und sie waren gesegnet mit anderen Vorrechten der Liebe und Heiligkeit und Würde in höchstem Maß, wie wir gesehen haben, nach der Fülle Christi. Denn der, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?

Es ist also klar, dass unsere Pflichten aus unseren Beziehungen erwachsen, die uns durch die souveräne Gnade in Christus verliehen

wurden, entsprechend der Herrlichkeit seiner Person und der Wirksamkeit seines Erlösungswerkes. Sie sind daher nicht nur über jeden Preis erhaben, sondern auch unveränderlich; und sie sind der Grund für unsere neuen Pflichten. Christus hat durch seinen Tod unsere alten Verantwortlichkeiten, in denen wir verloren waren, erfüllt und abgeschlossen; und durch seine Auferstehung hat Er uns, die wir glauben, in einen völlig neuen Zustand der Errettung der Seelen und des Segens versetzt, während wir hier auf der Erde sind und auf die Vollendung seiner Gnade auch für unseren Leib und in der himmlischen Herrlichkeit warten. Wir können daher ohne Verstellung und im Geist Gott segnen und sind eine heilige Priesterschaft, um Gott durch Jesus Christus geistliche Opfer darzubringen, die Ihm wohlgefällig sind. Denn Er lebt allezeit, um für die Seinen Fürsprache einzulegen. Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi? Er, der unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, die wir verloren und tot waren in der Bosheit, lebt auch, um die Frucht unseres Lebens, unser Lob, Gott wohlgefällig zu machen. Was, das durch den Geist aus unseren Herzen und Lippen kommt, kann einen so hohen und bedeutenden Platz einnehmen wie unsere Anbetung Gottes und des Lammes? Zweifellos wirkt die Liebe hier und dort durch denselben Geist; aber wir können, wenn wir recht empfinden, nicht umhin zuzugeben, dass Gott den ersten und nächsten Anspruch hat.

Und wenn das so ist, wird dann nicht sein Wirken umso mächtiger und reiner sein, wenn wir unsere Beziehungen zueinander bedenken, ganz zu schweigen von dem Anspruch der barmherzigen Liebe gegenüber einer vergehenden Welt? Der Apostel fordert alle, die glauben, auf, "gleichgesinnt" zu sein. Rivalität, Selbstsucht und die Vorliebe, sich zu unterscheiden oder gar zu behindern, ist nicht von Christus, sondern vom ersten und gefallenen Adam. Wenn das

Auge des Glaubens auf allen ruht, auf Ihm selbst und denen, die Er liebt, gibt es keine Schwierigkeiten. Natürlich sehen wir die Fehler der anderen und übersehen unsere eigenen; aber das ist der alte Mensch; es ist das Gegenteil von Christus, der unser neues Leben ist und zu dessen Leben wir berufen sind. Glieder eines anderen, Glieder Christi, wie unwürdig daher, nicht "gleichgesinnt" zu sein? Wenn die Natur rechthaberisch ist, was bezweckt und bewirkt dann der eine innewohnende Geist? Wenn wir im Geist leben, dann lasst uns auch im Geist wandeln, nicht eitel-herrlich, aufreizend oder neidisch.

Da wir uns in einem solch elenden Zustand befinden wie die Welt und einen noch nicht erlösten Leib haben, in dem wir seufzen, werden wir aufgefordert, auch "mitleidig" zu sein. Gewiss dürfen und sollen wir uns mit denen freuen, die sich freuen; aber noch viel häufiger wird von uns verlangt, dass wir das Leid, das es gibt, teilen, und zwar besonders um der Gerechtigkeit oder um Christi willen. Es ist unser gemeinsamer Anteil als Christen, mit Ihm zu leiden, auch wenn wir nicht die Erfahrung machen, für Ihn zu leiden. In jedem Fall ist die Anteilnahme an diesen heiligen Schmerzen liebevoll und stärkend.

"Voll brüderlicher Liebe" ist eine klare Aufforderung, da sie zur selben Familie Gottes gehören. Müssen wir sie nicht über unsere Zuneigung zu unseren natürlichen Verwandten hinaus persönlich lieben, da das Band tiefer, göttlicher Natur und ewig ist? Sicherlich ist der Feind bestrebt, ständig Streit und Missverständnisse und jedes andere Mittel zur Verhinderung zu bewirken; aber die Pflicht ist so unbestreitbar wie die Beziehung. Wie sie auszuüben ist, hängt von jedem einzelnen Fall ab, wofür wir das Wort und den Geist Gottes brauchen. Denn wie Johannes deutlich zeigt, ist es kein bloßer

menschlicher Impuls und darf weder der Wahrheit Gottes noch dem Gehorsam Abbruch tun.

Daran schließt sich passend das Wort "barmherzig" an. Es ist in Gottes Augen nichts wert, wenn wir nur in Wort und Zunge lieben, nicht aber in Tat und Wahrheit. Wir sollen von Ihm lernen, der nie nur durch Kraft gelindert hat, sondern dessen Geist mit den Gebrechen und Krankheiten, die Er beseitigte, mitfühlte und sie vor Gott trug.

Auch ist die *demütige* Gesinnung nicht das Geringste, wenn auch das Letzte dieser Eigenschaften, die der Apostel zu üben suchte. Und wo können wir ihre Vollkommenheit finden als in demselben Herrn und Heiland? Man kann sich die Tage seines Fleisches nicht in Erinnerung rufen, ohne die lebhafte und demütigende Erinnerung an den traurigen Gegensatz sogar bei den geehrten Zwölfen, die so oft und bis zuletzt darüber stritten, wer von ihnen der Größte sei. "Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig" (Mt 11,29), sagte Er, und es war immer wahr. Der Ehrgeiz des Menschen war Ihm gänzlich fremd. "Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende" (Lk 22,26).

Wiederum fordert der Apostel die Gläubigen auf, nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort zu vergelten, sondern im Gegenteil zu segnen, "weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt" (V. 9). So deutlich ist der Gegensatz zwischen den Christen und Israel, als sie sich den Segen durch das Halten des Gesetzes verdienen wollten, wie der Apostel Paulus den Gläubigen in Galatien vor Augen führte, die denselben traurigen Fehler gemacht hatten. "Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch" (Gal 3,10): nicht alle, die das Gesetz gebrochen haben, sondern alle, die diesem Prinzip verhaftet sind.

Allein aus Gnade sind wir Christen gerettet oder können wir gerettet werden, und zwar durch den Glauben, nicht aus Werken. Sind wir, die wir zum Erbe der Herrlichkeit berufen sind, nicht auch Zeugen des Segens? Wir wissen, dass einer unserer eigenen Dichter das ausdrückt, was fast alle so ungläubig wie er selbst empfanden: "Der Mensch ist nie, aber immer, um gesegnet zu werden." Das Christentum ist der ständige Beweis, dass sie die Wahrheit nicht kannten. Bei A. Pope war es umso weniger wunderbar, als er sich nie aus dem Aberglauben und der toten Form erhob, um das Evangelium der Gnade Gottes auch nur zu begreifen.

Aber die Gnade gibt dem Christen die Möglichkeit, die moralische Regierung, die Gott mit seinen Kindern führt, zu verstehen und zu verwirklichen. Der Apostel zitiert in den Versen 10-12 dazu Psalm 34, obwohl Israel auf einen anderen Tag warten muss, an dem sich sein Herz dem zuwendet, den es in seinem Unglauben verworfen hat. Böses und Arglist verderben das Leben der Gläubigen ganz und gar. Wer seinen Herrn entehrt wie die Korinther, wird von Ihm gezüchtigt, und das kann in Form von Krankheit und Tod geschehen. Es sind auch nicht nur Worte, vor denen gewarnt wird. Er ermahnt sie, sich vom Bösen abzuwenden und das Gute zu tun, den Frieden in der Praxis zu suchen, und zwar ernstlich, denn die Augen des HERRN sind auf die Gerechten gerichtet und seine Ohren auf ihr Flehen, während sein Angesicht gegen die Übeltäter gerichtet ist. Die Gesinnung des Gläubigen ist so wahrhaftig, Gott zu gefallen, wie es die fleischliche Gesinnung nicht ist noch sein kann. Der Gläubige steht in lebendiger Beziehung zu Christus, die Pflicht folgt, und der Heilige Geist wirkt in Kraft zu seiner Ehre.

Der Eifer für das Gute ist geeignet, den ehrlichen Feind zu entwaffnen; aber wenn es nicht so sein sollte, wie gesegnet ist es dann, für die Gerechtigkeit zu leiden! Christus war auf diese Weise vollkommen; worin war Er es nicht?

Und wer ist es, der euch Böses tun wird, wenn ihr Eiferer für das Gute geworden seid? Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt, sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen. Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht; indem ihr ein gutes Gewissen habt, damit, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, die zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christus verleumden (3,13–16).

Der Mensch, der von der Frau geboren ist, ist von kurzer Dauer, wie Hiob sagt, und voller Trübsal; er ist gefallen und sündig und hat den Tod bald vor sich und danach das ewige Gericht. Es ist unmöglich, seinem wahren Zustand gewissenhaft ins Auge zu sehen, ohne fortwährendes Unglück und schreckliche Vorahnungen für alle Ewigkeit. Nichts in ihm oder um ihn herum kann ihm eine solide Befriedigung verschaffen, geschweige denn für Gott, der gut ist und Gutes tut, annehmbar sein. Seine Güte führt daher zur Umkehr, und zwar allein in Christus; denn darin hat sich die Liebe Gottes zu uns offenbart, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben können. Es ist klar, dass, wenn wir geistlich tot sind, da wir alle verlorene Sünder sind, dies unser erstes großes Bedürfnis ist, ein neues Leben zu empfangen, damit wir Gott leben; und dieses Leben, wie es in seiner Vollkommenheit und Fülle in Christus gesehen wird, so gibt Er es jedem, der sein Wort hört und glaubt, dem der Ihn gesandt hat. Der Sohn macht lebendig, wen Er will; und so hat der Gläubige das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.

Aber die Liebe Gottes, wie sie im Evangelium bekannt ist, geht sogar noch viel weiter; denn der Gläubige könnte das Leben haben, das ewige Leben, und doch durch das Empfinden seiner vergangenen Sünden und seiner gegenwärtigen Schwachheit und Unwürdigkeit belastet sein. Im Evangelium beseitigt Gott diese Bedrängnis, indem Er dessen Gewissen reinigt und durch den Glauben an das Opfer Christi mit Frieden erfüllt. Deshalb heißt es: "Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben [was wir gewiss tun, da wir jetzt in Christus leben], sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden" (1Joh 4,10). Dies allein ist vollkommen wirksam, und der Geist versiegelt uns kraft dessen, so dass wir durch die Gnade in die Freiheit und zu der geistlichen Kraft gebracht werden.

Von da an, wenn wir vom Bösen befreit sind, werden wir eifrig nach dem Guten streben; und wer wird uns verletzen, wenn es so ist? Die Schlimmsten unter den Menschen sind betroffen, wenn sie sehen, wie die Stolzen erniedrigt werden, die Gewalttätigen sanftmütig, die Streitsüchtigen Friedensstifter, die Leichtsinnigen und Vergnügungssüchtigen ernst, die Verdorbenen rein, die Begehrlichen Freigeister, die Leichtsinnigen oder gar Gotteslästerlichen fromm werden. Aber zweifellos kann ein böses Auge unter der Macht Satans alle moralischen Beweise ablehnen und jeden noch so realen Wandel zum Guten der Heuchelei zuschreiben und nur umso mehr die hassen, die ihre eigenen elenden und bösen Reihen verlassen, um Christus zu folgen. Sie versuchen daher, seine Bekenner auf alte oder neue böse Wege zu locken; und wenn es ihnen nicht gelingt, sie zu umgarnen, werden sie es nicht versäumen, sie zu verleumden und zu verfolgen; denn alle, die gottselig in Christus Jesus leben wollen, werden verfolgt oder (wie unser Text sagt) leiden "um

der Gerechtigkeit willen" (V. 14). Aber "glückselig seid ihr", sagt das Wort. Es ist Gottes Barmherzigkeit und ihre Ehre, dass sie von Christus nach dem Willen unseres Gottes und Vaters aus dem gegenwärtigen bösen Zeitalter befreit wurden.

Daher werden die Gläubigen ermahnt: "Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt" (V. 14). Warum sollten sie sich fürchten, die jetzt durch das kostbare Blut Christi erlöst und aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes gerufen sind? Indem sie Ihn Vater nennen (denn das ist Er wirklich), der ohne Ansehen der Person nach dem Werk eines jeden richtet, würden sie die Zeit ihrer Fremdlingschaft hier in Furcht verbringen, weil sie so begünstigt und gesegnet sind, und sich doch in einer Wüste voller Prüfungen, Fallstricke und Gefahren befinden. Von ihrer Furcht, die sie hassen und verleumden, einst ihre eigene Furcht, sind sie durch den Heiland befreit; und sie schulden es seiner Ehre, nicht beunruhigt zu sein, da sie um seinetwillen von seinem Gott und Vater, der auch unser Vater ist, über alle Maßen gesegnet sind. Statt solcher ungläubigen Furcht und Mühsal können sie sich natürlich freuen und tun es auch, obwohl sie jetzt für eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, durch verschiedene Prüfungen in Bedrängnis gebracht werden, die seine Gnade denen, die Ihn lieben, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind, zu Gute kommen lässt (Röm 8,28).

Was ist also das Mittel und das Heilmittel? "Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen" (V. 15a). Heiligkeit in der Art und Weise oder in den äußeren Handlungen ist weit davon entfernt, zu nützen, sie ist ein Fallstrick und eine Schande, die eines Christen unwürdig ist, und sie ist weit davon entfernt, Gott zu gefallen, obwohl sie, wenn sie unachtsam ist, sich selbst und auch andere täuschen kann. Wenn wir aber Christus den heiligen Platz in unserem Herzen geben,

der Ihm gebührt, und Ihn als Herrn über alles stellen, dann gefällt das dem, der möchte, dass wir den Sohn genauso ehren, wie wir den Vater ehren. Wenn Er nicht ständig in unserem Herzen anwesend und abgesondert ist, sind wir jedem Götzen ausgesetzt, mit dem der Feind die Welt verführt; aber wenn Christus der Gegenstand unserer innersten Zuneigung ist, wie bewahrt und gesegnet ist das! So sehen wir die Frucht und die Begleiterscheinung in den folgenden Worten: "Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft [oder eine Begründung] über die Hoffnung, die in euch ist, aber Sanftmut und Furcht" (V. 15b.16a). Welches Geschöpf kann selbst Gott so zufriedenstellend Rechenschaft ablegen wie der Herr Jesus und seine Erlösung? In Ihm haben wir die Gerechtigkeit, die nirgends sonst zu finden ist, ja, wir sind in Ihm Gottes Gerechtigkeit geworden, so dass wir, wie derselbe Apostel sagt (Gal 5,5), "durch den Geist aus Glauben" erwarten, nicht die Gerechtigkeit, als ob wir nicht gerechtfertigt wären, sondern "die Hoffnung der Gerechtigkeit", das heißt, die himmlische Herrlichkeit mit Christus. Aber gerade diese Glückseligkeit, die niemand verdient hat, ruft uns zu Sanftmut und Furcht auf, sie zu bekennen, damit nicht ein grober oder anmaßender Geist den Gott aller Gnade oder uns, die Empfänger seiner reichen Barmherzigkeit, entehren könnte.

In einer gefallenen Welt und einer sündigen Natur, mit Gott auf der einen und Satan auf der anderen Seite, muss es Leiden geben, besonders für den Gläubigen, bis Christus seine große Macht und Herrschaft übernimmt. Satan ist immer noch der Herrscher über die Gewalt der Luft, der Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt. So weit ist der Feind davon entfernt, seine schlechte Stellung zu verlieren, denn obwohl unser Herrn ihn besiegt hat, der vollkommen abhängig und gehorsam war, wurde Er durch die Verwerfung

der Welt zum Herrscher der Welt, ja, zum Gott dieser Welt, wie wir in 2. Korinther 4,4 lesen. Zweifellos hat er seinen Auftrag übererfüllt, indem er die Welt dazu anstiftete, den Herrn der Herrlichkeit zu kreuzigen, und er hat sozusagen sein eigenes ewiges Verderben in diesem kostbaren Blut besiegelt. Denn zu diesem Zweck, wie auch zu anderen, noch wichtigeren, ist Christus gestorben, damit Er durch den Tod den zunichtemachte, der die Macht des Todes hat. Aber die vollständige Vollstreckung des Urteils wartet (nicht nur auf das kommende Zeitalter, wenn der Herr regieren wird und Satan im Abgrund eingeschlossen ist, sondern) auf das Ende, wenn er in den Feuer- und Schwefelsee geworfen wird, wohin das Tier und der falsche Prophet tausend Jahre zuvor verbannt worden waren; und sie werden Tag und Nacht gequält werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hier, in der gegenwärtigen bösen Welt (Gal 1,4), ist der Christ in erster Linie dazu berufen, zu leiden, nicht nur unter der göttlichen Zucht, wenn er versagt, sondern weil er eine neue Natur hat, weil er das Leben in Christus besitzt und Gott treu ist. Warum sollte diese Tatsache hart erscheinen? Dem begegnet der Apostel hier und erklärt es:

Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun. Denn es hat ja Christus *einmal* für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist (3,17.18).

Wie einfach und doch wichtig und schlüssig ist die Heilige Schrift! Wer kann, wenn er sie betrachtet, daran zweifeln, dass es besser ist, zu leiden, wenn es uns gut geht, als wenn wir die Züchtigung für ein schlechtes Verhalten erfahren? Und doch ist es nicht auf den ersten

Blick ersichtlich für den, der, weil er die ihm angetane Ungerechtigkeit fühlt, geneigt ist, über die Härte zu klagen. Christus hat durchweg für die Gerechtigkeit, für die Wahrheit, für die Liebe gelitten; und wir haben das Vorrecht, diese seine Leiden zu teilen, wie der Apostel Paulus seinen geliebten Philippern ans Herz legte: "Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört" (Phil 1,29.30). Auch Petrus hatte bereits in Kapitel 2,21 Christus als Vorbild vorgestellt, aber dort wie hier unterschieden von der Nachfolge in seinen Fußstapfen, dem Fundament von allem, das Er allein legen konnte, indem Er unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz trug, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben (2,24). Hier wendet sich der Apostel also dem zu, was allein sein ist und sein muss: "Denn es hat ja [oder: auch] Christus hat einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten" (V. 18a).

Für die Sünden hat Er allein gelitten. Er litt nur ein einziges Mal auf diesem Weg der Versöhnung, dem keiner folgen konnte; denn er litt nicht von Menschen, weil Er Gott treu war, sondern von Gott wegen seiner Gnade für die Menschen, was immer es auch kosten mochte, Gottes gerechtes Urteil über die Sünden der Menschen zu tragen. Denn auf sein heiliges Haupt hat der HERR, wie Jesaja sagt, unser aller Missetat gelegt: "Es gefiel dem HERRN, ihn zu zerschlagen", nicht nur, um ihn zu zermalmen, sondern "um seine Seele zum Sündopfer zu stellen" (Jes 53,10). Nur so konnten wir auf gerechte Weise begnadigt und gerettet werden. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Welch ein Pathos und welch eine Kraft liegen in der Aufmunterung des Apostels, als Täter des Guten und nicht des Bösen zu lei-

den, dass Er einmal und nur einmal für unsere Sünden gelitten hat. Ich will es damit genügen lassen: Es ist so vollkommen geschehen, dass Er allein diese Last tragen konnte, die für Ihn vor allem unerträglich war, aber von Ihm getragen wurde, damit sie, wie sie ist, für alle, die sein sind, weggetragen wird. Lasst uns also nur für das leiden, was gut für uns ist!

Aber es gibt noch mehr. "Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten" (V. 18a). Er war der Einzige, der in dieser einen Handlung des Leidens von Gottes Hand überragend war. Es geschah für Ungerechte oder ungerechte Menschen. Ach, hier waren alle ungerecht, alle haben gesündigt; und diejenigen, die aus Gnade durch den Glauben begünstigt wurden, wären die ersten, die das von sich aus zugeben würden. Von nun an sind sie gerecht und leben so durch den Glauben, wie sie es geworden sind; und sie vergessen auch nicht, dass sie an den geglaubt haben, der die Gottlosen rechtfertigt, und so wird ihr Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Das war seine Gnade.

Denkt auch an die Wirksamkeit seines Leidens, "damit er uns zu Gott führe" (V. 18b), noch nicht wirklich zum Himmel, aber ihm entgegen, und deshalb "zu Gott", der weit mehr ist als der Himmel. Christus hat uns am Kreuz sowohl von unseren bösen Werken als auch von der bösen Wurzel und der Quelle, der Sünde im Fleisch, die sie hervorbringt, befreit. Wir sind daher nicht mehr fern von Gott, sondern nahegebracht, wie er in 1. Petrus 2 sagte, ein heiliges und königliches Priestertum mit einer besseren Realität der Nähe zu Gott durch das Blut Christi, als es für die aaronitischen Priester typisch war. Die Behauptung, dass zwischen dem Christen und Christus auf der Erde eine heilige Klasse besteht, bedeutet, das Evangelium zu leugnen. Niemand kann sich wundern, der an die Herrlichkeit

seiner Person glaubt, von der es heißt: "getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist" (V. 18c). Sein Tod hat das Böse vor Gott weggeschafft, und seine Auferstehung hat dem Glauben den Sieg verkündet.⁷

Hier ist Wachsamkeit geboten, damit wir nicht der Phantasie nachgeben, sondern die Worte des Heiligen Geistes in ihrer genauen Bedeutung und in Übereinstimmung mit dem Zusammenhang befolgen. Denn oft werden sie unsorgfältig und voreingenommen zugunsten einer vorgefassten Meinung oder im Hinblick auf ein gewünschtes Ziel aufgegriffen. Um das Licht zu gewährleisten, brauchen wir ein einfältiges Auge, und das kann nur dort sein, wo Christus der bestimmende Gegenstand ist. Die Relativierung bezieht sich auf den Geist, durch den Christus nach seinem Tod lebendig gemacht wurde. Nun wird natürlich eine ganz andere Tatsache hinzugefügt, die aber ebenso vom Geist gegeben ist:

in dem er auch hinging und den Geistern predigte, die im Gefängnis sind, die einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in die wenige, das ist acht Seelen, eingingen und durch Wasser gerettet wurden (3,19.20).

Man gibt uns hier zu verstehen, dass Christus im Geist denen predigte, deren Geister gefangen sind, weil sie, als sie seine Warnung hörten, ungehorsam waren; diese Zeit ist festgelegt wie vor der

Wer eine ausführlichere Erörterung dieser bemerkenswerten Ausdrücke und des Folgenden wünscht, kann in einer Abhandlung mit dem Titel *The Preaching to the* Spirits in Prison (Weston, 53, Paternoster Row) von W. Kelly Hilfe finden. Oder siehe https://stempublishing.com/authors/kelly/7subjcts/prison.html

Sintflut, die sie hier bestrafte, da sie jetzt wie andere für das Gericht im Jenseits aufbewahrt werden.

Die griechische Präposition év ist hier erforderlich, um genau auszudrücken, "in" oder "durch" welche Kraft Christus zu den Geistern im Gefängnis ging und ihnen predigte. Es geschah nicht in Person, sondern kraft des Geistes. Dies wird in bemerkenswerter Weise durch die Sprache in 1. Mose 6,3 bestätigt: "Und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten [oder: plädieren], da er ist ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre." Hier erfahren wir, worauf der Apostel anspielte, nicht nur auf Christus im Geist (und wir wissen, dass Er zweifellos der HERR war), sondern auf die Dauer der Langmut Gottes in den Tagen Noahs. Denn darauf bezieht sich die göttliche Aussage, nicht auf das Lebensalter des Menschen, das selbst nach der Sintflut noch viel länger war, sondern auf sein geduldiges Flehen, während die Arche vorbereitet wurde. 2. Petrus 2,5 trägt zusammen mit 1. Petrus 1,11 viel zur Klarheit des beabsichtigten Sinnes bei; denn wie Noah über jeden Menschen der alten Zeit hinaus als "Prediger der Gerechtigkeit" bezeichnet wird, so dürfen wir für die in ihm wirkende Kraft denselben Geist Christi erwarten, der in den Propheten die Leiden in Christus und die Herrlichkeiten danach vorausgezeugt hat.

Die Wahrheit, die in diesem Abschnitt gemeint ist, wird auf diese Weise ganz deutlich gemacht und stimmt nicht nur mit den genauen Anforderungen des Zusammenhangs, sondern auch mit dem Rest der Schrift überein. Möglicherweise gibt es hier weniger Schwierigkeiten als bei Epheser 2,17, wo es von Christus heißt: "Und er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen." Kein vernünftiger Mensch sieht darin mehr, als dass Christus, nicht persönlich, sondern im Geist, nach seiner Himmelfahrt sowohl

den Heiden als auch den Juden predigte. Das war klar genug; aber in unserem Text, damit es nicht von den Einbildungskräften oder dem Aberglauben missverstanden werden könnte, hat die Gnade die Qualifikation "in dem" [Geist] Er nicht in das Gefängnis ging, wie einige gedacht haben, sondern Er predigte den Geistern, die im Gefängnis sind. Sie waren lebende Menschen auf der Erde, als der Geist sie in den Tagen Noahs bei der Vorbereitung der Arche anflehte.

Dies stimmt genau damit überein: "die einst ungehorsam waren", und zwar während jener langen Zeit der Nachsicht, des Mitleids und des Zeugnisses. Auch hier ist die Struktur des Satzes die richtige, um die moralische Ursache oder den Grund auszudrücken, warum sie jetzt im Gefängnis sind. Statt Reue und Glauben waren sie, als der Geist des HERRN sie anregte, ungehorsam: eine Tatsache, die unser Herr (Mt 24,38.39) zu einer Warnung machte, wie sein Knecht hier. Ein ähnliches Schicksal wird die Ungehorsamen bei der Ankunft des Sohnes des Menschen in der Vollendung des Zeitalters ereilen. Die seltsame Vorstellung der Alten und der Modernen, Christus sei nach seinem Tod persönlich in den Hades gegangen, um den dortigen Geistern zu predigen, hat weder in der Lehre noch in den Tatsachen oder in der Ausdrucksweise des Petrus Platz. Die Seltsamkeit wird noch durch die Tatsache verstärkt, dass die einzigen, von denen gesagt wird, sie seien die Gegenstände seiner Predigt, die Generation der Menschheit sind, die in Noah mit dem Flehen seines Geistes begünstigt worden war. Eine solche Gunst zu Lebzeiten hätte viel natürlicher gegen die angebliche Heimsuchung nach dem Tod gewogen, selbst wenn andere Schriften nicht ihre Nutzlosigkeit für Gläubige und ihre Nutzlosigkeit für Sünder bewiesen hätten.

Die Wahrheit ist, dass die fabelhafte Vorstellung einer solchen Predigt Christi nach dem Tod im Hades aller biblischen Wahrheit an anderer Stelle zuwiderläuft und nur durch Gewaltanwendung gegen die einzelnen Abschnitte und die Gesamtheit des Textes aus der vorliegenden Stelle herausgelöst wurde, wobei das göttliche Argument in keiner Weise weitergeführt, sondern eine völlig unpassende Unterbrechung eingefügt wurde. Denn der einzige Charakter, der denen, die die Predigt hörten, gegeben wird, ist der, dass sie damals ungehorsam waren, als Grund für ihre Gefangenschaft: ein seltsamer Grund, um sie für die Gunst des Herrn auszusondern, der ihretwegen ins Gefängnis ging.

Wenn es schon ein Frevel an der orthodoxen Lehre ist, eine solche Predigt zu einer solchen Zuhörerschaft an einem solchen Ort, in einem solchen Zustand und zu einer solchen Zeit anzunehmen, so steht es noch deutlicher im Widerspruch zu den Worten des Apostels, wenn man den Gedanken einführt, dass der Herr zu den verstorbenen Gläubigen des Alten Testaments predigte. Kein einziges Wort deutet auf einen Gläubigen unter den Geistern im Gefängnis hin. Alle Versuche in dieser Richtung von Augustinus bis hinunter zu Calvin und in unserer Zeit bis hin zu Horsley, wie auch andere seither, sind völlig vergeblich. Der eindeutige Sinn der Lehre besteht darin, die ungehorsame Masse der Geister (im Gefängnis des gesonderten Staates für solche) mit den wenigen zu vergleichen, die in der Arche durch Wasser in Sicherheit gebracht wurden.

Die ungläubigen Juden, die die geringe Zahl der Christen beanstandeten, wurden auf diese Weise kraftvoll getroffen, ebenso wie ihre Verachtung für die Predigt, die keine ernsthafte Wirkung hatte, ob sie nun geglaubt oder abgelehnt wurde. Wirkte Christus jetzt durch den Geist anstelle jener Offenbarung der Macht und Herrlich-

keit, die sie im Unglauben an das, was Gott durch das Evangelium tut, herbeisehnten? Sie sollen sich daran erinnern, wie Er vor der Sintflut gewirkt hat und wie es denen ergangen ist, die seiner Warnung nicht gehorchten. Es gibt also keine wirkliche Schwierigkeit in dem Abschnitt, wenn man die allgemeine Entsprechung zu den Tagen Noahs begreift; ebenso wenig wie in den Einzelheiten des korrektesten Textes, bei strengster Beachtung sowohl der grammatikalischen Wiedergabe als auch der gesunden Lehre. Kein Ereignis im Alten Testament wäre geeigneter, um die spöttischen Juden zur Zeit des Apostels zu warnen, als das, was den Ungehorsamen zur Zeit Noahs bei der Vorbereitung der Arche widerfuhr. Wie anders war die Wirkung der Predigt des Jona an die Männer von Ninive! Doch ihre Reue war nur von kurzer Dauer, und das Ende der großen Stadt folgte. Doch die Sintflut war nicht alles für die, die den Geist des HERRN, der Noah warnte, verwarfen. Ihre Geister sind im Gefängnis und warten auf das Gericht, in dem niemand vor Gott gerecht ist. Sie sind für immer verloren. Nur durch den Glauben wird ein Sünder gerechtfertigt. Der Ungehorsam des Unglaubens ist endgültig; er trotzt sowohl Gottes Barmherzigkeit als auch seinem Zorn; er ist am schlimmsten bei denen, die die Heilige Schrift haben.

Die Annahme, Christus habe den Entschlafenen im Hades gepredigt, ist ein Traum, der nicht nur der Wahrheit im Allgemeinen, sondern auch mit diesem Zusammenhang im Besonderen widerspricht und bei genauer Betrachtung in allen Einzelheiten des Wortlauts sowohl stockend als auch unvereinbar ist. Das Ergebnis ist auch eine außergewöhnliche Behauptung, die eine lehrmäßige Schlussfolgerung nahelegt, die im Widerspruch zu Gottes Wort an anderer Stelle steht. Denn sie schreibt Christus ein Werk zu, das für die Gläubigen ebenso überflüssig ist wie für die Sünder; und für letztere ist sie geeignet, zur

Grundlage einer falschen Hoffnung zu werden, die mit allem, was unser Herr hier für die im Unglauben Sterbenden erklärt hat, ebenso unvereinbar ist wie mit dem, was der Heilige Geist seit der Erlösung gelehrt hat. Eine weitere böse Auswirkung dieser Fehlinterpretation ist, dass sie schlaue Köpfe dazu bringt, eine schattenhafte Bestätigung aus solchen Texten im Alten Testament wie Psalm 68,19; Jesaja 45,2; 49,9 zu suchen und zu leugnen, dass das Paradies im Neuen Testament himmlisch ist. Es ist gut, die Hoffnung auf die gesegnete und heilige "erste Auferstehung" bei der Ankunft Christi aufrechtzuerhalten; aber es ist sehr schädlich, die zwischenzeitliche Glückseligkeit der Gläubigen zu leugnen, die zu Christus gegangen sind. Die Heilige Schrift ist in Bezug auf beides vollkommen klar und sicher.

Das Wasser der Sintflut führt zu der geistlichen Bedeutung der Taufe in Vers 21: das Bild des gerichtlichen Todes, sei es für die Welt, die auf diese Weise unterging, sei es für die Rettung des Gläubigen aus Gnade durch den, der für unsere Sünden hinabgestiegen und auferstanden ist, damit Er die wahre Arche für uns sei. Das Wasser war das Werkzeug des göttlichen Gerichts der Zerstörung. Diejenigen, die sich in der Arche befanden, wurden dadurch gerettet, aber nur, weil sie sich dem Wort Gottes unterwarfen und durch die Arche sicher waren. Die Arche aber war ein Vorbild für Christus, nicht für die Versammlung, wie sich manche eitel einbilden; denn eine solche gab es damals nicht, und wenn sie es gewesen wäre, hätte sie auch nicht retten können, sondern sie besteht vielmehr aus denen, die der Errettung bedürfen, die durch Christi Tod und Auferstehung bewirkt wird.

welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinheit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor

Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, der, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind (3,21.22).

Es ist von größter Wichtigkeit, den Sinn des Geistes zu verstehen; denn der Aberglaube hat auch hier nach Worten gegriffen, um seine Täuschung zu stützen. Aber wir müssen die Schrift im Licht der anderen Schriften und des Zusammenhangs lesen, wenn wir in der Wahrheit wandeln wollen. Die ganze Schrift, so können wir sagen, weist auf den Erlöser und den Glauben an Ihn zur Errettung der Seele hin. Kein Teil der Schrift ist in dieser Hinsicht deutlicher als die vorangehende Lehre des vorliegenden Briefes. Christus wird als der bezeichnet, der in Sünde und Übertretung tote Menschen erweckt, Christus, der Sohn in Gemeinschaft mit dem Vater, der in der Kraft des Heiligen Geistes durch das Wort bekanntgemacht wird (Joh 3,5; 5,21–25). So sagt der Apostel im ersten Kapitel unseres Briefes: "Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen" (V. 22). Wie kann das sein, wenn man bedenkt, was der Mensch von Natur aus ist? "Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes; denn ,alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit' Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist" (1,23-25). So heißt es in Jakobus 1,18: "Nach seinem eigenen Willen [des Vater] hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien."

Dies sind nur einige von vielen Bibelstellen, die man aus den Evangelien und den Briefen zitieren könnte; aber sie zeigen deutlich, dass, wie das Leben im Sohn ist, so ist Er auch der Spender des Lebens für den Gläubigen, und dies jetzt nicht nur für die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, sondern für den Wandel im Licht, gereinigt durch das Blut Jesu. Die Taufe hat ihren Platz, der von großem Interesse und Bedeutung ist; aber die Schrift schreibt ihr niemals die Erweckung zu. Dies ist ein sehr alter und eingefleischter Irrtum der Christenheit. Alle sogenannten Väter, die von der Lebensspendung sprechen, ordnen sie der Taufe zu. Es war der Irrtum verdunkelter Zeiten lange vor der Zeit der Päpste; und seine Notwendigkeit gründete sich auf die völlig missverstandenen Worte unseres Herrn in Johannes 3,3.5. Dieser Irrtum war nach den Aposteln so allgemein, dass Hooker im Gegensatz zu Cartwright (Eccles. Poll v. § 59) feststellt, "dass von allen Alten nicht einer genannt werden kann, der den Ort jemals anders erklärt oder behauptet hat, als dass er die äußere Taufe impliziert".

Nun ist es eine bemerkenswerte Tatsache, dass das Johannesevangelium, abgesehen von der Anspielung auf die Jünger, die lange vor dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn tauften, wie Johannes es tat, und seinem anschließenden Auftrag, alle Völker zu taufen, sogar die Erwähnung der christlichen Taufe und des Abendmahls vermeidet. Sein Ziel war es, nicht die geheiligten Institutionen des Christentums, sondern das ewige Leben und die Gabe des Heiligen Geistes mit ihren kostbaren Inhalten hervorzuheben. Von keiner Einrichtung wird gesagt, dass sie Leben spendet, und keine kann die Gemeinschaft wiederherstellen, die durch die Sünde unterbrochen wurde. In Johannes 3 weist der Herr auf die absolute Notwendigkeit hin, von neuem geboren zu werden, das heißt aus Wasser und Geist, um das Reich Gottes zu sehen oder zu betreten. Da wir von Natur aus Kindes des Zorns sind, ist eine neue Natur erforderlich. Wasser, wie in Johannes 15,3 und Epheser 5,26 bezieht sich auf das Wort Gottes, das durch den Geist im Glauben und in der Buße vermittelt wird. Dies hätte Nikodemus als jüdischer Lehrer wissen müssen, insbesondere aus Hesekiel 36,25 und so weiter; wohingegen weder er noch irgendjemand sonst von der christlichen Taufe wissen konnte, die viele Jahre später eingeführt wurde.

Ähnlich verhält es sich mit Johannes 6,53 und so weiter, wo es um die Gemeinschaft im Glauben mit dem zur Erlösung gestorbenen Christus geht, während die Verse 32 und so weiter von Ihm als Menschen sprechen. Die Sprache in Johannes 3 geht weit über die Taufe hinaus, so wie die in Johannes 6 weit über das Abendmahl hinausgeht. Letzteres sollte jedem, der sich vor der Schrift beugt, klar sein. Wer diese Stelle so anwendet, müsste behaupten, dass niemand ohne das Abendmahl das ewige Leben haben kann, und dass niemand, der daran teilnimmt, das ewige Leben verfehlen kann: Beides sind Aussagen, die ebenso gefährlich wie falsch sind.

Dennoch ist die Taufe Ausdruck und Bekenntnis der Teilhabe am Tod Christi; oder wie es der Apostel Paulus ausdrückt: "Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod" (Röm 6,3.4). Das ist seine Bedeutung: Der Tod Christi, nicht das Leben, beides durch den Glauben an Ihn. So verkünden wir auch im Abendmahl seinen Tod, bis Er kommt; denn dies ist, wie es sein soll, ein immer wiederkehrendes Mahl, wie die christliche Taufe ausdrücklich nur einmalig geschieht. Christus muss kommen, nicht durch Geburt allein, sondern durch Wasser und Blut und den Geist, der als Zeuge gegeben wird.

Bis dahin konnte es das Christentum nicht geben, weil Gott nicht verherrlicht und die Sünde in seinem Tod nicht gerichtet worden war. So groß seine Gnade, seine Herrlichkeit und seine moralischen Vollkommenheiten auch sein mochten, Er konnte nicht taufen, bis diese Taufe vollzogen war. Die christliche Einrichtung folgte.

Die Taufe war, wie Petrus lehrte, "zur Vergebung der Sünden", wie wir in Apostelgeschichte 2,38 lesen. Deshalb wurde Ananias zu "Bruder Saulus" gesandt, der bereits das Leben in dem auferstandenen Christus hatte, und er bat ihn, aufzustehen und sich taufen zu lassen, damit seine Sünden abgewaschen würden, indem er den Namen des Herrn anrief. So heißt es hier: "welches Gegenbild", denn das ist es, "auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe" (V. 21). Aber der Apostel fügt sorgfältig hinzu: "nicht ein Ablegen der Unreinheit des Fleisches, sondern das Begehren [oder: die Forderung] eines guten Gewissens vor Gott". Denn das Leben Christi, das dem Gläubigen geschenkt wird, will und kann mit nichts weniger zufrieden sein. Und da der, der das ewige Leben ist und uns gibt, für die Sünden gelitten hat, empfangen wir auch den reichen Segen seines Todes in seinem ganzen Wert. Sie stellt also nicht das Leben dar, wie die Tradition immer dunkel und irreführend sagt, sondern das Heil, die gegenwärtige Errettung unserer Seelen und das Unterpfand der herrlichen Verwandlung unseres Leibes bei der Ankunft Christi. Die Taufe stellt unseren Übergang aus dem gefallenen Stand in den neuen Stand der Errettung "durch die Auferstehung Jesu Christi" dar. Alles war heilig und annehmbar in dem fleischgewordenen Sohn Gottes; aber so groß war unsere Schuld, so groß unser Verderben, dass nichts außer seiner Auferstehung uns die Erlösung bringen konnte. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht" (Joh 12,24). Die Vergebung der Sünden und die Erlösung sind also Teil unseres Segens. Die Taufe als einleitende Institution verkündet sie, ebenso wie das Abendmahl, während wir auf Christus warten; aber alles hängt von der Wirksamkeit seines Todes und seiner Auferstehung auf unseren Glauben ab.

So sehen wir die Konsequenz der Wahrheit in Christus. Denn in Ihm ist Gott zu den armen, verlorenen Sündern herabgestiegen, damit sie, die tot waren, an Ihn glauben und leben. Aber in Ihm, dem Gestorbenen und Auferstandenen, kommen wir zu Gott, gereinigt durch sein sühnendes Blut und in der Kraft und Annahme seiner Auferstehung. Und hier findet das Christentum seine Grundlage und seinen Charakter. Wir sind also nicht nur gerettet, wie es alle waren, die das Leben hatten, sondern wir sind jetzt "gerettet" und werden Gottes Gerechtigkeit in Ihm. Daher folgt die christliche Taufe auf den Tod und die Auferstehung Christi. Ein gutes Gewissen gegenüber Gott ist das, was gefordert wird, wenn wir in Ihm für Gott lebendig sind: unsere Freigabe durch sein Erlösungswerk. "Begehren" oder "Forderung" (nicht "Antwort") ist die wahre Kraft von ἐπερώτημα. Und was für eine großartige Demonstration ist das in Christus zur Rechten Gottes, demselben Christus, der einmal (es war genug) für unsere Sünden gelitten und sie weggetragen hat und zu gegebener Zeit in den Himmel und seinen höchsten Ehrensitz aufgestiegen ist, wobei Engel und Mächte und Gewalten sich Ihm unterworfen haben, anstatt seinen gerechten Titel anzufechten. Dass sie Ihm in der Tat göttliche Ehrerbietung erweisen, verkündet Hebräer 1 nach der Prophezeiung des Alten Testaments; und die Offenbarung entfaltet in ihren Gesichten der himmlischen Herrlichkeit, die Johannes gesehen und uns kundgetan hat, dass sie jetzt auf uns

einwirkt. Denn alles ist unser, das Gegenwärtige und das Zukünftige. Was für ein wunderbares Vorrecht für uns!

Wir dürfen auch bemerken, dass (obwohl es Gott gefiel, das Vorrecht und die Wahrheit durch Paulus in Römer 6 und Kolosser 2 voranzustellen, verglichen mit dem Zeugnis des Petrus in diesem Text), die Worte in Hebräer 11,7 mit "euch jetzt errettet" übereinstimmen. "Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch die er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die nach dem Glauben ist." Dies war das Bild. Aber die wahre Errettung, auf die die Taufe im übertragenen Sinn hinweist, hat göttlichen und ewigen Charakter auf der Grundlage des Todes und der Auferstehung Christi.

Aber es ist notwendig zu sagen, dass derselbe Paulus in 1. Korinther 1 Gott dafür dankt, dass er in Korinth nur einige wenige getauft hat, damit nicht jemand sagen könnte, sie seien auf seinen Namen getauft. Wie könnte er das sagen, wenn dadurch jemand das ewige Leben bekäme? Und weiter, dass Christus ihn nicht gesandt hat, um zu taufen, sondern um das Evangelium zu predigen, womit er in 1. Korinther 4,16 sagt, dass er sie in Christus Jesus gezeugt hat. In 1. Korinther 10,1–12 warnt er sie durch die Beispiele der Geschichte Israels, dass weder die Taufe noch das Abendmahl des Herrn helfen, den Fall in der Wüste durch den Unglauben und die damit verbundenen Sünden zu verhindern (siehe auch Heb 3 und 4).

Das wahrhaft Erstaunliche ist, wie ein Gläubiger durch menschliche Anmaßungen so betört und gegenüber dem unendlichen Werk der Gnade (das die ganze Dreieinheit in Anspruch nimmt, um einen schuldigen, sündigen Menschen zu retten) so abgestumpft sein

kann, dass er eine so offensichtliche Täuschung des Feindes annimmt. Wie Gott in Christus allein erretten konnte, so kann nichts, was nicht in seiner Macht steht, die Gläubigen durch den Glauben zur Errettung bewahren, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden. Denn die Errettung bedeutet hier (1Pet 1,5), wie so oft, die Errettung des Leibes und nicht nur der Seele wie in 1. Petrus 1,9.

Für die Ungläubigen, die durch ihren Eifer für die auf der Erde zu offenbarende Herrlichkeit des Messias das Evangelium für sich wirkungslos machten, war es nicht ohne Bedeutung, darauf hinzuweisen, wie viel mehr die Herrlichkeit in der Höhe ist, in der der Christ Christus jetzt mit Freuden betrachtet. Er, der in den Himmel gegangen und zur Rechten Gottes ist, "indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind" (V. 22). Er wird sicherlich zu gegebener Zeit als der Sohn Davids auf dem Thron Davids in Zion sitzen; und ganz Israel wird an jenem Tag Buße tun, glauben und gerettet werden. Aber die Juden und auch die Heiden, die ihn jetzt im Glauben sehen, haben einen besseren Anteil, denn Er ist in eine höhere Herrlichkeit aufgestiegen. Der ungläubige Jude kann auch nicht bestreiten, dass David es im Geist bezeugt, indem er sagt: "Der HERR sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße! (Ps 110,1). Wenn Er dort also sitzt, sind Engel und Mächte und Gewalten nicht wie die Juden auf der Erde der himmlischen Vision ungehorsam, sondern brechen, Ihm unterworfen, in frohes und lautes Lob aus. Und die Christen beten auch hier und jetzt im Geist den an, der so hoch erhoben ist. Sie glauben und erkennen Ihn dort.

Kapitel 4

Hier wie in 1. Petrus 2,24 legt unser Apostel großen Nachdruck auf den Tod für die Sünden in seiner praktischen Realität. Es ist nicht (wie der Apostel Paulus in Römer 6 und anderswo lehrt) das christliche Vorrecht, mit Christus der Sünde gestorben zu sein, sondern die Pflicht, die sich aus seinem Tod als einer Tatsache im geistlichen Bereich ergibt, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern als Gerechte nach dem Beispiel Christi wandeln sollen. Beides hat dasselbe Ziel.

Da nun Christus [für uns] im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben (4,1.2).

Dem Messias, dem größten aller Leidenden, wendet der Apostel die Herzen seiner Brüder zu. Es war umso eindrücklicher, als es sich bei Ihm bis zur Vollkommenheit und vor allem am Kreuz bestätigt hatte. Denn bis der Schleier vom Herzen des gerechten Überrests genommen wurde, sah der Jude nichts als Triumph und Herrlichkeit für Ihn und für sein Volk. Und was für ein großer Teil der Heiligen Schrift bezeugte dies! Doch sein Tod war der einfachste, klarste und unwiderlegbarste Beweis dafür, dass der Unglaube das göttliche Zeugnis für sein Leiden im ganzen Alten Testament, im Gesetz, in den Psalmen und in den Propheten vor ihren Augen verborgen hatte. Auferstanden von den Toten, öffnete Er seinen Jüngern das Verständnis, damit sie die Schriften verstehen und so ihre eigene dunkle Einseitigkeit beurteilen konnten. So sagte Er am Tag der Auferstehung zu

zwei von ihnen: "O ihr Unverständigen und trägen Herzens, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?" (Lk 24,25.26). Lange vor seiner Kreuzigung hatte er seinen Jüngern gesagt, dass der Sohn des Menschen zu seiner Zeit zur Überraschung einer schuldigen Welt wie ein Blitz von einem Endes des Himmel bis zu seinem anderen Ende: "Zuvor aber muss er vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht" (Lk 17,25).

Es wurde ein unvergleichlicher Leidtragender offenbart, nicht Hiob, nicht Joseph, nicht Mose, nicht David, nicht Jeremia und auch nicht irgendein anderer Prophet; aber alle diese haben vielleicht in irgendeiner Weise den kommenden Leidenden vorgebildet. Aber all das ist unendlich unzureichend für die wunderbare Wahrheit des Kreuzes. Denn Er, der Heilige Gottes, der keine Sünde kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht und litt nicht um der Gerechtigkeit willen, wie es Gläubige könnten und taten, sondern von Gott für unsere Sünden, wie Er allein es konnte. Und daher, als Er vom Volk verworfen, von einem Apostel verraten, von einem anderen verleugnet, von allen verlassen wurde (wir können sagen), verließ Gott Ihn, wie seine eigenen Lippen erklärten. So muss es sein, wenn die Sünde angemessen gerichtet werden soll und in seinem Tod ein vollkommener Grund gelegt wird, um den übelsten Sünder mit Gott zu versöhnen und Ihn durch sein Blut von jeder Sünde zu reinigen. Wie der Apostel in Kapitel 1,18–21 sein Blut bezeugt hat, so bezeugt er jetzt die praktische Kraft seines Leidens, um Kraft gegen die Sünde zu geben: "so wappnet auch euch nun mit demselben Sinn" (V. 1). "Siehe, ich komme …, um deinen Willen, o Gott, zu tun (Heb 10,7). So war sein Leben in jeder Einzelheit; es war ein reines Speiseopfer, ein heiliges Opfer für Gott, seinen Vater, dessen Ehre Er im

Geringsten wie im Größten suchte, und zwar auf die bescheidenste, wahrhaftigste und tiefste aller Arten – im Gehorsam. Und so war es auch in dem, womit sich nichts vergleichen lässt, in seinem Sühnungstod, in dem Gott sein ganzes Wesen verherrlichte, sogar was die Sünde betrifft, und Ihn für uns zur Sünde machte, damit wir seine Gerechtigkeit in Christus würden.

Groß und mannigfaltig und unendlich sind die Folgen seines Leidens; dennoch spricht der Apostel hier nicht davon, dass es das wirksame Mittel war, um uns so untadelig und makellos wie Ihn selbst zu Gott zu bringen, sondern von seiner praktischen Kraft gegen die Sünde Tag für Tag. "Da nun Christus [für uns] im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn." Christus hat nie nachgegeben, sondern gelitten, als Er versucht wurde; Er war heilig und ließ die Sünde nicht an sich heran. Er hatte keine Sünde in der menschlichen Natur, die Er annahm. Wie aber sollte uns begegnet werden, die wir sie in uns hatten und schuldig waren? Er starb für uns, ja für unsere Sünden; Er wurde von Gott verlassen, damit dieses Gericht vollendet würde; und in diesem Gericht fügt der Apostel Paulus hinzu, hat Gott die Wurzel aller Sünde, die Sünde im Fleisch, in Ihm als Opfer für die Sünde gerichtet, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.

Petrus legt hier von Christus her den großen abstrakten Grundsatz für den Christen dar: "denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben" (V. 1.2a). Bei allem Unterschied zwischen dem Erlöser und den Geretteten gilt dies wirklich für seine Nachfolger. Wenn wir sündigen, ist es unser eigener Wille, der zu seiner Unehre tätig ist. Man leidet, wenn man

sich weigert zu sündigen; man richtet und hasst und vereitelt den Willen des Fleisches und leidet, sündigt aber nicht. Wenn wir aus Gnade den Willen Gottes um jeden Preis im Sinn haben, kommt die Sünde nicht hinein. Sie ist Leiden im Fleisch, und darin liegt die Trennung von der Sünde. Und dies ist der einfache Normalzustand des Christen, dessen Herz auf dem ruht, der für ihn in alle Tiefen hinabgestiegen ist. Wenn das Herz den Blick auf Ihn verliert, drückt man sich vor dem Leiden, und der Wille setzt die fleischliche Tätigkeit durch, und die eigentliche Sünde folgt. Aber wir sind durch den Geist zum Gehorsam Jesu geheiligt, nicht weniger als zur Besprengung mit seinem Blut. Es bleibt uns überlassen, den Willen Gottes zu tun, da wir nun Christus angehören.

Es gibt noch eine andere Überlegung, die der Apostel uns vorlegt, und sie ist wahrhaft demütigend:

Denn die vergangene Zeit ist genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, indem ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Schwelgereien, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendienereien; wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mehr mitlauft zu demselben Treiben der Ausschweifung, und sie lästern euch – die dem Rechenschaft geben werden, der bereit ist, Lebende und Tote zu richten (4,3–5).

Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Untugenden für die Heiden und nicht für die Juden charakteristisch waren; aber die Menschen in der Zerstreuung, die unter den Heiden lebten, waren dazu geneigt, durch ihre Umgebung verdorben zu werden. Wie ihre Väter von einst wurden die Nachkommen, besonders außerhalb der scharfen Aufsicht der Augen im Land Israel, allzu leicht in grobe Begierden und Leidenschaften hineingezogen, und von da an nahmen sie mit einem schlechten Gewissen, das Gott und sein Gericht ausschloss, unheilige

Abgöttereien an, wie Amulette, Zaubersprüche und dergleichen. Das ist es, was der Apostel denen, die jetzt den Namen des Herrn tragen, als Tatsache in früheren Zeiten vorwirft. Für die Heiden war es natürlich, so zu leben; es war schockierend, dass die von ihnen, die den HERRN kannten, so gelebt hatten: Sie wussten nun, dass sie nicht besser waren als andere. Der Apostel ermahnt die Gläubigen, dem heiligen Namen treu zu bleiben, und erinnert sie daran, dass es ihre heidnischen Nachbarn befremdete, dass sie nicht denselben gemeinsamen Weg der Unreinheit und des selbstsüchtigen Genusses einschlugen, der so allgemein mit götzendienerischen Bräuchen verbunden ist. Anstatt den Wandel zu billigen, gaben sie sich verletzenden Vorwürfen hin, wie es die Welt in ihrer Form des Christentums noch immer tut. Darin folgen sie nur dem Fürsten der Welt, der ein Lügner und Mörder ist, ganz im Gegensatz zu dem, der die Wahrheit und das Leben gegeben hat, dem sie "Rechenschaft geben werden". Aber er drückt es mit aller deutlichen Kraft aus, wenn er hier beschrieben wird als der, der bereit ist, "Lebende und Toten zu richten" (V. 5). Kann ein Gläubiger auch nur ein einziges sichtbares Ereignis nennen, das sein Kommen behindert?

Es ist in der Tat eine sichere, ernste und doch einfache Wahrheit, dass der Herr Jesus Christus von Gott zu diesem Amt eingesetzt oder bestimmt worden ist. Wie Petrus in Cäsarea predigte, so erklärte Paulus in Athen, dass Gott den Menschen jetzt gebietet, "dass sie alle überall Buße tun sollen, weil Er einen Tag festgesetzt hat, an dem Er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat" (Apg 17,30.31). Die Gläubigen belehrt Petrus in Kapitel 1,21, dass seine Auferstehung ihnen Glauben und Hoffnung auf Gott geben soll, be-

freit von aller Furcht vor dem Gericht. Den Ungläubigen hat Paulus auf dem Areopag gepredigt, dass es die Zusicherung Gottes ist, dass der Tag naht, an dem Christus die Lebenden und die Toten richten wird: den Lebenden, wenn Er in sein Reich kommt, den Toten, kurz bevor der ewige Zustand eintritt (Off 20,11–15). Denn der, der unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, ist derselbe, der jetzt von den Toten auferweckt ist; denn Gott wurde verherrlicht um der Vergebung der Sünden willen in jenem Opfer seiner selbst, der als Vorläufer für uns in das Heiligtum hinter dem Vorhang hineingegangen ist; so wie Er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen, damit, wo Er ist, auch wir sind.

Aber Er ist bereit, zu richten, nicht die, die jetzt noch mit ihm verbunden sind, sondern "Lebende und Tote", die ungläubig waren und Ihn verachteten (V. 5). Diesen bringt er die Errettung, jenen aber das Gericht. Wie das Wort Gottes nicht nur den Zweifel, sondern auch den Aufschub hinwegfegt! "Mein Herr zögert" (Lk 12,45) ist die Sprache des Herzens bloßer Bekenner. Wie traurig, dass Gläubige Entschuldigungen für den Unglauben vorbringen, den unser Herr brandmarkt! Wahre Herzen lieben sein Erscheinen und würden den Tag lieber beschleunigen, so ernst er auch ist.

Es ist sein Gericht, das mit Vers 6 verbunden ist und hilft, ihn von den Schwierigkeiten zu befreien, mit denen der Aberglaube ihn belastet und verdunkelt.

Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geist (4,6).

Von der Stunde an, da der Mensch durch die Sünde unter den Tod und das Gericht fiel, hatte Gott in seiner Gnade ein Evangelium, das schützen und das Leben nach Gott geben sollte; das deshalb im letzten Buch der Schrift "das ewige Evangelium" genannt wird (Off 14,6). Daran klammerte sich der Glaube von Anfang an, und es wurde im ganzen Alten Testament allmählich ergänzt und verdeutlicht, bis der Tod, die Auferstehung und die Herrlichkeit Christi es vollendet haben. Und die, die jetzt tot sind und es im Lauf der Jahrhunderte gehört haben, hatten eine umso größere Verantwortung. Wenn sie durch Unglauben in ihren Sünden verharrten, werden sie von dem kommenden Herrn den Menschen gemäß nach dem Fleisch gerichtet werden. Die Gnade befreit von diesem traurigen Zustand durch den Glauben an die gute Botschaft, und das Leben ist in Christus für alle, die glauben, die also für Gott im Geist leben. Denn Christus schenkt das Leben nicht weniger als die Begnadigung. Wer merkt, dass er der Gnade Gottes bedarf, unterwirft sich auch der demütigen Erkenntnis, dass er das Gericht verdient. So gehören Reue und Glaube immer zusammen.

Wir können hinzufügen, dass die ähnlich missverständliche Stelle in 1. Petrus 3,19.20 nicht von einer solchen "guten Botschaft" spricht und somit eine andere Bedeutung hat. Es war einfach Noahs Verkündigung der kommenden Sintflut als "Prediger der Gerechtigkeit" und betraf die, die wegen ihres Ungehorsams umkamen und zum Gericht aufbewahrt werden. Aber hier ist von der *guten Botschaft* die Rede; und wie der Zusammenhang beweist, gilt dies für alle, die in der Vergangenheit das Evangelium gehört haben. Diejenigen hingegen, die aus Gnade die gute Botschaft gehört haben, die gesandt worden ist, leben Gott gemäß nach dem Geist kraft des Wortes, das durch den Glauben an Christus belebt und die gute

Frucht hervorbringt, die diesem Leben praktisch entspricht. Jeder, der mit der Sprache vertraut ist, muss die große Genauigkeit anerkennen, mit der der Apostel Petrus, der gewiss kein Mann der Buchstaben oder der Gelehrsamkeit war, einerseits zu dem präzisen κηρύσσω und κήρυξ und andererseits zu dem entsprechenden εὐαγγελίζω geführt wurde.

In der Bereitschaft des Herrn, zu richten, liegt in ihrem ganzen Ernst für den Menschen die Erinnerung an das nahende Ende alles Bestehenden begründet. Dies wird in einem solchen Eingreifen vorausgesetzt.

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet. Vor allem habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren. Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen (4,7–11).

Der Heilige Geist hält nicht nur die leuchtende Hoffnung auf das Kommen des Herrn für die Gläubigen, sondern auch das Ende des Tages des Menschen für die Erde als aufrecht und nahe. Die Welt lehnt die Warnung ab oder macht sie lächerlich. Sogar Gläubige vergessen sie als lebendiges Wort Gottes für jeden Tag; und wenn sie sich mit menschlichen Interessen und den Gedanken der Menschen vermischen, werden sie müde, schämen sich der Wahrheit, entschuldigen oder beschönigen die Worte des Herrn und der Apostel, so dass sie im Endeffekt wie der böse Knecht in seinem Herzen sa-

gen: "Mein Herr zögert sein Kommen hinaus" (Lk 12,45), was sowohl die Ursache als auch die Folge der zunehmenden Weltlichkeit ist. Sogar das Warten auf die ausführende Vorsehung untergräbt und zerstört in der Zwischenzeit die trennende und das Herz erhebende Kraft des Wartens auf Christus.

Aber das Wort, das hier aus dem Glauben an das bevorstehende Ende aller Dinge hervorgeht, lautet: "Seid nun besonnen", das heißt geistlich gesund; "und seid nüchtern zum Gebet": eine ganz andere Haltung als die Aufnahme in die Zeitung und in jede aufregende Bewegung nach Westen oder Osten, die so oft die oberflächlichen Leser der Prophetie verblasst und enttäuscht. Die Hoffnung schaut wie der Glaube auf Gott, erwartet Ihn in Geduld und schämt sich nicht. Der Christ sollte nie vergessen, dass er ein Christ ist und dem Gekreuzigten, aber Verherrlichten nachfolgt, zufrieden - ja frohlockend – auszuharren, bis wir zusammen mit Ihm bei seiner Erscheinung und seinem Reich herrschen. Es ist nicht unsere Aufgabe, über die Auflehnung Israels und die vorübergehenden Ungeheuerlichkeiten der heidnischen Mächte zu donnern und zu jubeln, wie es die Menschen unter dem Gesetz zu tun pflegten. Wenn wir entrückt werden, wird es die Aufgabe des gottesfürchtigen Überrestes auf der Erde sein, noch einmal den Ruf zu erheben: "Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?" (Off 6,10). Gesegnete Gläubige werden sie sein, aber nicht mehr Christen im vollen Sinn als die Gläubigen des Alten Testaments vor uns.

Die Gläubigen werden nun ermahnt, auf das Gebet zu achten; wie ein anderer Apostel seine geliebten Philipper aufforderte: "Der Herr ist nahe. Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwer-

den" (V. 5.6). So soll der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, ihre Herzen und ihre Gedanken in Christus Jesus bewahren. Das ist die wahre christliche Erfahrung. Noch ausgedehnter und tiefer ist das Wort in Epheser 6, wo der Apostel sagt: "mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen" (V. 18).

"Vor allem habt" (denn das sollte in der Praxis vor allen anderen Dingen Vorrang haben), fügt er hinzu, "eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden" (V. 8): Dieser letzte Satz ist eine Anwendung von Sprüche 10,12. Da der Hass aus allem das Schlimmste macht, hat die Liebe das Recht, die Dinge zu verbergen, und Gott billigt sie, weil sie seinem eigenen Wesen entspricht. Es ist überflüssig zu sagen, dass die heilige Zucht ihre notwendige, aber leidvolle Wirkung behält.

Als Nächstes sagt der Apostel, als eine andere Form der Liebe: "Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren" (V. 9). Sicherlich passen Murren und Missgunst nicht zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft. Praktische Herzensgüte auf diese Weise fördert die Gemeinschaft und stärkt die Bande der Gnade. Es bildet einen schönen Gegensatz zur Selbstsucht des Menschen, der nach seinen eigenen Dingen trachtet und sich über alles andere beklagt.

Auch die Gaben (V. 10.11) dienen, wenn sie nach Gottes Willen eingesetzt werden, demselben Zweck und noch viel größeren, nämlich der Vervollkommnung der Heiligen, dem Dienst und der Auferbauung des Leibes Christi.

Aber unser Apostel ist wie immer äußerst direkt und praktisch: "Je nachdem jeder eine Gabe empfangen hat", so sollen sie sie einander zukommen lassen, "als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes" (V. 10). Das ist genau das, was menschliches Organi-

sieren behindert. Wie traurig, dass Gläubige jede Einmischung in Gottes Willen und Wege gutheißen! Es ist nicht das Recht eines jeden, das angemahnt wird, sondern die Verpflichtung aus den Gaben Gottes, alles in Verantwortung vor Ihm zu nutzen. "Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde" (1Kor 4,2), vom Größten bis zum Geringsten, denn sonst werden Gottes Rechte verletzt und seine Gnade wird so weit zurückgedrängt.

Der Apostel teilt die Gaben in zwei allgemeine Klassen ein, in die des Redens und in die des sonstigen Dienstes. "Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes" (V. 11). Damit ist nicht nur das Reden nach der Schrift gemeint, das fehlgeleitet werden und so sogar Schaden anrichten könnte, wie zum Beispiel Ermutigung, wenn Zurechtweisung angebracht wäre, oder das Gegenteil. Nicht einmal ein begabter Mensch sollte sprechen, ohne sich des Geistes Gottes für den jeweiligen Moment und Fall sicher zu sein. Wie viel würde erspart bleiben, wenn diese göttliche Regel wirklich empfunden würde! Und weiter heißt es: "Wenn jemand dient, so sei es aus der Kraft, die Gott darreicht". Kreative Vorteile könnten auf beiden Seiten eine Falle sein. Sogar im zeitlichen Dienst, der so vom Wort unterschieden wird, ist die richtige Kraft die, die von Gott kommt, und nicht menschliche Fähigkeit, Leistung, Rang oder Reichtum. Man vergleiche dazu den "Dienst", das "Geben" und "Barmherzigkeit üben" in Römer 12 und die "Hilfeleistungen" in 1. Korinther 12.

Es ist bemerkenswert, wie sehr sich die Heilige Schrift in diesem Punkt, wie üblich, von den Gedanken und der Sprache der Christenheit unterscheidet. Denn die Schrift wird so sehr ignoriert, sogar von Menschen, die eifrig bemüht sind, sie in allen möglichen Versionen in der ganzen Welt zu verbreiten, dass sie den "Dienst" auf das öf-

fentliche Reden beschränken und nie in Betracht ziehen, dass Gott jeden wirklichen Dienst, der nicht diesen mündlichen Charakter hat, ebenso würdigt.

Aber "Gaben" in jeder Form werden im inspirierten Text so bezeichnet, und ihre freie und heilige Ausübung wird als von einem solchen Spender stammend beansprucht, "damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (V. 11c). Denn so brannte der glühende Geist des Apostels, als er diese Dinge an die Gläubigen in Kleinasien schrieb; und Gott hat sie auch für uns aufbewahrt.

Als Nächstes wendet sich der Apostel ausdrücklich den schwersten Leiden zu, die sie zu ertragen berufen waren, nicht als eine Frage von Recht oder Unrecht, die jeder rechtschaffene Bruder auf sich nehmen kann und muss, sondern um des Namens Christi willen, der in noch größerem Maß den Glauben anzieht.

Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freut euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut. Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glückselig seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch (4,12–14).

"Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die er denen verheißen hat, die ihn lieben" (Jak 1,12). Die Gefahr besteht, in Versuchung zu geraten, wie auch der Apostel nur zu traurig wusste, als er im Vertrauen auf seine eigene Liebe die Warnung des Herrn vergaß und Ihn dreimal verleugnete. Aber die Gnade begann ihn wiederherzustellen, als der Herr seinem armen Diener seine mahnen-

den Worte erneut zurief, und Er hörte nicht auf, bis er vor seinen Brüdern so wieder eingesetzt werden konnte, dass seine Schafe und Lämmer seiner Obhut anvertraut wurden. Und das war noch nicht alles. Denn das Erlösungswerk Christi hat ihn, wie jeden Anbeter, so vollständig gereinigt (Heb 10,2), dass er die Männer Israels freimütig anklagen konnte, weil sie den Heiligen und Gerechten verleugnet hatten. Einmal geläutert, hatte er kein Gewissen von Sünden mehr: Diese und alle anderen Sünden waren für immer ausgelöscht. Das ist das Vorrecht des Christen bei der Einweihung zum Dienst.

Wer wäre also besser geeignet als dieser Apostel der Beschneidung, die Herzen seiner Brüder zu stärken, wenn das Feuer unter ihnen zu ihrer Prüfung geschieht? Sie sollten es nicht als etwas Fremdes, sondern als eine Ehre Gottes betrachten, zumal sie, was der Apostel nicht hatte, als er erprobt wurde, den Heiligen Geist hatten, der in ihnen wohnte, als die Frucht des vollbrachten Werkes Christi. Hatte der Herr nicht zu seinen Jüngern gesagt: "Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren" (Mt 5,11.12)?

Der Apostel hatte sie bereits früher ermahnt, es als Gnade und Ehre zu ertragen, wenn man aus Gewissensgründen Gott gegenüber Schmerz erträgt und zu Unrecht leidet: "Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott" (2,20). Auch hier weist er auf das Leiden Christi für uns hin, als das große Vorbild, dem wir folgen sollen. Kürzer, aber mit besonderer Schärfe führt er weiter aus, dass es besser sei, nach Gottes Willen für Gutes tun zu leiden, als für Böses tun, mit

dem vor Augen, der ein für alle Mal für die Sünden gelitten hat, wie Er es allein konnte (vgl. 3,17.18). Hier geht er über das Leiden um der Gerechtigkeit willen und als Wohltäter hinaus und erinnert sie in Anbetracht der bevorstehenden feurigen Verfolgung daran, dass sie sich freuen sollen, weil sie an den Leiden Christi teilhaben oder Gemeinschaft mit Ihm haben, damit auch sie sich bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken freuen können. Der Geist wendet erneut an, was der Herr am Anfang auf dem Berg dargelegt hat, nämlich dass es in seinen Augen unübertrefflich ist (und wer ist ein solcher Richter?), um seinetwillen geschmäht und verfolgt zu werden mit allem Bösen, das lügnerisch gegen sie gesagt wird. "Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel" (Mt 5,10); aber in den nächsten Versen 11 und 12 erhebt er sich und spricht persönlich und nicht mehr wie bisher abstrakt von "euch", die um seinetwillen leiden. Diese sollten sich freuen und frohlocken, denn ihr Lohn war groß in den Himmeln.

Auch hier ist es seinem Diener gegeben, hinzuzufügen: "Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glückselig seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch" (V. 14). Christus war nicht hier, sondern in der Herrlichkeit Gottes; und von dort kam der Geist, gesandt vom Vater in seinem Namen und von Ihm selbst, um bei ihnen zu bleiben und in ihnen zu sein (Joh 14 und 15). Wie passend und tröstlich ist diese Erinnerung! Er war das Siegel ihrer vollbrachten Erlösung und das Vorzeichen der ihnen bevorstehenden Herrlichkeit. Er ist der Geist Gottes, der mehr und besser ist als die Herrlichkeit. Das war der Geist, der auf ihnen ruhte, sowohl zur Kraft zum Ausharren als auch zur Freude, jetzt und in Ewigkeit. Zweifellos gilt das allgemein für alle Söhne Gottes, denn Er ist der Geist der Sohnschaft, den die Gläubigen seit der Er-

lösung empfangen (Gal 4,4; Eph 1,13.14); aber hier wird es mit Nachdruck gesagt, um die, die für den Namen Christi leiden, zu unterstützen. Der letzte Teil des Verses ist ganz richtig und wird an anderer Stelle im Wesentlichen gesagt; aber da die Worte von den besten MSS und den meisten alten Versionen ausgelassen werden und wie eine Zufügung aussehen, werden sie hier als von zweifelhafter Autorität eingeklammert. Es gibt auch einen Zusatz zum Geist der Herrlichkeit und Gottes, "und der Kraft" in A P, mehr als 30 Kursiven, einigen alten Versionen und so weiter, sogar erweitert; aber die vatikanische MS. und andere gute Zeugen widersprechen; und in der Tat scheint es noch weniger mit dem Zusammenhang übereinzustimmen.

Der Apostel hatte die Leiden der Gläubigen als Gemeinschaft mit den Leiden Christi beschrieben. Sie konnten nicht an seiner Gnade teilhaben, ohne an dem teilzuhaben, was dies für Ihn in einer bösen Welt bedeutete, in der Gott von einem schlechten Gewissen und einem ungläubigen Herzen ebenso sehr gehasst wie gefürchtet wird. Sie sollten daher Verfolgung nicht als etwas Fremdes ansehen, sondern als etwas, das zu erwarten ist, wo die Sünde durchdringt und vorherrscht, wo Finsternis für Licht und Licht für Finsternis gehalten wird, wo Gutes böse und Böses gut genannt wird, wo Süßes für bitter und Bitteres für süß gehalten wird (Jes 5). Wenn die Grundpfeiler umgerissen sind (Ps 11), was kann der Anteil der Gerechten anderes sein als die Ablehnung, die ihr Herr hatte? Der Jünger ist nicht größer als sein Lehrer und der Knecht nicht größer als sein Herr. Ein jeder wird, wenn er vollendet ist, wie sein Herr sein. Es war ein heiliges Vorrecht, das mit Dank und Jubel angenommen werden sollte. Es war ein Vorwurf in seinem Namen, der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhte auf ihnen, damit ihr Seufzen einen göttlichen und

selbstlosen Charakter habe und sie selbst mit aller Kraft gestärkt würden nach der Macht seiner Herrlichkeit bis zu allem Ausharren mit Freude.

Nun wendet er sich der moralischen Seite zu, nach einer ernsten Ermahnung vor den Gefahren für einen Christen inmitten der schlimmsten Beispiele. Gewiss, wenn Gott richtet, dann aus gutem Grund; und Er muss nach seinem heiligen Wesen richten, und zwar das, was damit unvereinbar ist und sich stolz und widerspenstig gegen Ihn erhebt. Schon haben die Menschen geschlafen, und der Feind hat Unkraut gesät, und das Böse konnte nicht ausgerissen werden bis zur Vollendung des Zeitalters, wenn der Sohn des Menschen das Gericht mit Macht und Herrlichkeit in die Hand nimmt. Der Heilige Geist wurde für die gute Botschaft, den Gläubigen, der Versammlung gesandt, aber nicht, um dem Verderben Abhilfe zu schaffen. Dies ist dem Herrn vorbehalten, der bei seinem Erscheinen Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge bringen wird (Apg 3), wie die Propheten verkündigt haben und Gott durch sie seit Anbeginn der Zeit. 2. Thessalonicher 2, eine der frühesten Mitteilungen an die Versammlung, weist ausdrücklich darauf hin, dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit bereits wirksam war. Dies ist die Reihenfolge, die niemals unterbrochen wird, obwohl sie vom Geist Gottes kontrolliert wird, bis Er weggeht und der Abfall folgt, der darin gipfelt, dass der Gesetzlose in seiner Vermessenheit seinen Sitz im Tempel Gottes einnimmt und sich als Gott ausgibt. Darum sagt unser Apostel:

Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen! Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun (4,17–19).

So war es auch bei dem schrecklichen Gericht, das Jerusalem und die Juden heimsuchte, wie es Hesekiel beschreibt. Der Herr sagte gleichsam: Fangt bei meinem Heiligtum an, wo der Mensch Unvollkommenheit annahm, und das ist das eitle Vertrauen in die Tradition angesichts der deutlichsten Gegenbeweise in den Evangelien, den Briefen und der Offenbarung. Die Herrlichkeit des HERRN weigerte sich, weiter in seinem Haus zu wohnen, das durch Götzendienst und noch größere Abscheulichkeiten verunreinigt war, von denen die letzte jene östliche Haltung war, die seit jeher den Götzendiener, niemals aber die beiden Anbeter unseres Gottes und Vaters kennzeichnet. Zweifellos war das Heil immer von Gott und in souveräner Gnade; und dies wird im Christentum deutlicher und unbestreitbarer, als es jemals gewesen ist. Aber Gott machte von Anfang an von seinem Recht Gebrauch, jede Abweichung von Ihm zu richten; und niemand sollte so bereit und so gründlich im Bekennen seiner Sünden sein wie die, die zugeben, dass alles, was sie genießen und dessen sie sich rühmen, aus seiner Gnade hervorkommt. Die Bosheit der Christenheit wie auch Israels besteht darin, für ihren schuldigsten und abtrünnigsten Zustand die Immunität zu beanspruchen, die dem Rat der Gnade zukommt. Nie war Juda hochmütiger in seinen Ansprüchen und lauter in seinem Gefühl der Sicherheit als am Vorabend des schonungslosen Gerichts. Und jetzt ist es mit der Christenheit noch schuldiger geworden.

Hier versagen sogar echte Jünger auf traurige Weise. Der Parteigeist verblendet; denn was ist die Christenheit anderes als eine versprengte Gruppe von Parteien? Wie ein anderer Apostel lehrte, gab es schon damals Spaltungen; und es muss Parteiungen oder Sekten geben, wie es wirklich heißt, die unvermeidlichen Auserwählten,

wenn sie nicht durch Selbstgericht korrigiert werden; und diese sehen wir jetzt überall und unverblümt. Diejenigen, die das Haupt am höchsten tragen, können es kaum leugnen. Ihre eigene Vereinigung ist natürlich die wahre, wenn auch in ihren Augen nicht ganz makellos; aber sie müssen von solchen auf der Erde wissen, die mehr als sie dem Wort und dem Geist Gottes unterworfen, dem Namen Christi ergeben und von der Welt getrennt sind. Dies könnte ihr Gewissen durchbohren und sie durch die Gnade dazu bringen, das überwältigende Verderben zu entdecken, das sich hinter dem hochmütigsten Vorurteil verbirgt. Aber die Finsternis, die alle befällt, die sich der verhängnisvollen Annahme der Unvollkommenheit des christlichen Bekenntnisses hingeben, verhindert den Eintritt des göttlichen Lichtes in ihnen in dieser Hinsicht.

Dabei hatte der Herr in Matthäus 13 hinreichend davor gewarnt, dass das Reich der Himmel, das Er aufrichten würde, durch die List des Feindes zugrundegehen würde, wie das irdische Reich der Alten, das Israel anvertraut war, zusammengebrochen war. Nur das Gericht bei der Erscheinung des Sohnes der Menschen konnte das Feld hier auf der Erde vom Unkraut befreien, aber der Weizen, der in die himmlische Kornkammer aufgenommen würde, würde wie die Sonne in einer höheren Sphäre leuchten.

Das Zeugnis des Paulus wurde angeführt; hier haben wir das des Petrus vor uns. Judas prophetische Vision ist ebenso deutlich und aussagekräftig wie kurz: "Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen" (Jud 11). Johannes dringt tiefer als alle anderen ein, wenn er es "die letzte Stunde" nennt, in der viele Antichristen kommen, die Herolde des Antichrists (1Joh 2).

Aber wo wird dies von den Gläubigen im Allgemeinen empfunden und mit Trauer vor Gott und mit Scham vor den Menschen bekannt? Wenn sie so weit gehen, gegen dieses oder jenes Übel zu protestieren, sind sie mit ihrem Teil zufrieden, auch wenn sie sich in Wirklichkeit an dem beteiligen, was sie als bedauerlich bezeichnen oder leider wegzuerklären suchen.

Sie sollen den Weg der Gottesfürchtigen in Israel beherzigen, obwohl der Christ sicherlich noch weitergehen muss und durch weitaus mehr Licht tiefgründiger urteilen muss. Von Mose bis Samuel, wie viel gibt es zu lernen angesichts des Volkes, das gegen Gott kämpfte. Von Jeremia und Daniel, von Esra und Nehemia, wie viel Schmerz über das Versagen des Überrests, wie viel Last der Sünden Israels, des Volkes, der Priester und der Könige! Soll die Versammlung kein solches Verantwortungsgefühl haben? Soll der Christ, weil er das ewige Leben hat und gerechtfertigt ist, keinen Schmerz empfinden wegen der schönen Herde Christi, die bedrängt und zerstreut wurde, und wegen der Unbesonnenheit, der Hitze und des Eigenwillens, die dies oft verursacht haben?

Zweifellos bietet die Schrift dem Glauben und der Treue einen reinen Weg außerhalb der gemeinschaftlichen wie auch der individuellen Verunreinigung. Aber wenn es nicht einen Geist der Trauer und des Zerbrechens gibt, der der Zuflucht zu ihr vorausgeht und der immer aufrechterhalten wird, wird eine harte und kalte Selbstgerechtigkeit eintreten, der sichere Beweis des Versagens, der nur Sünde zur Sünde hinzufügt und der noch schlimmeres Übel voraussagt. Wenn wir zur Versammlung, dem Leib Christi, gehören, ist es herzlos, wenn wir nur das Unrecht, das wir persönlich begangen haben, spüren würden. Das wahre Prinzip ist, dass, wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit ihm leiden; und von diesem Leiden sind die

Geistlichen zutiefst betroffen. Aber dem Selbstzufriedenen ist das völlig gleichgültig. Er hat seine Partei und ist damit zufrieden. In Christus sehen wir die Vollkommenheit seiner Liebe in dieser Hinsicht wie in allen anderen. Er trug auf seinem Geist die Last jedes Leids, das Er durch seine Macht linderte: wie viel mehr fühlte Er all den unwürdigen Egoismus, der seine Geliebten behinderte und bedrückte! Wir sind durch die Gnade berechtigt und verpflichtet, diese göttliche Zuneigung mit Ihm zu teilen. Der Glaube, der die Sünde ablehnt, wirkt durch die Liebe, um die Gläubigen, die sich Ihm hingeben, zu warnen, aber auch, um für sie Fürsprache zu halten. Christus möchte, dass wir einander die Füße waschen; aber welche Demut und Liebe brauchen wir, es in der rechten Weise zu tun!

Wenn nun das Gericht beim Haus Gottes beginnt, wie es geschieht und geschehen soll (vgl. Amos 3,2), "was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen!" (V. 17). Dies ist der einzige Gehorsam, zu dem der aufgerufen ist, dem nicht vergeben ist. Welch ein Beweis für blinde Bosheit, dass ein Sünder sich weigert! Denn das Evangelium Gottes ist die gute Botschaft vom vollständigen Erlass der Sünden durch das Blut Jesu. Doch welche Tausende und Millionen nehmen lieber das Höllenfeuer in Kauf, als an Ihn zu glauben. Was wird ihr Ende sein?

Kein Wunder, dass der Apostel von den Gerechten spricht, die nur mit Not gerettet werden. Ja, die Hindernisse sind zahlreich und unermesslich; und es gibt nichts Gutes in ihnen, das heißt, in allen natürlich, während selbst als Gläubige, welche Schwachheit und Ausgesetztheit! "Wer kann dann errettet werden" (Mt 19,25), sagten die Jünger, als sie von der besonderen Schwierigkeit für die Reichen hörten, die, wie sie meinten, einen solchen Vorteil gegenüber allen anderen hatten. Aber Jesus sah sie mit seiner unerschütterli-

chen Liebe an und antwortete: "Bei Menschen ist dies unmöglich"; aber (seinem Namen sei Dank!) "bei Gott aber sind alle Dinge möglich" (Mt 19,26). Die Errettung ist von Gott, wie auch das Evangelium von Ihm ist, das es jedem verkündet, der glaubt, ob arm oder reich. Umso entsetzlicher wird aber ist das Los derer sein, die nicht nur sein Gesetz übertreten, sondern auch sein Evangelium verachten oder vernachlässigen. "Wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?"

Gott ist nicht nur derjenige, der die Toten auferweckt, wie es uns bereits in Christus zur Erlösung unserer Seelen gezeigt wurde; Er hört nicht auf, sich denen, die nach dem Willen Gottes leiden, zuzuwenden: "Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun" (V. 19). Er ist seinen Geschöpfen zugetan; wie viel mehr seinen Kindern, die für eine kleine Weile zu Unrecht leiden.

Kapitel 5

Nun wendet sich der Apostel an die, die die Führung in der Verwaltung der Gläubigen übernommen haben, wie er schon die Begabten ermahnt hatte (1Pet 4,10.11), nachdem er den allgemeineren Aufruf zu eifriger Liebe und barmherziger Gastfreundschaft ausgesprochen hatte (V. 8.9).

Die Ältesten nun unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind. Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen (5,1–4).

So wie das Herz des Apostels beim Schreiben der ersten Verse von 1. Petrus 2, die an den denkwürdigen Abschnitt in seinem Leben erinnerten, als der Erlöser ihm seinen neuen Namen gab, übersprudelte, schwoll es nicht auch mit tiefster Dankbarkeit und bescheidenem Lob an, als er jetzt an die Ältesten schrieb und an die Gnade erinnerte, die vor seinen Brüdern denjenigen wieder einsetzte, der ihn dreimal verleugnet hatte? Weide meine Lämmer; hüte meine Schafe; weide meine Schafe (Joh 21,15.17.18). Ja, Petrus wurde dazu gebracht, zu empfinden und einzugestehen, dass seine Liebe zum Heiland, derer er sich einst rühmte, so sehr gescheitert war, dass nur der Herr, der alle Dinge wusste, den Grund seines Selbstbewusstseins erkennen konnte. Trotz alledem wusste der Herr, dass er Ihn innig liebte! Damals und dort vertraute Er ihm das an, was Ihm am teuersten war, seine Lämmer und Schafe, um seine Herde zu hüten

und zu weiden. In gleicher Liebe wendet sich Petrus an die Ältesten als Mitältester. Obwohl er Apostel ist, geht er, soweit dies möglich war, gemeinsame Wege, wie es die Gnade gern tut, um ihre selbstlosen Ziele zu fördern. Wahrer Dienst, wie auch Führerschaft, gründet sich auf Liebe; und die Liebe des Dieners fließt aus der des Erlösers. Aber das Ich muss in seinem Stolz, seiner Eitelkeit und seiner Wertlosigkeit verurteilt werden, damit die Liebe göttlich und rein sein kann.

Die Menschen verkehrten bald den Dienst in Herrschaft, obwohl unser Herr die Gefahr im Voraus sah und davor warnte und das Prinzip der Gnade einpflanzte, das, wenn es im Glauben aufrechtgehalten wird, geeignet ist, vor diesem Übel zu bewahren und das Herz Gott gemäß zu formen. Dieses Übel war so kühn und unverbesserlich, dass es die Apostel sogar bis zum letzten Passah und dem Abendmahl verfolgte. "Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie ausüben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende" (Lk 22,25–27). Gepriesener Herr, Du selbst warst mitten unter ihnen als der Dienende! Damals auf der Erde, jetzt im Himmel, in der Herrlichkeit, nicht nur an jenem Tag, sondern für immer. Wenn das Reich aufgegeben und alles unterworfen ist, dann wirst Du, der Sohn, dem unterworfen sein, der Dir alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei! Das wird die Vollkommenheit in aller Fülle sein, wie es deine Gnade ist, sie ohne Ende zu bewirken!

Aber was für eine Verderbnis in der Christenheit, ein lauter Widerspruch zum Christentum, den Dienst des Herrn in weltlichen

Rang und Mittel zu verwandeln, dem Stolz des Lebens nachzueifern mit dem Anspruch auf Überlegenheit über rivalisierende Gruppen, im Namen des Gekreuzigten, der hier nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte, und festlegte, dass es dem Jünger genügt, wie sein Lehrer zu sein, und einem Knecht wie seinem Herrn!

Es war nicht nur ein Abweichen von der Schrift in weltlicher Hinsicht, sondern auch in kirchlicher Hinsicht. Denn es ist die anerkannte Tradition unter den alten Systemen, katholisch und protestantisch, dass dem Bischof oder Aufseher die Autorität der Weihe, der Konsekration von Personen und Orten und der Exkommunikation zukommt. Das geschriebene Wort ist jedoch eindeutig, dass das, was als Ordination bezeichnet wird, ausschließlich den Aposteln oder einem apostolischen Beauftragten wie Timotheus oder Titus zustand, der zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort tätig werden sollte. Sogar als die Versammlung gottesfürchtige Männer für den äußeren oder diakonischen Dienst auswählte, wie die sieben in Jerusalem, wurden sie von den Aposteln mit dieser Aufgabe betraut (Apg 6,3). Aber die Versammlung hat in der Heiligen Schrift nie Älteste gewählt haben, sondern nur ein Apostel oder ein Beauftragten durch seine Autorität.

So lesen wir, dass die Apostel Paulus und Barnabas bei ihrer Rückkehr zu den versammelten Gläubigen in jeder Versammlung Älteste für sie wählten (Apg 14,23). Ist es nötig zu sagen, dass Timotheus und Titus später diesem Vorbild folgten, als sie ermächtigt wurden, in ähnlicher Weise zu handeln, wo Paulus nicht sein konnte? Ihre Anweisungen sind einfach und klar, wie wir sehen können; und sie waren treu. Sogar die kompetenten Verfechter des Episkopats erkennen an, dass es in der apostolischen Zeit in jeder örtlichen Versammlung Älteste gab, und dass diese Ältesten Aufseher waren;

die Unterscheidung, die im zweiten Jahrhundert zu finden ist, war im ersten Jahrhundert unbekannt, nicht einmal ein Führer unter Gleichen. "Der" Bischof taucht zum ersten Mal in den Briefen des Ignatius auf, der (wenn nicht der Erfinder dieses bis dahin unbekannten Amtes, so doch entgegen aller biblischen Tatsachen und Ordnungen) der erste ist, der dessen Existenz und hohe Stellung annimmt. Seine Zuständigkeit war auf die Stadt beschränkt. Der Diözesanbischof war später ein weiterer und erheblicher Schritt weg von der Schrift, ebenso wie andere höhere Würdenträger, als die Kirche ihren wahren Charakter verlor und in der Welt aufging oder aufstieg, bis die Rivalität der Bischöfe von Rom und Konstantinopel zu einem Kampf um die Vorrangstellung zu Ehren des alten oder neuen Roms als Herrin der Welt wurde, wobei das Amt, wie es in Gottes Wort festgelegt ist, lange vergessen und verachtet wurde.⁸

Denn darin wird Ältestenschaft niemals mit Gabe verwechselt, ob die $\chi \acute{\alpha} \rho \iota \sigma \mu \alpha$ (Röm 12; 1Kor 12 und 1Pet 4) oder die $\delta \acute{\alpha} \mu \alpha$ (Eph 4). Denn diese hängt von Christus als dem Geber und dem Heiligen Geist

8

Alle sind sich des Versuchs bewusst, aus den "Engeln" den Versammlungen in der Offenbarung Kapital zu schlagen, oder können es sein. Aber dies ist kein Amtstitel und war es auch nie, außer bei den Irvingianern, obwohl Episkopale, Presbyterianer und Kongregationalisten alle danach gestrebt haben (zu Ehren und zur Unterstützung ihrer gegensätzlichen Theorien), ihn von seiner außergewöhnlichen Stellung in dieser großen Prophezeiung abzulenken. Es handelte sich tatsächlich um einen repräsentativen Mann in jeder der sieben Versammlungen in Kleinasien, den der Herr als mit dem Guten oder Bösen dieser verschiedenen Gemeinschaften identifiziert ansah. Er könnte ein Ältester oder ein Lehrer oder beides oder vielleicht keines von beidem sein; aber er muss irgendwie für den Zustand der Versammlung verantwortlich sein, um hier als ihr "Engel" angesprochen zu werden: ein Mensch natürlich und kein unsichtbares Wesen, ebenso wenig wie ein neuer Beamter.

als der Kraft ab und bedurfte niemals menschlicher Wahl oder Ernennung, wie es bei Ältesten der Fall war. Der Herr hat sie direkt gegeben. Weder Evangelisten noch Hirten und Lehrer konnten zwischengeschaltet werden, ebenso wenig wie Apostel oder Propheten (die die Grundlage bildeten und deshalb nicht weitergeführt wurden). Die apostolische Sukzession ist ein bloßes Märchen, das zu Ehren des Bischofs erdacht wurde, als er nach dem Tod der Apostel zu einem Aufseher über die Aufseher, ganz zu schweigen von allen anderen, und in der Tat zu einem Schöpfer von ihnen erhoben wurde. So entsteht jene dreifache Besonderheit, von der so viele begeistert waren und sind: der Bischof, die Presbyter und die Diakone, die eine weitere Verwandlung der Presbyter in Priester erfahren, eine Verwandlung, die dem Christentum und der Kirche noch mehr widerspricht.

Der Anspruch, wie ein Apostel oder sein Beauftragter zu weihen, würde bald erhoben werden. Die Weihe von Personen und Orten würde bald folgen und tat es auch, obwohl sie dem Neuen Testament völlig fremd war und eher von den Heiden als vom Judentum übernommen wurde, das nur ein einziges heiliges Zentrum anerkannte. Der Anspruch, zu exkommunizieren, war ein kühner Widerspruch zum Willen und Wort des Herrn, der diese ernste Verantwortung den versammelten Gläubigen übertrug, die in seinem Namen richteten (1Kor 5). Der Apostel Petrus befasste sich persönlich mit einem Ehemann und einer Ehefrau, die sich einer heuchlerischen Lüge schuldig gemacht hatten, der beide zugestimmt hatten. Der Apostel Paulus konnte Gotteslästerer oder andere große Übeltäter dem Satan übergeben und tat dies auch. Aber wir können sicher sein, dass keiner von beiden die Funktion der Versammlung an sich reißen würde, als es darum ging, die Glieder, die sich nach vorheriger Ermahnung schuldig gemacht haben, ohne Reue in Sünden zu

verharren, die mit der Gegenwart Gottes unvereinbar sind, von sich zu weisen. Daher befiehlt er den Versammlungen ein bestimmtes Vorgehen, um die Gläubigen von dem zu befreien, was zu ihrer Verunreinigung und zu seiner Entehrung getan wurde. Er hatte (wenn auch aus der Ferne) ein zuverlässiges Zeugnis und genug, um die Tat zu beurteilen; aber er beharrt auf der Notwendigkeit, dass sie solche Übel, wie er sie anzeigt, beurteilen. "Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet worden. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit. ... Denn was habe ich die zu richten, die draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott; tut den Bösen von euch selbst hinaus" (1Kor 5,7.8.12.13). Das ist das Gebot des Herrn an die Versammlung, nicht an "die Aufseher", nicht an die Ältesten, nicht an die vielen Gaben, die es damals gab, sondern an die gesamte Versammlung in Korinth. Wer kann das leugnen?

Die Ältesten werden hier von ihm als Mitälteste ermahnt; aber einer, der "Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll", ist (V. 1). Es ist eine treffende und präzise Beschreibung der Tatsachen, die genau zu seinem Brief passt. Er war wahrhaftig einer der "Apostel des Lammes", wie wir in Offenbarung 21,14 von ihnen hören. Es ist gut bemerkt worden, wie ausgeprägt der Platz war, den die göttliche Gnade Paulus zuwies; denn es lag in der Souveränität Gottes, dass er Zeuge der Herrlichkeit Christi und auch Teilhaber seiner Leiden war, und zwar in beiderlei Hinsicht über das Los jedes anderen.

Es war und ist von allergrößter Wichtigkeit, "die Herde" als Gottes Herde zu betrachten; und das umso mehr, als es die Gewohnheit selbst ausgezeichneter Personen ist, diese Wahrheit zu vergessen und anzunehmen, dass die Schafe, die sie weiden und hüten, ihre Herde sind. Ein solcher Gedanke verrät eine unwissentliche Verleugnung der Rechte Gottes und verfälscht die Beziehung zu seinen Schafen und führt zu einer falschen Auslegung seines Wortes zum Schaden seiner Diener selbst als auch der Gläubigen. Nehmen wir den verbreiteten Missbrauch von Hebräer 13,17, der besagt, dass diejenigen, die leiten oder das Sagen haben, Rechenschaft über die Seelen ablegen müssen, die ermahnt werden, ihnen zu gehorchen. Die Wahrheit ist, dass die Führer aufgerufen sind, zu ihren Gunsten zu wachen, da sie nicht über die Schafe, sondern über ihr eigenes Verhalten ihnen gegenüber vor dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen. Auch die Einheit der Herde Gottes wird von nicht wenigen untergraben, die ohne die geringste Berechtigung davon reden, dass sie aus vielen Scharen besteht. Im Gegenteil, der Herr zeigt in Johannes 10 nicht nur, dass er die jüdische Herde verlässt und seine Schafe hinausführt, sondern auch, dass er andere Schafe hat, die nicht zu dieser Herde gehören, nämlich heidnische Gläubige, die beide die eine Herde bilden sollten, da Er der eine Hirte ist. Von nun an sollte es keine Herde mehr geben, noch weniger viele Herden, sondern seine neue Herde. Die eine Herde Christi umfasst alle Christen. Die Schafe könnten sich hier, dort und überall zu seinem Namen versammeln, mit vielen Unterhirten; aber wie Er sagt: "Und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde, ein Hirte sein" (Joh 10,16). Das ist die christliche Wahrheit.

"Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig" (V. 2). Sie steht nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, und der Eifer der Liebe wird erhellt und ermutigt und gestärkt durch die Krone der Freude in denen, die gehütet werden, in der Gegenwart des Herrn Jesus bei seiner Ankunft, dem Gegensatz zum schändlichen Gewinn in diesem Leben.

Vor einer anderen Gefahr werden sie gewarnt: "und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind" (V. 3). Wenn das Eigentum, das das Fleisch für sein Eigentum hält, für den Mann des Glaubens nicht wirklich ein solches ist, sondern vielmehr das Gut des Meisters, das ihm als Verwalter anvertraut wurde, wie viel mehr müssen sich die Ältesten davor hüten, sich über die zugewiesene Verantwortung hinwegzusetzen, als ob es ihr eigenes wäre. Nein, sie sollen zu Vorbildern der Herde werden, indem sie sich ständig daran erinnern, dass es Gottes Herde ist, und dass sie dem Herrn Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie sie seine Schafe geführt haben, ebenso wie über ihren eigenen täglichen Wandel.

"Und der Herr sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den sein Herr über sein Gesinde setzen wird, ihnen zur rechten Zeit die zugemessene Nahrung zu geben? Glückselig jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, damit beschäftigt finden wird! In Wahrheit sage ich euch, dass er ihn über seine ganze Habe setzen wird" (Lk 12,42–44). So spricht der Apostel hier: "Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" (V. 4). Leider schwand die gesegnete Hoffnung bald aus ihren Herzen, und das Amt des Aufsehers wurde in einen Titel irdischer Ehre und Belohnung umgewandelt, und die Stellung wurde zu einer herrschaftlichen Einsetzung, wenn nicht gar zu einem Thron; so dass Petrus, wenn er die Dinge so sehen dürfte, wie sie jetzt sind, das Amt, wie es Gott entsprach,

nicht unter dem erkennen könnte, was es nach dem Willen der Menschen in der Christenheit geworden ist. Ist dies eine Übertreibung oder die Wahrheit in Liebe? Wie tief ist der Fall wirklich!

Der Apostel liebte das Wort "ebenso" in einem Geist der Gnade, wo die Natur nie daran gedacht hätte, sondern es ihr eher übelgenommen hätte:

- 1. So ist der letzte Teil von 1. Petrus 2 an die Hausknechte gerichtet; und wie er die Gläubigen allgemein zur Unterwerfung unter jede menschliche Einrichtung um des Herrn willen ermahnt hatte, so ermahnte er sie besonders zur Unterordnung gegenüber ihrem Herrn in aller Furcht, nicht nur gegenüber den guten und milden, sondern auch den verkehrten. Denn dies ist wohlgefällig. Wir sind berufen, jeder von uns, in der Gnade zu wandeln, wie wir durch sie gerettet wurden. Wie das Gesetz Israel kennzeichnete, so soll die Gnade den Christen prägen, so wie Christus voll Gnade und Wahrheit war; und wer wandelte unterwürfig wie Er? "Denn was für ein Ruhm ist es, auszuharren, wenn man ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen wird? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott" (Kap. 2,20). – Auch hier ist Christus während seines ganzes Leben das Vorbild, und vor allem in seinem Tod, wo Er selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz trug, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben: Das ist ein ganz wichtiger Punkt, um die zu überführen, die die Gnade falsch darstellen, hassen und verhöhnen.
- 2. "Ebenso ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter" (Kap. 3,1), sagt der Apostel,

- 3. und in Vers 7: "Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen nach der Erkenntnis". Das war die Reihenfolge, in der der Heilige Geist an jeden appellierte.
- 4. Hier richtete sich die Ermahnung zunächst von Seiten des Apostels als Mitältester an die Ältesten unter ihnen; und dann fügt er hinzu: "Ebenso, ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren unter", was sich offensichtlich über die Amtsträger hinaus auf alle erstreckt, deren Alter sie mit dem Recht auf moralische Achtung ausstattet, wenn sie es im treuen Dienst für den Herrn verbringen. Es ist in der Tat zu bemerken, dass wir unter den jüdischen Gläubigen und in Jerusalem selbst keine Aufzeichnungen über eine formelle Einführung durch apostolische Autorität haben, wie sie in den heidnischen Versammlungen herrschte (Apg 14,23; Tit 1,5). In Apostelgeschichte 11,30 werden sie zum ersten Mal als vorhanden erwähnt und von Barnabas und Saulus an ihrer Stelle anerkannt. Diese Tatsache wird in Apostelgeschichte 15 eindrucksvoll bestätigt, wo sie wiederholt lobend erwähnt werden.⁹

Doch die Besonderheit, auf die angespielt wird, wird nicht weniger deutlich in der kritischen Prüfung von Vers 23, der den Eröffnungssatz des auf dem Konzil beschlossenen Dekrets darstellt. Er lautet, wenn wir die vatikanische, die alexandrinische, die sinaitische, die Pariser und die Bezas of Cambridge Abschrift mit anderen guten Belegen beachten, nicht wie in der A. V. "Die Apostel und die Ältesten und die Brüder", sondern "Die Apostel und die älteren Brüder"; und dies wird in der revidierten Version übernommen, wie von Alford, Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Westcott und Hort und so weiter. Die Lesart der späteren Kopien scheint darauf zurückzuführen zu sein, dass die Formulierung mit Vers 22 übereinstimmt. Aber dies wurde hier impliziert, da es dort ausdrücklich heißt: "mit der ganzen Versammlung". Es war auch nicht sehr wahrscheinlich, dass die kirchlichen Kopisten es gewagt hätten, eine Formulierung einzuführen, die ihrer Gewohnheit, auf hierarchische Unterscheidung zu setzen, so fremd war. Sogar

Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren unter. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn "Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade" (5,5).

Beide Ermahnungen sind allzu oft auf taube Ohren gestoßen. Als die Apostel verstarben, redeten sich die Ältesten leicht ein, dass die Ordnung verlange, dass einer aus ihrer Mitte in einer Stadt den Oberbefehl über seine Mitmenschen erhalte oder einnehme: zumal die Engel der sieben Versammlung in Asien in der Offenbarung als ein leichter Irrtum so gedeutet werden konnten, bis sie nach und nach zu einer Diözese beliebigen Ausmaßes heranwuchsen. Ein Ältester, sagt ein ernster Kommentator (in logo), wird von den alten kirchlichen Schriftstellern nicht Aufseher genannt, aber ein Aufseher wird oft ein Ältester genannt. Hat er übersehen, dass der Heilige Geist in Apostelgeschichte 20,17.28 die Ältesten der Versammlung in Ephesus "Aufseher" (ἐπισκόπους) nennt? Übertrifft die Inspiration nicht alle kirchlichen Schriftsteller zusammengenommen und beweist ihre Unzuverlässigkeit, wenn sie es wagen, davon abzuweichen? So wendet sich der Apostel an die Gläubigen "in Philippi mit den Aufsehern und Dienern". Auch Titus 1,5-7 ist fast ebenso eindeutig. Zweifellos ist er ebenso gegen die Dissidenten wie gegen das Episkopat gerichtet, denn "der Diener" ist ebenso gegen die Schrift gerichtet wie das traditionelle Trio, Aufseher, Priester und Diakone. Nach dem Tod der Apostel nahm die zuvor im Verborgenen wirkende Gesetzlosigkeit immer mehr zu und wurde immer dreister. Die

Luther, Calvin und andere haben sich bis heute gezwungen gesehen, in diesem Zusammenhang dem größeren Sinn von Ältesten und Jüngeren nachzugeben.

einzige göttliche Autorität diesbezüglich liegt in dem, was sie in der Heiligen Schrift beglaubigten.

Wie die Ältesten durch ungläubige Entwicklung in verschiedene Arten von klerikaler Unregelmäßigkeit versanken, so verloren die Jüngeren jedes Empfinden für ihren gebührenden Platz der Unterordnung. Es war ein früher Irrtum, dass sie anfingen, Bischöfe zu wählen, mit der Begründung, dass es der Schar der Jünger erlaubt sei, Männer zu wählen, die voll des Heiligen Geistes und der Weisheit seien, damit die Apostel sie für ihr diakonisches Werk einsetzen konnten. Denn wo unter den heidnischen Versammlungen Älteste oder Aufseher eingesetzt wurden, wählten nie die Jünger, sondern die Apostel für sie, wie in Apostelgeschichte 14,23; oder wenn ein Apostel nicht hingehen konnte, schrieb er (nicht an irgendeine Versammlung, sondern) an einen vom Apostel beauftragten Mann wie Timotheus oder Titus, Älteste einzusetzen. Denn das Prinzip ist ebenso klar wie wichtig. Da die Versammlung ihre Mittel beisteuerte, durfte sie die wählen, denen sie die ordnungsgemäße Verwaltung anvertraute. Aber die Apostel, nicht die Versammlung, hatten ein geistliches Urteilsvermögen über die Qualitäten, die für den Vorsitz oder die Leitung geeignet waren; und deshalb wählten sie die Ältesten. Außerdem gab es mit Macht ausgestattete Männer, die Gaben Christi hatten, wie Evangelisten, Hirten, Lehrer und so weiter, die nie ernannt wurden (wie die Ältesten vor Ort), sondern in ihrem Werk frei handelten, wie sie vom Geist in der Einheit des Leibes Christi, der Versammlung, geleitet wurden.

In unseren Tagen sind sowohl der klerikale als auch der demokratische Geist so weit verbreitet, dass es umso notwendiger ist, die gnädigen Appelle des Apostels zu beherzigen. Diejenigen, die die Versammlung leiten, sollten nie vergessen, dass die Herde nicht ihnen gehört, sondern Gott, und dass sie Vorbilder der Herde sein sollen, nicht Herren. Die Jüngeren sollten sich den Älteren aus Prinzip unterordnen, anstatt ihren eigenen Willen oder Neuerungen zu suchen, die für die Jugend so natürlich sind. Zweifellos endet blinde Führung in einem Graben; aber eine solche Führung ist nicht christlich, die vielmehr darin besteht, dass der Sehende den Sehenden führt, mit Auge und Herz auf Christus gerichtet, der auf diese Weise die Einzigartigkeit des Ziels gibt.

"Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt" (V. 5b). Die zahlreicheren Autoritäten lesen "ihr alle, die ihr einander untertan seid, bindet euch an die Demut", aber einige der besten MSS und Versionen lassen "untertan sein" weg, was zu dem führt, was soeben geschrieben wurde.¹⁰

"Denn 'Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade." Er bekräftigt die Aufforderung mit der ernsten Ermahnung, dass Gott sich den Hochmütigen widersetzt und den Demütigen Gnade schenkt, wörtlich das gleiche Zitat wie in Jakobus 4,6 (siehe Spr 3,34 und Röm 12,16). So ist es in der Tat ein moralischer Grundsatz auf beiden Seiten, der sich durch die ganze Heilige Schrift zieht; und es ist eine Lektion für jeden in der Versammlung von Tag

ermahnt werden, der seine traurige Unwissenheit und seinen Irrtum bei dieser

denkwürdigen und rührenden Gelegenheit nicht vergessen hatte.

[&]quot;Bekleidet" ist hier zu unbestimmt. Es ist ein Wort, das im Neuen Testament einzigartig ist und nur selten anderswo vorkommt. Das Bild stammt von dem Schurz, den ein Sklave umgürtet, um seine Arbeit gewissenhaft zu verrichten, ohne sein Kleid zu beschmutzen. Der Herr bückte sich aus einem ganz anderen Grund noch tiefer, als Er sich mit einem Leinentuch umgürtete, um die Füße der Seinen zu waschen, die Er von Verunreinigungen reinwusch. Dies war heilige Liebe; und dies allein zwingt uns, uns an die Demut zu binden, zu der wir alle vom Apostel

zu Tag, die niemand übersehen kann. Sie ist umso notwendiger, als die Gefahr besteht, unter einer falsch verstandenen Vorstellung von Stellung und Pflicht hochmütig zu werden und die Gnade zu verlieren, die Gott so bereitwillig geben möchte, wenn man die Demut nicht pflegt, die nur in Christus vollkommen zu finden ist.

Die Demut ist eine kostbare Eigenschaft der Gläubigen, die wie andere Tugenden vom Feind herabgewürdigt und von ihnen selbst nach ihren eigenen Vorstellungen missverstanden werden kann. Es ist von großer Bedeutung, dass wir ihr wahres Wesen entdecken, das durch Christus sicher und deutlich gemacht wird. Denn Er ist das wahre Licht, das alle Personen und alle Dinge offenbart; ohne dieses wird ihr christlicher Charakter nicht erkannt. Wie oft wird es so verstanden, dass es darin besteht, dass wir unser eigenes Böses sehen und verabscheuen! Aber das ist bei weitem nicht der Maßstab des Christentums. Denn so sind wir mit uns selbst beschäftigt, so richtig es auch ist, unsere vielfachen Versäumnisse und schweren Fehler zu beklagen. Gewiss ist es weit besser, als sich zu der Vorstellung verleiten zu lassen, dass wir eine hohe Stufe der Heiligkeit erreicht haben, und Gott zu danken, dass wir nicht wie andere Menschen sind. In seiner gröbsten Form wird der Irrtum dadurch genährt, dass man sich auf einen Berater des Gewissens beruft, in dessen Ohr man seine Beichten schütten und aus seinen geisterfüllten Ratschlägen Nutzen ziehen kann, auch wenn man nicht bis zum Äußersten geht und von Zeit zu Zeit durch seine Absolution im Namen des Herrn autoritative Hilfe sucht. Während wiederum andere sich an die Erfindung der wöchentlichen Klasse und ihres Leiters klammern, um die wiederholten Erfahrungen von Gutem oder Schlechtem zu hören und Ratschläge zu erteilen, bemühen sich andere, die zu einem entgegengesetzten Pol gehören, einen spärlichen Trost aus dem Nachdenken über ihre empfundene Unwürdigkeit zu schöpfen und Niedertracht in allen Arten und Maßen des Selbstgerichts zu finden.

Das Werk Christi aber, in dem der Erweckte zur Ruhe kommt, ist nicht nur in sich selbst vollkommen, sondern es vervollkommnet ihn, wie Hebräer 10,14 mit vielen anderen Stellen unterschiedlicher Form, aber ähnlicher Bedeutung ausdrücklich erklärt. Durch ein einziges Opfer hat Christus ununterbrochen - nicht nur für immer, sondern ohne Unterbrechung – diejenigen vollendet, die durch den Glauben an Christus geheiligt oder von der Welt zu Gott abgesondert sind. Das war für einen Israeliten schwer zu akzeptieren, der gewohnt war, auf sein Sünd- oder Schuldopfer zurückzugreifen, und auf die Handlung des Priesters, der das Blut sprengte, das Fett opferte und seinen Teil des Opfers aß, während er den Rest schonungslos mit Feuer verbrannte. Es war ein so bedeutsamer Vorbild, der den Opfernden durch seine auf den Kopf des Opfers gelegte Hand mit der Vollmacht des HERRN an den Priester, für ihn zu sühnen und Vergebung zuzusichern, identifizierte, dass man die Notwendigkeit der äußersten Gewissheit verstehen kann, um den Schatten für das Wesen aufzugeben. Aber hierin liegt der ausdrückliche Wille Gottes des Vaters, das vollbrachte Werk des Sohnes und auch das angewandte Zeugnis des Heiligen Geistes in Jeremia 31,33.34 – ein vorhergesagter Sünderlass, der jetzt so vollständig ist, dass es kein Opfer mehr für Sünden gibt.

Die Wirkung des Opfers Christi ist für den Glauben ebenso groß wie die Herrlichkeit seiner Person und die Tiefe seines Leidens für die Sünde. Dies ist der Grund für die christliche Demut, denn es gibt ein gereinigtes Gewissen vor Gott. Bis dahin war es nicht mehr als ein geübtes Gewissen und damit ein demütigender Prozess im Maß unseres geistlichen Empfindens. Aber im Werk Christi ist es Gott,

der die Sünde im Fleisch verurteilt hat, nicht allein moralisch, wie in allem, was Er war und tat, sondern als Opfer für die Sünde, damit sie in seinen Augen völlig ausgelöscht würde, so wie wir in der Tat seine Gerechtigkeit in Christus werden. Daher haben die Anbeter, die einmal gereinigt sind, kein Gewissen von Sünden mehr. Sie sind berechtigt und dazu bestimmt, sich in seinem Licht so klar zu sehen, dass sie mit sich selbst abgeschlossen haben und mit einem reinen Gewissen und einem friedlichen Herzen frei sind, die Fülle Christi zu genießen. Was für eine Befreiung, mit sich selbst abgeschlossen zu haben! Es war demütigend, zu empfinden und sich eingestehen zu müssen, wie wir gelernt haben, wie niederträchtig wir in uns selbst sind. Ist es nicht eine wahrhaftigere, tiefere Demut, in seinem Licht zu wissen, dass unser unvorsichtiges, vielleicht und gewiss unwürdiges Versagen Ihn kostete, in Gottes schonungslosem Gericht über unsere Sünde, die auf Ihn gelegt wurde, gleichsam zu Asche verbrannt zu werden, und dass wir, dass ich, es nicht wert sind, darüber nachzudenken oder zu reden? Wie leicht sollte es jedem fallen, den anderen als etwas Besseres zu betrachten als sich selbst! Das ist die Grundlage der christlichen Demut des Geistes. Sie kommt durch den göttlich gegebenen Glauben zustande.

so demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr all eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch (5,6.7).

Es war diese mächtige Hand Gottes, die den sündlosen Jesus für uns zur Sünde machte, als Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Missetaten willen zerschlagen wurde. So wird Israel, das künftige Geschlecht, noch bekennen, wenn dieses ungläubige und ehebrecherische Geschlecht vergeht; und Christi Worte werden weitgehender und offenkundiger denn je bestätigt. Wir, die wir jetzt glauben, ob Jude oder Heide, während Er unsichtbar ist, freuen uns, die Wahrheit wie vor Gott zu sehen. Und glückselig sind die, wie Er selbst sagte, die nicht sahen und doch glaubten. Wir ruhen auf der Größe jenes Sühnungswerkes, als die Finsternis das Kreuz verhüllte und seine Stimme bezeugte, dass Gott sein Angesicht verbarg und Ihn verließ, den verworfenen Messias, den Sohn des Menschen, der sein Leben als Lösegeld für viele, ja für alle gab, damit wir, die wir glauben, durch seine Striemen geheilt werden und Anteil am Erbe der Heiligen im Licht bekommen.

Unter der mächtigen Hand, die so gewirkt und uns die ewige Erlösung geschenkt hat, sind wir aufgerufen, uns zu demütigen. Wir versäumen es leider, dieses wunderbare Licht, zu dem Gott uns berufen hat, immer wieder zu erkennen. Aber es ist unser Vorrecht, darin zu wandeln, wie uns 1. Johannes 1,7 sagt; und es ist nur unsere Schuld, wenn wir nicht bewusst darin wandeln. Damit ist die Demut garantiert, zu der wir hier ermahnt werden. Gäbe es einen Mangel, wenn wir diese feierliche und doch so gnädige Gegenwart jemals wahrnehmen würden? Doch in diese Gnade hat uns der Glaube an unseren Herrn Jesus eingeführt und lässt uns dort ruhen (Röm 5,2).

Nicht weniger als dies ist der richtige und beständige Zustand des Christen. Es ist unsere Schande, diese Gunst zu vergessen oder zu verspielen. Und diejenigen, die das neue Vorrecht leugnen (aus puritanischer Eifersucht auf die Gläubigen des Alten Testaments), sind gleichgültige Diener für die Ehre Christi oder des christlichen Glaubens. Es mag bescheiden klingen, wenn der Gläubige ausruft: "Ich elender Mensch, wer wird mich retten von diesem Leib des To-

des?" (Röm 7,25). Doch dabei wird übersehen, dass dies ein vorübergehender Zustand war und "dass das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus mich freigemacht hat von dem Gesetz der Sünde und des Todes" (Röm 8,2). So wird mein Eingeständnis des Versagens nun zu einem tieferen Selbsthass. O gesegneter Mensch, den die Gnade aus mir gemacht hat, welche Schande für Ihn und für mich, dass ich jetzt meine Füße verunreinige! Dass ich, für den vollkomme Sühnung geschehen ist, sowohl gegen die Gnade als auch gegen die Heiligkeit gesündigt habe und mit dem Wasser der Reinigung besprengt werden muss, damit meine Gemeinschaft wiederhergestellt wird! Welche Qualen hat meine sündige Torheit den Heiland gekostet!

Lasst uns in Gottes gesegneter Gegenwart immer demütig sein, und das umso mehr, als sie uns durch den zerrissenen Vorhang immer offensteht. Wir haben nichts zum Kreuz Christi beigetragen als unsere Sünden: die Gnade, die sich darin zeigt, war Gottes souveräne Gnade. Die Wirkung des Werkes Christi ist die göttliche Gerechtigkeit, die wir in Ihm geworden sind; und wir rühmen uns (denn es ist mehr als "freuen") in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Und in der Tat wird Er uns zur rechten Zeit verherrlichen. Denn es wird der Tag sein, an dem Christus offenbart wird und wir mit Ihm in Herrlichkeit. Solange Er als unser Leben verborgen ist, ist es widersprüchlich und unvereinbar, dass wir jetzt irgendeine Herrlichkeit in dieser Welt erwarten, am wenigsten von der Welt, deren Fürsten den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Als Getreue des Gekreuzigten warten wir auf die Erscheinung seiner Herrlichkeit, um sie mit Ihm zu teilen. Denn hat Er nicht gesagt, dass Er die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat, den Seinen gegeben hat, damit sie eins seien, wie der Vater und der Sohn eins sind, damit sie in eins

vollendet seien, damit die Welt erkenne (nicht glaube, wie jetzt), dass der Vater den Sohn gesandt hat und Er die Heiligen liebt, wie Er den Sohn liebt? Dann wird die Welt Ihn und sie in derselben himmlischen Herrlichkeit erblicken. Niemals wird es bis dahin unsere Vollkommenheit in der Einheit geben, und nur von jenem zukünftigen Tag sagt der Herr dies. Wahrlich, Gott wird uns zur rechten Zeit erhöhen. Unsere Berufung ist es, mit Christus und für seinen Namen zu leiden, damit wir auch gemeinsam mit Ihm verherrlicht werden.

Aber der Apostel erinnert uns hier an ein anderes Vorrecht im Zusammenhang mit der jetzigen Demütigung und dem Warten auf seine Herrlichkeit am Tag Christi. Er sagt: "indem ihr alle eure Sorge auf ihn werft, denn er ist besorgt für euch" (V. 7). Er geht davon aus, dass wir im Glauben alle unsere Sorge auf unseren Gott und Vater werfen, der es liebt, Lasten zu tragen, die zu groß sind für seine Schwachen, für die Er Freuden und Dienste hat, die die Freiheit des Geistes als ihr rechtes Ziel und ihren Zweck erbitten. Wie entkräftend ist der Unglaube, der meint, es sei unsere Pflicht, uns äußerlich und innerlich mit Lasten zu beschweren! Warum, Christ, hast du die Last, die dich bedrückt, nicht auf Ihn geworfen? Ist sein Wort an uns nicht klar und deutlich? Ist Er nicht um dich besorgt – Er, der seinen Sohn für deine Sünden gab, Er, der alle Haare auf deinem Haupt gezählt hat?

Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Brüderschaft in der Welt vollziehen (5,8–10).

Auch hier ermahnt der Apostel zur Wachsamkeit und zum Wachen. In seiner früheren Aufforderung geschah dies im Hinblick auf das nahende Ende aller (1Pet 4,7); hier geschieht es wegen der Gefahr durch ihren großen Widersacher.

Es ist bemerkenswert zu sehen, wie deutlich der Feind als die Macht des Bösen dargestellt wird, mit der wir fertig werden müssen, nicht weniger als unser Gott und der Herr Jesus, der für uns besorgt ist. Da der Apostel uns hier nicht wie im Hebräerbrief im Hinblick auf das Heiligtum betrachtet, sondern gleichzeitig der besonderen Belastung der Wüste ausgesetzt ist, stellt er unseren Widersacher, den Teufel, passenderweise als brüllenden Löwen dar, der umhergeht und sucht, wen er verschlinge.

Den Gläubigen in Rom, die ermahnt werden, weise zu sein in Bezug auf das Gute und einfältig in Bezug auf das Böse, wird gesagt, dass der Gott des Friedens den Satan in Kürze unter ihren Füßen zertreten wird und die Gnade Christi unterdessen mit ihnen ist. Welch ein Segen wäre es, wenn sie so weitergemacht hätten, statt menschlicher Weisheit und Ehrgeiz, die mit der Zeit dem abscheulichsten System von Unreinheit, Betrug, Stolz und Blutvergießen Raum geben!

Die Versammlung in Korinth, die noch nicht ausreichend von philosophischer Weisheit und den überzeugenden Worten ausgezeichneter Reden entwöhnt ist, wird gewarnt, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, dass ihre Gedanken nicht von der Einfalt in Bezug auf Christus verdorben werden. Falsche Apostel können sich so als Diener der Gerechtigkeit ausgeben, wie Satan selbst sich in einen Engel des Lichts verwandelt.

Die Gläubigen in Ephesus, die auf die höchste Ebene emporgehoben wurden, werden bezeichnenderweise an den Sieg über den Weltbeherrscher der Macht der Luft erinnert, den Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt, die jetzt gefangengehalten werden, die aber listig sind und sich in die himmlische Örtern erheben, wogegen wir die Waffenrüstung Gottes brauchen. Die Gläubigen in Kolossä haben einen ähnlichen, wenn auch viel kürzeren Hinweis.

Wir brauchen uns hier weder mit der Behinderung des Apostels durch Satan noch mit seiner Versuchung der Gläubigen in Thessalonich zu befassen, von der im ersten Brief die Rede ist, noch mit der schrecklichen Voraussage seiner zukünftigen Macht am Ende des Zeitalters, wie sie im zweiten Brief beschrieben wird.

Wir können beiläufig bemerken, was mehr die Führer betrifft: die Schuld und die Schlinge des Teufels, die einen Aufseher gefährdet, wie in 1. Timotheus 3,6.7; und die mögliche Rettung aus seiner Schlinge, wie im zweiten Brief (2,22.26), für Widersacher, die Buße tun.

In Hebräer 2,14.15 ist er derjenige, dem durch den Tod des Erlösers die Macht des Todes genommen wurde; und in der Offenbarung wird er sowohl in der Versammlung als auch in der Welt bis zu seinem völligen Verderben dargestellt.

Wir sind berechtigt, ihm zu widerstehen, wie auch der Jakobusbrief (Kap. 4) ermahnt, wie laut er auch brüllen und mit Vernichtung drohen mag. Er ist ein besiegter Feind, wie der Glaube weiß; und der Name dessen, den wir bekennen, reicht aus, um ihn zu erschrecken. Aber das Vertrauen auf unsere Weisheit oder Gerechtigkeit setzt uns der unvermeidlichen Niederlage aus. Unsere Stärke ist in Christus, dessen Gnade ausreicht, und die Kraft wird in Schwachheit vollendet. Deshalb sollen wir widerstehen und im Glauben feststehen. Manche verstehen "im Glauben", aber ich bezweifle, dass eine solche Begegnung mit dem Glauben nur objektiv betrachtet stark ist. Es scheint eher eine Ermutigung für unseren subjektiven Glauben an den Herrn zu sein. Unser Apostel ist äußerst praktisch, so wichtig es auch ist, dass wir im Glauben feststehen, es ist nicht verwunderlich, dass wir so angegriffen werden. So erinnert er uns daran, dass wir wissen, dass die gleichen Leiden an der Brüderschaft, die in der Welt ist, vollzogen werden. Sie haben ähnliche Beziehungen zu Gott, die sie der Verfolgung durch die Bosheit Satans gegen Christus aussetzen, mehr noch als gegen sich selbst.

Wenn der Apostel dem Fremdling die Macht und die Bosheit des Feindes in dieser wüsten Welt nicht verbirgt, mit welchem Eifer stellt er uns dann Gott vor Augen in jener Liebe, die über alle Gefahren und Schwierigkeiten erhaben ist und alles zum Guten für die wendet, die Ihn lieben!

Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, er selbst wird [euch] vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei [die Herrlichkeit und] die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen (5,10.11).

Es ist mehr als ein abschließendes Gebet, eine höchst zuversichtliche Gewissheit, die auf der vollen Erkenntnis Gottes, wie Er sich in Christus offenbart hat, und auf dem bereits vollbrachten Erlösungswerk beruht, das sich in der Kraft seiner Auferstehung zeigt. Wie Petrus den Brief begonnen hat, so schließt er ihn auch ab. Wie Paulus seinen geliebten Brüdern in Philippi, so vertraute auch er darauf, dass der, der in ihnen ein gutes Werk begonnen hat, es auch vollen-

den wird bis zum Tag Jesu Christi. Der Teufel mag brüllen und verschlingen. Aber, wie Paulus an die Gläubigen in Rom schrieb: "Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der [auch] auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: ,Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.' Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn" (Röm 8,31–39).

Der Apostel der Beschneidung folgte dem Apostel der Unbeschnittenen, indem er allen Segen auf den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus zurückführte, wobei er sich nicht zu der Höhe erhob, die wir im Epheserbrief vor Augen haben, aber in seinen einleitenden Worten gleichermaßen auf dieselbe Quelle hinwies. So wie die Auferstehung für den einen der mächtige Grundton war, gab die Himmelfahrt dem anderen das himmlische Zeichen. Beide wurden vom Geist geleitet, um die göttliche Quelle darzustellen, die in den reichsten Strömen der Güte fließt, die den unterschiedlichen Umständen der angesprochenen Gläubigen entspre-

chen. Keiner zeichnet sich so aus wie Paulus, indem er die ewigen und unermesslichen Ratschlüsse Gottes für das Universum offenbart, mit dem verherrlichten Christus an der Spitze aller Dinge, der himmlischen wie der irdischen, und der Versammlung, seinem Leib, die über jede Frage von Jude oder Grieche erhaben ist und als seine Braut an allem teilhat, was Ihm gegeben ist.

Dennoch war Petrus inspiriert, hier von "dem Gott aller Gnade" zu sprechen – ein Titel von besonderer Bedeutung und für alle Gläubigen, wo und was auch immer sie sein mögen; aber wie göttlich weise und passend für die christlichen Auserwählten der jüdischen Zerstreuung! Viele von ihnen hatten zweifellos Paulus und seine Mitarbeiter gehört, die lange in ihrem Teil des Ostens gewirkt hatten, während Petrus dies nicht getan hatte. Paulus war in der Tat berufen, den gläubigen Hebräern ausführlich und kraftvoll zu schreiben und sie endgültig aus den alten Elementen des Gesetzes herauszuführen, die sie so sehr eingeengt und behindert hatten, bevor das Gericht über die irdische Stadt und das Heiligtum tatsächlich vollzogen wurde. So fiel Petrus die Aufgabe zu, durch seine Briefe jene Schafe zu weiden und zu hüten, die des Trostes und der Bestätigung bedurften, nachdem ihr großer Lehrer ihr Gesicht nicht mehr sehen konnte.

Während es also die deutlichsten Zeichen der Identität zwischen dem, was Petrus schreibt, und seinen Predigten in der Apostelgeschichte gibt, lehrt auch er hier, wie wir bereits gesehen haben, weit über das hinaus, was damals erforderlich oder angebracht war. Diese wunderbare Zusammenfassung, die wir hier vor uns haben, spiegelt diesen Fortschritt mit aller gebotenen Treffsicherheit und Eindringlichkeit wider. Nicht der Gott unserer Väter, der seinen Knecht Jesus verherrlicht hat, sondern der "Gott aller Gnade aber, der euch

berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus". Es ist nicht nur der Gott der Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob, sondern der Gott der alles überwindenden Liebe, wie sie sich in Christus Jesus offenbart hat, die nicht nur Schwachheit und Versagen, sondern auch den Hass des Feindes übertrifft, der im Kreuz scheinbar bis zum Äußersten erfolgreich war, und die seine Gnade zum Grund für ein tiefes und gerechtes Urteil über die Sünde gemacht hat, ja, die sie, die Gläubigen, jetzt durch sein kostbares Blut so makellos in seinen Augen macht wie das Lamm. Und nicht nur das; denn Er hat uns nicht allein zur Errettung der Seele berufen, so groß diese Gnade auch ist, sondern zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus. Denn es ist eine Herrlichkeit, die weit über das irdische Reich hinausgeht, in dem tausend Jahre lang Gerechtigkeit herrscht, wo Satan eingeschlossen ist und die Schöpfung sich freut, nachdem sie lange Zeit in Eitelkeit und Seufzen gefangen war.

Der Gott aller Gnade, der die Gläubigen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus berufen hat, ist die beste Sicherheit gegen alles, was das Geschöpf in der Zwischenzeit tun oder nicht tun kann; und das umso mehr, als Er als Vater eine beständige, wachsame und gerechte Regierung über seine Kinder durch die ganze Wüste hindurch ausübt (1Pet 1,13–17).

Doch es gibt noch eine andere notwendige und wichtige Überlegung. Als Juden könnten sie mit Christus Immunität vor Leiden und Beförderung zu hohen Ehren verbinden; aber als Christen ist es ihr Anteil, seine Leiden für Gerechtigkeit und Liebe und Wahrheit zu teilen. Kein Irrtum ist in der Christenheit verbreiteter als der, durch das Evangelium und die Versammlung nach gegenwärtiger Belohnung, Auszeichnung und Bequemlichkeit zu suchen. Aber das ist eine hasserfüllte Lüge Satans. Die Gläubigen in Korinth fielen leicht in

diese Schlinge, zum Schmerz und Entsetzen des Apostels Paulus (1Kor 4,8–14); für die, die Juden waren, war es noch natürlicher. So versucht der Apostel Petrus durchweg, das Leiden als den notwendigen Weg des Christen darzustellen, und zwar "nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt" (V. 10b), wie sein geliebter Bruder an die Hebräer (Kap. 10,32–39), gestärkt durch nicht wenige sogar von alters her (Kap. 11,35–38), sondern vor allem durch seinen Fall, der als unser vollkommenes Vorbild alles zusammenfasst (Kap. 12,2.3). Durch Leiden im Glauben und Ausharrens werden wir gezüchtigt und bringen Frucht für den, der die Reben des Weinstocks beschneiden will.

Und was wäre nachdrücklicher als die aufmunternde Erklärung, die der Schreiber mit seinem Siegel versah, als jemand, der es in seiner eigenen Erfahrung so wahrhaftig bewiesen hatte, dass der Gott aller Gnade selbst sie "vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen" wird (V. 10c). Könnten die Adressaten, könnten wir eine dieser mächtigen Ermutigungen verlieren? Könnten wir es zulassen, dass ihnen die klarste Bedeutung fehlt oder dass sie zusammengehäuft werden wie ein Holzscheit, der seine Kraft aus dem Zusammenbinden der Schwachen bezieht? Sind sie nicht alle stark und aussagekräftig, um ohne Bande das größtmögliche Vertrauen in seine allgenügende Liebe zu uns zu geben? Es ist viel, dass er die "vollkommen machen" wird, denen an sich alles fehlt, im Sinn einer vollständigen Ausstattung und Anpassung. Es ist mehr, dass Er diejenigen "befestigen" wird, die von innen nach außen gekehrt werden müssen, wie einst Petrus in seinem Selbstvertrauen, um sich im Glauben auf sich selbst und sein Wort zu stützen. Es ist kostbar, dass Er die "kräftigen" wird, die sich selbst als schwach wie Wasser, das auf den Boden ausgeschüttet wird, und als wandelbar wie der Wind

erkennen. Mehr noch: Auf dem Felsen, der sich niemals bewegt, wird Er die "gründen", die ihre Nichtigkeit und noch Schlimmeres tief erfahren.

Es sei uns vergönnt, uns seinem unmittelbaren Ziel anzuschließen, wenn der Apostel Lob und Dank ausspricht: "Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (V. 11). Sicherlich ist die "Herrlichkeit" auch die seine; aber die Verbindung hier scheint das Zeugnis der wenigen Zeugen (A B 23, alte lateinische Kopien usw.) zu stärken, die nur seine "Macht" im Wettlauf mit dem Widersacher ausdrücken. Die große Mehrheit liest jedoch "die Herrlichkeit und die Macht", was eine häufige Formulierung war, wie in 1. Petrus 4,11, Judas 25 erweitert, und Offenbarung 1,6. Aber "Herrschaft" entspricht eher dem κυριότης als dem κράτος, über den die Übersetzer schwanken.

Der Brief schließt so:

Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahnend und bezeugend, dass die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt. Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe. Friede sei euch allen, die ihr in Christus seid! (5,12–14).

Es ist interessant zu erfahren, dass Silas oder Silvanus, der Mitarbeiter des Paulus in Achaja und Mazedonien, der Bote war, durch den Petrus seinen ersten Brief an die Gläubigen der Zerstreuung sandte. Einst war Petrus selbst der christlichen Wahrheit von der Freiheit für Heiden wie für Juden, die an die gute Botschaft glaubten, nicht treu geblieben; und Paulus widerstand ihm ins Angesicht. Denn es war nicht geradlinig nach dem Evangelium zu wandeln, sondern es zu verleugnen zur Unehre des Herrn. Nun schreibt Petrus furchtlos, um

mit seinem apostolischen Zeugnis das noch kühnere und tiefere Zeugnis zu bekräftigen, das der Apostel der Unbeschnittenheit in Kleinasien abgelegt hatte, und zwar durch jemanden, der in seiner Wertschätzung wie in der des Paulus ein treuer Bruder war, ein geeignetes Bindeglied zwischen ihnen. Es ging darum, das Haupt festzuhalten, von dem aus der ganze Leib, der durch die Gelenke und des Markes versorgt und zusammengehalten wird, mit dem Wachsen Gottes wächst.

Es waren wenige, aber wichtige Worte von jemandem, der von den christlichen Juden, die bereits in den heidnischen Ländern von ihm profitiert hatten, dessen Zuständigkeitsbereich besonders dort lag, mit Recht aufgesucht wurde. Aber Gott sorgte dafür, dass eine so auffällige Säule der Beschneidung wie Kephas den Schafen, die der Herr seiner Liebe und Fürsorge anvertraut hatte, ohne Zweifel und inbrünstig im gleichen Zug der Gnade schreiben sollte. Wer kann nicht erkennen, dass die hochmütige Christenheit mit ihren kleinen, aber ständig wachsenden Zäunen, die durch den Stolz der Beamten und durch falsch bezeichnete Rechte zusammengehalten werden, sich so weit wie möglich von den Gedanken des Herrn entfernt hat, eine nicht eifersüchtige Großzügigkeit an den Tag gelegt hat, die schnell vergessen oder besser gesagt, nie gekannt hat.

Auch kann keine Beschreibung des Briefes genauer sein als "ermahnend und bezeugend, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der" er sie aufruft, *zu stehen* (V.12). Das ist es, was jeder einsichtige Gläubige nicht übersehen kann, was den Brief des Petrus von Jakobus, Judas, Johannes oder sogar Paulus unterscheidet, obwohl jeder von ihnen von Herzen schrieb, mit ernstem Sinn für die göttliche Autorität und in überschwänglicher Liebe zu den Gläubigen, jeder mit seinen eigenen unverwechselbaren Vorzügen als gute Verwalter der

verschiedenen Gnaden Gottes und der Kraft, die Gott zur Verfügung stellte. Wie eindringlich ermahnte Petrus die Gläubigen! Wie freimütig und treffend bezeugte er wie von seinem Meister, voller Gnade und Wahrheit, die gute Botschaft von Gottes wahrer Gnade! Ja, in seinen glühenden Worten liegt keine Übertreibung. Er hielt an dem fest, was er in einer großen früheren Krise bezeugt hatte (Apg 15). Er glaubte und wollte, dass sie glauben würden: "durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene" (V. 11), nicht nur sie, wie wir damals in Jerusalem vor allem ein edles Zeugnis ablegten.

Er glaubte immer noch an dieselbe Gnade. Es ist kein Nachgeben oder Ausweichen des Menschen, es ist keine Furcht und auch kein Wohlgefallen des Menschen. Es ist die wahre Gnade Gottes, von der er sagt: "stehen sollt", denn er zweifelte nicht daran, dass sie stehen würden. Es war auch nicht überflüssig, sie so als letzten Aufruf zu ermahnen. Was einer unserer eigenen Dichter von seinem imaginären Engel sagt, sollte ein Gläubiger hier und jetzt sicher sein:

Unerschüttert, unbelehrt, unterwühlt; seine Treue bewahrte er, seine Liebe, seinen Eifer. Weder Zahl, noch Beispiel, wirkte bei ihm von der Wahrheit abzuweichen, oder seinen beständigen Sinn zu ändern.

Wir verdanken es Gott und unserem Herrn Jesus; aber nur seine Gnade kann uns dazu bringen, so zu stehen.

Die beigefügten Grüße sind auffallend lehrreich. Petrus schrieb nicht aus dem Babylon der Offenbarung, sondern aus der großen zerstörten Stadt im Osten, an die sich die Juden seltsamerweise klammerten, als die Einheimischen anderswohin abwanderten. Viele Juden lebten dort noch immer, wie es auch noch Hunderte von Jahren danach der Fall war, und es gab dort eine berühmte Schule der rabbinischen Lehre, die in ihrem umfangreichsten Talmud, der um 500 n. Chr. fertiggestellt wurde, ihren Niederschlag fand. Dort, so scheint es, führte Kephas eine Schwester als Frau mit sich umher, wie die anderen Apostel und die Brüder unseres Herrn (1Kor 9,5.6); wie uns die Schrift nicht mitteilt, und somit die falsche und demoralisierende Tradition Lügen straft, die der Katholizismus dem einfachen und heiligen Wort Gottes vorzieht. Denn dies scheint die wahre Haltung der *Miterwählten*¹¹ (*Schwester*) in Babylon zu sein, die die Angesprochenen nicht weniger grüßt als sein Sohn Markus.

Wie wir sehen, hat der Apostel darauf geachtet, in keinem seiner Briefe von "der Versammlung" als solcher zu sprechen: Sie sind in ihrem Charakter wesentlich individuell. Es war daher ein Versehen, "die Versammlung" einzufügen, sogar in Kursivschrift. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass es dort eine Versammlung gab. Auch können wir uns leicht vorstellen, dass der Apostel (mit seiner Frau und Markus, der sich im fortgeschrittenen Alter in Liebe um sie beide kümmerte) sich danach sehnte, das Evangelium an die vernachlässigten Juden weiterzugeben, die ihm in diesem fernen Viertel so lieb waren, weit entfernt von dem fabelhaften Episkopat, von dem die Tradition im Westen träumte. Wie gezwungen und unnatürlich ist es, das Zukunftssymbol des Johannes in Offenbarung 17

_

¹¹ Es ist interessant und fair zu bemerken, dass die sinaitische Unziale hier ἐκκλησία, oder "Versammlung", liest. Damit steht sie unter den primären Autoritäten allein: eine Sache, die fast unmöglich ist, wenn sie wahr ist; aber leicht erklärbar, wenn sie falsch ist. Die alten Versionen zählen in dieser Frage wenig oder gar nichts, da sie wahrscheinlich nur eine Ellipse ausdrücken.

für einen so einfachen, inbrünstigen und sachlichen Brief zu verwenden, wie es dieser von Petrus zweifellos ist!

Sicherlich denkt man auch gern an Markus in glücklichem und hingebungsvollem Dienst, als an keinen anderen als den, dessen frühes Scheitern aufgezeichnet ist, als er es im Eifer über seinen damaligen Glauben hinaus wagte, Barnabas und Saulus auf ihrer ersten Missionsreise unter den Heiden zu begleiten. Wurde er dann so bald müde oder entmutigt, so wurde er zu einem späteren Zeitpunkt, als es dem Apostel der Nationen besonders lieb war, für seinen Dienst brauchbar (2Tim 4,11), und er hatte schon vorher sein Vertrauen zurückgewonnen (Kol 4,10). Wie das Haus seiner Mutter ein Haus des Gebets gewesen war, als das Leben seines geistlichen Vaters in höchster Gefahr war, so ist er nun der Diener derer, die ihm so lange lieb waren, und teilt ihren Besuch der Liebe um des Evangeliums willen wie auch der Gläubigen, wohin ihre Vorfahren einst in die Gefangenschaft geschickt worden waren. Jeder andere Markus, wie auch jeder andere Silas, würde sich von den uns aus der Schrift bekannten Personen unterscheiden, während die uns bereits bekannten in dieser neuen Phase mit natürlicher Angemessenheit erscheinen.

In dieser Welt der Selbstsucht und der Sünde war es angemessen, dass der Apostel Paulus die Gläubigen in Rom, Korinth und Thessalonich aufforderte, einander mit heiligem Kuss zu grüßen; und nicht minder war es angemessen, dass Petrus die Judenchristen, die in Ländern verstreut waren, die dem finsteren Heidentum verfallen waren, aufforderte, einander mit dem Kuss der Liebe zu grüßen. Die Zuneigung tendiert dazu, kalt zu werden, wenn der Geist der Welt vorherrscht; und die Juden brauchten diese Andeutung ebenso wie die Griechen und Römer.

Und wie kostbar ist der "Friede" als das geeignete Teil für uns alle, die wir in Christus sind! Wie unschicklich ist es, unter solchen Menschen Differenzen zu haben und zu zanken, selbstsüchtig zu sein und sich zu streiten! Wäre Christus der Gegenstand, wie er zu sein berechtigt ist, könnte es diese Dinge nicht geben. Petrus hatte seine Worte nicht vergessen, die ihnen am Tag der Auferstehung so willkommen waren: "Friede euch! Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sprach nun wieder zu ihnen: Friede euch! Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende auch ich euch. Da sagte er wieder zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch" (Joh 20,19–21).